A 605282 DUPL

General Library

—OF—

UNIVERSITY OF MICHIGAN.

PRESENTED BY Prof. E. L. Walter.

Oct. 1896

Digitized by Google

838
I 23

Digitized by Google

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

5-5 8 c 1

Siebenter Band.

Eliſe von Valberg.

Das Gewiſſen.

Luaſſan.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göſchen. 1799.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eliſe von Valberg.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Der Fürſt.
Die Fürſtin.
Oberhofmeiſterin.
Amtshauptmann von Valberg.
Fräulein Eliſe von Valberg, deſſen Schweſter.
Hauptmann von Witting.
Hofjunker von Külen.
Mamſell Seradini, erſte Kammerfrau.
Schmidt, Leiblakey des Fürſten.
Paul, Hoflakey.
Clary, Kammerjungfer der Oberhofmeiſterin.
Rudolph, Bedienter im Valbergiſchen Hauſe.
Ein Laufer.
Ein Heiduck.

Digitized by Google

H. Ramberg del. W. Böhm sc.

Eliſe von Valberg.

Schuldigkeit. Ihro Excellenz — darf ich Sie an die Treppe führen.

4. Aufz. 10. A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Vorzimmer.

Erſter Auftritt.

Leiblakey Schmidt. Seradini.

Im heftigen Wortwechſel.

Seradini ſchon an der Thüre. Herr Schmidt — beſinnen Sie Sich anders.

Schmidt vorn im Zimmer. Ueberlegen Sie es beſſer.

Seradini kommt zurück. In der Qualität — gebe ich Ihnen meine Hand nicht.

Schmidt. Ich will nie mehr werden.

Seradini. Als Leiblakey des Fürſten?

Schmidt. Nie mehr werden wollen, heißt ſein geheimer Rath bleiben.

Seradini. Aber überlegen Sie nur — ich bin erſte Kammerfrau der regierenden Fürſtin; ich bin ihre Erzieherin gleichſam. —

Digitized by Google

Schmidt. Ich — Leiblakey des regierenden Herrn, ehemals Vertrauter aus Noth, jetzt aus Gewohnheit! Der Fürſt brauſend, bürgerlich, hübſch, galant, jung — die Fürſtin — fromm, ſtolz, ſehr ſtolz; beide nicht aus Liebe — ſondern von vier alten geheimen Räthen an einander verheirathet — wir, zwey kluge Köpfe, — die zwey fürſtlichen Herzen und Schatullen uns zu Gebote. — Was iſt uns nun die größte Sicherheit dafür, daß wir länger die Kanzleyen tanzen laſſen, und bald das ganze Land regieren werden?

Seradini. Ein Titel, der uns berechtigt —

Schmidt. Livree iſt unſre Sicherheit! Livree! Denn da mag Luzifer ſelbſt gegen uns arbeiten. Sie würden den ſchön abſpeiſen, der ihnen ſagte, daß ſie von der Livree geführt werden.

Seradini. Nur das ſchmutzige Gold iſt Ihr Götze.

Schmidt. Nur für die eitle, leere Ehre laden Sie aller Welt Haß auf Sich.

Seradini. Geliebt ſind Sie wahrhaftig nicht, mein Beſter.

Schmidt. Eben für den Haß mache ich mich bezahlt.

Seradini. Wie gemein!

Schmidt. Zu welcher Ihrer Qualitäten kann ich ſagen — wie edel?

Digitized by Google

Seradini. Herrſchen will ich — herrſchen! das iſt —

Schmidt. Mit vielem Golde herrſcht man wo man will.

Seradini. Ihr höchſter Zweck iſt nur der, daß Kaviar und Champagner bey Ihnen nie ausgehen mögen.

Schmidt. Kann ſeyn. — Machen Sie mich nun eben ſo aufrichtig bekannt mit Ihrem Zweck.

Seradini. Die Fürſtin iſt ſchön —

Schmidt. Der Fürſt gähnt und ſagt, ſie iſt ſchön. Wozu führt das?

Seradini. Er liebt ſie nicht, aber er hält denn doch auf gewiſſe Außenſeiten; er achtet ihren Verſtand —

Schmidt. Nun ja — es iſt ſo eine Art Verſtand, die ihn aber nicht amüſiert.

Seradini. Seine Liebſchaften beſchäftigen ihn, bald wird er der Geſchäfte überdrüſſig ſeyn. Er wird kleine Reiſen machen, auf Jagdhäuſern leben — eine Puppe wird er der Gemahlin laſſen wollen. — Wenn Sie nun klug ſind — ſo müſſen Sie es zu drehen wiſſen, daß er ihr erſt kleine Geſchäfte überläßt: erſt die Vergnügungen des Hofes, dann allmählich das Gartendepartement, von da ziehen wir das Bauweſen an uns, dieß bringt uns mit den Finanzen in Verbindung. Die Fürſtin iſt reich, ſie macht Vorſchüſſe, durch dieſe zieht ſie alle

Digitized by Google

Diener an ſich, man gewöhnt ſich, daß ſie anord-net, man fordert ihren Rath, man wird durch ſie befördert, ſie hat in kurzem die Landesregierung, ſo wie ich die Fürſtin regiere. Dann gilt mein Wunſch, meine Laune, mein Wille, mein Name. Begreifen Sie, daß ich an dieſer Stelle dem Leib-lakei Schmidt meine Hand nicht geben kann?

Schmidt. Sie rechnen falſch. Zwiſchen Fürſt und Fürſtin ſteht ſchon der kabalierende Hof. Bis zum Gartendepartement werden Sie es bringen; Trauerweiden und einige Pagoden werden Sie anbauen können; das iſt dann die verzauberte Inſel der verwünſchten Prinzeſſin, in deren Nähe nie-mand wandeln mag, und an dieſem Castrum doloris ſind Sie die unbeneidete Ehrendame.

Seradini. Nein, nein! Ich will nicht, daß es ſo werden ſoll. Eher führe ich ein Ungewitter herbey, das niemand jetzt ſich träumen läßt. — Lieber mit Anſehen zu Grunde gehen, als ſich in einem ſol-chen Fürſtenſpital regelmäßig zu Tode füttern laſſen.

Schmidt. Nun — ich will für Ihre Ehre arbeiten, ſorgen Sie nur für Geld und Geldeswerth.

Seradini. Ja denn — ich will es.

Schmidt. Regieren wir dann nicht das Land, ſo zählen wir doch das Geld.

Seradini. Vilaine Beſchäftigung!

Schmidt. Köſtlicher Troſt über mißlungene Projekte!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Külen.

v. Külen. Endlich!

Seradini. Was giebts?

v. Külen. Endlich finde ich Sie, liebe Seradini. Wir müſſen einen ſehr klugen Weg einſchlagen, ſonſt ſind die Valberge oben auf.

Schmidt. Was?

Seradini. Die Valberge?

v. Külen. Oben auf, ſage ich Ihnen, und dann iſt es mit uns — mit allen, die jetzt etwas gelten, am Ende.

Schmidt. Sie meinen das Fräulein Valberg —

v. Külen. Die Zurückhaltung des Fürſten iſt vorbey, die Valberg wird erklärte Herzensdame.

Schmidt. Das dauert acht Tage.

Seradini. Ja ja. Sie iſt zu einfältig.

v. Külen. Verlaſſen wir uns darauf nicht. Sie iſt mehr einfach als einfältig.

Schmidt. Sie iſt ja nie vom Lande weggekommen, erſt ſeit einem halben Jahre hier —

Digitized by Google

v. Külen. Ein ſolches Kind der Natur hat etwas ſehr Anziehendes für einen Fürſten, der überall nur künſtliche Uhrwerke um ſich herum ſieht.

Seradini. Ihre prätendierte Naivetät iſt ungezogene Dummheit, nichts mehr.

v. Külen. Gott bewahre —

Schmidt. Sie lacht über alles, gafft alles geradezu an, und ſpricht immer was ſie denkt.

v. Külen. Ganz recht, und das iſt eben ſo gefährlich; denn ſie denkt gar nicht übel. Ihre Art zu ſehen leiht den Dingen um ſie her eine reitzende Neuheit, ihre Unbefangenheit —

Seradini. Nun ja, die iſt bey Hofe etwas Neues. Jetzt iſt das etwas Neues, bald wird es komiſch. Sobald man ſie amüſant findet, iſt ſie verloren.

v. Külen. Wie ſo?

Seradini. Dann wird ſie belacht, über kurz oder lang verlacht, ausgelacht, dann läſtig gefunden, ſehr bald albern — und ſo ſinkt der Irrwiſch in ſeinen Sumpf zurück.

v. Külen. Bis dahin erreicht ſie was ſie will.

Schmidt. Ein Halsband, einige Ringe — damit hat alles ein Ende.

v. Külen. Indeß kann ich meine Schweſter nicht pouſſieren. Iſt ſie einmal im Beſitz der Gunſt, ſo wird ihre alte Tante, der es weder an

Routine noch an Geiſt fehlt, und die ſo gern am Hofe eine Rolle ſpielen möchte, ſie ſchon darin unterrichten, wie ſie ſich in Gunſt und Herrſchaft erhalten ſoll.

Seradini. Hm! die Tante? Ja — die Tante iſt bedenklich.

Schmidt. Weiß denn die Valberg ſchon, wie viel ſie gilt?

v. Külen. Welches Mädchen ſieht nicht was ſie vermag! Und wie kann ſie daran zweifeln, wenn ſie erfahren wird, daß der Fürſt ſie zur Hofdame ernannt wiſſen will?

Seradini. Will er das? Das werden wir nicht wollen.

v. Külen. Bravo!

Seradini. Obſchon gerade das ein Beweis iſt, daß er in ſeinem Verhältniß mit ihr noch ſehr ſcheu iſt.

v. Külen. Das ärgſte iſt, daß der Fürſt ihren Bruder kommen läßt.

Schmidt erſchrocken. Den Amtshauptmann?

Seradini. Den wir nach der Vermählung ſo geſcheidt aufs Land verſetzten?

v. Külen. Denſelben.

Schmidt. Der muß wieder fort. O der darf nicht hier ſeyn.

Seradini. Der freylich iſt der gefährlichſte von allen.

Digitized by Google

v. Külen. Der wird im Triumph geholt; und es iſt ein Fragen nach ihm, eine Herrlichkeit! Man hört nichts als Valberg mehr, und vom Laufer bis zum geheimen Rath weiß der eine Wohlthat, der eine ſchöne Rede von ihm. Die Hoflakeyen heulen vor Ehrfurcht —

Schmidt. Hm! — Ihr Gnaden — denken Sie an mich, er bricht den Hals auf der erſten Treppe.

v. Külen. Wie ſo?

Schmidt. Der Fürſt liebt ſeine hübſche Schweſter — er wird dagegen predigen — die Fürſtin mag ihn nicht —

v. Külen. Er wird auch wohl nicht predigen. Du lieber Himmel, wenn ein ſolcher abgeſetzter Hofphiloſoph drey Jahre nichts als Sonnenaufgang und Sonnenuntergang geſehen hat, nichts als Pflügen und Einfahren — ſo wird ers am Ende reichlich ſatt. — Haltet ihm eine Miniſterſtelle in die Ferne, er opfert wohl noch mehr als eine Schweſter.

Seradini erſchrocken. Miniſter?

Schmidt blaß. Miniſterſtelle?

v. Külen. Und was würde des Sittenpredigers erſtes Miniſterialgeſchäft ſeyn? — Den Hofjunker Külen aus dem Kabinet zu entfernen, und ihn nur alle Quartal zum Dienſte nach Hofe rufen zu laſſen; Leiblakey Schmidt würde in der Reihe mit den andern die Marſchallstafel zu ſervieren kriegen, und die feine — niedliche Seradini würde

mit einer Penſion von ſiebzig Reichsthalern und Bezahlung des ordinären Poſtwagens in ihre Heimath zurück befördert werden.

Seradini. Ihre Gnaden ſehen das ungemein deutlich. — Nun, damit wir uns ſicher ſetzen — muß hier ein Krieg ausbrechen —

v. Külen. Wollen Sie —

Seradini. Es ſoll ein Donnerwetter aus unſerm Boudoir aufgehen —

v. Külen. Das ein Sonnenſchein endet?

Seradini. Dafür bin ich da. — Aber ehe ich die Fürſtin handeln mache — muß ich wiſſen, wie viel iſt Fräulein Valberg dem Fürſten entgegen gekommen?

v. Külen. Sie liebt ihn — und weiß es nicht. Das Bedeutendſte iſt wohl, daß ſie dem Hauptmann Witting, dem ſie ſo gut als verſprochen war — übel begegnet iſt. Er iſt eiferſüchtig, und ſetzt damit die Liebe des Fürſten zu der Valberg jedermann ins Licht.

Seradini nachdenkend. Damit kann ich die Fürſtin nur reitzen: was macht ſie aber handeln? Iſt keine Anekdote da? Eine Anekdote ſprengt die Mine —

v. Külen. Der Fürſt iſt geſtern mit der Valberg in der Aue ſpazieren geweſen, und —

Seradini. Armſeligkeit! Man müßte — Ja — das geht. Fräulein Valberg lacht gern, ſie

iſt naiv. Gut. Fräulein Valberg hat ſehr naiv über die Fürſtin geſprochen —

v. Külen. Excellent!

Schmidt. Ja ja!

Seradini. Ein Bißchen über ſie gelacht —

v. Külen. Bravo!

Seradini. Ihren Gang nachgeahmt —

v. Külen. Braviſſimo!

Seradini. Und wenn dieß gewirkt hat — dann reden wir von ihrem Spaziergange mit dem Fürſten in der Aue —

Schmidt. Richtig. So muß es kommen.

Seradini. Erzählen, daß auf dieſer Promenade von beiden Theilen wieder viel gelacht worden wäre —

v. Külen. Wenn nun der Fürſt ſie heute zur Hofdame machen will —

Schmidt. Die geſtern die Fürſtin verſpottet hat —

Seradini. Mit ihm in der Aue ſpazieren ging —

v. Külen. So iſt ſie für den Hof verloren.

Schmidt. Wenn nur der Bruder nicht wäre!

v. Külen. Ja wohl.

Seradini. Freylich! Pauſe. Hm — wir leiten ſeinen Abgang gleich mit ein. Zuerſt — fragen

Digitized by Google

wir ganz einfältig: — Warum hat er die Schweſter hierher geſchickt?

Schmidt. Ihr Lehrmeiſter zu halten, wird man ſagen.

Seradini. Wir wiſſen das anders.

v. Külen. Und warum kommt er gerade heute, wo ſeine Schweſter zur Hofdame ernannt werden ſoll?

Seradini. Die geſtern in der Aue mit dem Fürſten ſprach! Und wer iſt dieſer Bruder? Der nämliche, der, wie die Fürſtin glaubt, gegen ihre Vermählung geſprochen hat. — Das wirkt.

v. Külen. Nicht doch! Die Fürſtin iſt fromm, und die Frommen haben keine Rache.

Seradini. Es iſt wahr, die Frommen haben keine Rache. Dafür haben ſie ſo gewiſſenhafte Begriffe von Beſtrafung, die oft die Rache der Weltkinder aufwiegt. — Die Valberge ſind fertig.

v. Külen. Laſſen Sie der Fürſtin merken — daß ich lediglich wegen ihres ehelichen Glückes —

Seradini. Darum iſt mir es ja auch nur zu thun.

v. Külen. Nur die Verſchwiegenheit der Fürſtin —

Seradini. Da ſichert uns wieder die Frömmigkeit.

v. Külen. Ein ſehr ſchätzbarer Charakter!

Digitized by Google

Seradini. Daher eben muß man ſie warnen, daß die Valberge —

v. Külen. Richtig! Und vor allen veranſtalten Sie einen öffentlichen Schritt gegen die Valberge. Je mehr der Bruder hier zu fordern zu haben glaubt, je mehr wird ihn das aufbringen; dann — wenn er nur erſt die Zunge braucht —

Seradini. Endigt ein Knabe das Spiel. — Daß wir uns verſtehen — Sie wollen die Valberge weg, und Ihr Haus dafür hin; das wird ſich machen. Ich aber will nicht, daß dann der ennuyante Friede wieder eintritt. Ich will Krieg, immerwährenden Krieg.

v. Külen. Dafür aber haßt Sie der Fürſt — bis zum Erſäufen.

Seradini. Je m'en moque. Ich bin hier unverletzlicher als die Fürſtin ſelbſt. Sie trauert mehr über das, was mir geſchieht, als was ihr widerfährt. — Ihre Durchlaucht der Fürſt haben nie begreifen wollen, daß ſie mich mit heirathen müßten. Sie werden ſehen, daß ihnen das hoch kommt. Sie geht ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Von Külen. Schmidt.

Schmidt. Wie ſtehen wir aber mit der Oberhofmeiſterin? Sie liebt die Fürſtin ſehr; ſie wird —

v. Kûlen. Niemals eine decidierte Partie nehmen, weil man nach Hofrecht das nicht thut. Heimlich hält ſie es mit dem lieben Gott.

Schmidt. Sie iſt eine gute Frau; aber dann putzt ſie wieder die Valberg, dem Fürſten zu Gefallen — läßt ſie mit ihrer alten Tante in Opern und Aſſambleen holen —

v. Kûlen. Und der Fürſtin zu Ehren ſpricht ſie dort kein Wort mit ihr. — Von ihr merke dir ein für allemal: Wir können ſie nie brauchen, unſern Wagen fortzuführen, wohl aber den Wagen der andern aufzuhalten. Wo am Hofe etwas im Wege iſt, oder zu raſch geht — das packt man mit dieſem Anwurf. Er geht ab.

Schmidt. Und wer ihn am Halſe hat, dem iſt das Reden und Gehen gelegt. Er folgt ihm nach.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Zimmer im Valbergiſchen Hauſe.

Rudolph
ſtellt die Seſſel im Zimmer in Ordnung.

Wenn ich nur alles zuſammen ſchlagen und zum Fenſter hinaus werfen dürfte! — Wenn ich aufwache — ſo erſchrecke ich vor dem Tage, der anfängt, und wenn ich ſchlafen gehe — ſo iſts als ſtände mein ſeliger alter Herr vor mir — und ſpräche: — Geh hin, Rudolph — ſag meinem Sohne, was du ſiehſt und hörſt. Er ſetzt ſich.

Fünfter Auftritt.

Clary. Rudolph.

Clary. Iſt Seine Dame zu ſprechen?

Rudolph bleibt ſitzen. Jungfer Clare —

Clary. Clary nennen mich Ihre Excellenz —

Rudolph. Clary? Mein Seel, ſo war Sie ihr nicht klar genug. Frage Sie lieber nach meinem Fräulein, als nach meiner Dame.

Digitized by Google

Clary. Da hättet ihr nur auf dem alten Bergſchloß Valberg bleiben dürfen. —

Rudolph. Ich wollt's! Jungfer Clare — ich wollt's! Ich fürchte, wir kommen ſo friſch nicht mehr dorthin, als wir erſt abgegangen ſind.

Clary. Er iſt ſo langweilig, wie eine Nachmittagspredigt vor dem Ball. Sie geht zum Fräulein.

Rudolph. Ein gottloſes Mundſtück, dieſe trübe Clare.

Sechster Auftritt.

Rudolph. Hauptmann von Witting. Hernach Clary. Dann das Fräulein von Valberg von innen.

Rudolph. Ey, wie kommen wir einmal zu einem Morgenbeſuch, Ihr Gnaden?

v. Witting. Mich bringt die Freude.

Rudolph. Gott Lob!

v. Witting. Es geht vielleicht nun beſſer.

Rudolph. Schwerlich! — Die alte Tante hat ſchon wieder ein Billet gekriegt — das fürſtliche Wappen darauf.

v. Witting. Die Frau — das Muſter aller Matronen — die —

Digitized by Google

Rudolph. Was thut der Hof-Ehrenteufel nicht! Nehmen Sie nur an, Ihr Gnaden, hat man nicht der Exempel in der Geſchichte, daß —

v. Witting. Und der Fürſt iſt wieder vorbey geritten?

Rudolph. Was hat er nicht alles gethan — nur, um ſich unter ihrem Fenſter aufzuhalten! — Handſchuh fallen laſſen — einen alten Karrengaul beſehen, für den ich keinen halben Thaler gäbe, ihn hübſch gefunden —

v. Witting. Sie war am Fenſter?

Rudolph. Ja wohl.

v. Witting. Wieder? Was ſagte ſie?

Rudolph. Es wäre ein guter Herr.

v. Witting. Ein guter Herr? Nicht auch ein ſchöner Herr?

Rudolph. Das ſagte ſie nicht; das hat ſie noch niemals geſagt.

v. Witting. Rudolph — ich bin verloren, wenn wir nicht auf der Stelle von hier weggehen.

Rudolph. Gut wäre es.

Clary geht heraus, und verbeugt ſich.

Rudolph. Jetzt iſt das Fräulein allein.

v. Witting öffnet ihre Thüre. Darf ich?

Fr. v. Valberg inwendig. Warum nicht?

v. Witting. Verzeihen Sie —

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Von Witting. Fräulein v. Valberg. Rudolph geht ab.

Fr. v. Valberg in der Thüre lächelnd. Was ſoll ich verzeihen?

v. Witting. Daß ich ſo früh am Tage komme —

Fr. v. Valberg. Das iſt mir recht lieb.

v. Witting. Nun — das freut mich. Aber doch iſt es nachſichtig —

Fr. v. Valberg. Es iſt Ihnen eingefallen, Sie könnten wohl hierher gehen — nun ſind Sie gekommen. Thun Sie das künftig öfter.

v. Witting nach einer leichten Verbeugung. Fräulein — wiſſen Sie ſchon etwas?

Fr. v. Valberg. Wovon?

v. Witting. O Sie wiſſen es —

Fr. v. Valberg. Ich weiß nichts neues, als daß die Tante mich plagt, um neun Uhr mit ihr nach der Aue zu fahren. —

v. Witting. Und nur darum wären Sie jetzt ſo fröhlich?

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Darum, und weil wir überhaupt heute viel ſehen werden — weil ich mich allerliebſt kleiden will — und daß Sie nun noch gekommen ſind, das macht mich ganz und gar froh.

v. Witting. Ach — Sie rühren mich —

Fr. v. Valberg. Das will ich nicht. Ich bin froh, und Sie will ich auch froh ſehen.

v. Witting. Der Himmel ſey mein Zeuge, ich war es lange nicht ſo ſehr, als an dieſem ſchönen Morgen. Kann etwas ihn erhöhen — für Sie und mich, ſo iſt es — er lehnt ſich ſanft zu ihr hinüber. daß heut Ihr Bruder kommt.

Fr. v. Valberg außer ſich. Mein Bruder?

v. Witting. Kommt heute —

Fr. v. Valberg. Kommt?

v. Witting. Hier an.

Fr. v. Valberg. Mein Bruder! Mein Auguſt! Mein Bruder — Iſt das wahr? Iſt es gewiß? — Kommt er heute noch? heute?

v. Witting. Heute.

Fr. v. Valberg. Witting! So ſchön haben Sie noch niemals ausgeſehen; ich möchte Sie umarmen! — Da — nehmen Sie meine Hand — So ſchön ſind Sie noch niemals geweſen, als da Sie das ausſprachen: — „Ihr Bruder kommt heute!“ — Wo haben Sie es denn geſagt? auf welcher Stelle? Da — da! — Und ſo bogen Sie Sich zu mir herüber, und nun war Ihr Auge ſo

Digitized by Google

gut dazu! Witting — wenn mein Bruder wieder wegreiſet, werde ich ſehr betrübt ſeyn; dann will ich hierher an dieſe Stelle gehen — und daran denken, daß Sie Sich ſo gefreut haben, weil mein Bruder kommt. Ich werde Sie rufen laſſen. Auf der Stelle da wollen wir von meinem Bruder ſprechen, bis ich nichts mehr von ihm weiß. — Dann werde ich damit aufhören, Ihnen ſehr gut zu ſeyn. — Nun — Sie reden nichts?

v. Witting. Ich höre Sie.

Fr. v. Valberg. Sie werden doch etwas dabey denken — etwas doch —

v. Witting. Ein Gedanke jagt den andern, ein Gefühl beſtürmt das andere.

Fr. v. Valberg. Warum ſagen Sie dieſe Gedanken und dieſe Gefühle nicht?

v. Witting. Fräulein — man kann nicht immer alles ſo ſagen, was man denkt —

Fr. v. Valberg. Ich thue das immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg *feſt.* Ja, immer.

v. Witting. Immer?

Fr. v. Valberg. Nun ja doch!

v. Witting *küßt ihre Hand.* Bleiben Sie dabey. Mehr habe ich nicht zu wünſchen.

Fr. v. Valberg. Zweifeln Sie daran?

v. Witting. Ich zweifle nicht. Aber —

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Ja, ja, das war es, was Sie eben dachten.

v. Witting. Ich geſtehe —

Fr. v. Valberg. Sie ſchämten Sich das zu ſagen — und ſagten darum gar nichts. Eben weil Sie oft nichts ſagen, wenn ich alles rede, was in mir iſt — darum freue ich mich manchmal gar nicht, wenn Sie kommen.

v. Witting. Fräulein — wenn Sie die Welt kennten, wie ich ſie kenne, wenn Schickſale Sie gebeugt hätten, wie mich — wenn Sie mich lieben könnten, wie ich Sie über alles liebe — — Sie würden begreifen, daß der zittert, der liebt.

Fr. v. Valberg. Lieber Witting, das verſtehe ich nicht.

v. Witting. Einſt werden Sie es fühlen und ſchätzen.

Fr. v. Valberg. Ich ſchätze es wohl, denn ich ſchätze Sie.

v. Witting. Man ſoll in der Welt die Augenblicke erhaſchen — und Sie haben vorhin geſagt: — „Es macht mich vergnügt, daß Sie gekommen ſind.“ — In dieſem Gefühl kann ich glücklich ſeyn. — Oder hätte Ihre Freude, die Heiterkeit, die aus Ihrem Auge ſchimmert, eine beſondere Beziehung?

Fr. v. Valberg. Ich weiß keine.

v. Witting. So ſind der erſte Sonnenblick und meine Eliſe heute recht fröhlich zuſammen getroffen.

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Recht fröhlich — recht! — Ich gehe heut auf den Ball —

v. Witting. Das iſt gut, das iſt recht.

Fr. v. Valberg. Vorher zur Oberhofmeiſterin —

v. Witting. Sie ändern Ihre Lebensart ganz.

Fr. v. Valberg. Wahrlich — und mir gefällt das ſehr. Ich bin ganz außerordentlich froh über alles, was ich heute ſehen werde.

v. Witting. So bin ich alſo zu Ihrer Freude gekommen —

Fr. v. Valberg. Freylich.

v. Witting. Indem Sie Sich freuten, kam ich dazu: aber Sie freuten Sich nicht, weil ich kam.

Fr. v. Valberg. Das iſt ja einerley!

v. Witting. Ach nein!

Fr. v. Valberg traurig. Hm! — was ſoll ich denn nun thun, um Sie zufrieden zu ſtellen?

v. Witting. Das Wort halten, das Sie mir vorhin gegeben haben. — Sagen Sie immer, was Sie denken? —

Fr. v. Valberg. Ja.

v. Witting bekümmert. Immer?

Fr. v. Valberg. Glauben Sie mir, ich kann nicht anders handeln.

v. Witting. So bin ich zufrieden. — Ja, ich bin ruhig. Gehen Sie nun auf den Ball —

Digitized by Google

er ſeufzt. fahren Sie in die Aue — wohin Sie wollen — Ich bin ruhig, wenn Sie das Wort halten.

Fr. v. Valberg. Wie geht es aber zu, daß nach drey Jahren auf einmal heute mein Bruder kommt?

v. Witting ſeufzt. Der Fürſt läßt ihn kommen.

Fr. v. Valberg. Der Fürſt? Nun — darum bin ich dem Fürſten in der Seele gut.

v. Witting. Sind Sie?

Fr. v. Valberg. Er iſt recht gut — der Fürſt.

v. Witting. — Ja.

Fr. v. Valberg. Iſt er nicht meines Bruders Zögling? — Geſtern — denken Sie — war eine recht arme Frau krank unter meinem Fenſter — todkrank! Eben wollte ich ſie herein bringen laſſen. — Er ritt vorüber, der Page wollte ihr Geld hinwerfen — „Nicht doch,“ ſprach er — „verſorgt muß ſie ſeyn!“ Gleich mußte der Page hinab reiten zum Bürgermeiſter, und die Frau iſt nun gemächlich verſorgt. Wie er wieder vorbey ritt, der Fürſt —

v. Witting. Waren Sie am Fenſter? —

Fr. v. Valberg. Ja. — So mußte ich weinen, daß er ſo gut iſt — vor Freude mußte ich weinen! — Sie — Sie freuen Sich nicht?

v. Witting. Der Fürſt hat geſtern eine arme Frau gemächlich verſorgt; und geſtern — am nämlichen Tage, hat er die Ordre unterzeichnet, ein neues Regiment zu werben. Das Land iſt von

Arbeitern entblößt — die Felder liegen brach — da muß wohl manche alte Mutter ihren Nacken beugen und ungemächlich arbeiten — während ihr Sohn unter den Schloßfenſtern paradiert. — Das iſt groß im Kleinen und klein im Großen gehandelt.

Fr. v. Valberg geht umher, und ſagt dann übellaunig. Sie ſind ja auch Offizier.

v. Witting. Sie werden bitter in der Vertheidigung des Landesherrn? Eine ſehr treue Unterthanin! —

Fr. v. Valberg. Die bin ich, ſo wie mein Vater dem vorigen Fürſten.

Achter Auftritt.

Vorige. Hoflakey Paul.

v. Witting. Wie iſts, Paul — was ſucht Er?

Paul. Ein gutes Herz zur Fürſprache — und ich meine, das würde ich bey Fräulein Elischen finden. — Der Vater war ſo gut — hörte jedes Menſchen Noth — der Bruder gab was er hatte — die Schweſter kann auch nicht aus der Art geſchlagen ſeyn —

Fr. v. Valberg. Was ſoll ich thun, lieber Alter?

Paul. Das Papier an Ort und Stelle geben, und ein freundlich Geſichtchen dazu machen. Wenn Sie das wollen — ſo wird mir geholfen.

v. Witting. Zeig' Er. Er lieſt die Addreſſe. „Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn“ — Wollen Sie dieß Papier ſeiner Beſtimmung übergeben, mein Fräulein? — Sie ſtehen an — Sie können es nicht übergeben — Sie — —

Paul. Laſſen Ihr Gnaden das gute Kind doch. — Jedermann ſagt, wenn Sie nur wollten, ſo thäte der —

v. Witting. Paul da, nehme Er — ich weiß nicht was es iſt — keine Weigerung — da!

Paul. Das iſt mehr als ich vom Fürſten gebeten habe —

v. Witting übergiebt ihr die Supplik. Der Mann iſt befriedigt — nehmen Sie ſeinen Dank aus meinen Händen an.

Paul. Ihr Gnaden —

v. Witting. Adieu Paul!

Paul. Ich bin ſo betroffen —

v. Witting. Adieu, adieu, Alter.

Paul. Gott vergelte es! Er geht ab.

Fr. v. Valberg. Pauſe. Sie haben nun eben auch etwas Gutes gethan; aber — es freut mich nicht.

v. Witting. Auch erwartete ich das nicht.

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Den Mann haben Sie auch nicht erfreut — Sie haben ihm das Gold aufs Herz geworfen.

v. Witting. Sie fahren in die Aue — Sie werden bey der Oberhofmeiſterin ſeyn — wie viel Uhr?

Fr. v. Valberg. Vier Uhr. Mißfällt es Ihnen?

v. Witting. Ja.

Fr. v. Valberg. Die Oberhofmeiſterin iſt doch gewiß eine gute Frau.

v. Witting. Eine redliche Frau; aber eine redliche Frau in einer beſchränkten Situation.

Fr. v. Valberg. Das verſtehe ich nicht.

v. Witting. In einer Situation, wo Redlichkeit gefährlich iſt — dann verlaſſe ich mich ſelten auf jemandes Muth, geradezu zu gehen. Wer in den Sachen nicht geradezu geht — o weh!

Fr. v. Valberg. Hm — Ach! Wenn Sie immer „o weh" ſagen, ſo ſehen Sie aus, wie „o weh!" und dann gefallen Sie mir nicht.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Gnädiges Fräulein — vor der Hausthüre — der Wagen — Herr Amtshauptmann —

Fr. v. Valberg. Mein Bruder!
v. Witting. Valberg!

Sie ſtürzen hinaus.

Rudolph. Soll ich auch? Nein! Sie ſind Bruder und Schweſter; laß ſie allein ſich in die Arme fallen. Weine dich hier aus, alter Kerl, und danke Gott, daß du noch friſch und frank dem Hauſe deines alten Wohlthäters dienen kannſt.

Zehnter Auftritt.

Rudolph. v. Witting. Fr. v. Valberg. Amtshauptmann.

Amtshauptmann. Guten Tag, Alter —

Rudolph. Ja, ja! Ich will abpacken —

Amtshauptmann. Und den Wagen herein —

Rudolph. Wohl, wohl!

Digitized by Google

Amtshauptmann. Nun, du läufſt ja vor mir —

Rudolph. Sind nur ein paar unruhige Gäſte hier — auf die Augen deutend. die wollen ſich nicht abweiſen laſſen. Er geht raſch ab.

Amthauptmann. Ehrlicher Alter! — Nun — Schweſter, du wirſt mit jedem Tag ein ſchöneres Mädchen; nicht wahr, Witting?

v. Witting. Valberg —

Fr. v. Valberg. Bſt Bruder! — Zwinge ihn nicht, ſo etwas über ſeine Lippen zu bringen.

v. Witting. Da es ſo tief im Herzen —

Amtshauptmann. Nun — hier bin ich wieder! Auf einmal hat man daran gedacht, daß da hinter einem alten Eichwalde, in einem alten Schloſſe, ein Menſch lebt, der, da er den Landesherrn erzogen und zum guten Menſchen gebildet hat, beſſer bedacht und vortheilhafter etwa gebraucht werden könnte. Wie das gekommen iſt, wie es ſo auf einmal gekommen iſt — weiß ich nicht.

v. Witting. Die Art, womit man bey angetretener Majorennität des Fürſten dir, ſo kalthin, ein Belobungsdekret gab — in die Amtshauptmannſchaft gleichſam dich verwies —

Amtshauptmann. Ließ nicht erwarten, daß man mich jemals wieder berufen würde — als auf einmal ein eigenhändiger ſehr warmer Brief des Fürſten —

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Der Fürſt hat ſeit einiger Zeit oft nach dir gefragt.

Amtshauptmann. Wo? Bey wem?

Fr. v. Valberg. Bey mir.

Amtshauptmann. Wie ich ihm nun wieder beygefallen ſeyn mag? — Iſt er wohl?

v. Witting. Ja.
Fr. v. Valberg. Sehr — ſehr wohl.

Elfter Auftritt.

Vorige. Leiblakey Schmidt.

Schmidt. Ach du mein frommer Gott! — Sind wir wieder angelangt? Ja, da ſind wir! Nun — ehrlich währt am längſten.

Amtshauptmann. Sieh da, Herr Schmidt!

Schmidt. Der ehrliche Schmidt, ja, immer noch derſelbe, die nämliche Livree inwendig und auswendig. Ich habe es denn in der Zeit Ihrer Abweſenheit noch nicht weiter gebracht, wie vorher auch. Im Gelde bin ich etwas verbeſſert, ſonſt — Leiblakey nach wie vor. Nun, was hilfts! — Wenn man nur ein redlicher Mann iſt und wohl dient — das andere — das macht nicht viel.

Amtshauptmann. Und wie weiß Er, daß ich hier bin?

Digitized by Google

Schmidt. Meinen Sie? Die ganze Stadt ſpricht von Ihnen. Durchlaucht lagen am Fenſter, fährt ein Wagen über die Brücke — Holla, riefen Sie — das iſt Valberg — marſch fort — er ſoll kommen.

Amtshauptmann. Sobald ich umgeklei⸗det bin.

Schmidt. In Reiſekleidern, ſagten Ihre Durchlaucht — wie Sie wären —

Amtshauptmann. Nun, ſo will ich —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. Die gnädige Tante laſſen ſich die Ehre ausbitten —

Amtshauptmann. Gleich, gleich!

Rudolph geht ab.

Schmidt. Ihr Gnaden ſehen Gott Lob recht friſch aus.

Amtshauptmann will gehen. Landluft!

Schmidt. Hat alles am Hofe eine rechte Freude, daß Ihr Gnaden wieder hier ſind.

Amtshauptmann. Ich habe nie jemanden betrübt.

Digitized by Google

Schmidt. Kein Kind, weiß Gott! Ja — damals — die Hand am Munde. wenn der alte geheime Rath nicht geweſen wäre — Ihr Gnaden wären nie weggekommen — nie.

Amtshauptmann. Ich werde Ihro Durchlaucht gleich aufwarten —

Schmidt. Geben Sie Acht, ſagte ich zu Mamſell Seradini — Nun, die weinte immer vor purer Freude, wenn ſie Ihr Gnaden ſah — Ach — rief ſie viel hundertmal, wenn ſie Ihr Gnaden in den Schloßhof kommen ſah — ach, welch ein ſchöner, geſunder Herr! Geben Sie Acht, ſagte ich zu ihr, der Herr wird noch mit Couriers wieder geholt — Dictum factum.

Amtshauptmann. Ich freue mich den Fürſten zu ſehen. Wir wollen zuſammen ins Schloß gehen, wenn Er will, er geht ab. Herr Schmidt. Adieu indeß.

Schmidt. Dictum factum! Auf der letzten Campagne — hatte mein Fürſt einen Hirſch geſehlt, kommt ins Schloß — keinen Appetit — ſucht eine Finanztabelle — findet ſie nicht. Gebt Acht, ſagte ich den Herrn im Vorzimmer, der Valberg muß wieder herbey! Dictum factum! — Geht er nicht dort eben ins Schloß? Habe die Ehre mich unterthänig zu empfehlen. Er geht ab.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Fräulein v. Valberg. v. Witting.
Hernach Rudolph.

v. Witting. Und wenn wieder ein Hirſch gefehlt, und wieder einmal nicht mit Appetit gegeſſen wird — geben Sie Acht, der Valberg muß wieder fort.

Fr. v. Valberg. Ich werde Ihnen noch gram, weil Sie dem Fürſten ſo gram ſind.

Rudolph kommt, giebt dem Fräulein eine Schachtel.

Fr. v. Valberg. Woher?

Rudolph. Ein Kind hat es gebracht.

Er geht ab.

Fr. v. Valberg öffnet. Hm — eine Blume —

v. Witting. — Ein Band umher —

Fr. v. Valberg. Eine Stickerey auf dem Bande —

v. Witting. Buchſtaben —

Fr v. Valberg. Leſen Sie.

v. Witting lieſt. „Dieſe Blume wuchs, als deine Thräne um Menſchenelend fiel.“

Fr. v. Valberg. O das iſt allerliebſt.

v. Witting. Eliſe!

Fr. v. Valberg. Das hat gewiß der Fürſt geſchickt.

v. Witting. Sie freuen Sich?

Fr. v. Valberg. Ja.

v. Witting. Eliſe!

Fr. v. Valberg. Iſt es denn nicht allerliebſt?

v. Witting. Es iſt artig.

Fr. v. Valberg. Mein Bruder ſoll dem Fürſten ſagen, daß mich das recht gerührt hat.

v. Witting. Das wird er nicht.

Fr. v. Valberg. So will —

v. Witting. Was — was wollen Sie?

Fr. v. Valberg. Es ſchickt ſich zwar nicht —

v. Witting. Nein, nein, bey Gott nicht! — Und wenn es denn nun nicht vom Fürſten wäre?

Fr. v. Valberg. Gewiß, gewiß, gewiß iſt es von ihm! Er hat mich damals am Fenſter geſehen, wie die alte Frau — Es iſt gewiß von ihm.

v. Witting. So gewiß?

Fr. v. Valberg. Er ſah mich weinen, retten konnte ich nicht — Er — der Landesvater, konnte Vater der Armen ſeyn, und war es! Und wie er rückkehrte, wie er mit dem Bewußtſeyn ſo groß herum ſah — Ich konnte ihm nichts geben, als einen Blick, darin mein ganzes Herz lag — das ihm Segen wünſchte.

v. Witting. War denn in der Suite ſonſt niemand, der Ihre Thränen ſah?

Fr. v. Valberg. Aber der Fürſt —

v. Witting. Kein Menſch, der Ihre Thränen fühlte?

Fr. v. Valberg. Wenn aber doch der Fürſt —

v. Witting. Wenn nun der Aermſten einer dieſe Blume Ihrer Thräne geopfert hätte?

Fr. v. Valberg. Ja, aber —

v. Witting. Eliſe — dieſe Blume iſt von mir.

Fr. v. Valberg. Wo hätten Sie denn gewußt —

v. Witting. Ich ritt ja in der Suite —

Fr. v. Valberg. Sie?

v. Witting. Sie haben mich nicht geſehen. — Sie ſahen nur ihn! Sie haben mich aus Ihrem Herzen geſtrichen — Er nimmt das Band. Sie haben mich zu Grunde gerichtet; wir beide ſind verloren. Er geht ab. Sie ſieht ihm befremdet nach.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Zimmer der Oberhofmeiſterin.

Erſter Auftritt.

Die Oberhofmeiſterin ſitzt an einem Rahmen, ſtickt, lieſt und diktiert abwechſelnd **der Clary**, die an der Seite gegenüber ſchreibt.

Oberhofmeiſterin. Haſt du das geſchrieben, Clary?

Clary. Ja, Ihre Excellenz.

Oberhofmeiſterin ſtickt einige Stiche, lieſt und diktiert dabey. „So iſt der ganze Hof wohl; außer — Sie lieſt.

Clary. Außer —

Oberhofmeiſterin lieſt. Ach es geht doch kein geborner Menſch über den Einzigen, über Voltaire! Sie legt raſch das Buch weg, und diktiert. „Außer daß Ihre Durchlaucht die Fürſtin bey einer Promenade in den Berceaus — Sie lieſt weiter.

Clary. Den Berceaus —

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin. „Sich merklich verkäl-tet haben.“ Sie ſtickt.

Clary. Kältet haben.

Oberhofmeiſterin hält ſich den Kopf. Ah! — Sie ſieht umher. Clary.

Clary. Excellenz!

Oberhofmeiſterin. Geh, nimm den Staub von dem Buche dort.

Clary thut es.

Oberhofmeiſterin. Bey mir ſoll den Un-ſterblichen nichts Irdiſches belaſten. Nun — ſetz dich — Sie ſtickt.

Clary ſetzt ſich.

Oberhofmeiſterin. „So wagt die geliebte Dame täglich ihr theures Leben, und noch jetzt zittern mir alle Glieder, wegen der Gefahr, darein das Leben der Fürſtin hätte gerathen können, durch die Folgen —

Clary. Die Folgen —

Oberhofmeiſterin. „Des Rheumatiſm— Sie lieſt und ſtickt.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Hoflakey Paul.

Paul. Excellenz von Trachſtein eine gute Nacht gehabt, Fräulein von Bilderdorf ſind noch etwas ſchwach, geheime Räthin von Herring klagen ſehr über Zittern, der Figaro von Durchlaucht der Fürſtin bewegt wieder die rechte Pfote, die Juno aber hat nicht ſo viel Hitze gehabt und ziemlich geruhet.

Oberhofmeiſterin läßt alles ſtehn und liegen. Nun das iſt ſcharmant! — Ich ließe Ihro Durchlaucht unterthänig gratulieren; ich hätte die halbe Nacht von der Juno geträumet, ſo leid hätte ſie mir gethan.

Paul geht ab.

Oberhofmeiſterin ſetzt ſich und ſtickt. Wenn nur die Hunde todt geſchlagen würden! In alle Garnierungen zerren ſie Löcher, und man bricht noch einmal Hals und Beine über ſie.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Hofjunker von Külen.

v. Külen. Der Fürſt ſchicken mich zu Jhro Excellenz —

Oberhofmeiſterin ſüßfreundlich. Was machen der liebe Fürſt —

v. Külen. Er geht eben mit Herrn von Valberg auf und ab.

Oberhofmeiſterin frappiert. Von Valberg? Gefaßt. Hm! — Aengſtlich. Der Fürſt ſind doch wohl?

v. Külen. Vollkommen.

Oberhofmeiſterin vertraulich. Auch gut gelaunt? Wichtig. Denn das iſt der beſte Beweis von Geſundheit. Gleichgültig. Sind unſer lieber Fürſt heut gut gelaunt?

v. Külen boshaft. Jch habe ihn lange nicht ſo heiter geſehen.

Oberhofmeiſterin im Zuſammenräumen. Als jeßt — eben jeßt?

v. Külen wichtig. Als eben jeßt mit Valberg.

Oberhofmeiſterin in Gedanken. Sagen Sie ——— Sich zuſammen nehmend. Das iſt allerliebſt.

Digitized by Google

v. Külen. Die Valberge gelten wieder, Ihre Excellenz.

Oberhofmeiſterin, als hätte ſie es nicht beobachtet. Sie erlauben — Clary — eine Feder, daß ich unterſchreiben kann. — Indeß ſehen Sie doch die allerliebſte Zeichnung an, die meine Tochter mir geſchickt hat.

Clary bringt eine Feder.

v. Külen beſieht die Zeichnung.

Oberhofmeiſterin unterſchreibt. Nun ſiegle, Clary.

Clary nimmt Brief und Stickrahmen mit weg.

v. Külen feierlich. Der Fürſt befehlen, daß Ihre Excellenz, wenn Valberg hierher kommt, ihm die Ernennung ſeiner Schweſter zur Hofdame bey der gnädigſten Frau bekannt machen mögen.

Oberhofmeiſterin eben ſo. Werde nicht ermangeln —

v. Külen. Da aber der Fürſt Dero Frau Gemahlin über Ihren Hofſtaat allezeit freye Wahl gelaſſen haben — ſo würden Sie es gern ſehen, wenn Ihre Excellenz es ſo zu leiten wüßten, daß die gnädigſte Fürſtin ſelbſt auf die Valberg verfielen.

Oberhofmeiſterin, als verſtände ſie es nicht. Selbſt? — Wie —

v. Külen. Als wenn Sie ſelbſt — aus eigner Bewegung — ſo darauf verfielen. Der Fürſt wol-

len Ihrem ehemaligen Inſtruktor einen Beweis Ihrer Erkenntlichkeit damit geben —

Oberhofmeiſterin verbeugt ſich. Der Fürſt ſind ein ſehr gnädiger Herr.

v. Külen. Zuförderſt aber laſſen der Fürſt hiermit fragen, ob Ihre Excellenz mit der Wahl zufrieden wären? Denn freylich — falls etwa — Sie dagegen hätten —

Oberhofmeiſterin erſchrocken. Ich?

v. Külen. Sie dürften mir es nur mit Einem Worte merken laſſen. — Denn, ſehen Sie, ich richte freylich den Befehl aus — aber im Uebrigen, wenn Sie —

Oberhofmeiſterin mit devoter Feier. Sagen Sie Ihro Durchlaucht — ich admirierte ſchlechterdings alles, was Sie thäten; hierin aber insbeſondere Dero Klugheit.

v. Külen ſieht ſie nachdenklich an. Sie trauen mir nicht —

Oberhofmeiſterin. Bitte gehorſamſt —

v. Külen. Sie verſtehen mich nicht.

Oberhofmeiſterin. Ich werde ſogleich beſorgt ſeyn — Es iſt Mittag —

v. Külen. Sie wollen alſo veranlaſſen, daß die Fürſtin die Valberg —

Oberhofmeiſterin. Werde für alles gehorſamſt Sorge tragen.

v. Külen. Empfehle mich zu Gnaden. *Er ſieht ſie an.* — Dieſe Sache geht ſehr raſch vorwärts — was zu thun iſt, muß gleich geſchehen.

Oberhofmeiſterin. Meine Empfehlungen an Fräulein Amalie.

v. Külen. Empfehle mich zu Gnaden.

Er geht ab.

Oberhofmeiſterin *ſetzt ſich.* Mon dieu, was iſt das? — Wie ziehe ich mich da heraus? — *Sie geht umher.* Vorſchlagen? inquietiert mein Gewiſſen; denn es iſt auf eine Infidelité gegen die Durchlaucht Fürſtin abgeſehen. Nicht vorſchlagen? ſo habe ich die Ungnade des Fürſten. Hm — Clary.

Vierter Auftritt.

Clary. Oberhofmeiſterin.

Clary. Excellenz!

Oberhofmeiſterin. Sind ſchon viele Damen oben bey der Fürſtin? —

Clary. Ziemlich.

Oberhofmeiſterin. Bitte Mamſell Serabini herunter.

Clary. Gleich?

Oberhofmeiſterin. Gleich.

Clary geht, kommt wieder. Amtshauptmann von Valberg. Sie geht ab.

Oberhofmeiſterin. Wenn ihn doch jetzt der — Sie geht ihm mit offenen Armen entgegen. Valberg, lieber Valberg!

Fünfter Auftritt.

Amtshauptmann von Valberg. Oberhofmeiſterin.

Amtshauptmann. Da bin ich wieder, Ihre Excellenz.

Oberhofmeiſterin. Gott ſey Lob und Dank dafür!

Amtshauptmann zuckt die Achſeln. Das müſſen wir ſehen. Pauſe. Die Sache ſcheint mir zu plötzlich.

Oberhofmeiſterin auf einmal. Ey, Herr von Valberg, was haben Sie gemacht?

Amtshauptmann. Wie ſo?

Oberhofmeiſterin. Noch einmal ſo ſtark ſind Sie geworden als ſonſt.

Amtshauptmann. Sorgloſigkeit! Drum weiß ich nicht, ob ich mich freuen ſoll auf dem Meere der Unruhe wieder zu ſchweben.

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin. Unter uns, Valberg — wir bedurften eines guten Admirals. Nun — wo werden Sie Ihre Flagge aufſtecken?

Amtshauptmann. Vor der Hand — ein Stationsſchiff.

Oberhofmeiſterin lächelnd. Ein Geſandtſchaftspoſten?

Amtshauptmann verdrießlich. Ja.

Oberhofmeiſterin ernſt. So? — Nach einem unwillkührlichen Seufzer. Nun — da kann ich Ihnen indeß angenehme Dienſte leiſten, in der Sorge für Ihre liebe Schweſter.

Amtshauptmann. Ja, ich empfehle Ihnen die gute, theure Seele.

Oberhofmeiſterin fein. Sie iſt mir ſchon empfohlen.

Amtshauptmann ſieht ſie fragend an.

Oberhofmeiſterin lächelnd. Der Fürſt geruhen, ſie zur Hofdame von Durchlaucht der Fürſtin zu machen. Unſer gnädigſter Fürſt thun das. Ja.

Amtshauptmann. So?

Oberhofmeiſterin. Ich bin ſehr flattiert, daß ich es Ihnen annoncieren ſoll.

Amtshauptmann. Zur Hofdame?

Oberhofmeiſterin. Ja.

Amtshauptmann. Der Fürſt — ſagten Sie?

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin wichtig. Der Fürſt.

Amtshauptmann. Nicht die Fürſtin?

Oberhofmeiſterin. Demnächſt — wohl zweifelsohne gleichfalls.

Amtshauptmann. Die Fürſtin hat ſie alſo noch nicht ernannt?

Oberhofmeiſterin feſt. Noch nicht. Pauſe. Dann höflich: Aber ſobald ſie durch mich von der gnädigen Intention des Fürſten hören wird — wozu ich Befehl habe —

Amtshauptmann. Durch wen?

Oberhofmeiſterin kalt. Durch Herrn Hofjunker von Külen.

Amtshauptmann. Von Külen? — Von — Guter Gott — was erwacht in mir! — Ah, Madam — wenn man — hm! Nein, nein! der Prinz kann das nicht. Und doch fand ich ihn verlegen — ſeine Farbe wechſelte blaß und hochroth — das Auge ſuchte etwas in mir — es ſuchte — es ſank und erhob ſich wechſelsweiſe in meiner Gegenwart. Noch voll der ſeltſamen Unterredung komme ich hierher — und hier höre ich — ahnde ich — Von Külen ſagen Sie? Ihre Excellenz wiſſen, daß dieſer Menſch immer den Leidenſchaften des Fürſten geſchmeichelt —

Oberhofmeiſterin verlegen. Den Leidenſchaften — wie?

Amtshauptmann. Daß er gewiſſen Leidenſchaften Bahn gemacht —

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin ſtrenge. Bornieren Sie Ihr Urtheil, mon cher Valberg. Das Chriſtenthum befiehlt uns —

Amtshauptmann. Meine Schweſter Hofdame — ich Geſandter, gerufen — um entfernt zu werden! Sie, für die noch vor wenig Wochen am Hofe, an den Spieltiſchen, kaum ein Plätzchen zum Zuſehen zu finden geweſen ſeyn ſoll — auf einmal Hofdame! Ernannt vom Fürſten; nicht von von der Fürſtin! Er geht umher, bleibt zuletzt vor ihr ſtehen. Meine Schweſter iſt hübſch.

Oberhofmeiſterin mit Blick und Manier ausweichend. Durchlaucht die Fürſtin gleichfalls.

Amtshauptmann. — Madam — wir verſtehen uns. — Sie haben Ihre Pflicht gethan, ich danke Ihnen dafür.

Oberhofmeiſterin erſtaunt. Wie? Ich hoffe doch nicht —

Amtshauptmann. Ich werde Geſandter; meine Schweſter wird nicht Hofdame.

Oberhofmeiſterin. Mon cher Valberg! Sie könnten mir die entſetzlichſte Disgrace zuziehen —

Amtshauptmann. Nein, Madam, das werde ich nicht. Ich verehre Sie. Sie nehmen Umwege, um Ihre Pflicht zu thun — aber Sie thun ſie — das iſt mir genug.

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin außer ſich. Valberg! Eh mon Dieu! Ich zittre an Armen und Beinen! Valberg! Sie haben Sich Sachen in den Kopf geſetzt, Sie haben meinen Reden eine Deutung gegeben, Sie haben mich ſo konſterniert —

Amtshauptmann. Darum entkommen Sie mir auch nicht mehr. — Liebt der Fürſt meine Schweſter?

Oberhofmeiſterin zuckt die Achſeln. Monsieur de Valberg!

Amtshauptmann. Liebt der Fürſt meine Schweſter? — Sie ſind Dame d'honneur einer tugendhaften Fürſtin — eine Deutſche Edelfrau — eine tugendhafte Frau.

Oberhofmeiſterin erſchüttert. Bedenken Sie, daß ich Pflichten habe, auch gegen —

Amtshauptmann. Wohl! Ich will in Ihrer Manier verfahren. Ich frage: „Liebt der Fürſt meine Schweſter?" und verlange nicht das Ja, das auf Ihrem Geſichte ſchon da liegt; ſondern, wenn Sie mich beruhigen wollen — Frau Oberhofmeiſterin — ſo reichen Sie mir Ihre rechte Hand als ehrliche Frau, ſehen Sie mir ins Geſicht, und ſagen Sie Nein! — Sobald Sie Nein geſagt haben, ſoll meine Schweſter Hofdame werden.

Pauſe.

Oberhofmeiſterin mit niedergeſchlagenen Augen, gerührt. Baron Valberg —

Digitized by Google

Amtshauptmann. Genug! — Meine Schweſter iſt gerettet, und Sie, Madam, ſind jetzt der Schutzengel Ihrer Fürſtin geweſen. Fühlen Sie es — und im Uebrigen — verlaſſen Sie Sich auf mein Herz. Er verbeugt ſich und geht ab.

Oberhofmeiſterin ſieht ihm betroffen nach. Bon Dieu! — welch ein Menſch! Das faßt, greift, ſetzt über jede Manier weg, wirft Feuer in die Seele, und geht mit einem um, wie — wie mit einem Bogen Papier. Bewahre mich Gott vor den Philoſophen! — Das Allerunbegreiflichſte iſt, daß er mich erſt gelehrt hat, ich habe mehr gewußt, als ich mir ſelbſt geſtanden hatte. Sehr ernſt. Mon cher Valberg, Sie machen kein Fortune bey Hofe. Das will immer mit Sechſen durchfahren, wo man ſtill und beſcheiden auf einem Mauleſelchen die Nebenpfade — Ah, liebes Kind!

Sechster Auftritt.

Oberhofmeiſterin. Seradini.

Oberhofmeiſterin. Ein Wort —

Seradini. Wie tauſend! Ich weiß ſchon alles — Herr von Külen —

Oberhofmeiſterin. War —

Seradini. Bey mir.

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin. Nun, was ſagen Sie?

Seradini. Daraus wird nichts.

Oberhofmeiſterin. Wenigſtens wollte ich, die Fürſtin wäre avertiert —

Seradini. Sie iſts und raſet.

Oberhofmeiſterin. Vorſchlagen muß ich die Valberg wohl —

Seradini. Werden nicht ſo weit kommen — man proponiert Ihnen eine andre.

Oberhofmeiſterin. Mein Gott!

Seradini. Die Schweſter des Favoriten, Fräulein von Külen.

Oberhofmeiſterin. Gut! Wohl, ſehr wohl! Das wird den Fürſten beſänftigen. Aber vorſchlagen muß ich die Valberg; denken Sie, expreſſer Befehl!

Seradini. Immerhin!

Oberhofmeiſterin. Wenn man — hätte ich gemeint — der Fräulein von Külen zu verſtehen gegeben hätte, ſie ſollte darum einkommen — ſo — eben noch, indem —

Seradini. Meine Fürſtin bedarf nicht ſich zu Kunſtſtücken herab zu laſſen, die unter ihr ſind. Sie hat ſich nichts vorzuwerfen. Sie verlangt, ſie will, ſie befiehlt!

Oberhofmeiſterin. Und wir gehorchen ja alle mit möglichſter Devotion. Nur — ſehen Sie — hätte ich gern alle Parteyen kontentiert — die Val-

Digitized by Google

berg ſauviert; die Külen obligiert, und meiner gnädigſten Fürſtin Veneration und Attachement zugleich bewieſen, dem Landesherrn aber den unterthänig gebührenden Reſpekt bezeigt, und ſo meiner Pflicht am Hofe und den Pflichten des Chriſtenthums Genügen geleiſtet.

Seradini. So geſchickt bin ich nicht. Indeß — eines Theils — hm — ja — ließe ſich es doch möglich machen. Aus Reſpekt gegen den Fürſten tragen Sie die Sache öffentlich vor; von Ihrem Attachement ſind die gnädige Fürſtin längſt überführt; ernennen dieſelbe eine andre Dame — ſo kann für die Valberg niemand den Platz mehr verlangen. Sie iſt ſauviert — und alle Pflichten —

Oberhofmeiſterin. Sind vereinigt. Kommen Sie. Gleich gehen wir zu der Fürſtin. — Sehen Sie, von der Külen habe ich auch eine gute Opinion, und ich bin erfreut ihr behülflich zu ſeyn. Kommen Sie. Sie gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Es verwandelt ſich in das Valbergiſche Haus.

Rudolph. Hernach Fr. v. Valberg.

Rudolph. Der arme Hauptmann! — Wie er ausſah! Es iſt ein erbärmlicher Anblick, einen

Mann zu ſehen, dem ein Weib das Gehirn verdreht! Vollends gar einen Soldaten!

Fr. v. Valberg kommt. Der närriſche Witting!

Rudolph. Verrückt genug ſah er aus.

Fr. v. Valberg. Iſt die Tante — Aber mit der mag ich auch darüber nicht ſprechen.

Rudolph. Die möchte freylich übel nur ärger machen.

Fr. v. Valberg. Alle Menſchen machen mir wunderliche Geſichter. — Wenn mein Bruder kommt — Ah, da iſt er.

Achter Auftritt.

Fr. v. Valberg. Amtshauptmann.

Amtshauptmann. Ja, Eliſe. Iſt dirs recht?

Fr. v. Valberg. Das weiß der liebe Himmel.

Amtshauptmann. Umarme mich —

Fr. v. Valberg. Du Herzensbruder!

Amtshauptmann. Deine Hand, Rudolph — Biſt du mit mir zufrieden?

Rudolph. Armer Leute Dank bauet Hütten.

Amtshauptmann. In einer ſolchen Hütte — ein friſches Herz — Schweſter, das laß uns erhalten — mehr brauchts nicht. Geh, Rudolph.

Rudolph geht ab.

Neunter Auftritt.

Amtshauptmann. Fr. v. Valberg.

Fr. v. Valberg. Was haſt du, Bruder?

Amtshauptmann. Säheſt du mir etwas an?

Fr. v. Valberg. O ja. Da über deine Stirne her klopft eine volle Ader.

Amtshauptmann. Sie klopft um dich!

Fr. v. Valberg. So unſanft —

Amtshauptmann. — Was haſt du da für ein Papier?

Fr. v. Valberg. Von Witting. Lies es.

Amtshauptmann lieſt. Hm — — Er beklagt ſich — — leidet — — glaubt einen andern ſich vorgezogen — Er ſieht ſie an. Eliſe!

Fr. v. Valberg. Ich weiß nicht, was er will.

Amtshauptmann. Weißt du nichts?

Fr. v. Valberg. Der Fürſt iſt vorbey geritten, er war dabey — ich habe ihn nicht geſehen —

Amtshauptmann. Und wen saheſt du?

Fr. v. Valberg. Wen?

Amtshauptmann. Als du ihn nicht saheſt — wen saheſt du?

Fr. v. Valberg. Den Fürſten.

Amtshauptmann. Weil er einen Stern trägt?

Fr. v. Valberg. Bruder, ſein Stern glänzte den Morgen ſehr ſchön; er verpflegte ein armes Mütterchen. Witting freuet ſich nicht darüber. Ach — wenn Witting einen Stern trüge, ſo glänzte er doch nicht ſo, wie des lieben Fürſten ſeiner über dem großen Menſchenherzen. Bruder — runzle die Stirne nicht darüber, ſonſt behaupte ich, du weißt nicht, wie gut der Fürſt iſt. Du weißt es nicht.

Amtshauptmann ernſt. Doch, doch! — Schweſter, ich gehe fort, als Geſandter.

Fr. v. Valberg. So?

Amtshauptmann. Und du ſollſt mit der Tante auf mein Gut gehen.

Fr. v. Valberg verwundert. So?

Amtshauptmann. Es iſt beſſer, du biſt dort.

Fr. v. Valberg nachdenkend. Beſſer? lächelnd. Ich wäre aber lieber hier.

Amtshauptmann. Witting wird Urlaub nehmen und ſich in der Nähe des Gutes aufhalten.

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Das iſt gut. Freundlich. Aber ich bliebe doch lieber hier.

Amtshauptmann. Warum, Eliſe?

Fr. v. Valberg. Hier iſt man fröhlicher. — Jedermann wird täglich artiger gegen mich.

Amtshauptmann. Davor erſchrecke ich.

Fr. v. Valberg. Witting auch.

Amtshauptmann. Ja, liebe Eliſe, er auch.

Fr. v. Valberg. Das begreife ich nicht.

Amtshauptmann geht haſtig bey Seite. Iſt es nicht gefährlicher, den Nachtwandler auf der Höhe durch Zuruf aufſchrecken — als abzuwarten, bis er ſein Lager wieder findet, und unwiſſend erwacht?

Fr. v. Valberg. Du ſprichſt mit dir ſelbſt.

Amtshauptmann ruhig. Eliſe — die Leute hier könnten dich unglücklich machen.

Fr. v. Valberg. Mit ſo viel Freundlichkeit?

Amtshauptmann geht von ihr. Ach Gott ja!

Fr. v. Valberg ihm nach. Lieber Auguſt — was nennſt du unglücklich machen?

Amtshauptmann. Mädchen, du biſt mir von einer theuern Mutter anbefohlen. — Das Blut, das hier kocht, fließt mild zu deinem Herzen — ich liebe dich unausſprechlich! Wenn — wenn du jemals die Reinheit deiner Seele verlöreſt! Wenn —

Fr. v. Valberg. Ach Gott, nein! Sieh, Auguſt — wenn ich einen Abend nicht ſo mit großem

freyem Auge in den Mond ſehen könnte wie den vorigen — ich möchte nicht mehr leben. — Er leuchtet meinem Auguſt auf ſeine freundliche Stirne, denke ich dann, er leuchtet über meiner frommen Aeltern Grab — leuchte immer ſo auf mich herab, wie ich meines Herzens geheimſten Gedanken in deinem Schimmer denken darf.

Amtshauptmann umarmt ſie. O du biſt noch das beſte Geſchöpf auf Erden! Wenn du es nicht bleiben ſollteſt? Ich hänge mit ganzer Seele an dir, aber eher könnte ich dich todt im Sarge ſehn, als verdorbenes Herzens.

Fr. v. Valberg in Betrachtung. Du beteſt, daß ich ſterben ſoll? Auguſt — nun kann ich nicht mehr froh ſeyn, wenn ich deinen Namen nennen höre. Wehmüthig. Wenn nun ein Schritt dem deinen, ein Laut deiner Stimme gleicht — ſo ſeufze ich, und denke — er will mich ja unter die Erde haben! — Ach, Auguſt —

Amtshauptmann feſt. Eliſe! — Wenn du die Welt, den Hof, das Herz des Menſchen kennteſt — du — Engel der Unſchuld — würdeſt dich todt an die Seite deiner Mutter wünſchen.

Fr. v. Valberg. Ich will ja allen wohl, warum ſollte ich von der Erde weg ſeyn? Nein, Bruder, ich bleibe gut, und danke Gott, daß ich lebe. Sanft. Laß dir es auch lieb ſeyn. — Neulich ſagte die Tante einmal: — Es wäre gewiß, daß du reicher wäreſt, wenn ich nur nicht noch geboren wäre.

Digitized by Google

Amtshauptmann. Mädchen!

Fr. v. Valberg. Nun — darum wünſcheſt du mich nicht todt, das weiß ich wohl —

Amtshauptmann. Hör auf — hör auf —

Fr. v. Valberg. So viel brauche ich nicht — und ich kann ja etwa noch weniger brauchen —

Amtshauptmann. Nimm alles was ich habe — reiſe — ſieh die Welt, zieh in eine andre Reſidenz — gieb alles aus was ich habe, laß mir einen Rock, eine Feder, und mein Herz — nur hier geh weg!

Fr. v. Valberg. Aber — —

Amtshauptmann. Willſt du nicht Witting heirathen?

Fr. v. Valberg. Ey ja doch!

Amtshauptmann. Thu es jetzt.

Fr. v. Valberg. Muß das ſeyn?

Amtshauptmann. Es wäre gut.

Fr. v. Valberg die Hand auf ſeine gelegt. Eile nicht ſo, Bruder.

Amtshauptmann. Liebſt du ihn?

Fr. v. Valberg. Ja. Gewiß. Aber ſeit einigen Tagen —

Amtshauptmann. Was?

Fr. v. Valberg. Bin ich verdrießlich über ihn.

Amtshauptmann. Warum?

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Er ſcheint mir nicht ſo gut wie ſonſt.

Amtshauptmann. Darum willſt du ihn nicht heirathen?

Fr. v. Valberg. Ich will ihn heirathen, wenn ich ihm wieder ſo gut bin, wie ſonſt.

Amtshauptmann. Du wirſt es werden — — und ſo gieb ihm immer jetzt deine Hand.

Fr. v. Valberg entſchloſſen. Jetzt gewiß nicht.

Amtshauptmann beklemmt. Schweſter!

Fr. v. Valberg. Nein, Bruder! Ich thue es jetzt nicht. Es wäre nicht ehrlich. Ich will ihm meine Hand nicht eher geben, bis ich nichts mehr weiß, was ich an ihm anders wünſchen könnte.

Zehnter Auftritt.

Vorige. von Witting.

v. Witting. Valberg, ich kann dich nicht mehr ſchonen, nun mußt du handeln.

Amtshauptmann. Wo?

v. Witting. Ich komme von der Parole — Himmel und Erde — was geht in mir vor!

Fr. v. Valberg theilnehmend. Was fehlt Ihnen?

Amtshauptmann. Rede.

Digitized by Google

v. Witting. Man ziſchelte ſich in die Ohren, lachte — deutete — ſah auf mich — ſammelte ſich in Zirkel, ließ mich mit einem alten Feldwebel allein ſtehen, der auch merkte, daß es mir gelten mochte, denn bald ſah er auf mich, bald auf jene. — Endlich kam der Oberſte den langen Weg auf mich her. Der ganze Kreis öffnete ſich und ſah auf uns beide —

Amtshauptmann. Zu — zu!

v. Witting. „Herr Hauptmann," ſagte er, „Fräulein von Valberg iſt Hofdame bey unſerer Fürſtin."

Fr. v. Valberg vergnügt. Hofdame? Bruder!

Amtshauptmann verbiſſen. Ich weiß es.

Fr. v. Valberg. Hofdame? O das iſt allerliebſt!

v. Witting. Fräulein?

Fr. v. Valberg. Sieh, nun muß ich ja hier bleiben!

Amtshauptmann kalt. Du wirſt nicht Hofdame.

v. Witting. Ach, gerechter Gott, nein! Nein, ſie wirds nicht!

Fr. v. Valberg verwundert. Ich werde es nicht?

v. Witting. „Denken Sie," ſagte der Oberſte, „man hat es der Fürſtin vorgetragen — Durch Wuth undeutlich. Sie hat Fräulein von Valberg refüſiert!"

Amtshauptmann reißt ihn zu ſich. Refüſiert?

v. Witting verzweifelnd. Oeffentlich refüſiert.

Digitized by Google

Amtshauptmann. Oeffentlich?

v. Witting. Ihren Hofſtaat zuſammen kommen laſſen, und erklärt, „daß niemand neben ihr und mit ihr ſeyn ſolle, der die Ehre und ſie liebe!“

Amtshauptmann. Donner und Wetter!

v. Witting. Das Gerücht läuft durch die Stadt, man erlaubt ſich alles zu ſagen. Der Fürſt hat hierauf ſeiner Gemahlin befohlen, an der Tafel nicht zu erſcheinen. Man hält dich einverſtanden, flucht dir, deiner Schweſter — man forderte von mir — Valberg — ach, Valberg! man forderte — es ſey Tugendpreis — dieß Haus nicht mehr zu beſuchen.

Fr. v. Valberg ſetzt ſich kraftlos. Mein Gott!

v. Witting. Valberg, wir müſſen handeln. Bey Gott, mein Degen ſoll mir ihre Hand erwerben!

Fr. v. Valberg. Ach Gott! — Lieber Bruder!

Amtshauptmann nimmt ihre Hand. Darum klopfte dieſe Ader ſo! Pauſe. Jetzt, mein Kind, wirſt du Hofdame der Fürſtin. Jetzt mußt du es werden — ſey es auch auf vier und zwanzig Stunden nur. Kleide dich gleich. Hofkleid.

v. Witting erſtaunt. Valb — —

Amtshauptmann. Du! kein Duell! So wahr du Ehrenmann biſt — kein Duell, wobey ich nicht Sekundant bin! — Schlag ein.

v. Witting ſchlägt ein.

Amtshauptmann. So! Du bleibſt bey ihr.

Digitized by Google

v. Witting. Ich habe die Wache im Schloſſe.

Amtshauptmann. Einen Augenblick nur — ſie ſoll dann in gute Hände.

v. Witting. Wohl!

Amtshauptmann. Nun ernennt die Fürſtin dich zur Hofdame — ſo wahr ich über meiner todten Mutter ſchwur, deine Unſchuld zu ſchützen — Dieß Wort halte ich, oder ich ſterbe auf dem Schafott! Er geht ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Von Külen. Schmidt.

v. Külen. Schmidt!

Schmidt. Ihr Gnaden —

v. Külen. Wo iſt der Fürſt?

Schmidt. Im Schloßgarten.

v. Külen. Uebler Laune?

Schmidt. Der ſchrecklichſten.

v. Külen. Walberg war ſchon hier?

Schmidt. Nicht vorgelaſſen.

v. Külen fröhlich. Wirklich?

Schmidt. Wieder beſtellt.

v. Külen. Auf wann?

Schmidt ſieht nach der Uhr. Es wird bald an dem ſeyn.

Digitized by Google

v. Külen. Er wird ihn alſo ſprechen?

Schmidt. Die Valberge ſind doch hin.

v. Külen. Wie ſo?

Schmidt. Der Lärm iſt zu groß, jedermann iſt gegen ſie aufgebracht.

v. Külen lacht. Es iſt gut ſo, aber unbegreiflich; denn die Valberge ſind an dem Verdruß der Fürſtin ſo unſchuldig —

Schmidt. Das hilft ihnen nichts. Der Löwe in unſerer Menagerie muß alle Morgen ſein halbes Lamm, und unſere Stadt alle Wochen einen ehrlichen Namen zu zerreißen haben. Was beiden einmal hingeworfen iſt — das iſt hin. Er geht ab.

Zweyter Auftritt.

Der Fürſt. Von Külen.

Fürſt. Ich bin außer mir!

v. Külen. Durchlaucht!

Fürſt. Wenn mir nur nichts in den Weg kommt —

v. Külen. Ich ſollte —

Fürſt. Ich möchte nicht für mich ſtehen — Was macht ſie?

Digitized by Google

v. Külen. Ich weiß jetzt ſo ganz nichts davon. Wenn aber Ihre Durchlaucht befehlen, ſo könnte ich, während der Bruder hier wäre —

Fürſt. Welcher Bruder?

v. Külen. Valberg.

Fürſt. Wie kommen Sie auf Valberg? — Ich rede davon nicht. Was macht die Fürſtin?

v. Külen. Sie ſind nach der Orangerie promeniert.

Fürſt. Nach der Tafel?

v. Külen. Sie haben nicht geſpeiſet.

Fürſt. So?

v. Külen. Die gnädigſte Fürſtin ſind doch ungemein vom Volke geliebt. Jedermann bleibt ſtehen und ſieht Ihnen nach. Ich bin ſehr beſorgt, daß die Luft, die heute ſehr rauh iſt, ihr nicht etwa ſchade. Sie haben ohnehin ganz roth geweinte Augen.

Fürſt. Und ſo zeigt ſie ſich?

v. Külen. Wirklich haben einige alte Leute von der Bürgerſchaft, die Ihro Durchlaucht begegnet ſind, ſich der Thränen nicht erwehren können.

Fürſt ſchellt.

Schmidt kommt.

Fürſt. Vorfahren. Meine Gemahlin fährt nach Sophienthal.

Schmidt geht ab.

Digitized by Google

Fürſt. Eine verdammte Geſchichte! Das Aufſehen, das ſie macht, wird wahrſcheinlich genug verhindern, daß ich jemals zu dem Beſitz des Mädchens komme.

v. Külen. Und es ſtand alles ſo trefflich.

Fürſt. Wie viele Opfer hab' ich nicht gebracht, ihrer gewiß zu werden! Nicht mit ihr geſprochen, um das Wohlwollen, das ſie für mich hat, unbefangen zu erhalten! Ein Augenblick ſpäter, und der Engel fühlte alles für mich, was ich ſo ganz für ſie fühle! O es giebt kein gutmüthigeres, ſanfteres Geſchöpf unter der Sonne.

v. Külen. Und der Bruder —

Fürſt. Ja der Bruder — da liegt nun die Unmöglichkeit.

v. Külen. Ich kenne ihn nicht genug — iſt er aber vielleicht den neuern Meinungen von Freyheit und Naturrecht zugethan — ſo wird er ohne Anſtand alle Wege erleichtern, um Sie zu dem Beſitz ſeiner Schweſter —

Fürſt. Gerade das Gegentheil, und nun noch das Aufſehen, das die Naſerey der Fürſtin gemacht hat —

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Schmidt.

Schmidt. Die gnädigſte Fürſtin laſſen Ihro Durchlaucht für die Attention danken. Sie wollten im Schloß bleiben. — Baron von Valberg iſt draußen.

Fürſt. Er komme.

Vierter Auftritt.

Fürſt. Amtshauptmann. v. Külen.

Amtshauptmann. Ihre Durchlaucht haben uns eine Gnade erzeigen wollen, die mein Haus mit Betrübniß erfüllt und unverdient mit Schande ſchlägt.

Fürſt. Ich habe es gehört, mein guter Valberg, und es hat mir ſehr leid gethan. Es iſt ein ſeltſames Mißverſtändniß — daß meine Gemahlin — ich weiß nicht wie — eine unrichtige Idee von Ihrer Schweſter hat —

Amtshauptmann. Eine ſehr unrichtige —

Digitized by Google

Fürſt. Seyn Sie deßwegen außer Sorgen, ich bin von dem Charakter Ihrer Fräulein Schweſter beſſer unterrichtet — und ich werde die Sache ſchon beylegen.

Amtshauptmann. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Ohne Sorgen, Valberg — Ihre Schweſter erhält die Stelle doch.

Amtshauptmann. Sie muß ſie erhalten.

Fürſt. Ganz recht! Herr von Külen, bringen Sie der Oberhofmeiſterin meine erneuerten Befehle deßhalb.

v. Külen will gehen.

Amtshauptmann. Halten Sie. — Das Heiligthum der Sittenunſchuld eines braven Mädchens iſt beſchimpft, der Fürſt kann hier nichts gut machen.

Fürſt. Mein Befehl —

Amtshauptmann. Wäre meine Schweſter, was ſie vor der Stadt ſcheint, und ich erflehte das Machtwort ihrer Ehrlichſprechung, ſo bliebe meine Schweſter doch was ſie wäre. Ihre Durchlaucht können hier nicht und zu nichts helfen. Aber —

v. Külen. Wie? Herr von Valberg, Sie vergeſſen —

Fürſt. Laſſen Sie ihn. Reden Sie aus.

Amtshauptmann. Aber unſre Fürſtin, Ihre Gemahlin, iſt das Tribunal der Tugend und Lie-

Digitized by Google

benswürdigkeit. Das ganze Land verehrt ſie ſo. Sie hat meine Schweſter verdammt —

Fürſt. Sie muß ſie losſprechen.

Amtshauptmann. Das iſt nicht genug. Sie muß ſie zu ſich erheben. Meine Schweſter muß öffentlich vor den Augen des verſammelten Hofes zur Hofdame ernannt werden. —

Fürſt. Nun — öffentlich eben nicht —

Amtshauptmann. Das — das eben, gnädigſter Herr.

v. Külen. Sie vergeſſen, Herr von Valberg, daß, wenn eine große Dame auch Unrecht hat, und wenn ſie es auch einſieht, ſo bleibt ſie doch allemal eine große Dame —

Amtshauptmann. Drum mache ſie groß wieder gut.

Fürſt. Genug, daß ich als Herr Ihnen verſpreche —

Amtshauptmann. Die Fürſtin kann hier nur helfen. Sie klage meine Schweſter an in meiner Gegenwart, ſie höre, unterſuche, überzeuge ſich — und dann ernenne dieſe gerechte Dame öffentlich meine Schweſter zu ihrer Hofdame; eine Würde, die meine Schweſter nach vier und zwanzig Stunden ihr zu Füßen legen, auf mein Gut gehen, die Achtung der Reſidenz und ihrer Fürſtin mit ſich nehmen wird.

Digitized by Google

Fürſt. Nun ja denn. Wenn Sie ſo wollen. Wenn durchaus — Aber meine Gemahlin — Ich weiß nicht — die Sache —

Amtshauptmann. Geruhen Sie, mir bey der Fürſtin Gehör zu bewirken.

Fürſt betroffen. Bey der Fürſtin?

v. Külen. Ihre Durchlaucht ſind heute etwas agitiert —

Fürſt kalt. Gehen Sie indeß zu der Oberhofmeiſterin — ich will zu meiner Gemahlin ſchicken.

Amtshauptmann verbeugt ſich. Die tugendhafte Frau wird richten. Daß wir Genugthuung erhalten werden, weiß ich; aber ich gelobe, ſie beſcheiden zu empfangen. Freylich eine Partey muß ſchuldig befunden werden — eine iſt ſchuldig. Verlaſſen Sich Ihre Durchlaucht darauf, daß keine Tugend ohne Güte iſt. — Dem ſchuldigen Theile — bürgt dieß für die Vergebung der Fürſtin. Er geht.

Fürſt. Den Triumph, dieß — Nein, das geht nicht! Rufen Sie ihn zurück. Von Külen geht. Der Fürſt geht heftig umher. Von Külen und Amtshauptmann kommen zurück. Valberg, ſo geht die Sache nicht aus.

Amtshauptmann. Mein Fürſt —

Fürſt. Nein, nein! keine weitere Erklärung — ich haſſe dergleichen; aber ſo geht die Sache nicht aus.

Amtshauptmann. Und wie anders? — Meine Einwürfe ſollen Ihre Durchlaucht nicht

ermüden. Wie ſoll es anders ausgehen? Beſtimmen Sie.

Fürſt. Meine Gemahlin hat unrecht gehandelt.

Amtshauptmann. Nur unrecht? —

Fürſt. Ungerecht, wenn Sie wollen — es iſt ihr verwieſen. Haſtig. Ich habe mehr gethan, ich habe Ihnen eine öffentliche Genugthuung ſchon gegeben. Ihnen und Ihrer Schweſter. Ich habe ihr befehlen laſſen, heute nicht am Hofe zu erſcheinen.

Amtshauptmann. Unſertwegen? — Gnädigſter Herr!

v. Külen. Sie ſollen erkennen, Herr von Valberg, ereifert. daß dieſe Strenge gegen eine ſo vortreffliche Dame, als unſere gnädigſte Fürſtin ſind —

Amtshauptmann. Die Stadt zur Vermaledeyung des Namens Valberg gebracht hat! Dieſer Name, mein Fürſt, iſt ſo gut als einer, auf den Ihr Blick fällt, und hat wohl verdient, nicht nur im Gedächtniß ſeines Fürſten zu ſeyn, ſondern auch in ſeinem Herzen.

Fürſt erſchüttert. Valberg — Valberg! In ausbrechendem Affekt. Er iſt in meinem Herzen, und keine Gewalt der Erde reißt ihn heraus!

Amtshauptmann nach einer Pauſe. Kann ich für dieß Wort danken, oder muß ich davor zurück ſchaudern? — Reden Sie, mein Fürſt.

Digitized by Google

Fürſt ſanft — Valberg!

Amtshauptmann. O mein Gott!

Fürſt. Sie bildeten mein Herz ſanft — empfänglich für Tugend, und den himmliſchen Reitz, den die Tugend der Schönheit giebt —

Amtshauptmann. That ich das? — Hören Sie es, Herr von Külen, das habe ich gethan, und ſo habe ich das Glück unſerer ſchönen tugendhaften Fürſtin geſichert.

Fürſt. Valberg! Sie bringen mich zum Raſen —

Amtshauptmann. Ihre Durchlaucht ſagten vorhin, Sie haßten die Erklärungen — Ich kann dieſe nicht wünſchen. Er geht.

Fürſt außer ſich. Valberg! — Wohin?

Amtshauptmann mit Beſcheidenheit. Zur Oberhofmeiſterin — dann zur Fürſtin.

Fürſt. Menſch — was thun Sie?

Amtshauptmann. Was meine Pflicht für Sie und das Land, mein Gewiſſen und meine Ehre will —

Fürſt. Sie bauen mein Unglück — das Unglück des Landes —

Amtshauptmann. Theurer Name —

Fürſt. Ich habe Liebe — und Stolz — reitzen Sie mich nicht!

Amtshauptmann. Wer ſeinem Herrn verächtlich geworden iſt — der freylich wird ihn nie reitzen.

Digitized by Google

Fürſt kalt. Beſtehen Sie darauf, zu meiner Gemahlin zu gehen?

Amtshauptmann. Ja.

Fürſt unterdrückt. Auf der Unterſuchung?

Amtshauptmann. Der Schuld meiner Schweſter.

Fürſt. Auf öffentlicher Erhebung?

Amtshauptmann. Auf öffentlicher Erhebung des ſchuldlos beſchimpften Mädchens.

Fürſt. Und Abſchied und Abreiſe nach vier und zwanzig Stunden aus Stadt und Land?

Amtshauptmann. Ich muß.

Fürſt. Gut! Wenn das geſchieht — alles — was Sie da geſagt haben, wie Sie es da geſagt haben, wenn der Name Valberg nicht mehr hier zu finden iſt: ſo ſchwöre ich bey meinem fürſtlichen Ehrenwort — ich will nie, nie, nie mehr für meine Gemahlin zu finden ſeyn! — Jetzt thun Sie was Ihnen gut dünken wird. Er geht ab.

v. Külen. Nun, mein Herr — nun iſt das Glück des Landes in Ihrer Hand! Er folgt dem Fürſten.

Amtshauptmann ſieht beiden nach, dann mit ernſtem Ausdruck: Das iſt es — und Gott lenke mich! Heftig. Er hat einen Schwur gethan — er wird ihn halten. Aber habe ich nicht auch dir einen Schwur gethan, verklärte Mutter? Ja! ich ſchwöre für die Tugend zu leiden — Er — ſeiner Leidenſchaft hal-

Digitized by Google

der andre leiden zu laſſen. Du — der du das Schickſal der Völker abwägeſt, richte zwiſchen Tugend und Vaterland — ich muß! — Zu der Fürſtin! Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Oberhofmeiſterin.

Oberhofmeiſterin. Clary tritt nach ihr ein. Hernach von Külen.

Clary. Herr von Külen —

Oberhofmeiſterin. Mit Vergnügen —

v. Külen tritt ein. Ihre Durchlaucht der Fürſt —

Oberhofmeiſterin. Und unſre gnädigſte Fürſtin.

v. Külen. Der Fürſt befehlen —

Oberhofmeiſterin. Gnadenſachen gehen den Befehlen ihrer Natur nach vor. Die gnädige Fürſtin haben Ihre Fräulein Schweſter zur Hofdame ernannt.

v. Külen. Meine Schweſter? Nun, und ich bringe Ihnen den ausdrücklichen Befehl des Fürſten, die Ernennung der Fräulein Valberg ein für allemal bekannt zu machen.

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin. Ich gratuliere alſo, ſo Ihnen als der Fräulein Schweſter.

v. Külen. Die angenehmſte Nachricht —

Oberhofmeiſterin. Nicht wahr?

v. Külen. Zu jeder andern Zeit, aber —

Oberhofmeiſterin. Ich konnte es Ihnen nicht früher —

v. Külen. Aber Sie hören ja, der Fürſt —

Oberhofmeiſterin. Wird auch auf Ihren Vortrag ſeine gnädigſte Beſtätigung —

Clary. Baron von Valberg —

Oberhofmeiſterin. Der kommt recht apropos —

Sechster Auftritt.

Vorige. Amtshauptmann.

Amtshauptmann. Ihre Excellenz wiſſen —

Oberhofmeiſterin. Eine Nouvelle, die Sie ſehr intereſſieren wird, unſere gnädige Fürſtin haben Fräulein von Külen zu Höchſtdero Hofdame ernannt —

Amtshauptmann. Und meine Schweſter —

Oberhofmeiſterin. Nicht wahr, ſo war es Ihnen gelegen?

Digitized by Google

Amtshauptmann. Ihre Excellenz —

Oberhofmeiſterin. Ich kenne Ihre Sentiments —

Amtshauptmann. Aber —

Oberhofmeiſterin. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. Fürſten werden oft flattiert, aber unſre Fürſtin? — Von der läßt ſich nicht genug rühmen. Da wollen der Fürſt Fräulein Walberg eine Gnade erzeigen, erneunen ſie zur Hofdame. „Nein," ſagen die Durchlaucht Fürſtin. „Die Walberg iſt einmal das ſolitäre Leben gewohnt, ich weiß, der Hof würde ihr nicht gefallen. Ich danke meinem Gemahl für die treffliche Auswahl; aber man muß einem Glück zu entſagen wiſſen, wenn es auf Koſten anderer erworben ſeyn ſoll — die liebe Walberg bleibt wo ſie iſt."

Amtshauptmann. Und öffentlich wurde meine Schweſter refüſiert —

Oberhofmeiſterin. Erlauben Sie —

Amtshauptmann. Oeffentlich erklärt, „wer Ehre und ſeine Fürſtin liebe, ſolle nicht neben ihr ſeyn" —

Oberhofmeiſterin. Geſtehen Sie, Herr von Külen, wenn Baron Walberg ſichs einmal in den Kopf geſetzt hat, Leute zu embaraſſieren — ſo iſt er Meiſter in der Kunſt.

Amtshauptmann. Frau Oberhofmeiſterin, meine Schweſter muß Hofdame der Fürſtin werden,

Digitized by Google

und nach vier und zwanzig Stunden ihren Abſchied nehmen.

v. Külen. Sie vergeſſen, daß Sie es mit fürſtlichen Perſonen zu thun haben.

Amtshauptmann. Ich bitte ſie fürſtlich zu handeln, traue ihnen zu, daß ſie ſo handeln werden. Dieß Vertrauen iſt Bürge, daß ich ſie nicht für gewöhnliche Menſchen nehme.

v. Külen. Bitten? Nein, Sie drohen dem Fürſten.

Amtshauptmann. Mit ſeinem Gewiſſen!

Der Portier öffnet die Thüre, ein Heiduck bleibt ſeitwärts ſtehen, hierauf tritt die Fürſtin ein, ein Läufer hinter ihr her.

Oberhofmeiſterin, ſo wie der Portier öffnet, erſchrocken. Mein Gott, die Fürſtin! — Schnell und halb laut. Herr von Walberg, Sie ſind Ihro Durchlaucht noch nicht präſentiert, es wird ſich nicht ſchicken —

Amtshauptmann. Ich bitte, daß es jetzt geſchehe.

Oberhofmeiſterin zu Herrn von Külen. Mon Dieu! — das ſind ſchreckliche Momente!

Siebenter Auftritt.

Die Fürſtin tritt ein. Vorige.

Oberhofmeiſterin geht ihr entgegen, küßt ihr die Hand. Ihre Durchlaucht erzeigen mir eine ganz beſondere Gnade —

Fürſtin geht vor.

Oberhofmeiſterin. Amtshauptmann von Valberg bittet um die Gnade Ihro Durchlaucht die Hand zu küſſen.

Amtshauptmann verbeugt ſich ehrerbietig und tritt vor.

Fürſtin, ohne ihn anzuſehen, zu von Külen. Sie werden Ihre Schweſter heute noch zu mir bringen, Herr von Külen.

v. Külen. Ihre Durchlaucht überraſchen uns — wir — es iſt —

Fürſtin. Schon gut, ſchon gut! Der Laufer ſetzt der Fürſtin einen Stuhl und geht ab.

Allgemeine Stille.

Fürſtin redet leiſe zwey Worte zur Oberhofmeiſterin.

v. Külen tritt zurück.

Pauſe.

Digitized by Google

Amtshauptmann entſchloſſen aber beſcheiden. Gnädigſte Frau! wenn alles ſo wäre — wie ein unglücklicher Zuſammentreff von Umſtänden Ihre Durchlaucht es hat muthmaßen laſſen, ſo würde ich die öffentliche Verachtung verdienen, die ich in einem theuren Gliede meiner Familie erfahren habe, und die, welche ich jezt leide. Da aber ein Mißverſtändniß die Gerechtigkeit meiner geliebten Fürſtin irre geleitet hat, ſo bitte ich um Aufklärung, genügende Herſtellung unſrer Ehre. Darum bitte ich, und ich erwarte Gewährung.

Pauſe.

Fürſtin ſieht ihn lange an. Wie lange ſind Sie von hier abweſend geweſen?

Amtshauptmann. Drey Jahre, Ihre Durchlaucht.

Fürſtin. Und heute ſind Sie hier angekommen?

Amtshauptmann. Heute, auf Befehl meines Fürſten.

Fürſtin bitter. Nun — freylich wohl —

Pauſe.

Oberhofmeiſterin, die indeß ihre Verlegenheit auf manche Weiſe ausgedrückt hat, einigemal reden wollte, oder Herr von Külen mit Zeichen dazu aufforderte, bricht nun mit einem gezwungenen Lächeln los. Ich möchte gehorſamſt fragen — was halten Ihre Durchlaucht von Ahndungen?

Fürſtin. Wie?

Oberhofmeiſterin. Bitte unterthänig mir zu ſagen — was halten Sie — ſo — wohl von Ahndungen?

Fürſtin in Gedanken. Hm.

Oberhofmeiſterin wichtig. Mir iſt etwas kurioſes begegnet. Jeden im Zirkel anſehend. Etwas außerordentliches! Ich war neulich bey meiner Tochter auf ihrem Gute zu Steinhall. Wir aßen dort Forellen, die meine Tochter ſo allerliebſt zubereiten zu laſſen weiß. Zum Amtshauptmann. Ich habe lange an keinem Gerichte ſolche Freude gehabt, noch mit ſo viel Annehmlichkeit oft daran gedacht. Heute morgen gehe ich im Zimmer herum — auf einmal fallen mir bey den Flitterchen von der Stickerey die rothen Fleckchen von den Forellen ein.

v. Külen. Allerliebſt!

Oberhofmeiſterin. Das gab mir einen unüberwindlichen Appetit nach Forellen, und den ganzen Morgen, wo ich ging und ſtand — dachte ich an nichts als an Forellen und meine Tochter.

v. Külen. Ein wahres Spiel der Natur!

Oberhofmeiſterin. Vorhin, wie ich von Ihro Durchlaucht der Fürſtin herunter komme, ſteht da der Christoph von meiner lieben Tochter, und zeigt mir ein verdecktes Gericht! Mein Gott! lieber Chriſtoph, mit Feuer ſage ich, das ſind ja Forellen! „Ja, Ihre Excellenz," ſagte der Chriſtoph, „es ſind Forellen. Die Frau geheime Räthin laſſen ſich der gnädigen Mama beſtens empfehlen: ſie haben

von den Forellen auf der Tafel, nun denken ſie dabey beſtändig an die gnädige Mama."

v. Külen. Charmant, charmant!

Oberhofmeiſterin. Nun, da bin ich erſtaunt. Wie geht das zu? ſagte ich bey mir ſelbſt. Du denkſt an Forellen, und hier kommt der Chriſtoph von deiner lieben Tochter, und bringt ſie. Ich habe dann gleich die Forellen herein tragen laſſen, und nun frage ich Ihre Durchlaucht, ob das nicht eine pure abſolute Ahndung iſt!

v. Külen bedeutend. Das kann gar nicht anders ſeyn.

Oberhofmeiſterin. Nicht wahr? Ja, das dachte ich auch — es iſt eine Ahndung geweſen.

Pauſe.

Fürſtin aus tiefen Gedanken. Was für eine Ahndung hätten Sie?

Oberhofmeiſterin verlegen. Ha ha ha — Hm! — Nicht wahr, Ihre Durchlaucht?

Fürſtin entſchloſſen. Herr von Valberg — Aufrichtigkeit iſt eine Tugend, die bey mir über alles geht, und ſo habe ich es keinen Hehl, ich glaubte nicht, Sie hier zu finden, und — es iſt mir nicht angenehm, daß es ſich ſo trifft.

Amtshauptmann tritt zurück. Gerechtigkeit iſt eine Zierde Ihro Durchlaucht — Wenn befehlen Sie mich zu hören?

Fürſtin. Was können Sie mir zu ſagen haben?

Digitized by Google

Amtshauptmann. Ihre Durchlaucht haben ein unſchuldiges Mädchen gekränkt.

Fürſtin hart. Unſchuldig?

Amtshauptmann. Ja, das iſt ſie, und jeder Gnade würdig, die ſterbliche Menſchen ertheilen können.

v. Külen entrüſtet. Herr, Sie vergeſſen Sich.

Amtshauptmann. Jeder Genugthuung würdig, welche eine edle Seele der andern gewähren kann.

Oberhofmeiſterin mit aufgehobnem Finger, warnend. Monsieur de Valberg!

Amtshauptmann. Wer den Muth hat, das ſeiner Fürſtin zu ſagen, muß es beweiſen können.

Fürſtin. Sie erlauben Sich einen Ton, der mir nur zu deutlich zeigt, wer Sie ſind —

Amtshauptmann. Was würden Ihre Durchlaucht von mir denken, wenn ich nach dieſer Behandlung nicht mit dem Gefühl ſpräche, das in mir iſt?

Fürſtin. Es hat Ihnen gefallen, gegen meine Vermählung zu handeln —

Amtshauptmann. Man hat Ihnen eine Unwahrheit hinterbracht.

Fürſtin. Nicht zufrieden damit, daß ich nicht glücklich bin, leiten Sie noch Verbindungen ein,

Digitized by Google

oder begünſtigen ſie, die Sie entehren, indem ſie mich zur Verzweiflung treiben.

Amtshauptmann. Das letzte Wort entſchuldigt alle andern, die Ihre Durchlaucht vorher gebraucht haben.

Fürſtin. Bedarf ich der Entſchuldigung gegen Sie?

Amtshauptmann nach einer Pauſe. Ich bin ſehr gern bereit, die Zeit abzuwarten, wo Ihre Durchlaucht in der Faſſung ſeyn werden, mich anzuhören. Daß Sie mich hören, iſt Pflicht.

Fürſtin. Sie mißbrauchen meine Lage. Wahrlich — an dem Tone, den Sie Sich erlauben, fühle ich, daß man mich für verſtoßen hält. Zu der Oberhofmeiſterin. Aber wo meinem Herzen keine Liebe mehr erwiedert wird, wird meiner Würde doch Anſehen gegeben werden. Sie will gehen.

Amtshauptmann in ihrem Wege. Gnädigſte Frau —

Fürſtin zornig. Ich habe nichts mit Ihnen zu reden.

Amtshauptmann. Ich habe ſo hohe Begriffe von Ihrer Herzensgüte, ſchlagen Sie dieſe nicht gewaltſam nieder.

Fürſtin. Das geht weit.

Amtshauptmann. Was Sie bis jetzt gethan haben, konnte gerecht heißen, Sie wußten

es nicht anders. Wer aber das Recht nicht hören will, handelt tyranniſch.

Fürſtin. Bin ich an dieſen Hof gekommen meiner ſpotten zu laſſen? Für den Frevel will ich Genugthuung, oder nicht das Leben haben.

Sie geht ab.

v. Külen. Sie haben Sich ſchwer vergangen, Herr von Valberg, und ich weiß nicht, wie der Herr Vater der Fürſtin es aufnehmen dürfte, wenn es ungeahndet bliebe. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Amtshauptmann. Oberhofmeiſterin.

Oberhofmeiſterin. Mon Dieu! — Valberg, kennen Sie denn den Hof nicht mehr?

Amtshauptmann. Dieſe Luftſtreiche ermüden mich: wo von Heil oder Unheil die Rede iſt, machen ſie mich toll!

Oberhofmeiſterin. Das Landleben hat Sie ganz wunderlich gemacht. Sie hätten nur temporiſieren ſollen — über Nacht wird alles anders.

Amtshauptmann. Habe ich nicht alles mögliche gethan?

Oberhofmeiſterin. Zu viel. Sie wollen Ihre Schweſter nicht zur Hofdame — und Sie

Digitized by Google

haben Recht. Ich thue alles, die Külen kriegt den Platz —

Amtshauptmann. Und meine Schweſter laſſen Sie beſchimpfen?

Oberhofmeiſterin. Beſchimpfen? Nun, es iſt wahr, die Fürſtin hat gegen Ihre Schweſter eine Tirade lanciert —

Amtshauptmann. Tirade? Für unehrlich iſt ſie erklärt —

Oberhofmeiſterin. Wenn es Ihnen denn ſo ſehr daran liegt, daß ſie nun doch ernannt werde, ſo gelobe ich Ihnen, daß bey der allernächſten Vakanz —

Amtshauptmann. So lange kann der gute Name meiner Schweſter nicht vakant bleiben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Paul.

Paul. Ach Ihro Gnaden — Zur Oberhofmeiſterin. Darf ich reden?

Oberhofmeiſterin. Immerhin.

Paul. Ihr Gnaden, machen Sie Sich davon.

Amtshauptmann. Warum?

Digitized by Google

Paul. Die Welt iſt veränderlich — Sonnenſchein am Morgen, Sturm am Nachmittage. Die Fürſtin, der Herr Hofjunker — o weh, o weh!

Oberhofmeiſterin. Es wird doch nicht —

Paul. Der Herr von Külen hat haſtig mit der Fürſtin geſprochen, iſt dem Fürſten auf der Gallerie begegnet, er hat geeifert, als ob ihm vor Treue die Flamme aus der Bruſt ſchlagen wollte. Ich hörte Ihren Namen nennen, gnädiger Herr.

Oberhofmeiſterin. Das dachte ich.

Paul. Dem Fürſten funkelten die Augen — — er legte ſich ins Fenſter — da ſprach der Herr Hofjunker noch eifriger, und hat zwey- dreymal die Hände in die Seite geſetzt, iſt recht hoffärtig vor unſerm Fürſten vorüber gegangen — ſo — als wollte er vor ihm was nachmachen — ſo kam's heraus. Darüber iſt der Fürſt wie raſend aus dem Fenſter aufgefahren. Dann bin ich weg, hierher gekommen —

Amtshauptmann. Habe ich doch noch einen Freund hier!

Paul. Ach Sie waren immer mein Wohlthäter — nur — um Gottes willen! wo Sie mich verrathen — Ach es kommt jemand! — Er ſtellt ſich oben an die Seite der Thüre, und wie v. Külen eintritt, geht er.

Zehnter Auftritt.

Oberhofmeiſterin. Amtshauptmann. Von Külen.

v. Külen. Ihre Durchlaucht, der Fürſt, können Dero Frau Gemahlin auf geſchehene Klage wegen empfangener Beleidigung die Genugthuung nicht verweigern, Ihnen, Herr Amtshauptmann — ſo leid es übrigens dem Fürſten iſt — vor der Hand den Hof zu verbieten.

Amtshauptmann. Hat das die Fürſtin verlangt?

v. Külen. Sie hat wegen Ihrer, in Wahrheit ſehr freyen Reden, bitterlich ſich beklagt, und —

Amtshauptmann. Sie bleibt für mich doch eine treffliche Dame.

v. Külen. Und die Folgen hätten härter ſeyn können. Da aber Ihre Durchlaucht Ihnen, als Ihrem ehemaligen Inſtruktor —

Amtshauptmann. Ach!

v. Külen. Wie?

Amtshauptmann. Nur weiter!

v. Külen. Eine Marke Dero Souveniers geben möchten, ſo iſt höchſter Befehl, daß weder

Sie, noch Fräulein Schweſter vor abgelangter Erlaubniß die Reſidenz verlaſſen. Seine Durchlaucht hoffen noch die bewußte Sache zu Ihrer beiderſeitigen Zufriedenheit beyzulegen. — —

Amtshauptmann unterdrückt eine Aufwallung. Einen Augenblick Geduld! Pauſe. Mein Herr! — ich gehorche — ich verlaſſe die Reſidenz nicht — ich verlaſſe aber auch das Schloß nicht.

v. Külen. Das Schloß —

Amtshauptmann. Der Fürſt iſt überraſcht; er wird zu ſich kommen, dann bin ich in der Nähe.

v. Külen. Aber der Befehl, daß Sie das Schloß verlaſſen —

Amtshauptmann. Habe ich mich gegen die Fürſtin vergangen, ſo — Kurz, ich will Recht, keine Gnade! Sagen Sie das Ihro Durchlaucht. —

Oberhofmeiſterin. Herr von Valberg —

Amtshauptmann. Recht! keine Gnade!

v. Külen. Aber —

Amtshauptmann. Begreifen Sie nicht, daß es unvorſichtig iſt, Herr von Külen, einen Menſchen, der ſo gemißhandelt iſt, deſſen Zunge dem Herzen voraus geht, aus dem Schloſſe zu laſſen?

v. Külen. Sie drohen? — Mit Aufruhr drohen Sie? — Ha, das geht zu weit!

Amtshauptmann. Wiſſen Sie auch was Sie reden, Herr von Külen? —

Digitized by Google

v. Külen. Nur zu gut, mein Herr. Es iſt meine Pflicht unſern allergnädigſten Herrn vor allen und jeden Unruhſtiftern zu warnen — dieß ſind ſo die Gelegenheiten, wo man ſeine Leute kennen lernt.

Amtshauptmann. Soll ich über Sie lachen, oder was muß ich mit Ihnen vornehmen?

v. Külen. Sie habens gehört — Euer Excellenz habens gehört, was er geſagt hat: — „Es wäre gefährlich, ihn aus dem Schloſſe zu laſſen.“ Gefährlich — das muß ich melden. Er geht ab.

Amtshauptmann. Du armer Menſch!

Oberhofmeiſterin. Gehen Sie Herr von Valberg — ich bitte Sie, gehen Sie.

Amtshauptmann. Kann ich es nach dieſer albernen und boshaften Deutung? So gewiß ich gern alle auffallenden Scenen vermeide, ſo gewiß darf ich doch jetzt nicht von hier gehen. Ich würde dadurch einer Aufklärung auszuweichen ſcheinen; denn das hoffe ich doch, daß der Fürſt ſie verlangen wird.

Oberhofmeiſterin. Sie ſind doch ein Unterthan —

Amtshauptmann. Ein Menſch!

Oberhofmeiſterin. Nun — freylich — will man heutiges Tages das für eine Dignität und Charge gelten laſſen. Aber —

Amtshauptmann. Seyn Sie nur ruhig; ich werde wahrlich nicht brüskieren.

Digitized by Google

Oberhofmeiſterin. So gehen Sie jetzt.

Amtshauptmann. Nein, das kann ich nicht.

Oberhofmeiſterin. Herr Amtshauptmann — es wird weit gehen! O mein Gott!

Amtshauptmann. Glauben Sie, daß der Fürſt ſeine Grenadiere Tiraden gegen mich lancieren laſſen wird?

Oberhofmeiſterin. Sie kennen die Heftigkeit des Herrn —

Amtshauptmann. Und meine gerechte Sache.

Oberhofmeiſterin. Mon dieu! Und ſolche Scenen in den Zimmern der Oberhofmeiſterin!

Amtshauptmann. Seyn Sie ruhig.

Oberhofmeiſterin. Das bin ich nicht — in keiner Rückſicht! Oh mon cher Valberg — Sie wiſſen nicht; ſeit Sie fort ſind, iſt der Fürſt nur blinden Gehorſam gewohnt. — Gott, was kann aus Ihnen werden! Ihre liebe ſelige Frau Mutter war meine beſte Freundin — das rührt mich ſo —

Amtshauptmann. Wirklich, gnädige Frau?

Oberhofmeiſterin. Ganz beſonders. Herzlich. Aber was kann ich für Sie thun? Ich werde gewiß jede Occasion nützen, wo ich — Sie weint.

Amtshauptmann. Das iſt ja eine Thräne, die meiner Mutter fließt. — Wohl oft mögen Sie ihr in dieſen Zimmern Freundſchaft gelobt haben; Sie halten Wort. Meine Mutter hatte eine Freundin an Ihnen, laſſen Sie auch die Tochter, die

Digitized by Google

verfolgte Tochter, die auf dem Scheidewege von Tugend und Laſter hülflos da ſteht — eine Mutter an Ihnen haben. Meine Ehre, das Wohl der Fürſtin ſelbſt — alles fordert laut, daß ich dem Fürſten nahe bleibe. — Bey meiner Tante achte ich meine Schweſter nicht ſicher. Sonſt habe ich hier niemand, auf den ich trauen kann als Sie. Sicher iſt ſie nur durch ein auffallendes Mittel, wenn ſie hier bey Ihnen iſt. Wenn Sie die Ehre von Ihrer Freundin Tochter ſchützen.

Oberhofmeiſterin. Gerechter Gott! — Alles Herkommen iſt dagegen — alle Verhältniſſe —

Amtshauptmann. Alle Verhältniſſe hat der Fürſt noch nicht durchbrochen. Das wagt er nicht. Hier iſt ſie vor jetzt am ſicherſten. Ich ſchicke meiner Schweſter eine Zeile — ſie flieht zu Ihnen, zu Ihnen hierher.

Oberhofmeiſterin erſchrocken. Ach mein Gott! — Die Durchlaucht Fürſtin —

Amtshauptmann. Die Tugend — die Tugend, die Tugend!

Oberhofmeiſterin. Aber Sie denken —

Amtshauptmann. Meine Mutter, meine ſelige Mutter, Ihre beſte Freundin! Meine unſchuldige Schweſter! Mit Erhebung. Sie! Oberhofmeiſterin einer tugendhaften Fürſtin — Ihr Haar grau — die Augenblicke, wo meine Mutter Sie in ewiger Klarheit ſehen wird, nicht fern — wo Sie neben

Digitized by Google

unſerer verewigten Fürſtin ſtehen werden, und Rechenſchaft —

Oberhofmeiſterin winkt ihm zu ſchweigen. Schi-cken Sie ſie her — ich ſtehe für alles. Sie weint.

Elfter Auftritt.

Vorige. Clary.

Clary. Ach — ach Gott — Ihre Excellenz!

Amtshauptmann. Nun?

Clary. Der Offizier von der Wache — ſehen Sie —

Oberhofmeiſterin. Geh hinaus, Clary; er darf nicht eintreten, bis ich fort bin; das darf ich prätendieren —

Zwölfter Auftritt.

Von Witting. Clary, ſpricht in der Thür mit ihm. Vorige.

Oberhofmeiſterin. Suchen Sie Sich zu menagieren, Herr Amtshauptmann, und der Gnade unſrer Durchlauchtigſten Herrſchaft Sich dadurch zu nähern. Sie geht ab.

Digitized by Google

v. Witting unterdrückt. Ihren Degen.

Amtshauptmann. Wo iſt mein Arreſt?

v. Witting. Auf dem Schloſſe.

Amtshauptmann giebt den Degen, will gehen.

v. Witting. Valberg — Bruder!

Amtshauptmann deutet auf Hinausgehen. Nur zu, Herr Hauptmann! Sie gehen ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Vorzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Ein Laufer kommt herein, ſieht ſich behutſam um, geht dann an die Thüre rechter Hand, öffnet ſie leiſe, winkt, macht dann wieder zu. Schmidt ſteckt den Kopf heraus; der Laufer deutet nach der Thüre, daher er gekommen iſt, und redet heimlich mit ihm. Schmidt ſieht wieder hinein, und nickt dann mit dem Kopfe; der Laufer geht, und Mamſell Seradini tritt ein.

Seradini. Sehr dumme Streiche, Herr Schmidt!

Schmidt. Dumm?

Seradini. Sehr dumm! Des Herrn Hofjunkers Gnaden haben Arreſt über Valberg verhängt.

Schmidt. Drum ſind wir ihn vor der Hand los.

Seradini. Daß wir ihn los ſind, iſt ein Unglück. Er hätte ſich immer gröber verwickelt.

Verlangt er denn nicht Dankbarkeit? Das macht ihn ja ohnehin fatal — Er ſpricht frey, kommt von Aeckern herein, kennt in unſerm Tanze keine Tour mehr; hätte man ihn poltern und lärmen laſſen — in dreymal vier und zwanzig Stunden hätte der Hof ihn in den Lüften zerriſſen.

Schmidt ſchlägt ſich vor die Stirne. Sie haben Recht.

Seradini. Doch — der ganze Valberg iſt das Wenigſte. Aber — die Fürſtin, die mit dieſer vorgeblichen Satisfaktion beſänftigt iſt, ihrem Stolz geſchmeichelt ſieht — giebt nach — iſt hierdurch wenigſtens etwas beſänftigt —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Von Külen.

Schmidt zu v. Külen. Wir haben ſelbſt unſer Spiel verderbt.

Seradini. Und verloren. Andre Karten.

v. Külen. Die Valberg iſt bey der Oberhofmeiſterin! Ein Genieſtreich!

Seradini. Sie will die Fürſtin ſprechen.

v. Külen. In Ewigkeit nicht! Das darf nicht ſeyn —

Digitized by Google

Seradini mit Achſelzucken. Die Oberhofmeiſte-rin nimmt gottesfürchtig Partie dafür.

v. Külen. Ich will ſie ſchon herum bringen.

Seradini. Aber der Fürſt —

v. Külen. Findet Valbergen ſehr übermüthig.

Seradini. Gut. Weiter auf dem Wege. Auf alle Fälle muß man ihm nur begreiflich machen, daß Jedermann wiſſe — „er habe ſein Ehrenwort gegeben, wenn die Valberg nicht hier bliebe, ſeine Gemahlin nie wieder zu ſehen.“

Schmidt. Sein Wort — richtig, damit bringen wir ihn durchs Feuer.

Seradini. Und die Fürſtin darf das nur hören, um in Ewigkeit nicht nachzugeben.

v. Külen. Dem verliebten Hauptmann muß man vertrauen — aber unter tauſend Beſchwörungen von Stillſchweigen — der Fürſt ſey ſchon zweymal bey der Oberhofmeiſterin geweſen, um die Valberg zu ſprechen. Witting wird das heiß an Valberg wieder erzählen; und, es kann nicht fehlen, ehe er unterſucht, ob es wahr iſt, hat er einen dummen Streich gemacht.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Fürſt. Herr von Külen —

v. Külen. Durchlaucht!

Seradini tiefe Verbeugung, ſie will gehen.

Fürſt. Was hat Sie hier gewollt?

Seradini verbeugend niedergeſchlagen. Gnädigſter Herr!

Fürſt zu Schmidten. Was wollte ſie?

Schmidt zuckt langſam die Achſeln, tritt zurück.

v. Külen. Da das Fräulein im Schloſſe iſt, hat ihre gnädigſte Gebieterin —

Fürſt. Schon wieder davon? Fort.

Seradini geht.

Fürſt. Seradini!

Seradini kommt zurück.

Fürſt. Falls Sie doch Nachrichten bringen muß, ſo ſage Sie, daß der mindeſte Schritt gegen Fräulein Valberg nicht nur bemerkt — daß er beſtraft werden ſollte.

Digitized by Google

Seradini. Muß ich dieſe harten Worte —

Fürſt. Ja. Sie haftet mir für die Hinterbringung.

Seradini. Ich kann hier nur gehorchen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Von Külen. Der Fürſt.

Fürſt. Was ſagen Sie? zu meiner Situation? zu meinem Kummer?

v. Külen ſeufzt, zuckt die Achſeln.

Fürſt bitter. Ich beſolde Menſchen genug, die auf ſolche Fragen — achſelzucken und ſeufzen würden. Geben Sie mir Gedanken; oder doch Worte — Worte wenigſtens.

v. Külen. Monseigneur — die Verhältniſſe, die theuern Perſonen, die hierbey ſo oder anders intereſſiert ſind — ihr — ihr leidendes Herz —

Fürſt. So? Nun das ſind Worte.

v. Külen. Ueber deren Inhalt — ſelbſt das Herz meines theuerſten Fürſten ſo wenig einig iſt, daß es verzeihlich iſt, wenn ich —

Fürſt ſeufzt. Selbſt nicht einig? da haben Sie Recht! Gott! Was könnte meine Frau mir ſeyn, wenn ſie wollte! Doch — das iſt vorbey. Nun die

Digitized by Google

Valberg — Wahr iſt es — ich habe kein Recht, Gegenliebe von der Valberg zu verlangen.

v. Külen. Nach hergebrachten Begriffen etwa nicht. Dieſe ſoll ein Landesherr — wenigſtens im Aeußern — ehren.

Fürſt. Das that ich — das habe ich ferner gewollt. Ich ſcheute das Aufſehen, bis die Raſerey der Fürſtin —

v. Külen. Hm! — Eiferſucht iſt Liebe.

Fürſt. Oder Stolz.

v. Külen ſchweigt.

Fürſt. — Der Stolz einer Ehegattin beglückt nicht.

v. Külen zuckt die Achſeln, ſieht auf den Boden.

Fürſt. Stolz befriedigt kein warmes Herz.

v. Külen ſeufzt.

Fürſt. Wenn ich nun den ganzen Tag gearbeitet habe — wenn die mühſamſten Unterſuchungen mir von der Hand gegangen ſind — und ich möchte das nun gern jemand mittheilen, wehmüthig. wen habe ich?

v. Külen in Reflexion. Freylich!

Fürſt. Wenn ich Plane für die Zukunft mache — dieſer Plane wegen mir verſagen muß — und ich glaube nun — überrede mich zu glauben — eine Scene der Natur wird bey meiner Frau mich belohnen, wenn ich ſo mit warmen Herzen ihr entgegen geeilt bin, was habe ich gefunden? Verſtand —

Digitized by Google

Förmlichkeit — Etikette, und den Satan die Seradini. Dann wurde mir auch die Tugend gleichgültig, die — wer weiß — nur beybehalten iſt, weil ſie bey ihrem Herrn Vater zur Hofetikette gehörte.

v. Külen entſchloſſen. Es iſt wahr — Ihre Durchlaucht ſind nicht glücklich verheirathet.

Fürſt. Nein, nein! Er fällt ihm um den Hals. Ach Gott nein — ich bin es nicht.

v. Külen. Ein Fürſt bedarf Nahrung des Herzens — um nicht zu ermüden an dem Undank der Menſchen. Ein Fürſt bedarf das mehr als wir alle. Schon ſeine Vermählung iſt mehrentheils ein Opfer für das Vaterland. —

Fürſt. Dem er ſein Leben hinopfert, ohne Dank und Freude.

v. Külen. In dieſer Rückſicht — und wenn das Decorum beachtet iſt — darf der Fürſt, der, wie Ihre Durchlaucht, dem Staate ſein Leben heiligt — einen Schritt über die Linie gehen, wenn dieſer Schritt —

Fürſt. So nöthig iſt, die Kraft ſeines Herzens, ſein Wohlwollen zu erhalten. — Ach — was iſt ein Fürſt ohne Herz?

v. Külen. Das — das macht mich in dieſem Falle nachgiebig, gegen die Strenge meiner Grundſätze. Doch folgen Ihre Durchlaucht meiner Auslegung nicht; denn — Eins iſt, was ſie mir verdächtig macht — meine Liebe zu Ihrer höchſten Perſon.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schmidt.

Schmidt. Hauptmann von Witting bittet um die Gnade eines geheimen Gehörs.

Fürſt. Von Witting —

v. Külen halb laut. Der alte Liebhaber —

Fürſt. Aha —

v. Külen. Er wird — hölzern genug — Ihro Durchlaucht Schwärmereyen vortragen, die er heiß von Valberg empfing.

Fürſt. Es iſt gewiß, daß ſie ihn nicht mehr liebt?

v. Külen. Zum mindeſten ſehr gewiß, daß ſie für Ihre Durchlaucht fühlt.

Fürſt. O dieſe Worte! Sie ſind die ſchönſte Harmonie, die es giebt.

v. Külen. Ihre Tugenden, gnädigſter Herr — machen den Text dazu.

Fürſt. Aber Witting — wie —

v. Külen. Dürfte ich gehorſamſt erinnern — Sein Avancement verzog ſich etwas — er iſt Soldat

Digitized by Google

aus Leidenſchaft — eine Majorsſtelle — wenn Ihre Durchlaucht ihm damit gleich entgegen kämen —

Fürſt. Ich verſtehe. — Er ſoll kommen. Schmidt geht. Sie erwarten mich im Kabinet.

Von Külen geht ab.

Sechster Auftritt.

Fürſt. V. Witting. Hernach v. Külen.

v. Witting verbeugt ſich.

Fürſt. Hauptmann von Witting, es macht mir Vergnügen, Ihnen zu ſagen, daß Sie Major ſind.

v. Witting. Gnädigſter Herr — ich ſollte von dankbaren Empfindungen gerührt ſeyn — und ich bin es von Betrübniß. Dieſe Gnade nöthigt mich anzufangen, womit ich aufhören wollte — damit — daß ich genöthigt bin, um meine gnädige Entlaſſung aus dem Regiment nachzuſuchen.

Fürſt. Was ſoll das?

v. Witting. Ich will mich verheirathen. —

Fürſt ſtutzt.

v. Witting. Und da mir bekannt iſt, daß Ihre Durchlaucht auf den Soldaten dann nur halb rechnen — ſo darf und will ich keine Ausnahme machen.

Digitized by Google

Fürſt. — Wen heirathen Sie?

v. Witting. Fräulein von Valberg.

Fürſt. Haben Sie ihr Wort?

v. Witting. Ich hatte es vor kurzem noch.

Fürſt. — Hm — Sie ſind nicht mehr jung.

v. Witting. Vor kurzem vermißte das Fräulein dieſe erſte Jugend noch nicht an mir.

Fürſt. Pauſe. Sie ſind ſpät avanciert in unſerm Dienſte.

v. Witting. Ihre Durchlaucht waren gerecht, die Reihe traf mich nicht früher.

Fürſt. Sie lieben den Dienſt, Herr von Witting, Sie ſind ein wackrer Offizier — warum fordern Sie Ihre Entlaſſung?

v. Witting verbeugt ſich und ſchweigt.

Fürſt. Warum fordern Sie Ihre Entlaſſung?

v. Witting. Ihre Durchlaucht wiſſen es.

Fürſt. Hm! —— Heirathen Sie und bleiben beym Regiment.

v. Witting nach einer Pauſe. Gnädigſter Herr — Sie wiſſen, daß das nicht ſeyn kann.

Fürſt. Gut. Sie ſind entlaſſen.

v. Witting verbeugt ſich.

Fürſt. Doch — haben Sie vier und zwanzig Stunden Zeit, Ihre Entlaſſung zurück zu geben. — Adieu, Herr von Witting.

v. Witting. Noch eine Bitte, gütiger Fürſt.

Digitized by Google

Fürſt. Reden Sie.

v. Witting. Amtshauptmann Valberg wünſcht —

Fürſt. Er kann kommen — gleich.

v. Witting. Ich beurlaube mich mit Rührung von meinem Fürſten und meinem General. Er will gehen.

Fürſt. Herr Hauptmann — dem — der Ihnen dieſen Trotz aufgedrungen hat, ſagen Sie — So lenkte man mich nicht, und ſo hätte man Sie nicht leiten ſollen.

v. Witting. — Ich bin ein Edelmann und Soldat — nie habe ich Erinnerungen bedurft, nach den Geſetzen der Ehre und des Herzens mich zu betragen. Er geht ab.

Fürſt. Adieu, Herr von Witting. Er geht an das Kabinet, von Külen kommt heraus.

Fürſt. Er fordert ſeinen Abſchied.

v. Külen. Abſchied? — Lächerlich!

Fürſt. Heirathet die Valberg —

v. Külen. Den einen Abſchied geben Ihre Durchlaucht, den andern das Fräulein.

Fürſt. Wenn der Bruder ſie nicht zwingt —

v. Külen. Freylich —

Fürſt. Sie hat keinen Muth.

v. Külen. Man müßte ſchnell —

Fürſt. Der Bruder!

Digitized by Google

v. Külen. Endlich bricht meine Geduld über dieſen Bruder!

Fürſt. Auch die meine, aber —

v. Külen. Und ich bin nicht Fürſt, ſein Landesherr — ich habe ihn nicht mit der Wohlthat des herrlichen Dienſtes beſchenkt, mich hat er nicht um meine Jugend gebracht, mir hat er nicht zu einer froſtigen Konvenienzpartie gerathen, mich hat er nicht brüskiert.

Fürſt. Sie haben Recht — Recht, dreymal Recht!

v. Külen. Und am Ende — ja, gnädigſter Herr — ſein kalter Hochmuth und Ihre Seelenleiden brechen bey mir alle Dämme — Sehen Sie die Sache einmal aus einem andern Lichte — ſehen Sie dieſen ehrgierigen Menſchen, der nur Sie beherrſchen wollte — ſehen Sie ihn, wie die ganze Stadt ihn ſieht! — Warum brachte er ſeine Schweſter hierher?

Fürſt. Sollte —

v. Külen. Warum kam der Philoſoph nicht gleich, als Ihre Durchlaucht aufmerkſam auf ſeine Schweſter wurden? Sein Rapporteur, Witting, hat ihm das gewiß gemeldet. Warum — belieben Sie das nur zu bedenken — flieht ſie jetzt ins Schloß? Ins Schloß — auf ſeinen Befehl!

Fürſt ihn fixierend. Seltſam iſt es.

Digitized by Google

v. Kůlen. Ach! Er will auch, was Ihre Durchlaucht wollen — aber wohlfeil will er es nicht.

Fürſt nachdenkend. Hm!

v. Kůlen. Herr will er dadurch werden — Fůrſt! Der unſinnige Pocher will nur koſtbar beſänftigt ſeyn.

Fürſt. Ich glaube ihn anders zu kennen: aber freylich — in dieſen Zeiten — —

v. Kůlen. Hat er denn jemals Ihre Durchlaucht unter Menſchen gelaſſen? Nein, die ſollten Sie nicht kennen, als durch Valberg; das Land ſeinen Fürſten nicht anders, als durch Valberg.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Schmidt. In der Folge Amtshauptmann.

Schmidt. Amtshauptmann —

Fürſt winkt bejahend.

Schmidt geht ab.

Fürſt. Er — er echauſiert mich, der Herr —

Amtshauptmann tritt ein.

Fürſt. Sie ſind auf eine unbegreifliche Art gegen meine Gemahlin heftig geworden.

Digitized by Google

Amtshauptmann. Ich habe mit Wärme geſprochen, ohne die Achtung zu verletzen, die ich der Fürſtin ſchuldig bin.

Fürſt. Die Fürſtin hat ſich empfindlich beſchwert, und Sie begreifen —

Amtshauptmann. Ich begreife alles.

Fürſt. Es iſt mir übrigens ſehr leid, daß — Ihre erſten Augenblicke hier ſo haben verbittert werden müſſen.

Amtshauptmann. Ja, mein Fürſt, es iſt Ihnen gewiß leid, davon bin ich überzeugt.

Fürſt. Hauptmann von Witting hat ſeinen Abſchied gefordert.

Amtshauptmann. Er wird immer wie ein Mann von Ehre handeln, und Euer Durchlaucht werden ihn darum achten.

Fürſt. Ich leide nicht, daß man mich brüskiert.

Amtshauptmann. Was ich darauf antworten müßte — darf ich es meinem Fürſten nicht ohne Zeugen ſagen?

Fürſt. Sagen Sie, was Ihnen nöthig dünkt, gleich jetzt, wie wir hier ſind.

Amtshauptmann. Vor dieſem Zeugen?

Fürſt. Immerhin.

Amtshauptmann nach einer Pauſe. Gnädigſter Herr, ich hoffe, Ihr Herz wird noch einen andern Augenblick für mich finden. Er verbeugt ſich und will gehen.

Digitized by Google

Fürſt. Sie mißbrauchen meine Geduld —

v. Külen. Wenn Euer Durchlaucht gnädigſt erlauben, entferne ich mich lieber —

Fürſt. Nein! Sie bleiben da.

v. Külen empfindlich. Nachdem der Herr Amtshauptmann ſo deutlich dargethan hat, daß ich nicht die Ehre haben kann, auf ſeine gute Meinung von mir Anſpruch zu machen —

Fürſt zu Valberg. Ich werde nie zugeben, daß man die Leute kränke, welche ich meiner Theilnahme werth achte.

Amtshauptmann. So müſſen Euer Durchlaucht Ihrer Theilnahme mich denn nie werth geachtet haben.

Fürſt. Es iſt nicht zur Unzeit, wenn ich Ihnen ſage, ſeitdem wir von einander ſind, habe ich Menſchen mehr in der Nähe kennen gelernt, und allmählich weiß ich das Wahre vom Falſchen zu unterſcheiden.

Amtshauptmann. Ich glaube nicht, daß Euer Durchlaucht das ſagen, um mir weh zu thun.

Fürſt. Die Anwendung nach den Umſtänden überlaſſe ich Ihnen. Sie ſind übrigens Ihres Arreſtes entlaſſen.

Amtshauptmann. Sollte ich über dieſen Vorgang nichts mehr zu ſagen haben?

Fürſt. Nein, in der That nicht.

Digitized by Google

Amtshauptmann. Die Faſſung, darin ich mit Mühe bleibe, wird mir ſehr ſchwer gemacht.

Fürſt. Ich bin es, dem es zukommt, Ihnen das zu ſagen.

Amtshauptmann. Unter dieſen Umſtänden — wird es mir zur Pflicht, dahin zurückzukehren, woher ich gekommen bin, bis mein Fürſt Sich und mir Gerechtigkeit zu geben — frey genug ſeyn wird. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Amtshauptmann.

Fürſt. Der Trotz dieſes Menſchen wird mir noch zu ſchaffen machen.

v. Külen lacht. Er war Hofmeiſter; dieſen Leuten bleibt die Manier ewig anhängen.

Fürſt. Wenn wir ihm zu viel gethan hätten?

v. Külen. Wie lärmend würde er dann ſein Recht fordern! Es kann Ihnen nicht entgangen ſeyn, Monseigneur — daß er viel ſanfter war als Anfangs, weil er ſeinen Herrn entſchloſſener gefunden hat.

Fürſt. Er reitzt mich — er beleidigt mich — aber ich kann ihm meine Achtung nicht verſagen.

v. Külen. Ha! da kommt mir eine Idee.

Digitized by Google

Fürſt. Welche?

v. Külen. Wollen Euer Durchlaucht ſeine Schweſter ſprechen?

Fürſt froh. Kann ich das?

v. Külen. Allerdings. So erfahren Sie auf einmal, woran Sie mit dem Bruder ſind. Geruhen Sie mir zu folgen.

Fürſt. Glauben Sie wirklich, daß — —

v. Külen. Dringen wir nur dem Fräulein einen Entſchluß ab. Endlich werden Reichthum oder Einfluß auf den Bruder wirken; aber am gewaltigſten — der Verdacht, daß alle ſeine Fürſorge zu ſpät ſey.

Fürſt. Sie liebt mich, das iſt gewiß!

v. Külen. Daß Euer Durchlaucht ſie mehr beglücken können als Witting, das haben ihre Augen ſchon längſt geſprochen.

Fürſt. Mein Herz zieht mich unwiderſtehlich hin zu ihr. — Warum bin ich denn nicht froh und leicht dabey? Weßhalb iſt dieß ſchöne Gefühl von einer Unruhe begleitet — von einer Bangigkeit —

v. Külen. Das iſt eben der Beweis, daß Ihre Liebe eine zärtliche reine Flamme iſt. Sie ſind ſo gütig, gnädigſter Herr, — ſo ſanft, ſo leidend!

Fürſt. Iſt dieſe Liebe ein Vergehen — ſo ſoll das Gute es aufwiegen, das ich an der Seite dieſes Engels für die Menſchheit vermögen werde.

Sie gehen ab.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Zimmer der Oberhofmeiſterin.

Clary rangiert Stühle. Oberhofmeiſterin kommt dazu.

Oberhofmeiſterin. Was macht Fräulein Valberg?

Clary. Ich muß geſtehen — Zwar das darf man nicht ſagen, weil ſie der Fürſt protegiert — aber —

Oberhofmeiſterin. Nun — ſprich doch Clary. — Sie ſetzt ſich. Du weißt — deine Remarken amüſieren mich zu Zeiten.

Clary. In meinem Leben habe ich kein einfältigeres Mädchen geſehen. Bald ſpricht ſie von ihrem Bruder, wie man nur von einem Liebhaber ſprechen kann — dann ſieht ſie lange auf Eine Stelle — auf einmal lacht ſie über unſre Hofdamen.

Oberhofmeiſterin mit aufgehobnem Zeigefinger. Wenig Conduite! — Ja — eine Priſe nehmend. der Herr Amtshauptmann haben ſich von der Education meliert — das ſind denn ſo — die Männererziehungen!

Digitized by Google

Clary. Dann nimmt ſie Ihro Excellenz großes Fernrohr, ſieht hinaus ins Feld — hat ſie einen Ort lange genug angeſehen — ſo ſeufzt ſie, und ſpricht wieder von ihrem Bruder.

Oberhofmeiſterin. Nicht von dem Kapitån Witting?

Clary. Von dem hat ſie noch nicht geſprochen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Von Kůlen.

v. Kůlen. Ich komme, Ihro Excellenz nochmals wegen meiner Schweſter den gehorſamſten Dank abzuſtatten.

Oberhofmeiſterin. Herr Hofjunker —

v. Kůlen. Demnåchſt — eine Vorſtellung zu thun — ob man nicht Fråulein Valberg auf einige Art beruhigen kŏnnte —

Oberhofmeiſterin. Ich habe die gnådigſte Fůrſtin um ein großes beſånftigt. Ich hoffe, ſie wird die Valberg vorlaſſen —

v. Kůlen. So?

Oberhofmeiſterin. Wirklich will ich eben jetzt zu ihr gehen, und hoffe —

v. Kůlen verlegen. Bravo! Er küßt ihr die Hand. Da haben wir unſre liebe Mutter! — Das gleicht

Ihrem Herzen! — Ja — ja — — Ach, Ihre Excellenz, außer uns ſind wir alle — alle am ganzen Hofe, daß Sie die Alteration gehabt haben mit der Arretierung des Valberg —

Oberhofmeiſterin wichtig. Nicht wahr? —

v. Külen. Auf Ihrem Zimmer! So —

Oberhofmeiſterin. Iſt es nicht unerhört?

v. Külen. Was ich denke, mag ich nicht ſagen.

Oberhofmeiſterin eifrig. Iſt ſo etwas nicht en prejudice aller meiner Nachfolgerinnen?

v. Külen zuckt die Achſeln.

Oberhofmeiſterin mit Feuer. Iſt mein Rang, meine Perſon —

v. Külen geheimnißvoll. Empfehle mich zu Gnaden —

Oberhofmeiſterin außer ſich. Nein, ſagen Sie aufrichtig, lieber Külen, iſt es nicht himmelſchreyend?

v. Külen heftig. Es ſetzt alle Hofſtellen herunter.

Oberhofmeiſterin. Nicht wahr?

v. Külen. Es ſetzt uns an allen Höfen herunter.

Oberhofmeiſterin. Habe ich nicht eine vollkommene Satisfaction zu fordern?

v. Külen. Soll ich reden? — Ich muß reden. — Der ganze Hof wundert ſich, daß Ihre Excellenz nicht auf der Stelle Genugthuung begehrt haben —

Oberhofmeiſterin. Mon dieu —

Digitized by Google

v. Külen. Der Fürſt ſelbſt hat das vermuthet — denn ſo wie jemand kam, ſagte er: — „Gewiß die Klage der Oberhofmeiſterin!“ —

Oberhofmeiſterin ängſtlich. Mein Gott! ich liebe denn ſo — den Frieden.

v. Külen. Ja — wenn es nur der Fürſt nicht als eine Gleichgültigkeit gegen Ihre Pflichten anſicht.

Oberhofmeiſterin mit Würde. Was ſagen Sie da?

v. Külen. „Kurios!„ ſagte er neulich noch — „ſeit meines Herrn Vaters Ableben iſt kein Ernſt in den Hofämtern mehr.“

Oberhofmeiſterin zu Thränen gerührt. Da thun Ihre Durchlaucht mir ſehr Unrecht! Ueber mein Devoir bey Hofe — geht mir nichts — als nur der liebe Gott.

v. Külen. Das weiß man —

Oberhofmeiſterin. O mein Beſter, das weiß man nicht. Tage und Nächte härme ich mich ab, daß ſo wie Se. Durchlaucht der Fürſt ein gemeines Bürgerleben führen, überall zu Fuß erſcheinen und ohne Vortretung Dero Hofſtaats, wie überhaupt alle Repreſentation ein Ende hat, meine Charge gar nichts mehr iſt. —

v. Külen. Sie haben Recht, ganz Recht.

Oberhofmeiſterin. Seit die Chemiſen und Linons am Hofe erſcheinen durften, iſt die Welt

Digitized by Google

verdreht. Machte eine Perſon en robe einen verkehrten Streich, ſo konnte man ein Syſtem vorſchieben, warum er gemacht war und werden mußte. Niemand konnte das unterſuchen, weil man ſolchen Menſchen nicht nahe auf die Figur rücken konnte. Aber ſeit ſie in Oberröcken und Chemiſen ſich unter dem Pöbel herumtummeln, ſieht man ganz nahe, was ſchief oder verkehrt iſt; und ſo iſt der Regard gefallen.

v. Külen. Euer Excellenz zeigen da eine Penetration —

Oberhofmeiſterin. Durchlaucht Fürſtin halten noch auf den Reſpekt. Nun freylich läßt man uns deßhalb allein — In Gottes Namen — für die Rechte ſeiner Stelle muß man leiden und ſterben.

v. Külen. Gewiß! Eben deßhalb meine ich, daß es gut wäre, wenn Sie bey Ihro Durchlaucht — noch Sich beklagten.

Oberhofmeiſterin entſchloſſen. Ich will es, ich will.

v. Külen. Und zwar — je eher je lieber.

Oberhofmeiſterin. Ich will Ihnen ein kleines Memoire vorleſen, das ich vorhin im Aerger dreſſiert hatte —

v. Külen mit Enthuſiasmus. Leſen Sie es dem Fürſten vor — gleich — er iſt jetzt allein im Boſket, und — und —

Oberhofmeiſterin. Sie kennen den Fürſten — Sie müſſen wiſſen, ob —

v. Külen. Darum rathe ich es Ihnen — und bitte — es als einen ſchwachen Beweis meiner Reconnoissance anzuſehen.

Oberhofmeiſterin. Sie meinen alſo —

v. Külen. Daß Sie das Memoire dem Fürſten ſelbſt vorleſen. Der Fürſt hört ohnehin Sie ſo gern leſen —

Oberhofmeiſterin. Ha ha ha! Das iſt wahr. In Höchſtdero Jugend mußte ich Ihnen immer den Telemaque vorleſen.

v. Külen. „Es iſt niemand, wie die Frau Oberhofmeiſterin,“ ſagte er geſtern noch, „die allein den wahren Accent von Orleans hat.“

Oberhofmeiſterin zufrieden. Wenn man in der Jugend gleich gute Maitres bekommt —

v. Külen. So bleibt das hernach ewig, und hat oft die beſten Folgen. Ihre Excellenz gewinnen über den Fürſten ſchon durch Ihren Accent. — Wollen Sie jetzt hingehen — jetzt iſt er allein. Hernach kommt der General — und der —

Oberhofmeiſterin. Der meint, erbittert. ſeine Soldaten dürften nur überall hingehen —

v. Külen. Und Sturm laufen —

Oberhofmeiſterin. Das wollen wir ihnen legen. — Clary! — Meinen Halbmantel. — Tiefe

Digitized by Google

Verbeugung. Indeß danke ich Ihnen auf das verbindlichſte —

v. Külen nimmt Clary den Halbmantel ab, und hängt ihr ihn um. Schuldigkeit, Ihre Excellenz. — Darf ich Sie an die Treppe führen?

Oberhofmeiſterin giebt ihm den Arm. Sie ſind — im Gehen, wie Ihr ſeliger Herr Vater, das Muſter eines perfekten Cavaliers! Sie bleibt ſtehen. Wiſſen Sie noch, wie Ihr lieber ſeliger Herr Vater auf der Jagd zu Thanhauſen mir das Desagrement verhütete?

v. Külen geht. Mit dem Umwerfen?

Oberhofmeiſterin draußen. Das war der galanteſte Cavalier am Hofe.

v. Külen. Bitte unterthänig.

Oberhofmeiſterin. Je vous assûre.

Sie geht fort.

Clary. Nun — jetzt habe ich doch ein paar Stunden Ruhe. — Was macht denn die verwaiſte Prinzeſſin? — Sie ſieht durchs Schlüſſelloch. Seufzt — die Närrin! Sie könnte in Herrlichkeit leben, und

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Von Külen. Clary.

v. Külen. Clary — ich muß die Valberg ſprechen.

Clary vor die Thür ſich ſtellend. Das geht nicht.

v. Külen giebt ihr Geld. Sechs Dukaten.

Clary von der Thür weg. Es geht.

v. Külen. Sag — ihr Bruder ſchickte mich —

Clary. Wohl. Sie will gehen.

v. Külen. Höre, der Fürſt iſt hier im Nebenzimmer —

Clary. Und meine alte Excellenz ſucht ihn im Bosket!

v. Külen. Laß Sie ſuchen. Eile —

Clary geht zu ihr.

v. Külen. Jetzt gilts. Kann er ſie ſprechen — ſo ſiege ſeine Figur, ſein Stand und die Beſatzung, die ſeine Augen und ſein Rang ſchon in des Mädchens Herz geworfen haben.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

V. Külen. Schmidt.

Schmidt. Der Fürſt fragt? —

v. Külen. Excellent! —

Schmidt. Herrlich! —

v. Külen. Wenn es Zeit iſt, ſoll Clary zu dir kommen; fort.

Schmidt geht ab.

v. Külen. Der Bruder — der Bruder! — Hm — das Schlimmſte was darauf ſteht, iſt Kugelnwechſeln; nicht alle Kugeln treffen — und beſſer iſt es, um eine künftige Miniſterſtelle ſich ſchießen, als gar nicht darum auslaufen.

Dreyzehnter Auftritt.

V. Külen. Clary. Fr. v. Valberg.

Fr. v. Valberg. Ach, was macht mein Bruder?

v. Külen. Das hängt nur von Ihnen ab.

Fr. v. Valberg. Kann ich ihn ſprechen?

Digitized by Google

Vierzehnter Auftritt.

Portier öffnet die Thüren, der Laufer geht voraus, die Fürſtin folgt. Vorige.

v. Külen bey Seite. Daß dich das —

Fürſtin. Sind Sie hier in Ambaſſade, Herr Hofjunker?

v. Külen. Gnädigſte Frau —

Fr. v. Valberg geht zu der Fürſtin, ihre Hand zu küſſen.

Fürſtin zieht ſie zurück. Zu Clary: Wo iſt Ihre Frau?

Clary. Im Garten, Ihre Durchlaucht.

v. Külen. So viel ich weiß — über das Aufſehen ſich zu beklagen, welches die Verhaftnehmung des Baron Valberg —

Fürſtin. Hm! Pauſe. Welche Unterhaltung haben Sie mit dem Herrn, Fräulein?

Fr. v. Valberg. Ihre Durchlaucht verſtatten es ja wohl, daß Herr von Külen fortfährt —

Fürſtin. Ich erlaube es — Sie fahren fort.

v. Külen. Es war — nicht — ſo bedeutend —

Fr. v. Valberg. Doch, Herr von Külen. — Sie wollten in meines Bruders Namen mit mir

reden, das iſt mir ſehr bedeutend. Er leidet um mich — er bekümmert mich — mein Herz bedarf es ſo ſehr, von ihm etwas zu wiſſen!

Fürſtin. So reden Sie denn — und beruhigen das Fräulein.

v. Külen. Beruhigen? — Das — das können nur Ihre Durchlaucht —

Fr. v. Valberg. Können Sie es? O ſo werden Sie es auch. Sie ſehen ſo gut aus, Sie laſſen gewiß keinen Menſchen leiden. Wie könnten Sie Menſchen quälen? und Menſchen, die Ihnen ſo gar nichts zuwider gethan haben!

Fürſtin. So gar nichts zuwider —

v. Külen. Es koſtet Ihro Durchlaucht nur ein Wort, ſo iſt Herr von Valberg frey.

Fr. v. Valberg. O ſprechen Sie das Wort, geliebte Fürſtin! — Mein Bruder hat die Seele gebildet, die ihn jetzt ſo betrübt — nehmen Sie dieſe Leiden von ihm! Ihr Herz hat ſchon Ja geſagt — laſſen Sie das Wort über Ihre ſchönen Lippen gehen, und Sie ſehen ein gutes Mädchen recht herzlich weinen — aus Liebe für Sie — aus Dankbarkeit! Ich würde mich hin zu Ihren Füßen werfen — aber das wollen Sie nicht. Sie ſehen, daß mein Herz gebeugt iſt — mehr kann ich nicht ſagen und thun!

v. Külen. Soll ich dem gnädigſten Herrn —

Fürſtin. Es wird ſich finden. — Aber Sie hatten dem Fräulein ja von ihrem Bruder zu ſagen—

v. Külen. Nicht eigentlich von ihrem Bruder — ſondern —

Fürſtin bitter. Sondern, von — Hm! — ich — glaube Ihnen das.

v. Külen. Ueber ihren Bruder. Ich wollte ihr nämlich rathen, unſre gnädigſte Fürſtin zu beſänftigen, und ſo des Bruders Schickſal zu mildern.

Fürſtin. So? Haha! Nun — das iſt ja ungemein gutmüthig.

v. Külen. Euer Durchlaucht ſetzen doch kein Mißtrauen in meine Zuſicherung? —

Fürſtin. Wie, wenn ich das dennoch thäte?

v. Külen. So bin ich troſtlos über mein Schickſal, das mir die Ungnade zuzieht zu mißfallen und —

Fürſtin. Es iſt genug, mein Herr. Ich will mich buchſtäblich an Ihre Worte halten. Sie wünſchen alſo, daß ich meinen Unwillen gegen Herrn von Valberg zurücknähme?

v. Külen. Das wünſche ich ſo aufrichtig, als—

Fürſtin. Vorhin haben Sie es auf keine Weise blicken laſſen, daß mein Unwille Ihnen Kummer machte.

v. Külen. Wie der Herr von Valberg auch vorhin ſich betragen hat, mußte der gerechte Zorn mich entflammen.

Digitized by Google

Fürſtin. Gut, mein Herr — ich erhöre jetzt Ihren Wunſch. Sagen Sie es dem Fürſten, daß ich es zufrieden bin, wenn Herr von Valberg ſogleich frey wird.

Fr. v. Valberg. Nun laſſe ich mir die Hand nicht nehmen, die meinem Bruder Gutes thut! Sie küßt ihre Hand. Die liebe Hand! — Sie küßt ſie wieder. Ach gnädige Fürſtin, ich thue das recht aus gutem Herzen und mit einer Verehrung — die mir die Thränen in die Augen bringt. — Sie ſieht auf die Hand. O — verzei — — Nein — warum wollte ich das ſagen? Es muß Ihnen Freude machen, daß die Thräne eines guten Herzens da auf Ihre Hand gefallen iſt. Ach wie liebe ich Sie, theuerſte Fürſtin! Ihr Auge iſt gut und freundlich — es erlaubt mir alles das zu ſagen — und auf Ihrer Stirne iſt etwas verbreitet, das mir Ehrfurcht einflößt, wie ein ſchützendes gnädiges Weſen!

Fürſtin ſieht ſie an — dann den Hofjunker, zuletzt denkt ſie einen Augenblick nach, und ſagt dann raſch: Ich will mit ihr allein ſeyn.

Clary geht ab.

v. Külen verbeugt ſich.

Fürſtin. Sagen Sie dem Fürſten, er möge ſich Freunde wählen, die in einer Verlegenheit beſſer beſtehen als Sie.

v. Külen. Mein Unſtern will —

Fürſtin. Freylich, es war keiner der gut gewählten Augenblicke, der, in welchem ich Sie hier getroffen habe.

v. Külen. Ich darf betheuern —

Fürſtin. Sie überheben mich Bitterkeiten zu ſagen, wenn Sie gehen.

v. Külen geht ab.

Fr. v. Valberg ſchnell Ach! Sie geht einen Schritt.

Fürſtin. Was wollen Sie?

Fr. v. Valberg. Ich denke —

Fürſtin. Nun?

Fr. v. Valberg. Herr von Külen iſt der Freund des Fürſten —

Fürſtin. Leider —

Fr. v. Valberg. Sie haben ihm harte Dinge geſagt —

Fürſtin. Beunruhigt Sie das?

Fr. v. Valberg. Um Ihrentwillen. Wenn es der Fürſt übel nehmen ſollte — das könnte ja manches verſchlimmern.

Fürſtin kurz. Das iſt meine Sache. Nach einer Pauſe. Hm! Sie ſind ja trefflich von der Lage der Dinge unterrichtet.

Fr. v. Valberg. Seit heute — und mehr als ich es ſeyn möchte. Alles was ich erfahren habe, geht mir zu Herzen, denn ich liebe Sie, gnädigſte Frau!

Digitized by Google

Fürſtin. Sie lieben mich? — Sehr neu!

Fr. v. Valberg. Liegt es denn nicht ſo ganz in allem, was ich thue und ſage? Ach, es iſt doch ſo wahr! Es iſt ſo wahr!

Fürſtin. Sie lieben mich — weil ich Ihren Bruder befreyt habe. — Sie *lieben*, weil Sie vorher *gefürchtet* haben.

Fr. v. Valberg. Gefürchtet? — O nein, ich habe nichts gefürchtet. Bange ward mir es hier im *Schloß*, weil niemand vom Herzen weg mit mir ſpricht. — Aber mit *Ihnen* kann ich reden was ich denke — und nun iſt mir wieder wohl.

Fürſtin. Können Sie das? Wollen Sie es auch?

Fr. v. Valberg. O ja.

Fürſtin. Sehen Sie mir ins Auge —

Fr. v. Valberg. Ich thue es gern — es iſt ſo viel Güte darin. Sie ſeufzt. Nur —

Fürſtin. Was?

Fr. v. Valberg. Darf ich reden, was ich denke?

Fürſtin. *Was* Sie denken.

Fr. v. Valberg. Ich begreife es nicht — Wie hat eine Seele, die ſo gut aus dieſem Auge blickt, ſo hart gegen uns ſeyn können?

Fürſtin. Davon iſt die Rede. Entweder war ich *hart* — oder *gerecht*. An Ihnen iſt es, mir zu beweiſen, daß ich hart war.

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. Sehe ich nicht eben jetzt, daß Sie ungewiß ſind? Ja, gütige Fürſtin, wahrlich, Sie ſind ungewiß. Alſo haben Sie doch damals zu ſchnell gehandelt.

Fürſtin ſchweigt.

Fr. v. Valberg. Sie haben zu ſchnell gehandelt — das fühlen Ihre Durchlaucht jetzt — ich ſehe es.

Fürſtin unentſchloſſen. Fräulein —

Fr. v. Valberg wehmüthig. Und Sie haben uns ſo weh gethan! mein guter Name hat ſo gelitten! — Jetzt ſind Sie freundlich und gut — aber mein guter Name, der ſo hoch ſtand, iſt doch ganz geſunken! Ihr liebes Auge erfreut mich — aber meinen guten Namen giebt kein Sterblicher mit einem Lächeln wieder.

Fürſtin wirft ſich in einen Seſſel.

Fr. v. Valberg. Und doch bin ich Ihnen von ganzer Seele gut; denn was müßten Sie nicht gelitten haben, wenn es — — und — da Sie nun glaubten, es wäre — ſo haben Sie alles gelitten! Aber behüte mich, du guter Gott, daß ich dieſer geliebten Frau je eine Thräne koſte!

Fürſtin ſteht ſchnell auf. Geliebt! — Wer liebt mich? —

Fr. v. Valberg mit Feuer. Jedermann.

Fürſtin gerührt. Nur — Er nicht!

Fr. v. Valberg. Alle Mütter zeigen unſre gute Fürſtin ihren Töchtern, als Beyſpiel der Sittſamkeit und Tugend! — Nur —

Fürſtin heftig. Nur — Wie? Nur —

Fr. v. Valberg. Ach — Ihre Durchlaucht erſchrecken mich —

Fürſtin ſanfter. Nein, reden Sie — Ich höre Sie recht gern.

Fr. v. Valberg mit Begeiſterung. Ja — ich will reden! Es iſt, als ob das ganze Land mir zuriefe: Rede! Es iſt, als ob ein Stral über uns leuchtete, und die Stimme eines guten Engels riefe: — Geſegnet ſey der Augenblick!

Fürſtin erſchüttert. Er ſey es!

Fr. v. Valberg. „Es iſt keine Vertraulichkeit in dieſer Ehe,“ — habe ich oft unſre Mütter ſagen hören. — „Die liebe Fürſtin geht ihrem Gemahl nicht genug entgegen — ſie hält das unter ihrer Würde; und ein Fürſt, der viel arbeitet, wünſcht ſich eine Hausfrau: das iſt ſie nicht; ſie iſt ſtreng gegen ihn und ſtolz“ —

Fürſtin. Mein Kind — Sie vergeſſen ſehr viel —

Fr. v. Valberg. Wenn ich es nun nicht bin, die das ſagt — denn wie könnte ich es wiſſen, als vom Hörenſagen? — wenn nun der gute Geiſt des Landes durch mich ſpricht; wenn dieſer Augenblick Sie zur Unterſuchung brächte — dahin — auch bey

Sich einen Fehler zu vermuthen; wenn er ſo das Glück einer fröhlichen Ehe herbey führte — ach! — warum wollten Sie mich zurück weiſen? Seyn Sie nachgebend — ertragen Sie Ihren Gemahl, wo er ertragen werden muß — wie Sie mich jetzt ertragen.

Fürſtin. Er liebt mich nicht.

Fr. v. Valberg. Sie haben mich ſo tief herabgeſetzt, und ich bin ſo ganz an Sie hingezogen — wie, ſollte der Fürſt nicht Augenblicke haben, wo er Ihnen innig gut iſt?

Fürſtin. Ich bin nicht gemacht, das Spiel von Augenblicken zu ſeyn. Mein Herz — meine Tugend — das Haus, aus dem ich ſtamme —

Fr. v. Valberg. O daß ich um Sie lebte — ich würde Sie lieben. Die Sie umgeben, wollen nur gewinnen. — Das würde ich nicht — ich würde Sie ſo bitten — ſo ungeſtüm — bis Sie ſolche Augenblicke dem Fürſten ſo reich belohnten, als glückliche Jahre.

Fürſtin. Und der Erfolg?

Fr. v. Valberg. Dieſe Augenblicke würden den Fürſten glücklich machen — ſie würden öfter wiederkehren; aus Tagen würden Jahre. Ein guter Fürſt, eine liebe Frau lebten froh und glücklich. Das Land, das nur verehrt — folgte mit Liebe, Segen und Beyſpiel dieſer bürgerlichen Fürſtenehe —

Digitized by Google

Fürſtin außer ſich. Ein Traum — ein Traum! So oft hat er mich getäuſcht, ſo oft habe ich mich darnach geſehnt, geſeufzt, gelobt, gebetet! Umſonſt — er ſieht meine Thränen nicht, er kennt mein Herz nicht — er weiß nicht, daß, während ich meine Würde erhalte — mein Herz zerriſſen iſt! Umſonſt — ich bin unglücklich! Das Land wird mich verdammen. Mit Widerwillen wird man an dem Grabe der ſtolzen Fürſtin vorüber gehen — die doch ſo elend war! Sie ſetzt ſich erſchöpft.

Fr. v. Valberg. Jetzt falle ich Ihnen zu Füßen. Sehen Sie das Land, dem Sie Mutter werden ſollen, in mir unſchuldigem Mädchen die Hände zu Sich erheben. — Laſſen Sie Sich erbitten — geben Sie nach von Ihrer Fürſtenwürde, ſeyn Sie Frau — verbergen Sie keine Gefühle. — Ich ſtehe nicht auf, bis Sie mir die Hand darauf reichen, daß eine Wahrheit in meinen Worten iſt, die Sie betrübt — und doch beruhigt hat; daß Sie Muth haben, glücklich zu machen und glücklich zu ſeyn. Fürſtin — der Augenblick iſt da — er kommt nicht wieder. — Reichen Sie mir Ihre Hand.

Fürſtin reicht ihr die Hand, und ſieht ſie ſanft an, ſteht auf.

Fr. v. Walberg erhebt ſich. O unſre Fürſtin iſt nicht ſtolz — ſie iſt gut, ſanft — ſie gab mir ihre Hand — eine Stufe herab zu ſteigen, um eine Herrlichkeit zu finden — die in Ewigkeit ihr Glück noch erhöhen wird!

Fürſtin. Fräulein — Sie wünſchen mich glücklich —

Fr. v. Valberg. Das weiß Gott!

Fürſtin. Und meinen Gemahl — uns beide zuſammen! Wenn wir glücklich ſind — werden Sie erſchrecken, daß es Ihr Werk war!

Fr. v. Valberg. Ihre Durchlaucht!

Fürſtin. Ich will Ihnen ſagen — was vielleicht Sie ſelbſt noch nicht wiſſen. Ihre gute Seele — die alles ausgeſpäht hat, worin ich gegen den Fürſten fehle — muß mit ſeinen Tugenden oft beſchäftigt geweſen ſeyn — und wo an ihm ein Fehler zu entſchuldigen war, ſuchte die Liebe ihn nur bey mir! — Sie lieben den Fürſten!

Fr. v. Valberg unwillkührlich. Mein Gott!

Fürſtin nimmt freundlich ihre Hand. Aber Sie lieben ihn, wie ein frommer Geiſt den andern. Aus Liebe zu dem Fürſten — lieben Sie mich. Aus Liebe zu ihm — wünſchen Sie mich anders. Immer aber dachten Sie mich und meinen Gemahl als Ein Weſen, dafür bürge ich!

Fr. v. Valberg. Wohin — o — was machen — wohin — was machen Sie aus mir?

Fürſtin. Ein glückliches Mädchen. Ich habe die Wahrheit gehört, rein und mächtig aus Ihrer edlen Seele. Ich werde handeln. In der Ferne werden Sie von meiner glücklichen Ehe hören — die Ihr Werk iſt. Bittend. In der Ferne, Fräulein.

Digitized by Google

Fr. v. Valberg mit einer Art von Verbeugung. Ja, Ihre —

Fürſtin ſanft. Die Ferne betrübt Sie? — Sie lieben meinen Gemahl. Haben Sie es ihm geſtanden?

Fr. v. Valberg. Ich habe den Gedanken noch nie gedacht.

Fürſtin. Haben Sie Sich geſchrieben?

Fr. v. Valberg. Nein! — Nie hat der Fürſt mit mir von Liebe geſprochen — bey dem ſanften Segen dieſes Augenblicks — nie! Auch glaube ich nicht, daß ich ihn liebe. — Ich — ich bin nur vergnügt, wo ich ihn ſehe — und das iſt — weil er ſo gut iſt.

Fürſtin. Was erſchwert Ihre Entfernung? — Eine Unwahrheit können Sie mir nicht ſagen.

Fr. v. Valberg küßt ihr die Hand. Ach! bis auf dieſen Augenblick wußte ich es nicht.

Fürſtin. Entfernung gebe uns beiden Frieden! Pflicht wird uns Roſen brechen laſſen.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Amtshauptmann.

Fürſtin. Herr von Valberg — ich kann Ihre Schweſter nicht zur Hofdame ernennen. Sie verlangen Genugthuung — ich kann Ihnen keine andere geben, als daß ich dem Hof erkläre — dieß edle gute Mädchen iſt meine beſte Freundin, und ich bin ſtolz, daß ſie in mir eine gute Frau findet. — Sie umarmt ſie. Folgen Sie uns, Herr von Valberg.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Boſket im Schloßgarten.

Erſter Auftritt.

Amtshauptmann. V. Witting.

Amtshauptmann. Komm herab — hierher — zu mir, Witting.

v. Witting tritt ein.

Amtshauptmann. Hier iſt blauer Abendhimmel über uns — Bäume — Gras — und eine reine Luft. Er holt Athem aus voller Bruſt. Ah — hier iſt Natur, daran man die Schere noch nicht gelegt hat. Hier iſt mir es wohl — und bald werde ich ganz dieſer Natur leben. — Daß ich ſie verlaſſen mußte!

v. Witting. Die Fürſtin hat gerecht gehandelt — öffentlich deine Schweſter umarmt — ich dachte vor Wonne in die Kniee zu ſinken, als ich es hörte — und dieſe treffliche Handlung läßt dich kalt?

Digitized by Google

Amtshauptmann. Weil dieſe Handlung die Fürſtin wahrſcheinlich zu Grunde richten wird.

v. Witting. Träume das nicht.

Amtshauptmann. Es iſt eine freywillige Größe — die verzeiht man ihr nicht.

v. Witting. Verlangteſt du nicht ſelbſt, die Fürſtin ſollte —

Amtshauptmann. Gerecht ſeyn — aber kalt — wie der Richter ſeyn ſoll. So viel bedurften wir — ſo viel hätte der Fürſt ertragen. Nun aber wird ſie die Freundin meiner Schweſter, erklärt ſich mit mir, ſchenkt mir ihre Achtung. Ich fürchte, er wird das für Hohn aufnehmen, uns in Verbindung mit ſeiner Gemahlin gegen ihn glauben — dann iſt ſie verloren.

v. Witting. Weil ſie die Empfindungen einer guten Seele —

Amtshauptmann. Nicht in Fürſtengnade verkleidet hat.

v. Witting. Ach, lieber Valberg, ſo iſt meine Freude ſehr kurz geweſen! — Was machen wir nun? — Ich frage es in ſo mancher Rückſicht mit Beklemmung.

Amtshauptmann traurig. Ich weiß es nicht.

v. Witting. Es ſteht ſchlimm, wenn Du das ſagſt.

Amtshauptmann. Es ſteht ſchlimm!

v. Witting nach einer Pauſe. Wäre keiner von uns — aus dieſem Schiffbruche zu retten?

Amtshauptmann. Ich fürchte es!

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Valberg mit Clary. Vorige.

Fr. v. Valberg. — Ah, da iſt er! — Lieber Auguſt! — Ich danke Ihr, Jungfer Clary. Clary geht. Bruder, laß mich jetzt nicht ohne dich ſeyn — ich bin mir nicht genug.

Amtshauptmann. Daß ich auch glauben konnte, du würdeſt dir genug ſeyn — daß ich auf den Muth bauen konnte, den Selbſtgefühl und Sitteneinfachheit geben ſollte! — Alberner Narr, der ich war! nicht zu bedenken, daß du einer Verführung nicht gewachſen ſeyn konnteſt, der kein Weib widerſteht — dem Schimmer!

Fr. v. Valberg. Bruder — ſey nicht rauh gegen mich, ich verdiene es nicht. Bin ich auch wehmüthig — ſo muß ich doch nicht erröthen.

Amtshauptmann. Du haſt Recht — vergieb. Auch gegen den Schimmer würdeſt du vielleicht geſiegt haben. Aber, daß ich nicht daran gedacht habe, wie eine alte Tante verderben kann —

Fr. v. Valberg. Laß das ſeyn, Bruder. —

Digitized by Google

Amtshauptmann. Und handle. — Recht ſo! Das liegt mir ob: ich wills! Witting, wir müſſen von hier weg, alle Dreye. Ehre und Tugend gebieten uns das. Wenn wir gehen — o es überfällt mich ein Schauder, da ich es denke — ſo will der Fürſt ſeine Gemahlin nicht wieder ſehen.

Fr. v. Valberg. Ach, mein Gott!

Amtshauptmann. Das hat er bey ſeinem Ehrenwort gelobt —

v. Witting. In alle Glieder fährt mir es —

Amtshauptmann. Das wird er halten.

v. Witting. Geh — rede — überzeuge! Rede mit Engelsmacht!

Amtshauptmann. Dagegen haben die Teufel geſorgt. Von Külen und ſein Anhang haben dieß ſchreckliche Fürſtenwort in der Reſidenz ausgeſprengt. — Er weiß nun, daß man ihn beobachtet.

v. Witting. Böſewichter —

Amtshauptmann. Nun findet er in dieſem Eigenſinne Charakter.

v. Witting. Traurig!

Amtshauptmann. Sehet — eben weil ſeiner Sünde die Würde des Schmerzens zur Seite iſt — iſt er unheilbar. Die Fürſtin iſt verloren!

Fr. v. Valberg. So rette ſie, guter Auguſt —

Amtshauptmann. Ich will den vergeblichen Kampf beginnen. Aber — was ſoll ich hier von euch erwarten? Iſt hier noch etwas zu retten?

Digitized by Google

— Oder ſollen wir uns jetzt trennen — und jedes ſeinen Weg allein durchs Leben gehen? Er faßt beider Hände. Könnt ihr euch nicht lieben — ſo habt — ich bitte euch um Gottes willen — habt den Muth, euch gleich zu trennen! — Entſcheidet!

Er geht ab.

Dritter Auftritt.

Fräulein v. Valberg. v. Witting.

v. Witting. Fräulein, laſſen Sie das Feierliche dieſes Augenblicks nicht ſchwer auf Ihnen ruhen.

Fr. v. Valberg. Ach, das iſt doch ſo —

v. Witting. Sie kennen mich. — Bin ich nicht mehr, was ich Ihnen war — ſo ſcheiden Sie von mir.

Fr. v. Valberg. Lieber Witting — ich bin Ihnen recht gut; aber ich kann keine Unwahrheit ſprechen. — Es iſt ſo ſtill, und ſo vertraulich hier — Sie ſeufzt. In mir iſt es nicht ſo ſtill! Sie ſieht umher. Die Bäume neigen ihre Wipfel ſanft auf und ab — aber mein Athem iſt kurz und ſchnell, mein Herz klopft ſehr. Sie ſieht ihn an. Ich ſehe Sie an, und Sie rühren mich — ich ſenke meine Augen, und — mein armes Herz dauert mich.

Digitized by Google

v. Witting feſt. So iſt es! Und warum iſt das?

Fr. v. Valberg. Mit der Frage vermehren Sie meine Angſt. Ich wollte, mein Bruder wäre da geblieben, und hätte für mich geſprochen. — Witting — ich empfinde eine herzliche Achtung für Sie — ich empfinde Liebe für Sie — aber — es iſt das nicht mehr, was es ehedem war.

v. Witting. Halten Sie ein. — Wohl längſt habe ich alles das gewußt, aber aus Ihrem Munde habe ich es doch noch nicht gehört. O, ich bin ein ſehr unglücklicher Mann!

Fr. v. Valberg. Ich mußte es ſagen. Ich kann die Innigkeit nicht lügen, womit ich ſonſt Ihnen entgegen lief, und nur Ihren Ton hören mochte — und keinen andern.

v. Witting. Warum haben wir die Wälder verlaſſen, wo wir nur uns —

Fr. v. Valberg. Bin ich ſtrafbar, daß in meiner Seele plötzlich etwas erwacht, das ich vorher nicht gekannt habe? — daß ich unruhiger ward — daß — — — Ach, und eben zu der Zeit wurden Sie ſo ernſt! Wo ich vor Liebe und Wohlwollen hätte weinen mögen — zeigten Sie nur Mißtrauen! — Da ſah ich denn immer und immer — das Bild des guten Jünglings —

v. Witting. Des Fürſten — —

Fr. v. Valberg. O daß er doch nicht Fürſt wäre! — Wenn er gut war, wurden Sie hart und

rauh. — Sagte ich, daß er gut gehandelt hätte, ſo wandten Sie Ihren Blick von mir. Nun kam er vorüber, und ſein gutmüthiges Auge ſah ſo freundlich nach mir her —

v. Witting. Und dieß alles —

Fr. v. Valberg. Würde ich noch immer ſo fühlen, und Ihnen doch meine Hand geben; aber nun ſagt die Fürſtin: — „Das iſt Liebe!" — Mein Bruder ſagt — „Du liebſt den Fürſten." —

v. Witting. Und habe ich es nicht in tauſend Beſorgniſſen geſagt? — Hat es nicht mein ganzes Weſen geſagt? —

Fr. v. Valberg. Damals glaubte ich, Sie thäten es mich zu quälen.

v. Witting. So lange ſchon haben Sie mich nicht mehr geliebt?

Fr. v. Valberg. Lieber Witting, ich weiß es gewiß nicht, daß ich den Fürſten liebe. — Sie ſagen es aber ja alle; und da ich nicht mehr ſo ruhig und froh bin, wenn ich Sie ſehe — ſo fürchte ich, es iſt wahr. Was ſoll ich nun thun?

v. Witting. Vergeſſen, und glücklich ſeyn.

Fr. v. Valberg. Nein, nein, das kann ich in Ewigkeit nicht. Nein, Witting, Ihr Gedächtniß wird ewig mit mir ſeyn, und Ihr gutes Herz wird mich oft rühren. Ich möchte weinen, und mich grämen, daß nicht mehr alles iſt wie ſonſt!

Digitized by Google

v. Witting ſeufzt. Daß nicht mehr alles iſt wie ſonſt!

Fr. v. Valberg. Ich bin dem Fürſten ſehr gut — aber er wird mir doch eher aus dem Gedächtniß kommen als Sie. Innig. Es iſt ſo manches, was mich an Sie erinnert. Kein Spaziergang, wo ich nicht der ſeligen Zeit denken werde, wie Sie mich Wald und Feld, und Baum und Blume —

v. Witting. Warum lehrte ich Sie nicht den *Menſchen* kennen!

Fr. v. Valberg. Kannte ich nicht *Sie*?

v. Witting raſch. Was fühlen Sie — was geht in Ihnen vor, wenn ich frage: Können Sie mir Ihre Hand geben?

Fr. v. Valberg. Ich denke, daß ich Ihnen recht viel Dankbarkeit ſchuldig bin — und, wenn Sie es wünſchen — daß ich gut handle, wenn ich es thue.

v. Witting. Werden Sie an den Fürſten denken?

Fr. v. Valberg. O ja! wie an einen ſchönen todten Jüngling.

v. Witting. Dann würde Ihr Herz bey dem Todten ſeyn — und ich — todt an Ihrer Seite.

Fr. v. Valberg. Gewiß, gewiß nicht! —

v. Witting. Und fiele Ihnen endlich bey, daß es nicht mehr wäre wie ſonſt —

Digitized by Google

Fr. v. Valberg. So würde ich über mich weinen — Ihnen recht gut ſeyn — und, der mir dieß Herz, und dieſem Herzen Verlangen gab — würde uns beiden helfen.

v. Witting. — Leben Sie wohl, Eliſe!

Fr. v. Valberg. Witting!

v. Witting. Wir müſſen uns trennen!

Fr. v. Valberg erſchrocken. Trennen?

v. Witting. Es muß nun jedes ſeinen Weg allein durchs Leben gehen.

Fr. v. Valberg weint. Ach Witting! Ich habe alles geſagt, was in mir vorgeht; nun ſtrafen Sie mich dafür! Sollte ich denn Unwahrheit reden?

v. Witting. Nein, theure Seele! Seyn Sie wahr — was ich auch deßhalb leiden mag.

Fr v. Valberg. Laſſen Sie uns zuſammen leben — Mein Herz wird ſich wieder zurecht finden, nach und nach —

v. Witting. Nein! das iſt nicht mehr möglich! Ich würde Ihnen gefallen wollen — ich würde nicht mehr wahr bleiben. Ich würde Mißtrauen haben. — Nein, kein Traum mehr! Hatten Sie die Jahre überſehen, die vorüber waren, ſo würden Sie die bemerken, die nun kommen. — Es iſt nicht mehr möglich!

Fr. v. Valberg. Was ſoll ich mit Ihrem Gedächtniß anfangen? — Lieber Witting! — Ich

Digitized by Google

habe noch niemals an unſre Trennung gedacht. Es überfällt mich, daß ich laut weinen und meinen Bruder zu Hülfe rufen möchte.

v. Witting. Nein, — Sie ſind wahr — und Sie genießen den Lohn dafür, Sie werden nicht geopfert! Denken Sie an mich. Dieſe Thränen werden ein anderes Andenken vertilgen. Schön und herrlich werden Sie nach dieſem Sturme Ihr Haupt erheben. Die kleinen Leidenſchaften ſind dann vorüber. — Fühlen Sie dann für einen redlichen Gatten, und endigen als eine gute, thätige, ſanfte Familienmutter!

Fr. v. Walberg ſchluchzt. Ich kann nicht — ich — Witting — verlaſſen Sie mich nicht!

v. Witting. Bleiben Sie immer wahr! So verlaſſe ich Sie jetzt, an einem brauſenden, prächtigen Hofe — wahr! Wo ſo manche fallen würde, ſtehen Sie hoch! Manches davon iſt mein Werk — das vergeſſen Sie doch nicht?

Fr. v. Walberg. Und Ihnen muß es bleiben — Ihnen — oder keinem! So wahr —

v. Witting. Kein Schwur! — Er lebe, der Ihr Herz beglücken ſoll! Und wo er wandle — deinen Segen über ihn! — Höre ich, daß Sie wahr bleiben — ſo ſehen wir uns wieder; ſonſt nicht!

Fr. v. Walberg. Iſt das gewiß?

v. Witting mit Thränen. Gewiß!

Fr. v. Walberg. Ihre Hand darauf —

Digitized by Google

v. Witting giebt ſie.

Fr. v. Valberg. Wenn Sie mich nicht wiederſehen wollen, ſo können Sie nicht ruhig leben. Kein Schatten, kein Thau, kein Sonnenſtrahl wird Sie erquicken. Sie werden vergehen in Reue und Kummer — ſo wie mir keine gute Stunde mehr werden ſoll, wenn ich dieſe Hand —

v. Witting macht ſich los. Leb wohl! Die Hände gefaltet. Bleib wahr! — Vergiß! Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Fräulein v. Valberg allein.

— Einem andern gebe als dir! dir, dem ich alles danke, durch den ich alles bin, dem ich leben und ſterben will! Sie hat ihm nachgeſprochen, geſehen. — Da er ihr aus dem Geſichte iſt, wendet ſie ſich in ſtummen Schmerz zurück, und geht vor. O es iſt das erſtemal, jetzt — daß ich mich in deinen kühlen Schooß hinaab wünſche! — Du biſt mir nicht ſchrecklich! Und ſoll ich dich nicht glücklich machen können, lieber Witting — ſo verſage den Troſt mir nicht, guter Gott, an meiner Mutter Seite bald vergeſſen hinzuſchlummern. Sie geht ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Im Schloß. Vorzimmer des Fürſten.

Ein Heiduck ſteckt die Lichter auf Wand- und Kronleuchtern an. **Ein Laufer** iſt auch da. **V. Külen.** öffnet die Thür und winkt dem Heiducken.

v. Külen. Der Herr Präſident ſoll gleich zum Fürſten kommen — gleich!

Heiduck geht ab.

v. Külen. Laufer!

Laufer. Ihr Gnaden —

v. Külen. Frage Er nach, ob der Kurier nach Sophienthal ſchon fort iſt! Hurtig!

Er geht wieder hinein.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Laufer begegnet der Seradini in der Thüre.

Seradini. Ein Wort —

Laufer. Kann nicht —

Seradini. Rufe Er Herrn Schmidt heraus —

Laufer. Geht nicht. Er geht ab.

Seradini unentſchloſſen hin und hergehend; endlich: Hilft nichts — ich muß auf ihn warten, was ich auch riskiere.

Siebenter Auftritt.

Seradini. Von Külen.

v. Külen ruft heraus. Niemand da? Er kommt. Was wollen Sie, Seradini?

Seradini. Nur ein Wort —

v. Külen. Wir reiſen —

Seradini. Die Fürſtin weiß es — und ſcheint nicht ſehr alteriert —

Digitized by Google

v. Külen erſtaunt. Nicht?

Seradini. Das frappiert mich.

v. Külen. Sie wird Gott danken, daß ſie uns los wird.

Seradini. Sie ſpricht nichts — außer mit den Valbergs. Sie ſollten ſchon mundtodt ſeyn, hätte ich nicht die wichtigere Sorge: — Wie viel, wenn der Fürſt ſich von uns trennt, wird uns dann jährlich ausgeſetzt? Und wenn er geht, wer bekommt die Regierung?

v. Külen. Der Präſident iſt deßhalb gerufen —

Seradini. Wo werden wir wohnen — welchen Hofſtaat —

Der Fürſt klingelt dreymal im Kabinet.

v. Külen geht hinein.

Laufer kommt zurück.

v. Külen kommt wieder.

Laufer. Der Kurier iſt ſchon fort, Ihr Gnaden —

v. Külen. So ſoll gleich ein anderer nachgeſchickt werden; der Fürſt will heut noch fort.

Laufer geht.

v. Külen. Hört — im Stalle beſtellt drey Chaiſen. — Der große Reiſewagen ſoll leer nachgeführt werden — Drey Chaiſen. —

Laufer geht ab.

Digitized by Google

Heiduck. Der Herr Präſident will gleich hier ſeyn —

v. Külen. Gehe Er zum Kammerdiener; er ſoll die Garderobe in die Koffer werfen, nicht packen. — Allons! — Ihm nach. In einer halben Stunde will der Fürſt fort —

Heiduck geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige. Schmidt. Hernach der Fürſt. Dann der Heiduck.

Schmidt aus dem Kabinet. Weg — der Fürſt kommt —

Seradini zu v. Külen. Vergeſſen Sie uns nicht. — Nur eine ſtarke Apanage — Zu Schmidten. Ich habe ſchon ausgemacht, wie wir korreſpondiren. — Adieu! Sie geht ab.

v. Külen geht dem Fürſten entgegen.

Fürſt. Mit alle dem bin ich beſorgt um die Oberhofmeiſterin, wenn ſie mich noch ſuchen ſollte. Es wird Nacht — und wenn ihr etwas Unangenehmes widerfahren ſollte —

Schmidt. Sie iſt auf ihrem Zimmer; aber ſie muß über Stock und Stein gerannt ſey — denn

Digitized by Google

ſie war außer Athem, und ſtützte ſich auf ihre Kammerjungfer, wie ſie über die Gallerie ging.

Fürſt. Gehn Sie zu ihr, Herr von Külen: Ich bedauerte, daß wir uns verfehlt hätten — ſie möchte Ihnen das Memoire übergeben, ich wollte ihr Genugthuung verſchaffen — ich wäre beſorgt, und — wie ſie ſich befände. Gehn Sie —

v. Külen geht ab.

Heiduck zu Schmidten. Herr von Valberg.

Schmidt zum Fürſten. Amtshauptmann von —

Fürſt. Ja doch — ja doch —

Schmidt winkt dem Heiducken bejahend.

Heiduck geht.

Schmidt öffnet die Thüre.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Amtshauptmann. Der Fürſt. In der Folge Schmidt und Heiduck.

Amtshauptmann tritt ein.

Schmidt entfernt ſich.

Pauſe.

Fürſt. Mein Herr von Valberg, Sie werden nun ſehr zufrieden mit mir werden.

Amtshauptmann. Ach!

Fürſt. Oder ſind Sie durchaus nicht zu befriedigen?

Amtshauptmann. Nehmen Sie meine Geradheit jetzt ſo gut auf wie ehedem, dann —

Fürſt. Geradheit? Nach einer Pauſe. Sie kommen von der Fürſtin —

Amtshauptmann. Ja.

Fürſt. Die Ihrem Genugthuungsbegehren zuvorgekommen iſt.

Amtshauptmann. Sie war gerecht.

Fürſt. Jetzt kann man nur durch den Namen Valberg bey ihr gelten. Seltſam — wie die Begebenheiten wechſeln! — Kommen Sie mit den Aufträgen der Fürſtin an mich?

Digitized by Google

Amtshauptmann. Nein.

Fürſt. So hätten wir alſo nur noch Abſchied zu nehmen? Kurze Verbeugung. Herr von Valberg —

Amtshauptmann. Mein theurer Fürſt!

Fürſt. Aha — Ihre Geſandtſchafts-Inſtruktion? Der Präſident wird Sie —

Amtshauptmann. Mein Fürſt — Wir ſehen nun beide kälter — Ich bin gewiß, Sie möchten mir nicht weh thun. Laſſen Sie uns nicht ſo ſcheiden! Zürnen Sie, wenn Sie unzufrieden ſind — aber ſcheiden Sie nicht gleichgültig von mir!

Fürſt. Nun denn, Herr von Valberg — ernſt — und ſo gerade geſprochen — als hätte ich in Ihren Wäldern neben Ihnen gewohnt: wenn denn eine Leidenſchaft in mir iſt, der ich entſagen ſoll, weil hergebrachte Form ihr widerſpricht —

Amtshauptmann. „Hergebrachte Form!" Wehe dem, der Ihnen das Wort lächerlich gemacht hat! Es enthält viele Ihrer koſtbarſten Rechte —

Fürſt. Nun — wenn denn alle und alles meiner Leidenſchaften widerſpricht — was kann ich darüber von Ihnen noch hören und erwarten?

Amtshauptmann. — Troſt.

Fürſt geht fröhlich auf ihn zu. Ha Val — — Er kehrt langſam zurück. Ach! — Traum —

Amtshauptmann. Kein Traum! Der Bruder hat gelitten in mir — mein Schmerz war ſo neu — nun iſt mein Blut ruhiger — und ich finde,

daß der Zufall ſchlimmer mit uns geſpielt hat, als Sie es gewollt haben.

Fürſt. Ich habe nichts ſchlimmes gewollt.

Amtshauptmann. Sie haben den Ruf des Mädchens, das Sie lieben, ſchonen wollen. Sie haben das gewollt, und was Sie mich haben leiden laſſen, ſo erkenne ich doch das recht willig. Aber — wie heillos ſind die Uebrigen, die weder Sie lieben, noch Ihre Leidenſchaft — die nur die Verwirrung benutzen — wie ſind dieſe mit dem ehrlichen Namen meiner Schweſter umgegangen!

Fürſt verlegen. Ach! Er bedeckt das Geſicht und ſagt ſehr herzlich: Valberg!

Amtshauptmann. Der Ton ruft Jahre zurück.

Fürſt. Er ruft ſie zurück.

Amtshauptmann. So fordert er auch das Vertrauen jener Jahre. — Hören Sie denn von mir — Sie ſind geliebt!

Fürſt. Großer Gott!

Amtshauptmann. Das arme Mädchen erſchrak über ſich ſelbſt, und hat den Muth, ſelbſt auf Entfernung zu dringen —

Fürſt außer ſich. Geliebt!

Amtshauptmann. Witting entſagt — er will ihrem Herzen keine Gewalt anthun. Konnte Er das — konnte das Mädchen das — der Mann iſt ſtärker als das Weib, ſo erwarte ich —

Digitized by Google

Fürſt. Geliebt! Hier nur geliebt — hier das erſte Mal — hier, wo ich ſo unausſprechlich liebe — wieder geliebt! — Und trennen — entſagen — mein Verderben ſelbſt wollen — ſelbſt von allem Erdenglück mich ſcheiden? Valberg, fordern Sie das? —

Amtshauptmann. Ja, mein Fürſt! Von Ihnen kann man viel fordern. — Meine Schweſter iſt indem von hier fort.

Fürſt *ſtarr.* Fort? — —

Amtshauptmann. Auf ihr eigenes Verlangen.

Fürſt. Fort — fort? Nun ſo ſey Glück und Freude von mir verbannt! So —

Amtshauptmann. Habe ich Ihr Vertrauen noch — ſo weinen Sie an meinem Buſen.

Fürſt. Ja, da floſſen auch ihre Abſchiedsthränen — *Er umarmt ihn.* hier lag ihr Auge — ihr Mund — hier nannte ſie meinen Namen, und mußte ſcheiden! — Grauſamer, Sie haben es ihr befohlen, Sie haben —

Amtshauptmann. Bey Gott und Ehre nicht!

Fürſt. So wurde ſie überredet —

Amtshauptmann. Ich betheure, nein.

Fürſt. Valberg — ich bin ein armer Mann — ein recht armer Mann! — Nun fort, fort! He — Wer iſt da?

Schmidt. Durchlaucht —

Fürſt. Anſpannen — gleich — fort! Gepackt oder nicht — Vorgefahren!

Schmidt geht ab.

Amtshauptmann. Wohin? —

Fürſt. In Nacht — Wald — Sturm — in den Tod! Nur fort, wo ſie nicht mehr iſt, wo ihr Athem nicht mehr, in keinem Lüftchen um mich ſchwebt — von hier weg, wo nichts mir künftig theuer iſt!

Amtshauptmann. Nichts?

Fürſt kalt. Nichts!

Amtshauptmann. Das Wort iſt gräßlich.

Fürſt. Paläſte und Gold will ich dem Herzen zurück laſſen, das mehr nicht will als Gold und Paläſte — aus einer Hütte für die Menſchen ſorgen, und Gott bitten, daß der nächſte Erbe dieſes Landes ſie liebe wie ich, und glücklicher ſey als ich.

Amtshauptmann. Sie vergeſſen der Rechte, welche das Vaterland auf Sie hat.

Fürſt. Mein Vaterland hat Rechte auf mich — ſie ſollen mir heilig — mein Troſt ſollen ſie ſeyn. Aber meine häuslichen Verhältniſſe gehen mein Volk nichts an.

Amtshauptmann. Wie?

Fürſt. Als ich die Hand meiner Gemahlin empfing, wurde das Loos geworfen — dieſer Menſch ſoll darben an Glückſeligkeit. — Standhaft habe

ich ertragen — was ich vielleicht um der Sünde meiner Ahnherren willen — tragen muß. — Länger nicht mehr; das Herz meiner Gemahlin iſt nicht gut.

Amtshauptmann heftig. Hören Sie mich.

Fürſt. Es iſt nicht gut. Sie höhnt mich.

Amtshauptmann. Wenn ich Ihnen je theuer war —

Fürſt. Ich habe mein Fürſtenwort gegeben, ſie zu meiden.

Amtshauptmann. Wem gaben Sie es?

Fürſt. Ich gab es. — Sie iſt der Liebe unfähig. — Wir ſind geſchieden.

Amtshauptmann. Großer Gott! —

Fürſt. Sie gaben mir Feſtigkeit —

Amtshauptmann. Für das Gute.

Fürſt. Sie lehrten mich — Beharrlichkeit ſey beſſer, als —

Amtshauptmann. Mein Fürſt! die Gleichgültigkeit der Großen gegen ihre häuslichen Pflichten hat Sittenloſigkeit verbreitet und Kaltſinn gegen die Regenten.

Fürſt. Es kann ſeyn. Ja — es iſt. Aber ich gehöre nicht zu denen —

Amtshauptmann. Noch nicht ganz und gar; doch jetzt, in dieſem Augenblicke, ſtehen Sie im Begriffe, den Fluch der Günſtlingsregierung über Ihr Land, die Verachtung der Nachwelt auf Ihren Namen zu bringen.

Digitized by Google

Fürſt. Sie ſind hart.

Amtshauptmann. Ich bin wahr. Jetzt, in dieſem entſcheidenden Augenblicke, berufe ich mich auf die Zeiten, wo Sie mir um den Hals fielen und ſprachen: — „Valberg! Sie bitten nie. — Wenn ich Herr bin, werde ich zeigen, daß Sie mich lieben, daß ich es fühle. Was Sie fordern, ſey Ihnen gewährt!" Wenn ich das nicht hören wollte, und Sie mit heißen Thränen an meinem Buſen ſchwuren: — „Was Sie fordern, ſey gewährt!" — Fürſt — auch jenes Wort war ein Fürſtenwort —

Fürſt. Fordern Sie für Sich —

Amtshauptmann. Ich habe nie für mich — der Bruder hat nicht für ſeine Schweſter gefordert — auch heute nicht. Ich bin gemißhandelt worden von Ihnen, und ich habe nicht der Zeiten gedacht, wo ich mein Leben wagte, weil ich von Ihrem Bette nicht wich, und bey jedem Huſten — den Tod auf Ihren Lippen ſah. Fürſt — damals lag das Land vor Gottes Altären, und flehte um Ihr Leben — meine trüben Augen hatten keine Thränen mehr — und ich zählte Ihre Pulsſchläge. O belohnen Sie uns beſſer für dieſe Angſt!

Fürſt. Das iſt wahr — das iſt ſchön — es rührt mich; es ruft mich ins Leben für die, die um mich weinten; denen gehört dieß Leben. Ihnen ſey alle meine Thatkraft geweiht — alle meine Liebe. — Ich lebe nicht bloß für das Gedächtniß eines Mädchens — ich lebe für mein Volk. Muß

ich aber ſeufzen, ich Armer — ſo ſey es einſam! — Glück wurde nun einmal mir nicht beſchieden, ſo laßt mich weinen!

Schmidt. Es iſt vorgefahren —

Heiduck. Der Herr Präſident —

Fürſt zu den beiden. Ich komme hinaus. Beide gehen. Adieu, Valberg!

Amtshauptmann. Sie reiſen?

Fürſt. Sagen Sie dem Präſidenten, daß er mit meiner Gemahlin das Nöthige abrede — — Man ſoll nicht geitzen.

Amtshauptmann. Der Schritt läßt ſich nicht mehr zurück thun —

Fürſt. Weiter nicht, Valberg — Ich gehe. Leben Sie wohl! Wenn Sie mich wieder ſehen, werden Sie mich ohne Leidenſchaft finden — ohne Freude — ohne Leid — und ſo wird es ganz ſtill zu Ende gehen.

Amtshauptmann. Darf ich Ihre Durchlaucht begleiten?

Fürſt. Nein, Valberg! Ich mag nicht mehr von der Sache hören. Wollen Sie mich nach Jahr und Tag beſuchen — das würde mir lieb ſeyn.

Amtshauptmann. Ich darf alſo für mich etwas bitten?

Fürſt. Was Sie fordern — für Sich fordern können — ſey gewährt.

Amtshauptmann. Wenn Sie durchaus reiſen wollen — ſo habe dieſe That auch das Gepräge

Digitized by Google

eines Entſchluſſes, nicht der Aufwallung eines jungen Mannes. Von dem Mann, von dem Fürſten fordere ich das Wort — reiſen Sie morgen.

Fürſt. Valberg!

Amtshauptmann. Wenn Sie meiner Sorgfalt — meiner Liebe für Sie einen Lohn gewähren wollen — darin beſteht er.

Fürſt. Eine andere Forderung, lieber Valberg — eine andere!

Amtshauptmann. Dieſe — keine andere.

Fürſt. Es ſey!

Amtshauptmann. Ich habe Ihr Wort?

Fürſt. Mein Wort.

Amtshauptmann verbeugt ſich. Ich überlaſſe Sie dem Nachdenken und — Ihrem Herzen.

Er geht ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Vorige. Von Külen.

v. Külen tritt ein; verlegen. Das Memoire der Frau Oberh —

Fürſt. Geben Sie —

v. Külen. Sie will vor Müdigkeit—

Fürſt. Ganz wohl.

v. Külen. Da mußte ich eine Ewigkeit auf die Boskets ſchimpfen hören, eine Menge Dinge gegen die Engliſchen Gärten —

Fürſt ohne es zu beachten. So?

v. Külen. In den Irrgärten fände man niemand, und am Ende ſey es doch, als ob man auf dem Dorfe wäre. Da lobe ſie ſich die ſchönen breiten Alleen der Holländiſchen Gärten, wo am Ende die Statuen —

Fürſt. Ich danke Ihnen, daß Sie mich aufheitern wollen; aber — es geht nicht.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Vorige. Schmidt. Dann die Fürſtin.

Schmidt einen halben Schritt ins Zimmer. Ihre Durchlaucht die Fürſtin — Er geht ab.

Fürſt. Was?

v. Külen. Ich will —

Fürſtin öffnet ſelbſt die Flügel. Sie reiſen, lieber Gemahl — und ich komme zu fragen, ob ich Sie begleiten — oder morgen Ihnen folgen ſoll?

Fürſt unterdrückt. Madam —

v. Külen. Ich bin erſtaunt, daß niemand im Vorzimmer geweſen ſeyn ſollte, Ihro Durchlaucht vorzutreten. Wer er auch ſey, der dieſe Schuldigkeit verſäumt hat —

Fürſtin. Ich verzeihe ihm. — Sanft. Ob mein Gemahl ihm verzeihen wird —

Fürſt kalt. Ich geſtehe, daß ich Eure Liebden nicht vermuthete.

Fürſtin bittend. Da ich aber nun hier bin —

Fürſt feſt und laut. Was verlangen Sie, Madam?

Fürſtin ſieht ihn — Herrn von Külen — und wieder ihn an; dann nach einer kleinen Pauſe. Es iſt ſo lange her, ſeit ich Sie nicht mehr allein geſprochen

Digitized by Google

habe — daß ich auch jetzt gefaßt bin, vor Zeugen zu reden — ſollte ich auch vor dieſem Zeugen mich erklären müſſen.

v. Külen will gehen.

Fürſt zu v. Külen. Bleiben Sie. Zur Fürſtin. Ich ſpreche Sie in voraus frey, von allem. Höflich. Uebergehen wir das! Befehlen Sie, was ich vor meiner Abreiſe thun ſoll —

Fürſtin. Ja, bleiben Sie, Herr von Külen; denn daß auch Ihre Gegenwart mich nicht zurück hält — iſt ein Beweis, daß die Empfindung meines Herzens überſtrömend iſt —

Fürſt. Vergeſſen Sie indeß nicht, daß es ſpät wird, und daß —

Fürſtin. Zu ſpät nicht, wenn Gott will. — Erlauben Sie mir, mein Gemahl — den Namen Valberg zu nennen —

Fürſt wendet ſich zur Seite.

Fürſtin. Was Sie dabey in meiner Gegenwart empfinden, Herr von Külen — verlange ich nicht zu ſehen. Was Sie dabey empfinden, lieber Fürſt — iſt mein Vorwurf. Ihre Leidenſchaft iſt mein Unrecht. So ſehr Sie auch leiden, ſo muß ich doch für dieß ehrliche Geſtändniß Ihr großmüthiges Mitgefühl haben. Sie geht einen Schritt zurück. Mehr verlange ich nicht.

Fürſt entſchloſſen. Ihr Geſtändniß bewirkt das nicht. —

Digitized by Google

Fürſtin wehmüthig. Nicht?

Fürſt. Denn es iſt eine Wirkung Ihres Verſtandes, nicht Ihres Herzens.

Fürſtin. Das war hart! Sie zittert.

Fürſt. Wahr!

Fürſtin Thränen und Schwäche mit Mühe verbergend. Darauf war ich wohl nicht gefaßt!

Fürſt unwillkührlich. Sie zittern — Sie entfärben Sich — Herr von Külen —

v. Külen bringt einen Seſſel.

Fürſtin weiſet ihn zurück. Ich bin ſchwach — aber Gott wird mich ja vor einer Ohnmacht bewahren. — Sie würden mich verlaſſen, und ich wäre verloren. — Es war eine Zeit, wo Sie mich — wenn ich litt — an Ihrem Buſen ruhen ließen.

Fürſt ſchweigt.

Fürſtin weinend. Soll ſie mir niemals wiederkehren?

Fürſt winkt Külen, ſich zu entfernen.

v. Külen geht ab.

Fürſt. Ihre Herablaſſung thut mir weh — aber —

Fürſtin. Nun — mein Herz dankt Ihnen auch dafür.

Fürſt. Sie haben mich auf ein Aeußerſtes getrieben — davon ich nie wieder zurückkehren kann.

Digitized by Google

Fürſtin. Dabey werden Sie nicht leiden — nur ich. Um deßwillen denn laſſen Sie mich Ihre Verzeihung haben.

Fürſt. Sie lieben nicht. Verhängniß! dafür können wir wohl beide nicht. Aber die Heucheley einer guten Ehe kann ich nicht länger fortſpielen.

Fürſtin. Namentlich, verzeihen Sie mir meine Heftigkeit gegen Fräulein Valberg. Mein Stolz —

Fürſt ausbrechend. Der mein Haus — freuden⸗leer läßt —

Fürſtin im höchſten Schmerzensausdruck. Und mich ſo elend macht!

Fürſt. Fühlen Sie das?

Fürſtin. Hier hat er mich verlaſſen. Die Valberg iſt ein liebenswürdiges Weſen. — An ihr hab' ich geſehen, was ich nicht bin! Sie hat ſich meiner bemächtigt. — Sie hat mich gelehrt, daß ich Sie liebe — Sie hat mir den Muth gegeben, es zu bekennen. Sie hat mich die Pflicht gelehrt, Sie um Verzeihung zu bitten — aus offe⸗nem, gutem Herzen um Verzeihung zu bitten für das Hausglück, was mein Stolz und meine Launen Ihnen geraubt haben. —

Fürſt ernſt. Halten Sie ein, Madam!

Fürſtin. Sie hat mir Hoffnungen gegeben von künftigem Glück an Ihrer Seite —

Fürſt wirft ſich in ein Sopha.

Digitized by Google

Fürſtin. Die Ausſicht dazu liegt in Ihren Tugenden, mein Gemahl — in Ihrer Herzensgüte — in Ihrer Gerechtigkeit; — die Bürgſchaft Ihrer beſſern, glücklichern Tage in meinem Herzen, das Sie nie verkannt haben können.

Fürſt ſteht auf. Nein! Aber —

Fürſtin. Habe ich gefehlt — o ſo ſind Augenblicke der Genugthuung für Sie da geweſen — einer Genugthuung — die Sie ſo hart nie von mir begehrt haben würden. Oft, wenn eine arme Taglöhnersfrau unter meinen Fenſtern ihrem Manne die ſchwere Laſt abnehmen durfte — und er dafür den matten Blick mit Gutmüthigkeit nach ihr richtete — hätte ich gern alle Pracht und Herrlichkeit ihr zugeworfen, hätte ſie ihre Herrlichkeit mir geben, nur einen Blick von Ihnen mir zaubern können — wie ſie von ihrem Manne ihn empfing! Dann warf ich vor Gott mich nieder, und rang meine Hände, und bat um dieſe Freuden. Aber ſie zu gewinnen, verſtaud ich nicht. Ach — man lehrt uns Sitten kennen — und Bücher! — Lehrte man uns Herzen kennen — wir wären glücklicher, und machten glücklicher.

Fürſt. Ich ſehe, daß Sie das fühlen — und — es rührt mich.

Fürſtin. Gott ſey Dank!

Fürſt wehmüthig. Schöne Tage ſind uns verſchwunden —

Fürſtin bittend. Unwiderbringlich?

Digitized by Google

Fürſt ſeufzt. Tage des Jugendlebens —

Fürſtin zärtlich. Unwiderbringlich?

Fürſt. Das Jugendleben guter Menſchen iſt die höchſte Seligkeit auf Erden.

Fürſtin. War ich Ihnen je der Leitung werth? Haben Sie je mein Herz geprüft?

Fürſt. Nein — das war mein Unrecht.

Fürſtin. Da ich nun ſo redlich gut machen will —

Fürſt. Pauſe. Ich — feſt. vergeſſe das Vergangene.

Fürſtin. Nun, nun halte ich meinen Einzug in dieſes Land — denn ich bin in dieſem Herzen! Laſſen Sie mich das glauben, nehmen Sie es nicht zurück — nicht mit einer Miene — mit einem Laut! Sie hätten mich ſonſt ſchrecklich verſtoßen! Laſſen Sie meine Gelübde Sich gefallen! In Begeiſterung. Vergeſſen Sie die Gemahlin, die Sie unter dem Donner der Kanonen — im Glanz des Hofes empfingen — ſie iſt weg — ſie iſt todt! — Nehmen Sie die Hausfrau an, die hier Ihnen gegenüber ſteht! Thränen ſind unſre Zeugen — Da — o — da fließt auch von Ihrer Wange eine Thräne — Sie vergiebt, ſie heiligt unſre Ehe! O nicht wahr — ſie vergiebt?

Fürſt ernſt. Hören Sie mich. Pauſe. Liebe iſt nicht das Werk eines Augenblicks, ich empfinde ſie noch nicht. Aber — Sie haben mich erſchüt-

Digitized by Google

tert. Sie geben mir Erkenntlichkeit — und wenn Sie Wort halten — gerührt. wenn mein zerrißnes Herz Ihnen werth iſt — ſo — Er fährt zuſammen. Ach — mein Wort! — Was mache ich!

Fürſtin. Ich habe von dem ſchrecklichen Worte gehört, das Sie ausgeſprochen haben —

Fürſt. Jedermann weiß —

Fürſtin. Daß Ihr Volk und ich ein früheres, ein heiliges Wort von Ihnen haben. Ein augenblicklicher Unmuth kann nicht das Wort des treuen Gatten aufheben. Einem ſo guten Mann kann es wenig koſten, zu ſagen: „Ich habe im Zorne geſprochen, und mein Herz nimmt das Wort des Zornes zurück.“ — Ich wollte Anfangs der Familie Valberg das Gut abkaufen, ich wollte den Namen zu meinem Titel ſetzen — aber — ſo gut gemeint das iſt, ſo wäre es doch ein Spielwerk, das den Werth Ihres Charakters zweifelhaft ſcheinen laſſen könnte. Nein ich will mein Glück Ihrer freyen Entſchließung verdanken.

Fürſt. Ich bin überwunden. — Bleibe wie du jetzt biſt, und ich werde dich herzlich lieben. Er umarmt ſie. Schmidt!

Schmidt. Durchlaucht —

Fürſt. Eilt — lauft — Herr von Valberg ſoll kommen — Fort!

Schmidt geht ab.

Digitized by Google

Fürſtin. Und niemand bedürfen wir künftig, als uns ſelbſt!

Fürſt mit aufgehobenem Finger. Keine Seradini?

Fürſtin ſanft. Keinen —

Fürſt. Niemand — niemand! Wir ſind uns genug.

Fürſtin. Ich ſorge für Wittings leidendes Herz. Die Valberg muß den Namen führen, ſonſt habe ich nur halb gut gemacht.

Fürſt ſie betrachtend. Kann man ſo warm, ſo gut ſeyn — und es verbergen?

Fürſtin. Etikette —

Fürſt. Mordet ſo viel Glück.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Von Külen. Dann Amtshauptmann.

v. Külen. Der Amtshauptmann —

Fürſt überlaut. Herein, Valberg!

Amtshauptmann tritt ein.

Fürſt. Valberg — Sie haben viel an mir gethan — Ihre Schweſter zum Engel gebildet, der überall Segen verbreitet. — Ich kann Sie dafür belohnen. Er umarmt die Fürſtin. An meinem Herzen ruht ein gutes Weib — er reicht ihm den rechten Arm. an meiner Rechten — ein treuer Freund. — Nun habe ich, was ich nie hatte. — Ihr Werk iſt es!

Der Vorhang fällt.

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Digitized by Google

Das Gewiſſen.

Ein bürgerliches Trauerſpiel
in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Geheimerrath Wehrmann.

Rath Talland.

Sekretär Talland, ſein Sohn.

Advokat Rathing, ſein Schwiegerſohn.

Frau Rathing.

Zoll-Controleur Vollfeld.

Mamſell Vollfeld, ſeine Schweſter, des Raths Talland Haushälterin.

Amtmann Helloff.

Friedrike Soltau.

Heinrich, des Raths Bedienter.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

In des Advokat Rathings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Rathing und ſeine Frau.

Rathing. Ich ſehe deinen Bruder kommen. Ich bitte dich, rede ein ernſthaftes Wort mit ihm. Seine Unzufriedenheit mit deinem Vater, ſein Hang zum großen Leben, und daher ſeine Fremdheit gegen uns alle, nehmen mit jedem Tage zu.

Fr. Rathing. Leider, leider! — Vielleicht trägt der Gram um ihn dazu bey, daß mein Vater ſeit einiger Zeit unkenntlich wird.

Rathing. Ich fürchte es auch — Ich bitte dich, rede ernſthaft mit deinem Bruder. Er geht. Ich würde zu viel ſagen, und mehr erbittern als nützen.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sekretär Talland.

Rathing im Herausgehen. Guten Morgen, Herr Bruder.

Sekretär. Guten Morgen. Er wirft ſeinen Hut auf den Tiſch. Das iſt ein unglückliches Leben in unſerm Hauſe!

Fr. Rathing. Iſt etwas beſonderes vorgefallen?

Sekretär. Die tägliche Geſchichte. Mit unſerm Vater iſt ſchwer Auskommen.

Fr. Rathing. Der arme Mann, hat —

Sekretär. Hat bey 6000 Thalern eigenem Vermögen von einem Fremden, den er ſich verpflichtete, 30000 Thaler geerbt, und macht es ſich ſeit dieſer Erbſchaft zur Gewohnheit, ſich halb ſatt zu eſſen, und mit Jammer und Kummer den Tag anzufangen und zu beſchließen.

Fr. Rathing. Dieſe Erbſchaft macht ihm wenig Freude, das weißt du.

Sekretär. Weil er —

Fr. Rathing mit Wärme. Weil ſein Gefühl von einer Zartheit iſt, die wir innig verehren müſſen.

Digitized by Google

Sekretär. Ein ſehr zartes Gefühl, das bey dem reichen Beſitz uns beide darben läßt!

Fr. Rathing. Ich klage nicht, mein Mann klagt nicht.

Sekretär. Aber ihr lebt ärmlich und ängſtlich. Nein, da müſſen andre Wege eingeſchlagen werden. Der Geheimerath meint das auch. Wäre unſer Vater arm, ſo müßte man ſich fügen; aber bey dem Vermögen —

Fr. Rathing. Lebt er nicht ſelbſt ärmer als wir alle?

Sekretär. Und die alte Jungfer Haushälterin reicher als wir alle —

Fr. Rathing. Sie war ſeines verſtorbenen Freundes Pflegerin; er vermachte unſerm Vater alles; iſt es nicht begreiflich, daß dieſer ſie gut behandelt?

Sekretär. Er wird ſie wohl aus lauter Erkenntlichkeit am Ende noch heirathen.

Fr. Rathing. Ludewig — Ludewig!

Sekretär. Ich vermuthe das ärgſte. — So ein Leben! Wohlthaten gegen fremdes Geſindel; Sorgſamkeit und Freundlichkeit für die ganze Welt; Thränen, Geitz und Grämlichkeit gegen ſeine Kinder.

Fr. Rathing. Dieſes überladene Bild entwirft dein Unmuth.

Sekretär. Er war ja freygebiger gegen uns, eh' er die Erbſchaft erhielt. Damals war unſer

Digitized by Google

Haus ein Wohnplatz der Fröhlichkeit, und er befriedigte alle unſre Wünſche. Es gab keinen Vater, der ſeine Kinder ſo lieb hatte, und der es ihnen jeden Augenblick fühlbar machte, wie für ihn kein Glück, kein Geſichtspunkt in der Welt war, als ſeine Kinder. Kaum war die Erbſchaft angetreten, ſo war des Seufzens und Sparens und Krittelns kein Ende. Nur dem haushaltenden Satan ſteht alles zu Wink und Gebot.

Fr. Rathing. Ich baue auf meinen Vater; und müßte ich manchmal Geduld brauchen, ſo will ich gern ſeine unendliche Liebe damit vergelten, die doch noch ſo oft, wie ein Sonnenſtrahl durch das Gewölk, in allem trüben Sinn ſichtbar iſt. Ludewig! — Abgewinnen können wir ihm ſeinen Kummer vielleicht; abſtreiten können, sollen und dürfen wir ihn dem guten Mann nicht.

Sekretär. Mein Herz kommt deinen Worten zuvor. Aber meine Vernunft fragt: Soll es alle Tage ärger werden, ſollen wir uns am Ende noch das Eſſen abgewöhnen? Und warum? Damit einer unerklärbaren Grille nachgegeben werde. Ich muß doch leben!

Fr. Rathing. Du lebſt auch —

Sekretär. Ich mache Schulden. Ich ſoll alſo lieber den Wucherern mich verpfänden, lieber allen Credit verlieren, als meinen Vater zu bewegen ſuchen, daß er von ſeinem Ueberfluß etwas hergiebt?

Digitized by Google

Fr. Rathing. Deinen Credit verlierſt du mehr durch dein Betragen als durch deine Schulden.

Sekretär. Was mißfällt dir denn an meinem Betragen?

Fr. Rathing. Wollt' ich vom übrigen nichts reden, ſo iſt dein Umgang mit dem Geheimenrath —

Sekretär. Kommt er nicht auch zu dir, und täglich?

Fr. Rathing. Ich dulde ihn um ihn zu beobachten. Er iſt des Vaters Feind. Er iſt ein Menſch, den ich nicht begreife. — Nie wird er vergeſſen, daß unſer Vater ſeine offenbare Parteylichkeit erwies, als er, von ſeiner Leidenſchaft gegen eine Unwürdige hingeriſſen, die Anſprüche armer Waiſen zurück ſetzen wollte. Das Geſchäft wurde ihm abgenommen, dem Vater übertragen, und den Unglücklichen ihr Recht erhalten.

Sekretär. Mit viel zu viel Aufhebens.

Fr. Rathing. Das machte nicht der Vater; die Dankbarkeit der Geretteten machte es. Glaubſt du, daß der Geheimerath dieſe Beſchämung vergeſſen hat?

Sekretär leicht. Er gefällt ſich doch ſehr bey dir.

Fr. Rathing. Dich erbittert er gegen den Vater, auch bey mir verſucht er es —

Sekretär. Des Vaters Thorheit ſieht er, wie ſie jeder ſieht. Nein, er iſt mein Freund, mein wahrer Freund! Er hat mich in die Welt eingeführt —

Fr. Rathing. Ach dieſe Welt —

Sekretär. Soll ich denn immer zu Hauſe ſitzen?

Fr. Rathing. Du ſtrebſt nach dem Talent, in großen Geſellſchaften zu Hauſe zu ſeyn. Du biſt überall willkommen. Die Fröhlichkeit reißt hin, das Gern-geſehen-ſeyn zieht unwiderſtehlich in glänzende Zirkel. Ich gebe es zu. Aber am Ende, wohin führt es den mittelmäßigen Bürger?

Sekretär. Den mittelmäßigen! Er lacht bitter. Du haſt freylich eine Paſſion für die Mittelmäßigkeit. Drum wünſchteſt du auch mittelmäßig verheirathet zu werden.

Fr. Rathing. Mein Mann iſt —

Sekretär. Vergieb mir ein raſches Wort, das dich nicht kränken, und ihn nicht herab ſetzen ſollte. Er iſt nicht mittelmäßig, er iſt ausgezeichnet rechtſchaffen und talentvoll. Kann er aber nicht ſehr rechtſchaffen bleiben, und ſich dennoch durch ſein Talent über die Sphäre eines mittelmäßigen Ranges erheben?

Fr. Rathing. Du ſiehſt immer nur auf andre Leute.

Digitized by Google

Sekretär. Und du ſiehſt nicht einmal auf ſie, wenn ſie in deine Rechte treten. Mamſell Vollfeld ſchwelgt, während wir darben.

Fr. Rathing. Ueberſieh eine unerklärbare Schwäche unſers Vaters bey ſo vielen Tugenden.

Sekretär. Wie bezahle ich meine Schulden?

Fr. Rathing. Mußteſt du ſie machen?

Sekretär. Biſt du mit deinem ängſtlichen Leben innerhalb dieſer vier Wände zufrieden, ſo bewahre mich meine Liebe zu dir, durch ungeforderte Vorſtellungen deine Zufriedenheit zu ſtören. Aber ſey eben ſo gerecht gegen mich, zieh keinen engen Zirkel um meine großen Entwürfe und Hoffnungen. Rathe dir, ich helfe mir. Er geht.

Fr. Rathing hält ihn auf. Wie willſt du dir helfen?

Sekretär. Dadurch, daß ich den Verſtand und das Herz meines Vaters in Anſpruch nehme. Will er bey ſeinem Reichthum darben; es wird mir das Herz zerreißen, aber ich kann es nicht hindern. Mich muß er heraus reißen, wenn er nicht von ſich ſelbſt ſo übel denken will, als ich ungern zugeben möchte, daß die Welt von ihm denken ſoll. Ich weiß was ich ſeyn kann, und ich will es werden, wenn ich einen Vater habe, der dieſen Namen verdient. Er geht ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Rathing und ſeine Frau.

Rathing. Du haſt vergeblich geſprochen, ſeh' ich.

Fr. Rathing. Ich habe mehr gehört, als ich zu beantworten weiß.

Rathing. Darauf muß man ſich im Leben gefaßt machen.

Fr. Rathing. Lieber guter Mann, wie manche Sorge mache ich dir mit den Meinigen!

Rathing. Der Antheil an guten Menſchen iſt nicht Sorge. Er belebt die Kräfte, und erhebt den ganzen Menſchen.

Fr. Rathing. Du warſt berechtigt, bey deiner Verbindung mit mir ein beträchtliches Vermögen zu erwarten; ſtatt deſſen empfängſt du nur die Zinſen meines Antheils vom kleinen mütterlichen Vermögen.

Rathing. Ich warb um dich ohne Nebenabſicht; und wahrlich jedes Glück, jeden Frieden der Seele, den ich in deinem Beſitze erwartete, meine gute Marie, genieße ich reichlich.

Fr. Rathing. Aber ſo wenig Gemächlichkeit des Lebens —

Digitized by Google

Rathing. Sie wird uns im Alter gewiß werden. Dieß ſind die Jahre des Wirkens, des Thuns. Wir ſäen itzt, und glaube mir, wir werden einſt ernten.

Fr. Rathing. Das glaube ich. Aber, verzeih mir, daß ich der Dinge erwähne, die ich dir verbergen ſollte — es kränkt mich, wenn ich Männer deines Alters, mit geringern Anſprüchen, und weit geringeren Herzen, in Beſitz von Ehrenſtellen und jedem Lebensgenuß ſehe, denen du entgeheſt, weil du nicht mit der Welt lebſt, und nur deßhalb dich zurück zieheſt, damit du mir und den Meinigen alles ſeyn kannſt —

Rathing. Nicht doch! — Sieh Marie —

Fr. Rathing. Damit du meinem ehrwürdigen Vater in ſeiner Eigenheit mit deiner Lebensweiſe begegnen kannſt. Es iſt eine Wohlthat, die ich nicht ſtillſchweigend annehmen kann, da ich ihren theuren Werth ſo ganz — ganz begreiſe.

Rathing. Du rechneſt das, was ich thue, zu hoch an; manches iſt nur mein eigenes Bedürfniß. Ich mag den Verkehr mit der Welt nicht. Ich würde die ſchmerzlichſte Langeweile in dieſen zahlreichen leeren Theepartien empfinden. Mir iſt ein Gaſtmahl Zwang, und jeder Mittag, den ich an unſerm kleinen Tiſche zubringe, ein Freudenmahl. Ich gefalle mir, indem ich durch mich ſelbſt lebe. Ich mag keine Stelle ſuchen. Das Bewußtſeyn des Fleißes und der Ehrlichkeit iſt ein Cha-

Digitized by Google

rakter, ſo gut als ihn der Staat mir nur geben könnte, und häusliche Zufriedenheit — gänzliches Wohlſeyn, an Leib und Seele — giebt mir eine Art zu ſeyn und zu handeln, bey der ich niemals und in keines Menſchen Gegenwart um meinen Rang verlegen bin.

Fr. Rathing umarmt ihn. Guter, trefflicher Menſch!

Rathing. Dennoch iſt mir etwas im Wege.

Fr. Rathing. Rede.

Rathing. Und ich wünſche, daß du etwas thun mögeſt, damit mir nichts mehr im Wege ſey.

Fr. Rathing. Mit tauſend Freuden!

Rathing. Der Geheimerath Wehrmann kommt zu oft, ich merke daß du ihm wohlgefällſt. Das begreife ich nun ſehr wohl; er könnte auch Jahr und Tag mit dir umgehen, ohne mich im mindeſten zu beunruhigen. Wir beide kennen einander.

Fr. Rathing. Gewiß — gewiß!

Rathing. Ich weiß auch wohl, daß du dir ſein Herkommen nur deßwegen gefallen läßt, weil du wünſcheſt meine Lage dadurch zu verbeſſern, und deines Bruders Lage.

Fr. Rathing. Dazu hat er mir gegründete Hoffnung gegeben.

Rathing. Ich danke dir für deinen Willen und zweifle nicht an dem ſeinigen. Aber einmal

Digitized by Google

mag ich auf dieſe Art nicht befördert werden, und dann — paſſen ſeine Beſuche nicht auf unſre Lebensweiſe. Er iſt ein Mann nach der Welt und durch die Welt, der lieber Verſtand als Herz zu haben ſcheinen will, der auch Scharfſinn genug beſitzt, jeder ſeiner launiſchen Begierden den Anſtrich verſtändiger Ueberlegung zu geben. Solche Leute befriedigen andre eben ſo wenig als ſich ſelbſt, und indem ſie niemanden geradezu täuſchen, laden ſie allen Haß der entdeckten Verſtellung auf ſich. Sie bringen weder Ruhe noch Segen in ein Haus, und das meinige kennt keinen Segen ohne Ruhe. Sey verſichert, daß Menſchen dieſer Art es nicht ertragen können, andre mit wenigem vergnügt zu ſehen. Das halten ſie für ein Vorurtheil, das ſie bekriegen, untergraben und zerſtören müſſen, und es iſt ihnen leichter zu zerſtören, als zu erſetzen. Der Geheimerath iſt eine grelle Farbe, die das ſtille, ſanfte Gemählde unſers Hauſes um ſeinen Charakter bringt. Laſſen wir ſie weg.

Fr. Rathing. Ja, mein Freund, das ſoll geſchehen.

Rathing. Nicht auf eine auffallende Weiſe, ſondern nach und nach.

Fr. Rathing. Ich begreife dich; nur muß ich ſagen, daß bis jetzt ſeine Höflichkeit und Theilnahme niemals die Schranken der anſtändigſten Freundſchaft überſchritten haben.

Rathing. Sie werden es auch vielleicht nie. Ich wiederhole dir meine Ueberzeugung, daß der Mann

Digitized by Google

beſſer iſt als er ſcheinen will. Aber eben deßwegen legt er uns die Pflicht auf, ihn nach ſeinem von ihm gewählten Schein zu behandeln.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zoll-Controleur.

Controleur. Ihr Diener, ich bin der Zoll-Controleur Vollfeld.

Rathing. Was iſt zu Willen, mein Herr?

Controleur. Wir müſſen ein Wort zuſammen reden.

Frau Rathing verbeugt ſich und geht.

Controleur. Bleiben Sie — bleiben Sie. Es betrifft den Herrn Vater, was ich reden will.

Rathing. Setzen Sie Sich.

Controleur. Nein, das bringt nichts ein.

Rathing. Wie Sie wollen. Was iſt die Sache?

Controleur. Je nun! Sie wiſſen, daß meine Jungfer Schweſter ſich bey ihm aufhält, ſeinen Haushalt zu führen. Das gute Thier war denn bey dem ſeligen Herrn Soltau alles in allem. Sie iſt ſo in Gottes Namen mit dem Vermögen zu dem Herrn Vater hinüber ſpaziert.

Fr. Rathing. Und wird gehalten, wie eine nächſte Verwandte nur gehalten werden könnte.

Digitized by Google

Rathing. Mit Ehre, Sorgfalt und Güte.

Controleur. Du lieber Gott! Was will das heiſſen?

Rathing. Wie, mein Herr?

Controleur. Der alte Herr wird nach gerade verdrießlich und geitzig, und —

Fr. Rathing. Sollte ſie über Geitz klagen?

Controleur. Mit Einem Wort, er möchte etwa eheſtens ins kühle Grab gehen. Nun fragt ſich, was wird dem armen Narren, meiner Schweſter, für ihre treuen Dienſte, und die Mühſeligkeiten, die ſie mit dem wunderlichen Kauz erlebt hat?

Rathing. Bedienen Sie Sich anſtändiger Ausdrücke, mein Herr!

Controleur. Hat er ſtipulliert was ſie bekommen ſoll? Wie viel? Das muß ich wiſſen?

Rathing. Ich frage nicht nach meines Schwiegervaters Diſpoſitionen.

Controleur. Nun das weiß man ja, wie dergleichen geht. Ein ſeliger Schwiegervater iſt der beſte.

Fr. Rathing. Ich kann nicht länger bleiben.

Sie geht ab.

Controleur. Die Madam iſt freylich die Tochter. Aber wenn man einmal eigenen Herd hat, nimmt man doch das Seinige gern. Ein paar Thränen bey der Beerdigung, dann die Hände gerieben und in Gottes Namen zugelangt, und

Digitized by Google

nach Gottes Willen ins Haus zu ſich gezogen, je mehr, je beſſer: das iſt ſo Gottes Fügung.

Rathing. Kurz, mein Herr — was gehen Sie meines Schwiegervaters Dispoſitionen an?

Controleur. Viel, viel! — Mit Erlaubniß, Er ſetzt ſich. weil es doch länger dauert als ich dachte. Einmal bin ich meiner Schweſter Erbe. Heirathen wird ſie nicht mehr. Ich wollte es ihr nicht gerathen haben. Denn ob ſie zwar jünger iſt als ich, wird ſie doch früher draufgehen als ich, weil ſie kolleriſcher Natur iſt, und ſehr heroiſch und ehrgierig, auch jederzeit mit Flüſſen, und im Monat Martio mit einem bedenklichen Keichhuſten geplagt. Schnupft ſie einmal mit dem ab — flugs bin ich da, und greife für mich und meine armen Würmer nach der Hinterlaſſenſchaft. — So iſt es.

Rathing. Gut. Und was ſoll mir das?

Controleur. Ey nun — Sie ſollen da die Sachen drehen und wenden und ſchieben, daß Er ſteht auf. hierin etwas feſtgeſetzt wird.

Rathing. Das kann ich und will ich nicht.

Controleur. Wenn Sie etwa mal ſo etwas von Wein, Kaffee oder Seidenzeug einzuführen haben — fahren Sie nur links, ich ſehe rechts.

Rathing. Schämen Sie Sich. Gehen Sie, mein Herr —

Digitized by Google

Controleur. Alſo Sie wollen nicht? — Hm! ſo muß ich denn dem alten Patron mit meiner Jungfer Schweſter ſelbſt zu Leibe gehn.

Rathing. Sie mögen das im Stande ſeyn.

Controleur. Und wir kriegen es heraus. Sie ſollen ſehen, er ſchreibt mir das Legat red-lich hin! — Denn — ha ha ha! — meine Schweſter ſagt, Gedanken ſind zollfrey; aber meine Gedanken tragen ſchweren Impoſt! — Ha ha ha — Sie hat ganz Recht, und ich ſage oft, die hochfürſtlichen Kammern ſollten einen Tarif auf die Handlungen der Menſchen feſtſetzen, das trüge mehr ein als Waarenabgaben. Es giebt wenig Menſchen, die unverzollbare Handlungen begehen — viele, die ſchweren Zoll zu bezahlen hätten. Denen muß man nachſpüren, und salvo titulo gerade auf das Herz los und einbrechen; dann giebt es Pfen-nige. — Ihr Diener! Er will gehn.

Rathing. Weiß denn der Menſch, was ich vermuthe?

Controleur kommt wieder. Blitz, daß ich das Hauptſtück nicht vergeſſe! Sagen Sie mir doch, was halten Sie von Ihrem Schwager, vom Se-kretarius Talland?

Rathing. Warum?

Controleur. Er hat mein Töchterchen, das Sabinchen, fleißig beſucht.

Rathing. Die Familie hat ihn nicht darum gebeten.

Digitized by Google

Controleur. Was ſagt der alte Herr dazu?

Rathing. Der weiß hoffentlich nichts davon.

Controleur. Nun was meinen denn Sie davon?

Rathing. Er iſt ein junger lebhafter Mann, und — ich halte Sie für einen vorſichtigen Vater.

Controleur. O ja, meine Praecautiones ſind genommen; denn ſonſt hätte ich ihn auch nicht im Hauſe geduldet. — Es iſt nur weil er ſeit acht Tagen nicht bey uns war.

Rathing. So?

Controleur. Ich will ihm gutes gerathen haben! Denn bey meiner armen Seele, mit mir iſt nicht zu ſpaßen.

Rathing. Was erwarten Sie denn von ihm?

Controleur. Daß er Wort halte, heirathe.

Rathing erſtaunt. Hat er das verſprochen?

Controleur. Das ſollte ich meinen.

Rathing. Aber mein Herr, ſo ohne der Familie Wiſſen und Willen —

Controleur. Er iſt ja majorenn —

Rathing. Scheint es Ihnen billig, daß ein junger Mann ohne alle Rückſichten —

Controleur. Seine Rückſichten ſind ſeine Sache; meine Rückſichten ſind meine Sache, und ich habe die meinigen genommen.

Digitized by Google

Rathing. Ich will Ihnen nicht verbergen, daß Sie mich in das höchſte Erſtaunen ſetzen.

Controleur. Warum denn? Mein Sabinchen iſt eine ſaubre Perſon, er bekommt ſeiner Zeit ſchöne Thaler. Alſo Glück auf den Weg!

Rathing. Mich dünkt doch —

Controleur. Nur bald dazu gethan. Ich habe noch ſo drey Dinger ſitzen. Wenn eine herausgeholt wird, ſo richtet das den Blick nach den übrigen, und ſie pflegen dann auch geholt zu werden.

Rathing. Die Sache bedarf wenigſtens Ueberlegung —

Controleur. Nur kurz; denn was man will oder nicht, weiß man bald. Will man nicht — ſo fange ich einen läſterlichen Spektakel an.

Rathing. Ich will mit Vater und Schwager davon reden.

Controleur. So iſts recht! Aber das ſage ich Ihnen vorher — geheirathet, oder ſchwer abgekauft.

Rathing. Man muß ſich nicht zu leicht ſchrekken laſſen.

Controleur. Richtig, das war alle mein Lebtage mein Glaube. Nur ohne Introitum gerade auf Sachen und Menſchen los, ſo giebt ſich alles! — Um wie viel Uhr bekomme ich Antwort?

Rathing. Wie, mein Herr? Sie werden doch glauben —

Digitized by Google

Controleur. Ich ſehe an Ihrem Erſtaunen und Hin- und Herführen, daß ich dazu thun muß, wenn ich und das Sabinchen nicht die Narren im Spiel ſeyn ſollen; das war ich mein Lebtage noch nicht, und hier will ich es nicht zum erſten Mal werden. Mich anführen, mich! Der Herr Advokat faſſen die Sache recht an. Ich komme heute noch wieder. Menagieren Sie mich — menagieren Sie mich! ſonſt ziehe ich alle Regiſter an, und dann ſoll eine Muſik brummen, daß jedem Hören und Sehen vergeht. Er geht haſtig ab.

Rathing. Unſeliger Menſch, was haſt du gethan!

Fünfter Auftritt.

Rathing. Geheimerrath Wehrmann.

Ghrath. Guten Morgen, mein lieber Rathing.

Rathing. Ihr Diener, Herr Geheimerrath.

Ghrath. Sie ſehen ja beunruhigt aus? Das iſt eine Seltenheit bey Ihnen.

Rathing. Man iſt nicht immer auf ſeiner Hut.

Ghrath. Was gilts, der Herr Schwiegervater ärgert Sie doch endlich auch?

Rathing. Es iſt keine Rede von meinem guten Schwiegervater.

Digitized by Google

Ghrath. Guten? Ein Mann wie Sie ſollte ſichs nicht zu Schulden kommen laſſen, Worte ohne Sinn zu gebrauchen. Wenn Ihr Schwiegervater gut wäre, ſo ginge es Ihnen und Ihrem Schwager beſſer. Er iſt ein grämlicher Mann, der ſich und andern das Leben verbittert.

Rathing. Ich bitte Sie, verſchonen Sie mich —

Ghrath. Sie werden doch endlich einſehen, daß mit bloßer leidender Geduld nichts gebeſſert wird; und ich habe mir einmal vorgenommen, Sie in einer beſſern Lage zu erblicken.

Rathing. Von Herzen verbunden.

Ghrath. Meinen Planen für Sie fehlt zum ſicheren Erfolg nichts als Ihre Mitwirkung.

Rathing. Ihre Sorgfalt beſchämt mich. Ich ſelbſt mache keine Plane, und wünſche nicht daß ein anderer Plane für mich entwerfe.

Ghrath. Ein Fehler, ein Fehler! Man muß nichts ohne Plan anſehen. Was uns vorkommt, muß Plan geben. Mancher ſchlägt fehl, endlich gelingt einer. Sie müſſen befördert werden, nur müſſen Sie auch dazu thun. Häufige Geſuche —

Rathing. Ermüden die Beförderer.

Ghrath. Deſto beſſer. Sie befördern am Ende, um der täglichen Erſcheinung der nämlichen Figur los zu werden. Wie mancher wichtige Dienſt ward aus Ueberdruß weggegeben!

Digitized by Google

Rathing. Einer häßlichen Urſache mag ich nichts verdanken.

Ghrath. Sie ſind ein trefflicher Arbeiter, aber Sie verhüllen Ihre Tugenden. Die Tugend, welche ihren Lohn finden will, muß kokettieren. Der Geſchäftsmann muß in ſeinem Arbeitszimmer eben ſo genau berechnen, wie er vor den Leuten zu glänzen hat, als die Frau vor ihrem Putztiſch.

Rathing. Ich glaube, Sie haben Recht; aber ich bin nicht dazu geboren.

Ghrath. Wir ſind als Nichts geboren, und können Alles aus uns bilden. Apropos von Frau! Was macht die Ihrige?

Rathing. Sie befindet ſich wohl.

Ghrath. Sie muß auch in die Welt. Sie gehören beide auf höhere Stufen. Man bedarf eines tüchtigen Expedienten in dem neuen Departement. Die Stelle wird Ihnen, Sie werden der Stelle Ehre machen. Ich habe für Sie gearbeitet. Melden Sie Sich doch nun auch. In der That, es wird gehn.

Rathing verbeugt ſich. Man muß ſehen —

Ghrath. Man muß thun. Seyn Sie nicht ſo ſtolz Sich ſelbſt zu vernachläſſigen. Er lächelt. Ihr Leute von ſtrengen Begriffen ſcheint uns Weltkindern immer die Ueberzeugung in die Hand geben zu wollen, daß der höchſte Grad von Sittlichkeit niemanden glücklich macht. Ich bitte

Digitized by Google

Sie, ſchicken Sie mich nicht durch Ihre Zunichtskommerey zum Teufel. Vorgedrängt, zugegriffen! Ich manövriere auf meiner Seite. Ich verfahre nach der Vorſchrift des Buchs, auf das Sie mehr halten als ich: Ich will glühende Kohlen auf das Haupt Ihres Schwiegervaters ſammeln. Er hat mich ſchier zu Grunde gerichtet; dafür zwinge ich ihn, ein wohlthätiger Vater ſeiner Kinder zu werden. Er ſoll mir aus ſeinem Verhack heraus. Dann packen wir ihn an; er giebt reichlich Löſegeld, und wird ſelbſt reicher dadurch.

Rathing. Ihre Worte ſind ſo glatt wie Ihre Gedanken, aber der geglättete Stahl ſchneidet am tiefſten. Iſt es nicht am Ende eine undankbare Mühe, Leuten wider ihren Willen zu dienen?

Ghrath. Wer verlangt Dank? Ob ich Billard ſpiele, oder mit Begebenheiten eine Partie aufnehme! Ich amüſiere mich königlich, wenn ich ein intrikates Spiel gewinne.

Rathing. Aber —

Ghrath. Die Bälle müſſen mir hin, wohin ich den Stoß gebe. Ihr Schwager iſt hinlänglich abgerichtet. Ihr habt dem Alten viel vorgegeben; ich hole ihn noch wieder ein.

Rathing. Es ſcheinet mir dennoch unerhört, wenn der alte Mann mit Ihnen nichts zu verkehren hat und haben will —

Ghrath. Halt! halt! er hat ſich mit mir zu ſchaffen gemacht, und die Marqueurs haben mich

ausgepfiffen. Es hat mir ſchlafloſe Nächte gekoſtet, bis ich meinen leichten Sinn wieder gefunden habe. Ich bin vor Leuten roth geworden, die ſchlechter waren als ich. Jetzt verſteh' ich das Spiel beſſer. Jetzt laßt mich ſpielen, ihr bekommt den Gewinn.

Rathing. Ich bin feſt entſchloſſen, auf dieſe Weiſe nichts, nichts gewinnen zu wollen.

Ghrath. Sie müſſen.

Rathing. Ernſtlich — ernſtlich — Herr Geheimerrath, ziehen Sie keine Undankbaren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Rath. Guten Morgen, Herr Sohn. Er verbeugt ſich gegen den Geheimenrath.

Rathing drückt ihm treuherzig die Hand.

Ghrath. Nun, mein Herr Rath, wie geht es? Immer finſter und traurig? Iſt der Kurs ſchlecht? Sind die Staatsobligationen gefallen?

Rath ſieht ihn ernſthaft an. Haben Sie gut geſchlafen, Herr Geheimerrath?

Ghrath lächelnd. Wenigſtens bin ich jetzt ſehr heiter.

Rath. Ein Mann wie Sie iſt nichts ohne Urſache.

Digitized by Google

Ehrath zu Rathing. Ich will der Frau vom Hauſe guten Morgen ſagen. Die Herrn mögen indeſſen über mich die Achſeln zucken. Er verbeugt ſich gegen beide und geht.

Rathing begleitet ihn an die Thür.

Ehrath. Ohne Umſtände — ohne Umſtände —
Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Rath Talland. Rathing.

Rathing. Wie geht es, lieber Vater?

Rath. Ach ſchafft doch den Menſchen von euch.

Rathing. Auf das Kunſtſtück ſinnen wir.

Rath. Er verdirbt meinen Sohn.

Rathing. Lieber Vater, Sie müſſen wahrlich etwas zu Ihrer Aufheiterung thun.

Rath. Das thue ich ja, ſo oft ich hierher komme.

Rathing. Reiſen Sie in ein Bad.

Rath. Es koſtet zu viel.

Rathing. Bey Ihrem Vermögen.

Rath. Laſſen wir das.

Rathing. Ich kann wahrhaftig nur in Rückſicht auf Sie davon reden.

Digitized by Google

Rath. Sie ſind ein braver Mann, ein ſehr braver Mann.

Rathing. Sie erlauben Sich nicht die kleinſte Bequemlichkeit. Sie thun nichts, Ihrem Körper, den Arbeit und Gram ermatten, Stärkung zu geben.

Rath. Doch! doch zuweilen.

Rathing. Sie entziehen Sich ſogar das Frühſtück.

Rath verlegen. Wer ſagt das?

Rathing. Vergeben Sie der kindlichen Liebe, daß wir uns auf Kundſchaft legen.

Rath. Es — es iſt mir nicht gut bekommen; darum —

Rathing ſeine Hand faſſend, zärtlich. Darum? Nur darum?

Rath. Laßt mich wie ich bin.

Rathing. Ihre Wohlthaten gegen Fremde hören nicht auf, nur gegen Sich ſind Sie ungerecht.

Rath. Wenn ich nur gegen euch gerecht bleiben kann.

Rathing. Lieber Vater!

Rath. Da bringe ich die fälligen Zinſen von den 3000 Thalern meiner Tochter.

Rathing nimmt das Geld und verbeugt ſich.

Rath. Es iſt ſo wenig.

Rathing. Guter Vater!

Digitized by Google

Rath. Wollt mir nicht übel, lieben Kinder, — ich — ich kann aber nicht mehr thun.

Rathing. Aeußern wir denn größere Erwartungen?

Rath. Nein, o nein! — Das andere Vermögen, die Erbſchaft —

Rathing. Sprechen wir davon nicht.

Rath. Ich habe ſie ſo unverdient erhalten. Der alte Soltau hatte nähere Erben — ich hätte ſie nicht annehmen ſollen. Gewiß hätte ich ſie nicht annehmen ſollen, dieſe Erbſchaft.

Rathing. Sie reden ſeit geraumer Zeit oft davon. Ich ſehe, daß Sie das bekümmert. Folgen Sie Ihrer Neigung zum Wohlthun. Beſchenken Sie die Erben Ihres alten Freundes reichlich.

Rath feſt. Nein — nein!

Rathing. So befriedigen Sie Ihr feines Gefühl.

Rath. Die zwey Söhne ſind todt.

Rathing. Wie?

Rath mit wankender Stimme. Todt!

Rathing. Wiſſen Sie das gewiß?

Rath winkt Ja.

Rathing. Nun, ſo —

Rath. Sie ſind im Felde geblieben.

Rathing. Hm!

Digitized by Google

Rath. Sie ſind aus Verzweiflung ins Feld gegangen.

Rathing. Mehr aus Neigung —

Rath. Ach! Er wirft ſich in einen Stuhl.

Rathing nach einer Pauſe. Eine Tochter iſt noch übrig.

Rath ſieht ihn lange an. Ja.

Rathing. Thun Sie an dieſer, was an ihren Brüdern zu thun nicht mehr in Ihrer Macht ſteht.

Rath ſteht auf und faßt ſeine Hand. Ja!

Rathing. Und thun Sie es bald.

Rath. Sie dient.

Rathing. Nehmen Sie das Mädchen zu Sich.

Rath. Ja, ja, ja! Das iſt aus meiner Seele geredet —

Rathing. Und laſſen Sie —

Rath. Sie iſt arm, aber tugendhaft, und ſoll eine gute Geiſtesbildung haben.

Rathing. Die ſie im Beſitz des verlornen Vermögens vielleicht nie bekommen haben würde.

Rath. Aber was wird die Welt ſagen?

Rathing. Sie verehren.

Rath. Man hat meinen Antritt der Erbſchaft ohnehin mißverſtanden.

Digitized by Google

Rathing. Neider.

Rath. Die Verwandten des alten Soltau haben mich bösḣaft verleumdet.

Rathing. Unmuth! Boten Sie Ihnen nicht ein Geſchenk von fünf tauſend Thalern?

Rath. Sie ſchlugen es aus. Alles oder nichts. Sie ſagten, ich hätte das Teſtament erſchlichen. Wenn ich nun auf einmal für das Mädchen etwas — wenn ich viel thue — ſo —

Rathing. Kennt nicht jedermann Ihren Wandel ſeit vierzig Jahren? — Sprechen nicht die Dankſagungen ſo vieler Unglücklichen für Ihr Herz? — Lieber Vater, haben Sie doch Glauben an Sich ſelbſt.

Rath. Und wenn ich viel für das Mädchen thue, wie verfahre ich dann gegen euch?

Rathing. Wem von uns die Ruhe Ihres trefflichen Herzens nicht lieber iſt, als Geld, der verdient Ihre Vorſorge nicht.

Rath nach einigem Beſinnen. Ich will das Mädchen kommen laſſen.

Rathing. Das iſt mein Wunſch.

Rath faßt ihn auf beide Schultern. Habt Geduld mit mir.

Rathing. Ihre Gewiſſenhaftigkeit bringt Segen über uns.

Rath. Es kann nicht lange mehr mit mir dauern.

Rathing. Vater! Vater!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Rathing.

Fr. Rathing mit einer Taſſe von feinem Porcellan auf einem Teller. Guten Morgen, lieber Vater.

Rath. Gott ſegne dich, liebe Marie.

Fr. Rathing reicht ihm die Taſſe. Etwas Bouillon für Sie. Ich bin ſo eitel auf meine Küche, zu glauben, daß man ſie bey Ihnen zu Hauſe nicht ſo nach Ihrem Geſchmack macht, als ich.

Rath. Ich verſtehe dich, mein gutes Kind. Er nimmt die Taſſe, und ſieht beide an. Ihr thut nicht gut, daß ihr meine Hülle noch erhaltet. Er will die Taſſe an den Mund ſetzen.

Fr. Rathing nimmt ſeinen Hut.

Rathing den Stock.

Rath. Ich danke — ich danke. — Das weiß Gott, und darauf kann ich ſterben, — ich habe das Glück meiner Kinder — immer ihr Glück — und nur ihr Glück machen wollen. Er trinkt. Habe ich es nicht gemacht — ſo war es eine Verirrung, eine höchſt traurige Verirrung, bey welcher niemand mehr leidet als ich. Er trinkt den Reſt. Gott lohne es dir, Marie. Er giebt die Taſſe zurück, und nimmt Hut und Stock.

Digitized by Google

Fr. Rathing ſetzt die Taſſe weg.

Rath giebt beiden die Hände. Gott befohlen.

Fr. Rathing küßt ſeine Hand.

Rathing umarmt ihn. Wir ſehen uns heute noch.

Rath. Ja, ja! Aber hier — hier iſt meine Welt, mein Haus und mein Frieden. Er nimmt ein Schächtelchen heraus. Darin iſt Spielwerk für deine Kinder.

Fr. Rathing. Ich danke Ihnen. Wollen Sie es ihnen nicht ſelbſt geben?

Rath wehmüthig. Nein!

Rathing. Ey ja doch, hole die Kinder.

Rath hält ſie auf. Nein, liebe Tochter, mein trauriges Geſicht ſoll ihre Freude nicht verſcheuchen. — Gieb ihnen das. — Es iſt ein Schloß, das ſie zuſammen ſetzen können. Das wird ſie erfreuen. Sag ihnen, es käme von mir.

Fr. Rathing trocknet ſich die Augen.

Rath. Zwar — das iſt nicht gut gewählt. Es iſt zu groß. Gieb mir es wieder. Gieb! Sie ſollen nicht mit großen Dingen ſpielen. Es iſt nicht gut. Er nimmt die Schachtel wieder. Ich will ihnen kleine Häuſer und Bäume und Vieh kaufen. Das iſt beſſer. Er ſteckt die Schachtel ein. Laßt ſie an kleinen Dingen Freude haben. Beſſer, ſie ſehen geradeaus, als in die Höhe. Er küßt ſeine Tochter. Adieu. Er drückt Rathingen die Hand. Adieu! Beide begleiten ihn.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Frau Rathing. Hernach Heinrich.

Fr. Rathing ſitzt an einem Tiſche. Nun — ich bin doch wohl an Geduld gewöhnt, aber Mamſell Vollfeld mißbraucht ſie. Sie läßt zu lange auf ſich warten.

Heinrich. Mamſell Vollfeld will kommen.

Fr. Rathing. Ganz gut.

Heinrich verbeugt ſich und geht, bleibt an der Thür ſtehen, und kommt zurück. Ach Madam! was iſt aus dem Hauſe geworden! Sie wiſſen es freylich ſelbſt wohl zum Theil — aber es iſt doch noch ſchlimmer als Sie glauben.

Fr. Rathing. Geduld — lieber Heinrich — Geduld!

Digitized by Google

Heinrich. Für mich will ich ſie wohl haben, aber mein armer Herr dauert mich. Was er von dem alten Mädchen leiden muß — und warum er es ſo leidet? Das kann kein Menſch begreifen.

Fr. Rathing. Thu Er für meinen guten Vater, was Ihm immer möglich iſt.

Heinrich. Gern, aber was kann unſer eins ſo einem Herrn ſagen und thun? Es wird täglich ſchlimmer. Und — denken Sie nur, ſeit einiger Zeit hat ſie ſich gar zuweilen in des Herrn Studierſtube eingeſchloſſen.

Fr. Rathing. Das muß Er meinem Vater ſagen.

Heinrich. Meinen Sie? — Man fürchtet ſie dann auch — ſie iſt ja alles in allem. Freylich kann man ihr nichts unredliches nachſagen — aber — was hat ſie doch da zu thun gehabt?

Zweyter Auftritt.

Frau Rathing. Sekretär. Heinrich geht.

Sekretär. Wie kommſt du einmal hierher?

Fr. Rathing. Dich zu erlöſen, wenn es möglich iſt?

Sekretär. Wovon?

Fr. Rathing. Von deinem unſinnigen Eheverſprechen an der Vollfeld Bruders Tochter.

Sekretär leicht. Welchem Verſprechen?

Fr. Rathing. Wie haſt du dergleichen thun können?

Sekretär. Das Volk iſt unklug, ich habe nicht daran gedacht.

Fr. Rathing. Der Controleur behauptet es.

Sekretär. Und ich läugne es. Bekümmere dich nicht darum, das mag der Beelzebub hier im Hauſe ausgleichen, wenn ihm ſeine Stelle lieb iſt.

Fr. Rathing. Ich will mit ihr reden. Ihr Bruder hat ſehr entſchieden geſprochen.

Sekretär. Genug ich will ſeine Meerkatze nicht.

Fr. Rathing. Gebe Gott, daß man dich losmachen kann!

Sekretär. Hat ſeine Tochter etwas ſchriftliches von mir?

Fr. Rathing. Mein Mann iſt ſehr beſorgt.

Sekretär. Ich bewerbe mich um des Geheimenraths Schweſter. An den Zollpfahl denke ich gar nicht.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld zu Frau Rathing. Es iſt mir von Herzen leid, daß Sie gewartet haben — aber — man ſchläft nicht mehr aus — die Witterung — und ich habe einen Fluß in der Schulter. Setzen Sie ſich. Sie ſetzt ſich. Befehlen Sie etwas zum Frühſtück? Kaffee — Chokolade — etwas kaltes und ein Gläschen Canarienſect dazu? Was meinen Sie?

Fr. Rathing. Ich danke für alles.

Sekretär. Was geben Sie mir, wenn ich nichts nehme?

Mſll. Vollfeld. Ich ſprach mit der Frau Schweſter — Zu Frau Rathing: Alſo nichts? Nun — Sie ſchellt. Heinrich kommt. Meine Chokolade. Heinrich geht. Ein recht unvergleichliches Plaiſirchen Sie hier zu ſehen. Wie iſt es? Brauchen Sie vielleicht etwas aus unſrer Haushaltung?

Fr. Rathing. Das nicht.

Sekretär. So magſt du willkommen ſeyn. Ohne Abſchied! Er geht.

Mſll. Vollfeld. Ein feines Früchtchen der Herr Bruder!

Fr. Rathing. Wie ſo?

Mſll. Bollfeld. Aller Laſter Anfang.

Heinrich bringt die Chokalade.

Mſll. Bollfeld. Auf das Tiſchchen.

Heinrich ſetzt ſie auf einen Tiſch gegen über.

Mſll. Bollfeld. Daher! Zu mir. Vor mich hin.

Heinrich bringt ihr alles.

Mſll. Bollfeld. Ich weiß nicht wie Ihr euch geberdet. Ach man hat eine Laſt mit dem Geſinde. Zu Frau Rathing: Nun worin kann ich dienen?

Fr. Rathing. Seyn Sie ſo gut und ſagen Sie mir, was Ihnen von dem Verhältniſſe meines Bruders mit Ihrer Nichte bekannt iſt.

Mſll. Bollfeld trinkt. Daß er ihr die Ehe verſprochen hat.

Fr. Rathing. Glauben Sie das wirklich?

Mſll. Bollfeld. O ja, das glaube ich, o ja!

Fr. Rathing. Halten Sie dieſe Verbindung für gut?

Mſll. Bollfeld. Warum nicht?

Fr. Rathing. Auch wenn Ihre Familie ſie erzwingen müßte?

Mſll. Bollfeld. Wollen's die Madam dahin leiten?

Fr. Rathing. Noch will ich nichts, als Ihre vernünftige Meinung von der Sache hören.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Was man verſpricht muß man halten.

Fr. Rathing. Aber die Partie iſt gar nicht paſſend.

Mſll. Vollfeld. Die Vollfelds ſind ehrlicher Leute Kinder — und —

Fr. Rathing. Daran zweifle ich nicht.

Mſll. Vollfeld. Und wohl ſo gut wie andere, die es auch nicht weiter in der Welt bringen werden.

Fr. Rathing. Mamſell!

Mſll. Vollfeld. Und haben redliche Herzen; haben ſich nichts vorzuwerfen, und laſſen ſich nicht mit Füßen treten, gar nicht. Verſtehen Sie mich?

Fr. Rathing. Sie wollen mich nicht verſtehen.

Mſll. Vollfeld lacht. Ach du Gott ja! Sie legen Fußangeln — ich trete aber nicht darauf. Ihr verzuckertes Mittelchen wird nicht hinunter geſchluckt, verſtehen Sie mich? Wir ſind nicht ſo einfältig — ein paar Höflichkeiten machen uns nicht kirrer.

Fr. Rathing ſteht auf. Sie ſind über alle Beſchreibung unbeſcheiden.

Mſll. Vollfeld. Thut nichts! Beſſer der erſte Verdruß, als der letzte. Sagen Sie es nur

Digitized by Google

dem Herrn Vater, oder wer ſie geſchickt hat, es wäre nichts geweſen mit der Geſandtſchaft.

Fr. Rathing. Sie leben doch von meines Vaters Wohlthaten!

Mſll. Vollfeld. Ich brauche niemandes Wohlthaten.

Fr. Rathing. So gehen Sie, und mißbrauchen nicht was Sie nicht bedürfen.

Mſll. Vollfeld. Ja doch. Ich will gehn, heute lieber als morgen. Fragen Sie doch, ob mich der Herr Vater gehen läßt?

Fr. Rathing. Ich ſollte meinen.

Mſll. Vollfeld. Verſuchen Sie es, ich will gern fort. Gern! — O liebes Kind, wenn Sie Bücher geleſen haben, Haus hoch! ſo wiſſen Sie doch noch nichts von der Welt. Die Welt iſt ganz etwas anders, als Ihre Bücher.

Fr. Rathing. Ihre Welt, das kann ſeyn!

Mſll. Vollfeld. Und des Herrn Vaters Welt. Du frommer Gott! Sie dauern mich mit Ihrer Hoheit. Ich ſtehe feſt, mein Kind! Das müſſen Sie mir doch wohl anmerken.

Fr. Rathing. Sind Sie mit meinem Vater verheurathet?

Mſll. Vollfeld. Davor ſoll mich Gott in Gnaden bewahren!

Fr. Rathing. Nun ſo begreife ich nicht—

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Hm! Es geht mehr Leuten ſo: das iſts eben.

Fr. Rathing. Thun Sie was Sie wollen. Aber ich erkläre Ihnen, daß ich das Unmögliche anwenden will meinen Bruder vor einer Thorheit zu bewahren.

Mſll. Vollfeld. Gift Element! Wer bin ich und mein Bruder und meine Nichte, und wer ſind Sie und Vater und Bruder zuſammen genommen, daß Sie eine Verbindung mit meiner Familie Thorheit nennen wollen?

Fr. Rathing geht.

Mſll. Vollfeld geht ihr nach. Wir ſind brave Leute, reputierliche Leute, ſind auch Familie, Aus der Thür ihr nach. und wollen es den Hochmuthsfamilien ſchon weiſen was wir können, und wenn alles zu Trümmern gehen ſollte. Sie kommt wieder. Impertinentes — grobes — gemeines Weib! Sie ſtampft mit dem Fuße. Das laſſe ich mir nicht gefallen. Sie reißt das Fenſter auf. Ja Frau Rathing, ſagen Sie es nur zu Hauſe wieder, daß ich feſt ſtehe, und daß ich es mit zwanzig Advokaten aufnehme, allein aufnehme! Sie ſchlägt das Fenſter zu. Sie hat ſtill geſchwiegen, ſie iſt hin und her getaumelt, ſie hat den Weg nicht finden können, ſie hat eine ſpitze Naſe gekriegt, ſie hat an Armen und Füßen gezittert, ſie hat ſich doch mehr geärgert als ich — ſo iſts recht. Sie ſetzt ſich und ſchlägt die Arme unter. Mich angreifen? Mich! So wenig

Digitized by Google

als Brenneſſeln. Der ſoll noch geboren werden, der es mit mir aufnimmt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Friedrike. Iſt Herr Rath Talland zu ſprechen?

Mſll. Vollfeld. Nein, denn er iſt nicht zu Hauſe. Was will Sie mit ihm.

Friedrike. Er hat mich her beſtellen laſſen.

Mſll. Vollfeld. So? Das ſagen alle die in ſeinen Geldbeutel ſteigen wollen.

Friedrike. Ich verlange nichts von ihm.

Mſll. Vollfeld. Wahrhaftig? Wer iſt denn die Jungfer?

Friedrike. Ich heiſſe Friedrike Soltau.

Mſll. Vollfeld. So — ſo! Die Friedrike —

Friedrike. Der Name Soltau muß Ihnen noch nicht vergeſſen ſeyn; denn mein ſeliger Oheim hatte viele Güte für die Mamſell.

Mſll. Vollfeld. Und ich habe in ihres Oheims Dienſt viel Treue bewieſen, alſo hebt ſich das mit der Güte auf. Nicht naſeweiß!

Digitized by Google

Friedrike. Das ſind arme Leute ſelten, und daß ich arm bin wiſſen Sie.

Mſll. Bollfeld. Ich kann nicht dafür, daß Sie arm ſind.

Friedrike. Deſto beſſer für Sie.

Mſll. Bollfeld. Meinethalben hätte er Ihnen alles Vermögen vermachen mögen.

Friedrike. Davon iſt keine Rede.

Mſll. Bollfeld. Warum hat ſich Ihr Vater ſo ſchlecht aufgeführt, daß der ſelige Herr Soltau im gerechten Zorn lieber ſein Hab' und Gut an Fremde, die es redlich mit ihm meinten, vermacht hat, als an ihn? Euch Kindern wollt' ja der Rath noch fünf tauſend Thaler aus Barmherzigkeit ſchenken. Aber der Hochmuth ließ nicht zu, daß ihr es angenommen hättet. Nun ſeyd ihr im Elende. So geht es, Hochmuth kommt vor dem Fall.

Friedrike. Oft!

Mſll. Bollfeld. Wo vagieren denn Ihre Brüder herum?

Friedrike. Sie ſind todt.

Mſll. Bollfeld. So ſind ſie verſorgt. Sie trauert wohl gar um die Burſche?

Friedrike. Ich traure um meine Wohlthäter.

Mſll. Bollfeld. Womit gewinnt Sie jetzt ihr Stück Brot?

Friedrike. Ich diene.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Ganz recht. Nur hübſch gelaſſen und demüthig, ſo kann es Ihr noch gut gehen. Nur redlich, ſich den Satan nicht blenden laſſen —

Friedrike weint. O Gott! Gott!

Mſll. Vollfeld. Gute Lehren angenommen, ſo kommt noch einmal ein redlicher Bedienter, und bringt Sie unter die Haube! — Der Rath wird Ihr wohl etwas ſchenken wollen.

Friedrike. Ich will wieder kommen, wenn Sie erlauben.

Mſll. Vollfeld. Die Jungfer ſcheint ſehr empfindlich!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Mſll. Vollfeld. Nun — da iſt der Herr Rath!

Rath. Wer iſt das?

Friedrike verbeugt ſich.

Mſll. Vollfeld. Die Jungfer Soltau.

Rath. Ach die! — Herzlich willkommen! Setzen Sie Sich, mein Kind.

Friedrike verbeugt ſich und bleibt ſtehen.

Digitized by Google

Rath zu Mamſell Vollfeld. Laſſen Sie uns allein, Mamſell.

Mſll. Vollfeld. Mit Ihrer Erlaubniß — es iſt nützlich wenn ich da bleibe.

Rath nach kurzem Beſinnen. Vielleicht! — zu Friedriken. Ihre Brüder ſind geſtorben. Sie haben Ihre Verſorger verloren. Ueberall höre ich ſo viel gutes von Ihnen, daß ich mir es gern zur Pflicht mache, in Ihrer Brüder Stelle zu treten. Auch habe ich es mit Ihrer Herrſchaft ſchon berichtigen laſſen. Sie bleiben bey mir, wenn Sie wollen.

Mſll. Vollfeld. Wir brauchen keine Bedienung mehr.

Rath. Als die unglückliche achtungswürdige Nichte meines Freundes, deſſen Stelle ich erbeten, bleiben Sie bey mir im Hauſe. Sie haben hier nichts zu thun als ſo glücklich zu ſeyn, wie ich wünſche daß Sie ſeyn mögen.

Friedrike verlegen. Mein Herr —

Mſll. Vollfeld. Nun das iſt ja viel auf einmal. Potztauſend!

Friedrike. Herr Rath! — ich empfinde gewiß Ihre Güte. Ich würde mich auch der Verbeſſerung meines Zuſtandes freuen — aber die Sorge Ihnen auf irgend eine Art läſtig zu werden, macht mich unentſchloſſen — furchtſam.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Freylich würde es einen ſchönen Thaler Geld koſten.

Rath. Sie ſind mir tröſtlich, und nicht läſtig.

Friedrike. In einen geringern Zuſtand verſetzt, verliert man doch nicht ganz die Erinnerungen und Empfindungen ſeiner erſten Erziehung und ſeines Standes. Alſo —

Rath. Sehr begreiflich.

Mſll. Vollfeld. Bey Ihren Eltern iſt es doch nicht ſo hoch hergegangen!

Rath. Sie ſind unerträglich, ſchweigen Sie!

Friedrike. Ehe ich Wohlthaten mit Erniedrigung empfangen möchte, würde ich meinen bisherigen untergeordneten Zuſtand vorziehen.

Rath. Sie ſollen bey mir ſeyn, und haben nur mit mir zu thun, von niemanden etwas anzuhören, zu empfangen, für niemand etwas zu ſeyn, als für mich — wenn Sie wollen.

Friedrike. Ihre Güte rührt mich aufs innigſte. So ein Mann verdiente wohl die Vorliebe meines ſeligen Oheims! Ich werfe mir jeden Gedanken vor, womit ich Ihnen zu nah gethan haben kann. Ihr Blick, der Ton Ihrer Stimme als Sie eintraten, vertilgte das Bild, das von Ihnen in meiner Seele war.

Rath reicht ihr die Hand. Mein gutes Kind! Ich will —

Digitized by Google

Friedrike. Nennen Sie mich ſo. Sie küßt ſeine Hand. Es iſt ſo ſüß mich mit dieſem Namen wieder anreden zu hören.

Rath. Ich will — das Schickſal iſt nicht gerecht gegen Sie geweſen. Gerührt. Ich will manche Ungerechtigkeit gut machen.

Friedrike. Mit kindlichem Dank nehme ich Ihre Güte an. Aber glauben Sie mir — ich bin durchaus unfähig ſie zu mißbrauchen.

Rath. Beſorgen Sie, was Sie noch zu beſorgen haben, und eilen Sie zu uns zurück.

Friedrike. So bald als möglich! Sie verbeugt ſich. Gott lohne Ihnen mit jeder Freude die gute Stunde, die Sie mir gegeben haben!

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Mamſell Vollfeld. Rath.

Mſll. Vollfeld. Mit Erlaubniß, was bin denn ich hier?

Rath. Haushälterin.

Mſll. Vollfeld. Und wenn der Armenbüchſenengel eingezogen iſt, was ſoll ich dann ſeyn?

Rath. Haushälterin.

Mſll. Vollfeld. Und was ſoll der Bettelphönix hier im Hauſe vorſtellen?

Rath. Mamſell Soltau ſoll vorſtellen was ſie will.

Mſll. Vollfeld. Und Sie glauben wirklich, das werde angehen ſo lange ich da bin?

Rath. Ich wünſche es.

Mſll. So erkläre ich Ihnen, das Mädchen kommt nicht ins Haus, oder ich will aus dem Hauſe.

Rath. Was erlauben Sie Sich? Haben Sie vergeſſen, daß ich Sie nach Soltaus Tode, da Sie ohne Dienſt waren, aus bloßer Güte, unter den anſtändigſten Bedingungen, zu mir genommen habe?

Mſll. Vollfeld. Ha ha ha! Aus bloßer Güte! Es war auch etwas Klugheit dabey?

Rath. Was ſoll das heiſſen?

Mſll. Vollfeld. Laſſen wir das jezt noch gut ſeyn.

Rath. Sollten Sie Ihre Tage in Ruhe zubringen wollen, und eine Verſorgung verlangen, ſo bin ich bereit —

Mſll. Vollfeld. Nein — Ich habe meinen Willen, und weiß was ich thue. Muß ich aus dem Hauſe gehen, ſo wird ſich manches vermuthlich anders finden, als Sie meinen.

Rath. Was verlangen Sie denn?

Mſll. Vollfeld. Vorerſt nichts weiter, als daß die Jungfer bleibt wo ſie war.

Rath. Durchaus nicht!

Digitized by Google

Mſll. Bollfeld. Ein jährliches Almoſen können Sie ihr geben.

Rath. Nein, ſie ſoll nicht mehr dienen, durchaus nicht!

Mſll. Bollfeld lächelnd. Warum thun Sie denn auf einmal ſo viel an ihr?

Rath. Weil ſie unglücklich iſt.

Mſll. Bollfeld. Das iſt ſie doch ſchon länger, als gerade itzt.

Rath. Nie ſo ſehr als jetzt, da ſie mit ihren Brüdern ihre einzige Stütze — ihren einzigen Troſt verloren hat.

Mſll. Bollfeld. Das iſt alles nichts. Spielen Sie ein ander Spiel. Am beſten iſts, Sie ſind offenherzig.

Rath. Ich bin es.

Mſll. Bollfeld. Nein. Wenn Sie offenherzig ſeyn wollen, ſo läßt ſich etwas vernünftiges feſtſetzen. Wollen Sie es nicht ſeyn, ſo deklarire ich Ihnen ein für allemal, daß ich recht wohl weiß daß Sie mich von ganzem Herzen haſſen, aber daß Sie mich nöthig haben. Handeln Sie dem gemäß, ſo werden Sie und Ihre Kinder und ich dabey gewinnen. Denken Sie mich zu guter letzt für Null zu behandeln, ſo ſage ich Ihnen, daß ich eher das äußerſte thun, als mich wie ein dummes Ding mit ſehenden Augen blind machen laſſen will. Jetzt thun Sie was Ihnen gut dünkt. Sie geht ab.

Digitized by Google

Rath ſteht eine Weile in tiefen Schmerz verſunken, und ſagt dann mit aufgehobenen Händen. Unſeliger — unſeliger Augenblick!

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Rath Talland.

Ghrath. Ich ſtöre Sie nur auf wenig Augenblicke, Herr Rath.

Rath giebt Stühle, ſie ſetzen ſich.

Rath. Was verſchafft mir Ihren Beſuch?

Ghrath. Vermuthlich wird es Ihnen bekannt ſeyn, daß Ihr Herr Sohn ſeit einiger Zeit ſich um meine Schweſter bewirbt?

Rath. Nein, Herr Geheimerrath, ich weiß das nicht. Kein Wort weiß ich.

Ghrath. Der junge Mann mag ſich geſcheuet haben, weil er an meiner Einſtimmung zweifelte. Zweifelſucht und Mißtrauen bin ich von Ihrer Familie gewohnt. Aber es liegt in meinem Charakter Sie zu beſchämen. Darum will ich allenfalls zugeben, daß die Heirath vor ſich gehe, wenn Sie —

Rath. Ich muß Ihnen freymüthig ſagen, daß ich Eheverbindungen nicht für gut halte, die nur ſo allenfalls zugegeben werden können.

Ghrath. Sie werden doch einräumen —

Digitized by Google

Rath. Auch iſt für die Verbindung mit einer Dame, die zu glänzenden Anſprüchen erzogen iſt, meines Sohnes Vermögen zu klein.

Ghrath. Warum zu klein, wenn der Sohn einen Vater hat, der ihn ohne ſich wehe zu thun, mit einem beträchtlichen Zuſchuß unterſtützen kann?

Rath. Mit den Zinſen von 3000 Thalern; ſo viel beträgt ſein mütterliches Vermögen.

Ghrath. Es iſt doch bekannt, daß Sie durch die Erbſchaft —

Rath. Ueber die Erbſchaft kann ich meine eigenen Diſpoſitionen haben, die ich nicht einſchränken laſſe.

Ghrath. Können Sie zum Nachtheil Ihrer Kinder diſponieren wollen?

Rath. Jeder Beſitzer und jeder Vater hat ſeinen Willen, nach ſeiner Ueberzeugung.

Ghrath. Es iſt mir leid Ihnen ſagen zu müſſen, wie es jedermann auffällt, daß Sie Ihre Kinder, beſonders Ihre treffliche verheirathete Tochter, ſo wenig unterſtützen.

Rath. Meine Kinder kennen mich, und ſind zufrieden. Glauben Sie aber nicht auch, Herr Geheimerrath, daß manche Menſchen ſich auf eine unbegreifliche Weiſe bemühen, meine Kinder unzufrieden und unruhig zu machen?

Ghrath. Der Antheil, den man an rechtſchaffenen Leuten nimmt, war mir niemals unbe-

greiflich. Sie allein ſind mir unbegreiflich, Herr Rath, und ich möchte Sie mir nicht gern auf die Art erklären, wie die argwöhniſche Menſchenkenntniß zu thun ſich berechtigt hält. Man nennt Sie hart — man überläßt ſich Meinungen von Ihnen —

Rath. Das muß ich mir gefallen laſſen —

Ghrath. Die manchmal ſonderbar genug ſind. Denn —

Rath. So weit — Herr Geheimerrath; es iſt genug.

Ghrath ſteht auf. Da Sie alſo nicht wollen, daß aus der Heirath etwas werden ſoll, ſo muß ich dem Umgang Ihres Sohnes mit meiner Schweſter Einhalt thun.

Rath. Darum bitte ich ſelbſt.

Ghrath. Indeſſen ſollte ich meinen, daß ein Vater, der ſich, ohne Rückſicht auf das Verdienſt des Gegenſtandes, noch in ſeinem Alter den Empfindungen der Liebe überläßt, dieſes Gefühl bey ſeinem Sohne nicht tyranniſieren ſollte.

Rath. Ich bitte, ſeyn Sie ſo gut nicht weiter davon zu reden.

Ghrath. Sie redeten von mir und über mich, daß mir die Ohren gegellt haben; warum verlangen Sie, daß ich ſchweigen ſoll?

Rath. Ich war berufen; Sie ſind zudringlich.

Digitized by Google

Ehrath. Sie haben es an mich gebracht. Die Verſchleppung meines Lebens iſt Ihr Werk.

Rath. Ich that meine Pflicht.

Ehrath. Ich thue die meinige. Rache iſt die Triebfeder meiner Handlungen, das geſtehe ich Ihnen. Aber die ſtrengſte Sittenlehre kann meine Rache nicht verwerfen, durch welche nicht eignes, ſondern fremdes Glück bewirkt wird. Ich liebe Sie nicht; aber wenn ich Sie liebte, wenn Sie mich mit Wohlthaten überhäuft hätten, ſtatt mich zu verfolgen, wie könnt' ich erkenntlicher handeln, als daß ich dahin arbeite, Ihre Tochter und Ihren Sohn in die Rechte einzuſetzen, welche Sie einer alten Buhlerin abtreten? An die verſchleudern Sie Ihr Geld, und Ihre Tochter darbt, und Ihr Sohn wird von Wucherern zu Grunde gerichtet.

Rath. Hat mein Sohn Schulden?

Ehrath. Das verſteht ſich. Sie zwingen ihn ja dazu.

Rath. Ich will dagegen thun was ich kann.

Ehrath. Das iſt das Mittel mich zu verſöhnen.

Rath. Wem liegt daran? Wer ſind Sie, daß Sie es wagen —

Ehrath. Ein Menſch, ein beleidigter Menſch; einer, der ſtille Genugthuung oder offnen Krieg begehrt.

Digitized by Google

Rath. Krieg können Sie finden, ſo unrühmlich es dem Manne auch iſt, gegen das Alter in die Schranken zu treten. Gegen Ihren Uebermuth werde ich mir Genugthuung zu verſchaffen wiſſen.

Ehrath. Unrühmlich? Ich danke Ihnen für die Warnung. Sie ſoll mich lehren, gegen mich ſelbſt eben ſo auf meiner Hut zu ſeyn, als gegen Sie. Man erröthet nicht zum zweyten Male, wenn die erſte Schamröthe ſo theuer zu ſtehen gekommen iſt.

Rath. So gehn Sie, um die Veranlaſſung zu vermeiden.

Ehrath. Ich gehe, um mich zu ſammeln. Ich komme als Sieger zurück. Eher iſt von Frieden nicht die Rede. Er tritt langſam auf ihn zu, und ſagt ernſtlich: Herr Rath, Sie ſind eingeſchloſſen; denken Sie auf eine anſtändige Kapitulation. Ihr Diener.

Er geht ab.

Rath begleitet ihn an die Thür und kehrt dann zurück. Das iſt der Feind, den ich mir erzog! Unzufriedenheit mit mir ſelbſt machte mich ſtrenge gegen andre, und dieſe Strenge fällt jetzt auf mein eignes Haupt. Was ſoll ich thun? Was kann ich thun? Gott! ende dieſe Lage durch meinen Tod! Und bald — bald!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Rath Talland. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld. Haben Sie mehr Bettelvolk beſtellt, das im Hauſe herbergen ſoll?

Rath. Was wollen Sie? Bey Seite halb laut: In der Hölle giebt es keine ärgere Plage.

Mſll. Vollfeld. Da draußen kommt ein alter Vagabund, der ſein Felleiſen grade zu herein ſchleppt, und nach Ihnen fragt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Amtmann Helloff.

Amtmann. Ey! ſo grüße dich Gott, Herr Bruder!

Mſll. Vollfeld. Haben Sie einen Bruder?

Rath. Wen habe ich die Ehre —

Amtmann. Mit der Ehre iſt es blutwenig. Gebe Gott daß etwas Vergnügen heraus kommt!

Rath. Wer ſind Sie?

Amtmann. Ich bin freylich ſehr alt geworden; aber ſollte denn ganz und gar keine Spur

mehr auf meinem Antlitz ſtehen, daß wir uns ſonſt etwa geſehen hätten?

Rath. In der That —

Amtmann. Auf deinem Geſichte ſteht freylich nicht ein Bißchen Verlangen nach einer erneuerten Kameradſchaft.

Rath. Sagen Sie mir nur —

Amtmann. Hm! das iſt es ja eben, was ich nicht thun möchte. Denn wenn ich geſagt habe wer ich bin, wird man mir freylich noch einen Pfannkuchen vorſetzen. — Wetter noch einmal, ich hätte es gern anders gehabt! — Nun, Er ſieht umher. es iſt freylich hier alles ſo ganz anders wie ich dachte, daß, ſtatt des Aufenthalts, wohl nur Ein Nachtlager heraus kommen wird.

Mſll. Vollfeld. Hm!

Amtmann. Aber Eins gewiß. Alſo geſprochen. Vor allem bitte ich um Vergebung wegen des brüderlichen — Du, und erſuche Sie um Erlaubniß, Ihnen in meiner Perſon den alten Schul- und Univerſitätsfreund — den flüchtigen Amtmann Helloff vorzuſtellen —

Rath erſtaunt. Mein Gott! Helloff! Er ſchlägt die Hände zuſammen.

Amtmann. Den Schwerter, Kanonen und Parteygeiſt von Haus und Hof vertrieben haben.

Rath. Mein lieber guter Helloff! Er umarmt ihn. Biſt du es?

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld bey Seite. Daß Gott erbarme, ein Emigrant!

Rath. Wo kommſt du her?

Amtmann. Von meinem Amte. Zu Fuße, mit wenig Geld und viel Zuverſicht. — Die Sache verhält ſich ſo. — Wen ich einmal im Herzen trage, den quartieren Zeit und Ferne nicht heraus. Talland hat dich ja auch im Herzen getragen, dachte ich; geh hin, bitte ihn um ein Bett und eine Stube, wenn er noch lebt; denn für das übrige ſorge ich durch meines Kopfes oder meiner Hände Arbeit. Friſch auf! Ich nahm mein Bündelchen auf den Stock, ſagte meinem Amthauſe Ade — wandelte daher, höre am Thore, Rath Talland lebt — tappe weiter, und finde — nun, was — wen — ſoll ich gefunden haben? Einen Wohlgebornen oder — Jetzt gilt es eine Antwort.

Rath. Den alten Freund Talland.

Amtmann. Ganz den alten? — Ein Wort?

Rath. Ein Mann! Ganz den alten!

Amtmann. Gott ſey gelobt. Er walte über meinen Amthof, Knecht, Magd, Regiſter und Vieh! Mein Herz iſt verſorgt! Er ſchüttelt ihm die Hand. Courage Helloff! Du biſt zu Hauſe, es ſteht alles gut. — Sieh mir erſt recht in die Augen, ob ich das Patent auf du und du haben kann. Er ſieht ihn an. Ja! Ich kann es. Jetzt ſtelle mich deiner Frau vor.

Rath. Ich bin Wittwer.

Digitized by Google

Amtmann. Aber? Auf Mamſell Bollfeld deutend.

Rath. Mamſell Bollfeld, meine Haushälterin.

Amtmann. Bollfeld — Boll — Er beſinnt ſich. Was der Teufel — Chriſtinchen? Ja, ja! Bollfelds Tinchen! Meine alte Jugendgeſpielin! Grüße dich Gott! Haben wir doch manchmal im Blindekuhſpiel die Köpfe an einander gerennt. Nimmt ihre Hand. Tinchen, Tinchen, du biſt alt geworden.

Mſll. Bollfeld macht ſich los. Herr Amtmann —

Amtmann. Thut nichts, ich bin auch alt. Ja, aus Kindern werden Leute. Es iſt eine feine Weile her, daß wir Kinder waren. Er ſetzt ſich. Nun, wie geht es denn dir, alter Bruder?

Rath. Alt, ſehr alt!

Amtmann. Narrenspoſſen. Es wird doch, ob du ſchon Wittwer biſt, jemand da ſeyn, der dir, wenn du Kopfweh haſt, eine Mütze aufſetzt. Nicht wahr, alt Tinchen?

Mſll. Bollfeld. Jetzt habe ichs genug. Sie geht. Ehre und Reputation ſetzt man in dem Hauſe zu.

Rath. Sie iſt nur Haushälterin.

Amtmann. Aber — nimm mirs nicht übel — von der grämlichſten Natur vermuthlich, von der regierenden Sorte. Wie ich ins Haus

trat, hat ſie mich nicht gefragt, was will Er? ſo hart und ſchneidend, als wenn ich auf einem Schlüſſelloch pfeiſe. Die könnte ich nicht um mich leiden.

Rath. Gewohnheit.

Amtmann. Wie du ausſiehſt? Nicht ein Bißchen Lebensluſt guckt aus den beiden Augen hervor. Eine gezogene Naſe, hängende Winkel am Munde, Augenbraunen, Blick, Augenlieder — alles ſenkt ſich zur Erde — die Knie auch — alles will herunter. Aufwärts Kamerad — aufwärts!

Rath. Du gefällſt mir recht wohl, lieber Helloff.

Amtmann. Das glaube ich; ich gefalle mir auch wohl. Aber du gefällſt mir gar nicht.

Rath. Vielleicht raffſt du mich in die Höhe.

Amtmann. Sieh doch — ich laſſe alles zurück, und bin froh und friſch. Du biſt ein glücklicher Menſch, und grollſt? Schäme dich.

Rath. Komm jetzt, daß ich dir ein Zimmer anweiſe.

Amtmann. Und ein Frühſtück —

Rath. Verſteht ſich.

Amtmann. Sage mir — denn man muß ſich vernünftig orientieren — regiert dich die alte Dulcinea?

Rath. Ich bin nachgiebig, aus Gewohnheit und Liebe zum Frieden.

Digitized by Google

Amtmann. Das heißt — ich bin ſehr alt geworden. Möchteſt du wohl wieder jünger werden?

Rath. Wahrlich nicht, wahrlich nicht!

Amtmann. Ein Frühſtück, ein Frühſtück. Denn ein hungriger Menſch taugt nicht zu einer honetten Conſultation.

Sie gehen mit einander ab.

Zehnter Auftritt.

Sekretär. Geheimerrath.

Sekretär. Wie? — mein Vater hätte die Heirath mit Ihrer Demoiſelle Schweſter gänzlich abgeſchlagen?

Ghrath. Ganz und gar.

Sekretär. Es liegt doch faſt außer ſeinem Charakter; Glück zu ſtören. Was ſagt er? Warum ſchlägt er ſie aus?

Ghrath. Ohne alles Warum?

Sekretär. Ich muß es ertragen.

Ghrath. Ich ertrüge es nicht.

Sekretär. Aber wie ſoll ich dagegen handeln, ohne an meiner eigenen Achtung zu verlieren?

Ghrath. Reden Sie mit ihm, im Gefühl Ihrer und ſeiner Pflicht.

Digitized by Google

Sekretär. Werde ich ſeines Beſitzes der Erbſchaft erwähnen dürfen, ohne anmaßend zu ſcheinen?

Ghrath. Nennen Sie mich. Sagen Sie, ich hätte Sie aufmerkſam auf ein Betragen gemacht, das einer Enterbung nahe kommt. Dringen Sie darauf, daß er ſich gegen Sie erkläre.

Sekretär. Darf ich Sie nennen?

Ghrath. Ohne Anſtand.

Sekretär. Das ſoll geſchehen, weil es ſo seyn muß.

Ghrath. Laſſen Sie Sich von der Muthloſigkeit Ihrer Familie nicht anſtecken, bauen Sie Ihr Glück, und räumen Sie den Schutt auf, der um den Alten herum iſt, damit der Alte ſelbſt freyer athme. Sie gehören zu den wenigen Menſchen, die mich nicht mißverſtehen. Hören Sie mich! Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Rathing. Sekretär.

Rathing. Kam der Geheimerath von Ihnen?

Sekretär. Ja.

Rathing. Was hat er mit Ihnen geſprochen?

Sekretär. Was zu meinem Frieden dient.

Rathing. Seyn Sie gegen ihn auf Ihrer Hut.

Sekretär. Gegen meinen einzigen Freund?

Rathing. Gegen Ihren, meinen, unſer aller, ſeiner ſelbſt fürchterlichſten Feind.

Sekretär. Warum —

Rathing. Weil ſeine Grundſätze Unglück bringend ſind; weil ein Eigenſinn, wie der ſeinige, ein Herz, wie das Ihres Vaters, nicht verſteht. Wenn Ihnen Ihres Vaters Heil lieb iſt, ſo hören Sie den Geheimenrath nicht.

Sekretär. Damit niemand meinen Vater ſtöre, in dem Eigenſinn mich zu verderben?

Rathing. Bruder — ich liebe Sie nicht weniger, als ich den Vater ehre und liebe; ich kann Ihren Schaden nicht wollen. — Vertrauen wir dem Vaterherzen, dulden wir nicht, daß ſich ein Dritter zwiſchen uns und ihn lege. Es kann — es kann nichts gutes heraus kommen.

Sekretär. Reden Sie deutlicher.

Rathing nach einer Pauſe. Ich darf nicht.

Sekretär. Warum? —

Rathing. Ein Wort! — Sie ſehen Ihren Vater mit jedem Tage an Kraft des Körpers und der Seele hinſchwinden. — Glauben Sie, daß eine Grille ſo viel über ihn vermöchte?

Sekretär. Was ſonſt?

Rathing ſeufzt und zuckt die Achſeln. Ehren Sie ſeinen Gram. Er faßt ſeine Hand. Es könnte eine Zeit kommen, wo Sie alle Reichthümer der Welt

Digitized by Google

drum geben möchten, keine Saite zu ſcharf angezogen zu haben.

Sekretär. Was kann ich denn thun? Und wenn ich mich ganz aufopfern will, was muß ich ſeyn, um meines Vaters Schwermuth zu heben?

Rathing nach einer Pauſe. Sohn.

Sekretär. Hab' ich je aufgehört, es zu ſeyn?

Rathing. Es iſt ein großes Wort, deſſen zarteſte Pflichten ſchon halb übertreten ſind, wenn der Verſtand ohne das Gefühl ihnen nachrechnen will.

Sekretär. Bruder!

Rathing. Sohn!

Sie umarmen ſich und gehen ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär will mit Hut und Stock von einer Seite kommend durchs Zimmer gehen, da begegnet ihm von der andern Seite Heinrich.

Heinrich. Mit Erlaubniß, gehen Sie aus, Herr Sekretär?

Sekretär. Ja. Weßhalb fragſt du?

Heinrich. Ihr Herr Vater will vorher mit Ihnen ſprechen.

Sekretär. So? — Wer iſt denn der alte Geſell, der im Hauſe herum wandelt?

Heinrich. Ein Herr Amtmann Helloff.

Sekretär. Was will der noch hier? Gehört er zu Mamſell Vollfeld?

Heinrich. Dafür bewahre uns Gott in Gnaden! Nein, ſie ſcheint ſeine Ankunft ſehr übel aufzunehmen.

Digitized by Google

Sekretär. So iſt es gewiß ein zu ehrlicher Mann.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau, in etwas beſſerer Kleidung als vorher, doch gering und beſcheiden.

Friedrike. Erlauben Sie mir, Herr Sekretär, daß ich Ihrer Theilnahme und Gewogenheit mich empfehlen darf. Sie werden gehört haben, daß Ihr Herr Vater mir beides auf die großmüthigſte Art zugeſagt hat.

Sekretär. Ich habe es mit Vergnügen gehört. Ich ſehe Ihren Eintritt in dieſes Haus als eine günſtige Vorbedeutung an.

Heinrich geht ab.

Friedrike. Ich verſtehe nur die Verbindlichkeit dieſer Aeußerung.

Sekretär. Hausgenoſſen müſſen ſich ſo bald als möglich verſtehen, um ſo bald als möglich Freunde zu werden. Warum ſoll ich Ihnen verhehlen, was Sie zum Theil ſchon bemerkt haben müſſen? Mein Vater iſt alt und hinfällig. Ein Drache hat ſich in ſein Haus geniſtet, und ſucht ſeine Kinder daraus zu verbannen. Sie wird auch Sie wieder zu verbannen ſuchen, wenn ſie kindliche Behandlung gegen den alten Mann an Ihnen gewahr wird.

Digitized by Google

Friedrike. Eine Unglückliche genießt dankbar den gegenwärtigen Augenblick, und befiehlt der Vorſehung das übrige.

Sekretär. Die Vorſehung macht uns Vorſicht zur Pflicht. Ich bin von Natur aufrichtig, und ich leſe etwas auf dieſem Geſicht, das mir Aufrichtigkeit zur Natur machen würde, wenn ſie es nicht ſchon wäre. Lieben Sie meinen Vater; er verdient es mehr als ich; ja, ich will ſagen, er bedarf es, denn er iſt älter als ich, obgleich nicht unglücklicher. Sie ſind in ein Haus des Jammers getreten.

Friedrike. Das verhüte der Himmel!

Sekretär. Die hülfloſe Verlegenheit, in der ich mich befinde, reißt mich zu einer Stimmung hin, die mich ſelbſt befremdet. Sie befiehlt mir Ihnen zu vertrauen. —

Friedrike. Erſparen Sie mir ein Vertrauen, das mich zu ſehr überraſcht, um ſeiner würdig ſeyn zu können. Laſſen Sie mir Zeit meine Pflicht erfüllen zu können, ehe ich eine neue übernehme. Ihres Vaters Güte hat mir jede Verlegenheit erſpart oder erleichtert. Ahmen Sie ihm nach. Je gütiger er iſt, je ſorgfältiger werde ich ſeyn, ſeine Güte nicht zu mißbrauchen, um auch ſeinen Kindern zu gefallen. Begnügen Sie Sich mit dieſem meinen guten Willen, und glauben Sie mir, wenn Erziehung Grundſätze giebt, ſo giebt das Unglück Feſtigkeit in Grundſätzen.

Digitized by Google

Sekretär. Ich traue Ihnen beides zu. Ich bin beſchämt Ihnen den Anfang unſrer Bekanntſchaft traurig gemacht zu haben.

Friedrike. So wollte ich nicht, daß Sie meine Aeußerung beurtheilen ſollten. Laſſen Sie uns einen ruhigern Augenblick abwarten, um uns beſſer zu verſtehen. Sie will gehn.

Sekretär. Giebt es Ruhe für mich in der Welt?

Friedrike bleibt ſtehen. Ein gefühlvoller Sohn findet ſie an dem Buſen ſeines Vaters. Sie berechtigen mich zu dieſem vertraulichen Ton. Dem gütigen Manne ſcheint es ja eben ſo ſehr Bedürfniß zu ſeyn, Wohlwollen zu erweiſen, als Ihnen, es zu empfangen. Achten Sie in dieſem Sturm Ihrer Seele auf die Stimme einer Fremden.

Sekretär. Sie klingt mir nicht fremd. Ich danke dem Schickſal, das Sie in unſer Haus führte.

Friedrike. Wenn ich nach beſſerer Bekanntſchaft die Zufriedenheit Ihres Vaters erworben habe, ſo mögen Sie ſelbſt beſtimmen, was ich für die Ihrige thun kann.

Sie verbeugt ſich und geht ab.

Sekretär. Sie muß mich verachten; ich verachte mich ſelbſt. Ein ſchwaches Mädchen hat mehr Verſtand und Ueberlegung als ich. Ich halte mich an jeder Seite, ich ergreife jede Stütze, tauſend Wünſche und Forderungen kämpfen in

Digitized by Google

meiner Bruſt, und ich kann keine befriedigen. O, ich muß reden, endlich reden, einmal reden. Mein Vater, der dieſer Verbindung von Verlangen und Ohnmacht das Leben gab, der, wenn menſchliche Erziehung etwas auf unſre Bildung vermag, meiner Bildung keine andre Richtung gab, muß mich tragen oder aufrichten, damit ich nicht zu Grunde gehe. Es iſt ſein Werk, es ſey ſeine Sorge.

Dritter Auftritt.

Sekretär. Rath Talland.

Rath. Ich habe ſeit einiger Zeit vermieden mit dir zu ſprechen, weil alles väterliche Zureden dich nicht weiſer und mich nicht ruhiger machen konnte. Ich muß es endlich, da du ſehr nahe an einer Beſtimmung ſtehſt, wieder wagen, deine Entſchließungen zu leiten. Ludwig, nach welchem Ziele gehſt du aus?

Sekretär. Erlauben Sie lieber, daß ich frage, nach welchem Ziele wollen Sie daß ich ausgehen ſoll?

Rath. Du ſollſt ein nützlicher, ehrlicher Mann werden. Aber du verſchwendeſt Zeit und Geld. Wohin kann es dabey mit deiner Ehrlichkeit kommen?

Sekretär. Nehmen Sie an, daß die glückliche Lage Ihrer Umſtände mir beträchtliche An-

ſprüche erlaubt, ſo kann es Sie nicht befremden, daß ich dieſe Anſprüche auf die Weiſe verfolge, wie man in der Welt, die Ihr Gram mit Gewalt vermeidet, zu etwas gelangen kann.

Rath. Ich will dein Glück, mein Sohn. Glaubſt du das? Ich will dein Glück.

Sekretär. Und Sie zerreißen meine Heirath mit der Schweſter des Geheimenraths?

Rath. Liebſt du ſie?

Sekretär die Achſeln zuckend. Werd' ich von ihr geliebt? Liebt ein Frauenzimmer von Stande? Sie gefällt mir. Die Partie ſcheint mir gut gewählt, ſie wird mir Ehre machen, und darauf hat man doch, wie die Welt nun einmal iſt, vorzüglich zu ſehen.

Rath. Muß denn mein Sohn durchaus leben, wie die Welt nun einmal iſt?

Sekretär. War die Welt ſonſt beſſer?

Rath. Die Ehen waren glücklicher.

Sekretär. Sagen Sie mir Ihren Plan, lieber Vater.

Rath. Du biſt ſchuldig. Wie viel biſt du ſchuldig?

Sekretär. Zwey tauſend Thaler.

Rath. Gütiger Gott! Er geht lebhaft umher.

Sekretär. Meine geringe Beſoldung —

Rath. Deine geringe Lebensart, dein geringes Verdienſt — deine übergroße Eitelkeit, dein thö-

richter Verkehr mit einer Menſchenklaſſe, zu der du nicht gehörſt —

Sekretär. Aber nach unſern Umſtänden, nach unſerm Range, darf ich doch —

Rath. Rang und Rang! — Thun und Laſſen giebt den Rang in und außer der Convention. Zwey tauſend Thaler Schulden, bey 3000 Thaler Erbtheil.

Sekretär. Aber die Erbſchaft von 30000 Thalern.

Rath. Gehört dir nicht —

Sekretär. Falle ſie Ihren Kindern ſo ſpät als möglich zu! Aber —

Rath. Auch deiner Schweſter gehört ſie nicht.

Sekretär. Wem denn?

Rath. Auch mir — ſoll ſie nicht gehören.

Sekretär. Wem denn? — Verzeihen Sie — aber die Frage iſt natürlich.

Rath ruhiger. Das iſt ſie.

Sekretär. Ich weiß, daß Sie ſeit dem Beſitze der Erbſchaft keinen Gebrauch davon machen, daß Sie faſt darben, um Ihrem Hang zur Wohlthätigkeit zu folgen, ohne jenes Vermögen zu berühren. Ich betraure das. Es thut mir weh, daß Sie meine Schweſter kümmerlich leben laſſen, der Sie ſo ſchöne Tage machen könnten, und ich kann mich nicht glücklich ſchätzen, weil Sie für mich nichts thun wollen, indeß

Digitized by Google

die unbeſcheidene Kreatur hier im Hauſe von Ihrer Erſparniß ſchwelgt.

Rath. Du ſcheinſt Recht zu haben. Es thut mir weh, daß ich dieſen Anſchein nicht wohl heben kann. Aber — rechte nicht um den Schein. Sey ein guter Sohn, ich war ſo viele Jahre ein guter Vater. Ich bin es noch. Du kennſt mein Herz, halte ihm ſeine Eigenheiten zu gute. Rechne groß, vergieb ſie ohne alle Grübeley.

Sekretär. Darf ich offenherzig reden?

Rath. Ja, mein Kind.

Sekretär. Heben Sie ein unſicheres Verhältniß auf, geben Sie lieber der Vollfeld beſtimmte Rechte, als einen unüberſehbaren Einfluß. Schenken Sie ihr Ihren Namen.

Rath wirft ſich in einen Stuhl, bedeckt das Geſicht. Nicht ſo — nicht ſo, mein Sohn!

Sekretär folgt ihm dahin. Sichern Sie ihre Zukunft. Sie geben Sich damit angenehmere Tage, und Sich und ihr Frieden.

Rath winkt ihm zu ſchweigen.

Sekretär. Ich weiß nicht beſſer zu rathen.

Rath ſteht auf, umarmt ihn, und geht dann noch einige Schritte umher. Kommen wir zur Sache. Er tritt zu ihm. Ludwig, wie du auch bisher gelebt haben magſt, ſo habe ich doch noch ſo viel Vertrauen auf dich, daß in dieſem Augenblicke meine ganze Hoffnung für unſer aller Glück auf dir beruht.

Digitized by Google

Sekretär. Reden Sie.

Rath. Du kannſt verſagen zu erfüllen, was ich dir vortragen will. Es wäre hart, es wäre ein Unglück; aber nie werde ich, auch nur durch Zureden, dich zwingen wollen. Du kannſt meinen Antrag verwerfen. Aber die Forderung, den Befehl — oder wenn du lieber willſt — meine Bitte, nichts von dem, was ich dir jetzt ſagen will, zu keiner Zeit irgend jemanden wieder zu ſagen — die kannſt du nicht verſagen, die darfſt du nicht verweigern.

Sekretär. Sie ſetzen mich in die höchſte Erwartung —

Rath. Gieb mir deine Hand — Sekretär giebt ſie ihm. Verſprich deinem Vater, deſſen zitternde Hand jetzt die deine hält — daß du von dem, was ich von nun an reden werde, kein Wort wieder ſagen willſt.

Sekretär. Ich ſchwö— —

Rath haſtig. Schwöre nicht! Eide ſind ein Spielwerk der Förmlichkeiten geworden. Gieb mir ein ehrliches kindliches Verſprechen.

Sekretär drückt die Hand des Vaters an ſein Herz. Ich gebe es.

Rath. Gut. Er läßt des Sohnes Hand fahren. Einen Augenblick — ich bin ſo beklemmt. Er holt tief Athem. So! — Höre mir zu. — Die Erbſchaft des alten Soltau gehört mir nach dem Teſta-

ment; aber nach Gefühl und Ueberzeugung, ſeinen nähern Verwandten, nicht mir, dem Fremden.

Sekretär. Dem vieljährigen treuen Freunde, dem ein deutliches unumſtößliches Teſtament —

Rath. Mein Herz ſpricht anders als das Teſtament.

Sekretär. Haben jene Verwandten nicht den Erblaſſer ſo unerträglich gemißhandelt —

Rath. Der Vater hat es gethan, nicht die Kinder. Genug, ich hätte dieſe Erbſchaft nie annehmen ſollen. Ich habe es gethan, und kann, ohne mich Läſterungen auszuſetzen, die bey der Annahme nur zu geſchäftig waren, ſie der Erbin nicht zurück geben.

Sekretär. So ſcheint es.

Rath. Ich will ſie aber nicht behalten.

Sekretär mit Reſignation. Sie wollen nicht?

Rath. Durchaus nicht! Und alſo bekommen ſie meine Kinder nicht.

Sekretär. Darüber können Sie allein entſcheiden.

Rath. Du weißt, was bey mir ein Entſchluß iſt. — Ein Weg iſt noch übrig, auf dem ſie dir und deiner Schweſter zu Theil werden kann: durch dich! — Ludwig, mein Sohn, du kannſt dein Glück, und deines Vaters Frieden und Fröhlichkeit ſchaffen. Du lebſt jetzt einen köſtlichen Augenblick:

Digitized by Google

ſage Ja — und zum zweyten Mal will ich Gott für meinen Sohn danken, ſo feurig als damals wie dein erſter Schrey mir verkündete, daß ich Vater geworden war.

Sekretär. Vollenden Sie.

Rath. Du liebſt nicht, du willſt nur eine Verſorgung, dein Herz iſt frey; ſo haſt du ſelbſt geſagt. — Nimm die eine Hälfte der Erbſchaft, ſchenke die andre deiner Schweſter, und erwirb das Recht auf beide Theile durch — eine Heirath mit der rechtmäßigen Erbin von Soltaus Vermögen. — Antworte mir noch nicht — du haſt ſie geſehen, ſie iſt ſchön, jedes Wort bürgt für ein vortreffliches Herz, für eine feine Geiſtesbildung.

Sekretär will antworten.

Rath. Antworte noch nicht. — Erwäge erſt, daß du der Wohlthäter deiner Schweſter, deines Vaters, daß du — Ach wo ſoll ich Worte hernehmen, die dir ſagen, was du mir mit dieſer tugendhaften Handlung ſeyn wirſt! Iſt das Vermögen zu klein, das du mit dieſer Handlung erlangſt, ſo ſetze den Segen deines Vaters — eine ruhige Sterbeſtunde hinzu. Dieſes Kapital wird dich nie Mangel leiden laſſen, es wird dich im Ueberfluſſe durch das Leben geleiten — es wird dir — Ach ich kann nicht mehr. — Antworte. — Leben oder Tod für deinen Vater! Er bedeckt das Geſicht.

Sekretär. Lieber Vater, können Sie an meiner Bereitwilligkeit zweifeln, dieſer feierlichen Auf-

forderung zu gehorchen? Können Sie Sich aber überreden, daß mit meinem Willen alles gethan ſey?

Rath. Wie meinſt du das?

Sekretär. Die Fremde iſt ſchön und gut, aber klug und unglücklich. Klugheit und Unglück, ſagt man, ſollen eigenſinnig machen. Wie wird man ihr die Sache vorſtellen können, daß ſie aus einem ſo unvermutheten Anerbieten nicht mehr Mißtrauen gegen unſre gerechte Sache, als Erkenntlichkeit gegen unſer Wohlwollen ſchöpft?

Rath zweifelnd. Ludwig!

Sekretär. Wenn Sie keine Neigung gegen mich empfindet; und eine frühe aber tiefe Erfahrung ſagt mir, daß eine unglückliche verrätheriſche Weichheit meines Charakters aller Weiber Herzen von mir entfernt, und — es iſt nicht Zeit vor meinem Vater irgend etwas zu verhehlen, was ich mir ſelbſt geſtehen muß — mich zum Spiel, und bald zum verworfnen Ball der Männer macht; wie dann? Sie wird Ihnen das Bedürfniß anmerken, ihr — ich bediene mich Ihres Ausdrucks — ihr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; ſie wird mich verwerfen, mich zum Spott der Welt machen, und Ihnen keine Ruhe geben.

Rath. O mein Sohn!

Sekretär mit Enthuſiasmus. Ein herzliches Wort meines guten Schwagers hat mich Pflichten dieſes Namens ahnden laſſen, die bisher nur in mir geſchlummert hatten. Vater! Ueberzeugen Sie Sich,

Digitized by Google

daß Ihren Kindern Ihr Segen mehr gilt als Ihr Vermögen. Nehmen Sie keine Rückſicht auf uns. Geben Sie der Soltau ohne Bedingung, was Sie ihr nicht ohne Unbilligkeit vorenthalten zu können glauben, und werden Sie ruhig.

Rath die Hand ſeines Sohnes ergreifend. Ich bin alt und ſchwach — laß mir Zeit zu überlegen.

Sekretär. Nach dieſem Geſtändniß wird auch mir ſo leicht, daß ich des Alters Klugheit Gehör gebe. Laſſen Sie mir Friſt zu verſuchen, ob ich des Mädchens Herz gewinnen kann.

Rath. Friſt? Ich hinke zum Grabe, und der Tod kennt keine Friſt. Doch es ſey! Nimm meinen Segen, Er umarmt ihn. meinen herzlichen Segen, und meinen Dank. Da. Er giebt ihm ein Papier.

Sekretär. Was iſt das?

Rath. Die Verſicherung, daß ich deine Schulden bezahle. Ich durfte ſie dir nicht früher geben, damit du nie verſucht werden konnteſt zu glauben, ich habe dich beſtechen wollen. Ich ſchrieb es nieder, damit ich ſie dir geben könnte, wie dieſe Unterredung auch ausfallen möchte. Schicke mir deine Gläubiger morgen; Dank ſey meiner Erſparniß, ich kann ſie von dem Meinigen befriedigen.

Sekretär ihm zu Füßen fallend. O mein Vater!

Rath hebt ihn auf. Steh auf. Ich darf ſelbſt nicht glauben, daß ich dir vergebe. Du ſchweigſt von dieſer Stunde, und wie der Erfolg auch ſeyn mag, welchen Rathſchluß ich auch ergreife, du ſchweigſt.

Digitized by Google

Mein Sohn, mein Freund! Ich darf dir nicht alles ſagen. Der Vater darf dem Sohn nicht alles ſagen; aber ſo viel vertraue ich dir, ich habe dir nicht alles geſagt. Alles würde mich gegen dich rechtfertigen und verdammen. Um der Verdammniß willen darf ich mich nicht rechtfertigen. Um der kindlichen Liebe willen, grüble nicht, verrathe nichts. Er umarmt ihn und geht ab.

Sekretär. Rathing hat Recht. So viel vermag keine Grille über einen Menſchen. Er leidet doch mehr als ich; und es iſt mir als fühlt' ich keine eigene Leiden mehr, da ich mich anſchicke, die ſeinigen zu erleichtern.

Vierter Auftritt.

Sekretär. Rathing.

Rathing. Haben Sie mit Ihrem Vater von des Zoll-Controleurs Prätenſion geſprochen?

Sekretär. Wer denkt an den Pöbel!

Rathing. Er wartet bey mir auf Antwort.

Sekretär. Er ſoll zum Teufel gehen!

Rathing. Nehmen Sie Sich zuſammen. Die Sache wird ernſthaft. Was haben Sie den Leuten gelobt?

Sekretär. Narrenspoſſen! Sie haben mich berauſcht; was weiß ich was ich geſprochen habe? Ich lege einen Eid ab, daß ich nichts weiß.

Digitized by Google

Rathing. Seyn Sie auf Ihrer Hut mit dem Erbieten.

Sekretär. Auf meine Ehre, ich darf es thun.

Rathing. Schonen Sie Ihren Vater, machen Sie die Sache unter der Hand ab.

Sekretär. Vollfeld mag klagen, ich thue keinen Schritt mehr zu dem Geſindel.

Rathing. Sie thun ihn für die Ruhe Ihres Vaters.

Sekretär. Iſt denn heute meine ganze Familie rathloſer als ich? Ich ſage Ihnen, Vollfeld will Geld, und wenn ich ihm kein Geld gebe, ſo muß ich ihn doch ſchreyen laſſen. Bey meinem Vater wird er mich nicht verſchreyen, der kennt mich Gott Lob endlich beſſer; und übrigens hört er gewiß nicht auf, bis er heiſer wird, wie ſeine Schweſter, die alte Hexe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld. Wer iſt eine alte Hexe?

Sekretär. Wer? Die horcht.

Rathing. Was wollen Sie hier?

Mſll. Vollfeld. Nichts mit Ihnen. Ich wüßte auf der Welt nicht, was Sie mir angin-

gen. Dem wertheſten Herrn habe ich eine Frage vorzulegen.

Rathing. Beſcheiden — das rathe ich Ihnen. Sehr beſcheiden, ſonſt geht es Ihnen bey Gott ſeltſam.

Mſll. Vollfeld. Gott wird mir beyſtehn. Denn ſo viel ich weiß, haben die Advokaten keine Urtheile zu geben, ſondern nur darum zu bitten.

Rathing. Beſcheiden! — Ich warne Sie zum letzten Mal.

Mſll. Vollfeld zum Sekretär. Heirathen Sie meine Nichte, oder nicht?

Sekretär. In alle Ewigkeit nicht.

Mſll. Vollfeld. Gewiß nicht?

Sekretär. Ganz, ganz, ganz gewiß, gewiß nicht.

Mſll. Vollfeld. So ſind wir fertig. Sie verneigt ſich. Ihre Dienerin, meine Herren. Zu Rathing: Das war doch beſcheiden? Ha ha ha! — Von nun an, meine Herren, werden Sie ſammt und ſonders ſehr beſcheiden ſeyn können! Ha ha ha!

Geht ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Rathing. Sekretär.

Sekretär. Tod und Teufel! Er geht ihr nach. Ich will der Kreatur —

Rathing hält ihn. Halt!

Sekretär. Was habe ich zu achten —

Rathing. Das Weib ſpricht mit einer furchtbaren Entſchloſſenheit.

Sekretär zornig. Noch einmal, ich leiſte einen Eid, daß ich nichts von Eheverſprechen weiß.

Rathing. Ich glaube Ihnen.

Sekretär. Alſo —

Rathing. Dennoch — dennoch —

Sekretär. Was?

Rathing. Geduld, kaltes Blut. — Laſſen Sie mich alles noch einmal überlegen.

Sekretär. Was denn, was?

Rathing. Alles! und das — iſt mehr, als ich jetzt ſagen kann. Wir ſprechen weiter darüber. Für jetzt, Adieu!

Er geht an der Seite ab.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Friedrike Soltau. Sekretär.

Friedrike. Laſſen Sie Sichs gefallen, Herr Sekretär, einen Augenblick hinauf zu gehen. Mamſell Vollfeld und der fremde Herr haben einen heftigen Wortwechſel. Ihr Herr Vater iſt hier unten in ſeinem Zimmer.

Sekretär. Das laß' ich mir ſehr gern gefallen.

Er geht heftig ab.

Friedrike. Zurück — zurück in meine Armuth — ſie gab Frieden. Hier iſt er nicht zu Hauſe.

Achter Auftritt.

Vorige. Rath Talland.

Rath. Liebes Kind, — ich habe der Sache nachgedacht. Dieß Haus iſt unruhig; wir ſind alte Leute, das macht den Aufenthalt unfreundlich. Morgen will ich Sie zu meiner Tochter bringen, die eine ſehr gute Frau iſt.

Friedrike. Was Sie thun und wollen, iſt Güte.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann im Hereintreten. Ey du verdammte Jeſabel!

Rath. Wer?

Amtmann. Hm! ich dächte ſie wären zufrieden.

Friedrike geht.

Rath. Iſt dir etwas begegnet?

Amtmann. Ihr iſt auch etwas begegnet. Dein Sohn hat das Tinchen ſo ſanft hinaus geſchleudert, daß ihr, bey meiner armen Seele, bey dem Walzer zur Thür hinaus alle Repliken ausgeblieben ſind.

Rath lebhaft. Wo iſt ſie?

Amtmann. Mich däucht, ſie iſt ein Bißchen umgefallen.

Rath will fort.

Amtmann. Laß ſie nur liegen; ſie ſteht von ſelbſt auf. — Bleib da — Du ſollſt da bleiben. Bezahle das Schußwaſſer, wenn ſie ja einen blauen Fleck an ihren zarten Gliedmäßchen haben ſollte, ſo thuſt du noch über die Gebühr.

Rath. Was war es denn? was war es denn?

Digitized by Google

Amtmann. Tabak habe ich geraucht in allem Frieden, und bey dem Rauch in die Luft recht philoſophiſche Troſtgründe feſtgeſetzt, über meine Früchte, Scheunen und Ställe, die vermuthlich jetzt auch in der Luft rauchen — kommt der Drache daher gezogen, und kollert Worte aus dem Rachen, wie ich ſie bey meiner Seele noch von keiner Marketenderin zu Pferde vernommen habe.

Rath. Helloff, du ſollſt Genugthuung haben.

Amtmann. Ey ja doch, ich nehme mir ſie ſelbſt. Heute noch mahle ich ſie ab — zu Pferde, mit dem Branntweinfäßchen auf dem Rücken, einen Huſarenpelz an, und eine ſteife Federſultane auf dem wachstuchenen Hute — alle Worte, die ſie zu mir geſprochen hat, gehen ihr auf gut Nürnbergiſch auf einem langen Zettel aus dem Munde hervor; darunter ſchreibe ich: Tinchen Bollfeld; und das verehre ich ihr heute Abend.

Rath. Bedaure mich.

Amtmann. Das thue ich. Aber anſehn will ich das Elend nicht mehr. Ich ziehe ab.

Rath. Nein, nein, mein Freund.

Amtmann. Die Grämlichkeit iſt anſteckend. Hier im Hauſe iſt alles finſter, nicht einmal die Fenſterſcheiben ſind hell. Eure Thüren knarren trübſelig, eure Stimmen ſind Jammermelodien, und ich glaube, ſogar der Wein iſt trübe. Das iſt nichts. Unglück kann ich ertragen, denn es giebt

Digitized by Google

dem Widerſtande Kraft; aber Grämlichkeit entwaffnet nach und nach, und löſet den feſteſten Menſchen in unvermögende Kindheit auf. Grämlichkeit tödtet mich: Fröhlichkeit iſt die Urquelle ſtattlicher Handlungen.

Rath. Verwirfſt du mich, weil ich nicht froh ſeyn kann?

Amtmann. Nein, aber ich verlaſſe dich, weil du nicht froh ſeyn willſt. Ja, wenn ich dich nicht ſo köſtlichen Herzens kennte, alter Knabe, ſo wollt' ich ſagen, du mußt ein tückiſches Gewiſſen haben, weil du ſo zahm und todt biſt.

Rath ergreift ihn ſchnell. Du darfſt mich nicht verlaſſen. Ich ſage dir, du darfſt mich nicht verlaſſen.

Amtmann. Willſt du fröhlich ſeyn?

Rath. Ich habe einen großen Plan auf dich.

Amtmann. Willſt du fröhlich ſeyn?

Rath. Wer das lehren und wer es lernen könnte!

Amtmann. Lehren? Ich! Alle Tage eine Stunde. Das Billet eine Bouteille alten Rheinwein. — Lernen? Du! Haſt du Luſt?

Rath. Ach Gott!

Amtmann. Willſt du noch froh werden, alter Knabe? Ein Mann, ein Wort, ich mache dich froh. Lernt mancher alte Mann noch Muſik, ſo lerne du die lieblichſte Lebensmelodie — Fröhlich-

keit. Sieh mich an — der im Alter, wenn alles geraubt und verbrannt iſt, mit drey und funfzig Thalern in die Welt zieht, und doch kein Mittagseſſen umſonſt verlangen, ſondern, casu quasi, vom Kopieren, Supplikenmachen, Sprachunterricht oder Silhuettenmachen leben will — ich Chriſtian Helloff, bin der Fröhlichkeit Präceptor; nimm mich an.

Rath. Du meinſt es gut; aber —

Amtmann. Das Billet eine Bouteille Rheinwein, das iſt Akkord.

Rath. Ach Gott! was iſt bey mir zu thun?

Amtmann. Wir fangen gleich praktiſch an; alſo gehſt du jetzt gerade mit mir zu deiner Tochter, und bekümmerſt dich nicht um die gefallne Jeſabel. Gehts ihr wie ihrer Vorgängerin, deſto beſſer.

Rath in Gedanken. Was meinſt du?

Amtmann. Von deiner Tochter gehn wir aufs Billard.

Rath. Ja.

Amtmann. Mach deine Doſe auf.

Rath öffnet ſie.

Amtmann wirft ein Stück Papier hinein. Da — damit deine Zerſtreuung mich nicht betrügt, gebe ich dir Billets. Hier iſt das erſte. Heut Abend bekomme ich eine Bouteille Wein; vom aller verdrießlichſt — älteſten Wein. Haſt du dich gut

Digitized by Google

aufgeführt — kriegſt du ein Glas davon — ſchlecht aufgeführt — trinke ich alles allein aus. Fort aus der Mördergrube! — Marſch! Er zieht ihn fort.

Rath. Ich bin ohne Hut —

Amtmann ſieht ihn an. So! Er wirft ſeinen Hut auch weg. Junge Leute gehen immer ohne Hut. Er geht.

Rath im Gehen mit etwas Widerſtreben. Aber die Leute —

Amtmann. Mach ſie konfus, ſo biſt du oben auf.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld. Halt da! Der grobe —

Amtmann. Marſch da! —

Mſll. Vollfeld. Er hat mich —

Amtmann ſingt. Vive la joie, vive l'allegresse! Er geht mit ihm hinaus. Vive l'allegresse! vive la joie!

Mſll. Vollfeld. Wie geſchieht mir? Ey du verdammter Kerl! — Aus der Thür geworfen — und ſingen mir vor der Naſe im Triumph vorbey — und der alte Thränengimpel ſchlendert mit, und ich leide es?

Elfter Auftritt.

Zoll-Controleur Vollfeld. Mamſell Vollfeld.

Controleur. Nun — wie iſts? Du läßt mich herum ſcharmuzieren, und dann kommt kein Avis aus deinem Hauptquartiere. Wie iſt es denn? Was haſt du ausgekocht, was reſultiert, was klingt, wo iſt das Kapital, wann iſt es zu heben, wie viel, wo, in Papier oder in Baarem, vor dem ſeligen Ende, oder nachher? — He?

Mſll. Vollfeld. Sey ruhig! Das Soltauiſche Vermögen muß zur Hälfte zu uns herüber — ſo oder ſo.

Controleur. So oder ſo, dieß oder das. Paperlepap, das Narrenlied höre ich nun ſchon ein halbes Jahr, aber nichts wird aufgezählt. Ich erlebe es noch, daß du geprügelt, und zum Hauſe hinaus geworfen biſt, und daß du einmal Nachts an meiner Hausthür anklopfſt, ohne ein Schmerzensgeld mitzubringen.

Mſll. Vollfeld. Gott ſteh' mir bey! Der Anfang iſt gemacht, der Sohn hat mich zur Thür hinaus geworfen.

Controleur. Wohl bekomm' es deiner Dummheit! Und aus ſo einer ejicierten Maſſe ſoll eine Tante formiert werden?

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Kann noch werden — Ich gehe gewiß.

Controleur. Das ſteht dir zu rathen, ſo gewiß ich den Champagner bezahlt habe, womit der Tölpel damals berauſcht wurde. Ich habe mich losgelaſſen bey dem Advokaten, wie ein Kettenhund; ſie wanken und weichen aber nicht. Was iſt nun zu thun?

Mſll. Vollfeld. Pack' den Alten an.

Controleur. Daß er ohne Teſtament abfährt?

Mſll. Vollfeld. Er hat ein Katzenleben. — Eine Abfindung hätte ich heute ſchon haben können.

Controleur. Hätteſt du die genommen!

Mſll. Vollfeld. Ich will die Hälfte — und ich verlange die Hälfte.

Controleur. So erkläre mir nur dein Teufelsrecept, wie du dazu kommen willſt, daß ich doch unterrichtet bin, was zu thun iſt.

Mſll. Vollfeld. Nein, denn du verdirbſt alles. Du biſt nur zum Bellen und Brüllen gut. Das ſetze fort, und verlaß dich darauf, vor Sonnenuntergang bin ich mit dem halben Soltauiſchen Vermögen in deinem Hauſe. Ich ſage dir, es kann nicht fehlen. Geh nur jetzt, und ſuche den Alten, und treib es mit der Heirath aufs äußerſte.

Controleur. Darf ich laut ſeyn?

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Je lauter, je beſſer.

Controleur. Und wenn weder Vater noch Sohn das Mädchen wollen?

Mſll. Vollfeld. Dann fängt mein Donnerwetter an, und das iſt richtig berechnet. Der Blitz ſchlägt ein, und die Sache iſt abgethan.

Controleur. Gewiß? Betrügſt du dich nicht? Denn, wenn du ohne Geld kämſt — Alle Wetter!

Mſll. Vollfeld. Vor Abend bin ich mit dem halben Soltauiſchen Vermögen da.

Controleur. Nun ſo fange ich an wo ich ihn finde, in Geſellſchaft, auf der Kanzley, auf der Straße — Ich will brüllen, als gälte es den Mauern von Jericho.

Mſll. Vollfeld. Käme es dahin, daß du ein wenig malträtirt würdeſt —

Controleur. Das kann ich. O ja, o ja!

Mſll. Vollfeld. Nun, ſo iſts um ſo beſſer. Such' es dahin zu drehen, daß du zuletzt den Alten einen Böſewicht nennen kannſt.

Controleur. Parole! Geht das an? Ich nenne ihn gleich ſo, wenn ich zur Thür hinein trete.

Mſll. Vollfeld. Nein, beym Weggehen.

Controleur. Können wir es ausführen?

Mſll. Vollfeld. Ja.

Digitized by Google

Controleur. Wenn die Familie Lärm ſchlägt?

Mſll. Vollfeld. Das will ich ja eben. Sie ſind mir zu zahm; das hindert mich ja am Beſitz.

Controleur. So? O wenn das iſt, ſo laß mich nur machen. Ich treibe ſie heraus.

Mſll. Vollfeld. Dann ſind ſie gefangen.

Controleur. Nun bin ich im Klaren. Ich will ſo rumoren, daß eine Nonne ausſchlagen müßte. Ein Puff geht wieder über, ſobald was eingeht. Ich mache mich feſt.

Er geht ab.

Mſll. Vollfeld. Und ich bin feſt.

Sie folgt.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Rath Talland. Amtmann Helloff.

Beyde treten lebhaft ein, doch ſieht man dem Rath Ermattung von heftiger Gemüthsbewegung an.

Rath. Das iſt zu viel! — es iſt zu viel!

Er wirft ſich in den Stuhl.

Amtmann. Wer iſt denn der Grobian, der ſich unterſteht, dich ſo auf der Landſtraße anzufallen?

Rath. Zoll-Controleur — der Bollfeld Bruder.

Amtmann. Ein feines Komplott!

Rath. Mir ſolche Dinge zu ſagen!

Amtmann. Hätteſt du mich nur machen laſſen, mein Stock würde brav geantwortet haben.

Rath. Und mein Sohn? Was hat der Raſende gedacht, ſich mit ſo einem Mädchen einzu-

laſſen? Er ſteht auf. Ach laß mich, ehrlicher Freund, zieh weiter. Was willſt du hier dein Leben vertrauern?

Amtmann. Bewahre Gott, ich will helfen.

Rath. Du ſiehſt, daß es eine Verwirrung und Verwickelung iſt, woraus nicht zu helfen iſt.

Amtmann. Der Dritte iſt unbefangen, und trifft den Fleck beſſer. Du biſt reitzbar — unbegreiflich reitzbar; erſpare dir Zorn und Kummer, und verſtatte mir zum Exempel mit deinem Sohne zu reden. Ich bin ein ehrlicher Kerl, der gewiß nichts verdirbt; laß mich einmal friedlich und freundlich verkehren. Es geht ſicher gut.

Rath. Wo iſt da noch eine helle Seite zu finden?

Amtmann. Wir wollen ſie ſuchen. Weg mit dem Trauerweſen, mein Freund! — Wer mit Jammer anfängt, giebt ſeinen Handel ſelbſt verloren. Vor allen Dingen angriffsweiſe verfahren — ich den Sohn, du — das Menſchlein Tinchen. Sey Herr — vernichte das Aſcendant, das ſie über dich hat. Wie ſie es auch bekommen hat, und warum ſie es auch hat — du mußt es erſt zernichten, wenn etwas kluges heraus kommen ſoll. — Nun, ich ſage dem Bedienten, daß er lieb Tinchen zu dir ſchicke. Zum Angriff geblaſen, alter Herr, und eingehauen, daß der alte Kaſten in morſche Trümmern zerfällt.

Er geht ab.

Digitized by Google

Rath. nach einer Pauſe. Er hat Recht. — Ja! Ich will das freſſende Uebel angreifen. Ich will wiſſen, woran ich mit ihr bin, was ſie — Er ſeufzt tief. weiß — was ſie nicht weiß.

Zweyter Auftritt.

Rath. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld. Was ſteht zu Befehl?

Rath. Heimtückiſches, unwürdiges Geſchöpf!

Mſll. Vollfeld. Wer in dem Tone aufhören kann, ſteht beſſer, als wer damit anfängt.

Rath. Wurm! der an meiner Ruhe, der an meinem Leben nagt, daß ich —

Mſll. Vollfeld. Wie kommt es doch, daß eine ſo gleichgültige Perſon das können ſoll?

Rath. Weil meine unverſtändige Güte. —

Mſll. Vollfeld. Scheint es Ihnen verſtändiger, ſo ſchicken Sie mich fort.

Rath. Ja fort, fort! Heute noch.

Mſll. Vollfeld. In Gottes Namen!

Rath. Sie behalten Ihren Lohn zeitlebens, das verſpreche ich.

Mſll. Vollfeld. Von ſo einem Lohn iſt nicht die Rede.

Rath. Mir auch recht.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Lohn verlange ich nicht.

Rath. Mir gleichgültig.

Mſll. Vollfeld. Ich habe andere Anſprüche. Wollen Sie die nicht gelten laſſen, ſo nehme ich nichts, als ein gutes Gedächtniß, offne Augen und — —

Rath. Und was noch? Was noch?

Mſll. Vollfeld. Und meine Meinung. Ja, meine Meinung von gewiſſen Dingen. Meine Meinung über — dieſes und jenes — iſt ein Kapital, ein groſſes Kapital.

Rath. Ich gebe die Heirath meines Sohnes mit Ihrer — ich gebe ſie nicht zu.

Mſll. Vollfeld. Sprechen Sie mit meinem Bruder davon. Was geht das mich an?

Rath. Ich kann ſie nicht zugeben.

Mſll. Vollfeld. Finden Sie Sich ab.

Rath. Ich verbiete ſie, das iſt genug.

Mſll. Vollfeld. Nun ſo ſind wir fertig. Sie will gehen.

Rath. Bleiben Sie! Ihr Bruder will die Heirath nicht, Sie wollen ſie nicht — ſo viel ſehe ich klar. Sie wollen Geld. Ich ſoll Geld geben; darum wird das Garn von allen Seiten geſtellt, und alle Stränge angezogen, damit ich in der Hetze nirgend entkomme. — Iſt noch ein Funken Menſchlichkeit in euch, ſo verkauft mir Frieden und Ruhe. Ich will Ruhe erhandeln — ſchlagt

Digitized by Google

ſie nicht zu hoch an — ich bin alt, und genieße ſie ja nicht lange mehr.

Mſll. Vollfeld. Das iſt vernünftig geſprochen. Ruhe müſſen Sie haben, ſie fehlt Ihnen. — Und wahrlich ich glaube, es iſt klug und nöthig, daß Sie dieſe kaufen. Daß Sie ſie kaufen müſſen, das iſt nicht unſere Schuld, das iſt Ihre eigene.

Rath. Weiter!

Mſll. Vollfeld. Sie hätten viel früher dazu thun können und ſollen.

Rath. Weiter!

Mſll. Vollfeld. Ich bin fertig.

Rath. Mit wie viel glauben Sie daß Ihr Bruder beruhigt, und Sie verſorgt ſind?

Mſll. Vollfeld. Sie müſſen vortheilhafter einkaufen, Herr Rath. Sagen Sie mir, was Sie geben wollen, um uns überall weder mehr zu ſehen noch zu hören?

Rath nach einigem Beſinnen. Zwey tauſend Thaler.

Mſll. Vollfeld kalt. Das iſt nichts!

Rath. Ich muß für meinen Sohn Schulden bezahlen.

Mſll. Vollfeld. Sie haben auch 30,000 Thaler geerbt.

Rath, den die höchſte Heftigkeit überraſcht. Verflucht ſey — Er geht unmuthig herum und will ſich faſſen.

Mſll. Vollfeld. Das glaube ich wohl.

Digitized by Google

Rath entſchloſſen. Ich kann nicht mehr geben.

Mſll. Vollfeld. Vernünftig gerechnet, müſſen Sie mehr geben.

Rath. Wohin gehen denn eure Höllenplane — was wollt ihr — um wie viel ſoll ich geplündert werden — was verlangt ihr?

Mſll. Vollfeld. Was wir, und ich beſonders, gewiß verdienen — die Hälfte.

Rath. Wovon?

Mſll. Vollfeld. Von der Erbſchaft.

Rath. Fort — hinaus — weg — ich vergreife mich — ich — fort!

Mſll. Vollfeld. Nein. Jetzt gilt es für Sie und für uns. Benehmen Sie Sich ruhig und klug. Jeder hat ſein Ziel, wornach er ausgeht. Sie — Sie haben zu Ihrer Zeit das Ihrige gehabt, und das haben Sie einträglich erreicht, wie Sie recht wohl wiſſen. Damals habe ich gleich auch das meinige mir geſteckt. Hätten Sie mein Ziel mit in Ihren Plan gezogen, ſo hätten Sie ruhiger gelebt. Jetzt habe ich es durch Ihre Unruhe erreicht. Laſſen Sie mich Ihren Preis theilen, ſo iſt es gut, und Sie conſervieren Ihre Hälfte. Weigern Sie das, ſo bekommen wir zwar alle beide nichts, aber Sie haben doch mehr zu verlieren als ich. Ich ſollte denken, Sie verſtänden mich ganz.

Rath iſt auf und abgegangen, endlich tritt er zu ihr. Hören Sie mich an. Wir ſind beide alt —

Digitized by Google

meine Hütte iſt gebrechlich, und täglich wird ſie es mehr. Gehen wir beide dem Tode mit freyem Gewiſſen entgegen. Sieben tauſend Thaler, mühſames, ängſtliches Erſparniß, iſt außer dem Vermögen meiner Frau noch mein. Darüber kann ich disponieren. Mit zwey tauſend zahle ich meines Sohnes Schulden. Eben ſo viel ſchenke ich meiner Tochter. Drey tauſend will ich Ihnen geben.

Mſll. Bollfeld. Und wer bekommt die 30,000 Thaler?

Rath. Niemand von uns. Ich will das Teſtament nicht. Es iſt ein Gelübde, daß die nächſte Verwandtin des ſeligen Soltau die Erbſchaft von ihm haben ſoll — Friedrike Soltau.

Mſll. Bollfeld. So? — Hm! das iſt ſonderbar.

Rath. Nehmen Sie die 3000 — Bleiben Sie bey mir. Erleichtern Sie mir die Handlung. — Sie fühlen daß ſie gut iſt. — Wir wollen uns dieſer Handlung freuen und ruhig ſterben. — Ich vergeſſe Ihre Unarten, vergeſſen Sie meinen Unmuth — Schenken Sie mir einen ruhigen Tod — ich bitte Sie darum. Es iſt ja ſo wenig für Sie, was ich von Ihnen bitte — und für mich iſt es ſo viel. Kann ein Menſch dem andern das verſagen?

Mſll. Bollfeld. Geben Sie dem Mädchen die 3000 und uns 12000 von der Erbſchaft —

Rath ſchlägt die Hände zuſammen.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. So iſt der Handel geſchloſſen.

Rath nach einer Pauſe. Ich habe ein Gelübde gethan.

Mſll. Vollfeld. Ich auch.

Rath. Gehen Sie. Wir haben nichts mehr mit einander zu reden.

Mſll. Vollfeld. Iſt das Ihr Ernſt?

Rath. Ja.

Mſll. Vollfeld. Sie gehen meinen Vorſchlag nicht ein?

Rath. Nein! In Gottes Namen — nein!

Mſll. Vollfeld nach einer Pauſe. Beſinnen Sie Sich.

Rath deutet ihr zu gehen.

Mſll. Vollfeld. Soll ich gehen?

Rath wendet ſich von ihr.

Mſll. Vollfeld. Soll ich wirklich gehen? Haben Sie es ganz überlegt?

Rath. Gott wird helfen.

Mſll. Vollfeld. Sie können Sich ſelbſt helfen.

Rath kalt und verächtlich. Fort!

Mſll. Vollfeld tritt nahe zu ihm und ſucht ihn zu fixieren.

Digitized by Google

Rath dreht ſich weg.

Mſll. Vollfeld heftig und entſchloſſen. Fort! Sie geht ab.

Rath geht, die Hände feſt in einander geſchlagen, umher. Plötzlich bleibt er ſtehen. Die Ehre? — Ach! — was hier ſpricht — Er deutet auf die Bruſt. iſt mehr! — Die Ehre! — Er geht wehmüthig umher. dafür werde ich nichts mehr thun können. Bleibt ſtehen. Was kann ich für mein Gewiſſen thun? — Wenn ich — Raſch. — Weg damit! Er ſieht finſter auf den Boden. Ende aller Pein und Noth — liebreich winkſt du mir, wohlthätiger Tod! Sinnt nach. In keiner Geſtalt ſchreckſt du mich! Aber meine Tochter — und — Er ſieht an den Himmel. Dort! Sey barmherzig, wenn die Angſt mich in die Arme des letzten Freundes wirft.

Dritter Auftritt.

Rath Talland. Sekretär Talland.

Sekretär. Herr Helloff hat mit mir geſprochen. Seyn Sie —

Rath. Was willſt du?

Sekretär. Seyn Sie ohne Sorgen um Vollfelds lächerliche Forderung.

Rath. Sie iſt ſchrecklich.

Sekretär. Eines Abends haben mich die Leute berauſcht. Ich weiß nicht, was ich damals geſprochen haben kann. Ich weiß kein Wort von Verſprechungen, die mir dieſe Menſchen andichten.

Rath. Immerhin —

Sekretär. Ich will durch einen Eid bekräftigen, daß ich nichts weiß.

Rath. Heute empfängſt du das Geld für deine Gläubiger.

Sekretär. Was Sie mir ſonſt vorhin geſagt haben —

Rath. Lieber Sohn, ich fürchte es kam zu ſpät; und ſo wichtig es mir war, ſo drängen mich jetzt andere Beſorgniſſe. Laß mich allein.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rathing.

Sekretär. Ah — da kommt mein Schwager.

Er geht ab.

Rath etwas ängſtlich. Was ſteht jetzt zu Ihren Dienſten, Herr Sohn?

Rathing. Vater, Ihr Glück beſchäftigt mich ganz allein. Mit jeder Stunde nimmt Ihr Kummer zu — Entdecken Sie ihn mir.

Rath. Wie? Kummer entdecken? —

Google

Rathing. Ihre Frage entfernt mich nicht von Ihnen. — Ja, Sie haben einen beſondern Kummer; unkindlich wäre es, ihn nicht erforſchen zu wollen. Seyn Sie ganz Vater, werfen Sie alle Sorge auf den Sohn.

Rath. Ich erkenne Sie und Ihren Willen. Aber ſagen Sie mir, haben Sie irgend eine beſondere Veranlaſſung bekommen —

Rathing. Sie beſchwert eine ungewöhnliche Laſt, eine unbekannte Laſt. Alle kindliche Liebe weiß ſie nicht zu ergründen. Soll das ſo bleiben? — Iſt Ihr Geheimniß — zart wie Sie empfinden — vielleicht von irgend einem leiſen Selbſtvorwurf in Ihrem Buſen zurückgehalten, ſo ſeyn Sie gerecht, ſehen Sie auf die große Summe Ihrer guten Thaten zurück, und geben Sie Sich Ruhe durch Mittheilung.

Rath. Mein Sohn —

Rathing. Wer in der Welt iſt ſo durchaus mit ſeinem ganzen Leben zufrieden, daß er nicht zuletzt bey der Ueberſicht finden ſollte — Umſtände — konnten ihn zu einem Fehlgriff geleitet haben? Wo iſt aber ein Fehlgriff, den ein redlicher Mann nicht ausgleichen könnte?

Rath drückt ihm die Hand. Nachmittags komme ich zu Ihnen, und rede von manchen Dingen mit Ihnen. Jetzt iſt nicht der Augenblick — lieber Sohn.

Digitized by Google

Rathing. Ich kann nicht dulden, daß unwürdige Menſchen Sie einen Augenblick in falſchem Lichte ſehen.

Rath ſeufzt. Man muß ſich darüber wegſetzen.

Rathing. Das kann man nicht immer. Sie wiſſen, ich habe den Geheimenrath immer mehr gefürchtet als geachtet: er hat ſich gewiſſe Winke entfallen laſſen — er iſt nicht Ihr Freund —

Rath. Alſo — ſprechen wir nicht weiter davon.

Rathing. Es wird mir nicht leicht davon zu ſprechen.

Rath. Darum brechen wir ab.

Rathing. Es giebt Umſtände —

Rath. Ich will ſie nicht wiſſen.

Rathing. Die durch Aufſchub ſich ſo ſehr verſchlimmern, daß — zärtlich dringend. Lieber Vater, ich darf Ihnen nicht verſchweigen, daß der Geheimerath ſich ſelbſt gegen Ihre Tochter mancherley von Ihnen zu ſagen erlaubt.

Rath. Dieſen Nachmittag um drey Uhr komme ich.

Rathing. Keinen Aufſchub Ihres väterlichen Vertrauens. — Es darf nicht ſeyn.

Rath. Und wäre es fünf Minuten vor meinem Tode, ſo bedarf ich jetzt Erholung in Einſamkeit. — Gott befohlen, lieber Sohn.

Digitized by Google

Rathing. Sie entlaſſen mich ſehr traurig.

Rath herzlich und heftig. Ich kann und kann nicht anders. Adieu!

Rathing. Gegen mich dieſe Erleichterung des Herzens, das ungeſtüm fordert, ſich zu erklären?

Rath. Nachmittag, Nachmittag. O nicht weiter mit dieſer grauſamen Güte — ich gehe darüber zu Grunde.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Wie dieſer eintritt verbeugt ſich Rathing ehrfurchtsvoll und geht.

Amtmann. Ueber den Sohn kannſt du ganz ruhig ſeyn. Dem Herrn Zoll-Controleur, wenn er wieder kommen ſollte, giebt man Mittel, zum Hauſe hinaus zu fallen, und ſeine ſanfte Schweſter —

Rath. Wird vermuthlich aus dem Hauſe ziehen.

Amtmann. Bravo! So iſt der Frieden da.

Rath. Nein.

Amtmann. Was iſt denn noch, alte Wehklage?

Rath. Ach! keines Menſchen Kraft und Güte kann die Laſt von mir nehmen.

Amtmann. Wo liegt ſie?

Rath auf das Herz deutend. Hier! — Hier iſt ſie Jahre lang, tief — tief verſenkt!

Amtmann ſehr ernſt. Sprich.

Rath. Ich kann nicht.

Amtmann. Sieh mir recht in die Augen: wohl mancher hat Troſt bey mir gefunden. Ich kann Sorgen und Gram begreifen und tragen.

Rath wirft ſich ihm in die Arme.

Amtmann. So recht! Laß deinen Gram bey mir ruhen.

Rath ſieht ihn an. Helloff — wenn du einen Blick in die grundloſe Tiefe hier gethan haſt, ſo wirſt du ſchaudern und von mir weichen —

Amtmann. Nein. Stark. Nein!

Rath. Scheiden, und Gott danken, daß du nicht reich biſt.

Amtmann. Sieh — ich denke, Schickſal und Ehrlichkeit hätten mir ein Beglaubigungsſchreiben an gute Menſchen auf die Stirn geſchrieben, zu Scherz und Ernſt.

Rath. An gute Menſchen — O ja!

Amtmann. Du biſt ein guter Menſch.

Rath heftig. Nein! — Wahrlich ich bins nicht.

Amtmann. Hätteſt du es auch einen Augenblick vergeſſen — nun, ſo iſt —

Rath. Aber dieſer Augenblick — hat ſchreckliche Jahre nach ſich gezogen, und immer ſchwe-

Digitized by Google

rer wird die Laſt gegen das Ende meiner Jammer=tage.

Amtmann. Trage die Laſt nicht allein; wirf ſie mir herüber, dann tragen wir beide —

Rath. Helloff!

Amtmann. Und mir wird Gott geben, daß ich finde, wie wir ihrer los werden. Alte Leute wiſſen beſſer Rath als junge Leute. — Du kannſt dein Herz nicht mehr befriedigen — es will Mit=theilung, oder erliegt unter der Laſt — gegen deinen Willen wird es dich mir übergeben. Da ſtehe ich, und warte wo ich aufheben und ſtützen und tragen ſoll. — Willſt du dem Nachbar, der löſchen will, dein brennendes Haus verſchließen?

Rath. Nein, — du ſollſt mein Geheimniß haben. Erträglicher iſt es, daß ich in des Freun=des Meinung falle, als wenn ich in meiner Kinder Achtung ſinke.

Amtmann. Ich kann ſchweigen. — Gott nehme mir allen Frohſinn wenn ich nicht ſchweige.

Rath. Auf dieſe Bedingung.

Amtmann giebt ihm die Hand.

Rath. Der alte Soltau war mein Buſen=freund. Er haßte ſeine Verwandten, die ihn ſtets gemißhandelt hatten. Mehrere Jahre vor ſeinem Tode vermachte er mir alles. Das gereute ihn. Drey Tage vor ſeinem Tode machte er ein anderes Teſtament. Er hatte — ſeufzt. O, mildere deinen Blick — Er hatte Vertrauen genug in mich, durch

mich, als Gerichtshalter, das Teſtament aufſetzen zu laſſen, und es in meine Hände niederzulegen. Er faßt nach der Bruſt. Einen Augenblick. Er lehnt ſich an ihn.

Amtmann. Muth, mein Freund! — Muth! Ich begreife den Menſchen.

Rath. O Gott, Gott! Er ſammelt ſich wieder. In dieſem zweyten Teſtamente empfing ich nur ein Legat, ſeine Erben aber das ganze Vermögen. Ohne je geitzig geweſen zu ſeyn, hatte ich aus Liebe — aus heißer Liebe für meine Kinder, mich der Erbſchaft gefreuet. Jahre lang war ich gewohnt, dieſen Nachlaß als mein Eigenthum zu betrachten. Unerträglich war mir der Gedanke, daß meine Kinder dieſes Vermögen verlieren ſollten — Vaterliebe betäubte mich — ich Er bedeckt das Geſicht. Ich kanns nicht ausſprechen —

Amtmann. Du verheimlichteſt das zweyte Teſtament —

Rath. Und hielt mich an das erſte. — Er verbirgt ſein Geſicht in des Amtmanns Buſen.

Amtmann. So biſt du Erbe geworden. — Ich höre dein Vergehen. Deine Trauergeſtalt verkündigt mir deine qualvolle Reue.

Rath. Wachend und träumend wankt der Sterbende an mir vorüber, jeder Schatten, jeder Laut fordert mich zur Rechenſchaft. Mein Gewiſſen klagt mich an, meine Augen verrathen mich, jeder, der mich ſcharf anſieht, richtet mich. Mit

Digitized by Google

jedem Tage iſt meine Strafe neu, jeden Tag iſt ſie peinlicher. Gott erbarme ſich meiner — ich kann nicht mehr! — Er ſetzt ſich.

Amtmann. Unglücklicher Mann, gieb heraus was dich drückt.

Rath ſteht auf. Soltaus Verwandte ſchmähten meinen Beſitz. — Scham hielt mich zurück, den Erben alles abzutreten. — Nie habe ich dieß Vermögen berührt. Nach meinem Tode fällt alles an die einzige noch lebende Erbin.

Amtmann. So recht, dann haſt du mit guten Handlungen bereuet; alles iſt, wie es ſeyn ſoll.

Rath. Die Vollfeld war Soltaus Haushälterin. Sie kann ein zweytes Teſtament wenigſtens vermuthen, vielleicht ſogar darum wiſſen; deßfalls nahm ich das Ungeheuer zu mir. Sie hat lange Zeit eine Heirath mit ihr von meinem böſen Gewiſſen vermuthet. — Seit dieſe Hoffnung ganz vereitelt iſt, tyranniſiert ſie mich mit den Martern meines Gewiſſens. Sie hat mich ſtets in der Angſt gehalten, ohne mir je ganz deutlich zu zeigen, was ihr bekannt ſey, bis heut, wo ſie beſtimmt die Hälfte der Erbſchaft forderte, oder —

Amtmann. Oder? —

Rath. Sie hat ihre Drohung nicht vollendet; ſie hat mich aber in der ſchrecklichen Kenntniß ihres Charakters alles vermuthen laſſen, was mir von ihr bevorſtehen kann.

Digitized by Google

Amtmann. Nicht gut!

Rath. Ich bin verloren. Ich murre nicht dagegen; aber meine Kinder — meine Kinder!

Amtmann. Iſt ſie geitzig?

Rath. Sehr. Noch mehr ihr Bruder.

Amtmann. Ehrgeitzig?

Rath. Von der Seite können wir alle nicht mehr auf ſie wirken. Wer könnte ſich enthalten, ſie ihren Unwerth fühlen zu laſſen?

Amtmann. Die Erbin bekommt das Vermögen, dabey bleibts alſo?

Rath. Ganz entſchieden.

Amtmann. Nun ſo iſt die Bruſt frey. Das Teſtament iſt doch vernichtet?

Rath. Ich habe es noch.

Amtmann. Weg damit, weg!

Rath. Oft habe ich es in die Hände genommen, um es zu verbrennen. Ich ſah die Handſchrift des Verewigten — er — ſein guthmüthiges, vollherziges Vertrauen — ſein Tod in meinen Armen — meine That — alles ſtand vor mir, es war mir, als ob ich durch die Vernichtung ſeiner Handſchrift das Verbrechen zum zweyten Male beginge. — Die Schrift ſank jedesmal aus meinen Händen, mit heißen Thränen kniete ich davor nieder — So iſt das Teſtament nun noch da.

Amtmann. Es muß aus der Welt. Laß uns dazu thun. Eine Viertelſtunde laß mit Zeit

zum Nachſinnen; dann will ich dir ſagen, wie man etwa der Haushälterin das Handwerk legen könnte. Ich hoffe es ſoll angehen.

Rath. Du verachteſt mich.

Amtmann. Der Verſucher hat dich umgeworfen, aber du haſt ritterlich mit ihm gekämpft, und ihm den Fuß auf den Nacken geſetzt. — Zur Sache — komm.

Rath. Sieh, ich bin auf alles gefaßt. Ich ſträube mich nicht gegen den Spruch des gerechten Schickſals. Von mir iſt keine Rede; aber meine Kinder, meine Kinder! Daß ich — ich, der aus ungemeßner, heißer Liebe für ſie ſündigte — daß ich Schande auf ihre Häupter lade, das macht, daß ich das Ende fürchte, das macht mich zaghaft.

Amtmann. Du biſt nicht verloren. Richte dich auf und handle. Laß dich nur leiten.

Rath. Es kann nichts gutes mehr heraus kommen. Das Gewiſſen hat mich Jahre lang ſchon entkräftet. Böſes Gewiſſen — O — es nimmt der Seele jede Kraft, und verzehrt das Mark in den Gebeinen! Er geht und reicht ihm die Hand.

Amtmann. Deine Leiden ſelbſt ſind Erſatz.

Er geht mit ihm ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Mamſell Vollfeld, die von der Gaſſenſeite langſam den Kopf herein ſteckt, und dann raſch eintritt.

So? — Weggeben? — die ganze Erbſchaft weggeben? Alſo wäre ich auf alle Fälle um alles gebracht? Hm! Nach zehn Jahren Aerger, Kampf, Demüthigung und Erwartung im letzten Augenblick um alles zu kommen! — Das kann nicht ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Geheimerrath. Mamſell Vollfeld.
Hernach Heinrich.

Ghrath. Iſt der Sekretär zu Hauſe?

Mſll. Vollfeld. Das weiß ich nicht.

Ghrath. Eben recht daß ich Sie finde. Daß Ihr Bruder ſich nicht unterfängt, von dem betrügeriſch erſchlichenen Eheverſprechen zu reden, ſonſt rede ich mit ihm.

Mſll. Vollfeld trotzig. O mein Herr, wir ſind Leute, die nicht ſo leicht erblaſſen.

Ghrath. Nicht? — An Sie könnte die Reihe doch zuerſt kommen.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld erſtaunt. Meinen Sie?

Ghrath. Sie waren in Soltaus Hauſe, in ſeinen letzten Stunden um ihn. Man wird Sie ſehr ernſthaft fragen, was Sie wiſſen oder nicht. Wollen Sie aber mir etwas davon vertrauen, ſo könnte es Ihnen noch einträglich werden.

Mſll. Vollfeld. Dergleichen Reden verbitte ich mir — mein hoher Herr!

Ghrath. Gemach! Ich bedarf Ihrer nicht. Wenn die Flamme aufſchlägt, werden Sie ſchon fühlen, daß das Feuer brennt. Wo iſt das Zimmer der neuen Koſtgängerin?

Mſll. Vollfeld. Koſtgängerin?

Ghrath. Die aus ſehr wohl berechneter ökonomiſcher Barmherzigkeit hier ins Haus genommen iſt.

Mſll. Vollfeld. Sie meinen die Jungfer Soltau?

Ghrath. Ich meine — daß die ſehr reich werden kann, wenn man ihr hilft es recht anzufangen.

Er geht ab.

Mſll. Vollfeld. Ey — du mein Gott! das ganze Firmament changiert ſich. Soll ich denn um alles kommen? Sie ſinnt nach. Nein, nein, wahrlich nicht! Pauſe. Um alles? — Bewahre mich der gute Verſtand! — Um nichts will ich kommen; denn noch iſt jemand übrig, dem meine Waare mehr gelten kann, als euch allen. Sie ſchellt. Hein-

rich kommt. Schick Er mir doch die Jungfer Soltau her. Heinrich geht. Sinnen der Herr Amtmann nur nach, prozeſſieren der Herr Geheimerath nur; darauf verfallen Sie alle beide doch nicht. Einfältige Plauderer! Wir wollen doch ſehen, wie weit eure Weisheit es gegen meine Verſchlagenheit bringt.

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Friedrike. Was verlangen Sie von mir?

Mſll. Vollfeld. Einen Handel wollen wir ſchließen. Mich hat Gott auserſehen, daß Sie durch mich zu Glück und Ehren kommen ſollen.

Friedrike. Wie meinen Sie das?

Mſll. Vollfeld. Gehen Sie nur mit mir.

Friedrike. Wohin?

Mſll. Vollfeld. Auf mein Zimmer, daß wir ungeſtört reden können. Gott ſorgt wunderlich für Sie.

Friedrike. Durch Sie?

Mſll. Vollfeld. Durch mich. Seyn Sie dankbar gegen ihn, und lohnen mir armen Perſon, daß ich in Ehren leben kann. Sie werden ein Früchtchen brechen, ſaftig und kräftig.

Sie gehen ab.

Neunter Auftritt.

Amtmann. Rath.

Rath. Dort geht ſie hin. Er hat eine Piſtole in der Hand und will ihr nach.

Amtmann. Nicht ſo!

Rath. Alles iſt verloren, ſo ſey ſie es auch!

Amtmann umfaßt ihn. Sie iſt es nicht allein. Stille, — ſtille! Behutſam und behende! — Wart' einen Augenblick. Er ſieht in die Thür. Sie geht den langen Gang hinunter — in ein Zimmer.

Rath. Gerechter Gott! komm —

Amtmann. Leiſe, leiſe! — Iſt der Bediente ehrlich?

Rath. Ein Muſter von Ehrlichkeit.

Amtmann. Sondiere ihn, — aber ruhig — ruhig. Frage — aber gelaſſen. Sag' ihm, dir fehlten Rechnungen — aber gelaſſen, gelaſſen; ſonſt iſt alles verdorben. Ich erwarte dich hier.

Rath. Sie hat das Teſtament. Trocknet ſich die Stirne. Der Todesſchweiß ſteht auf mir.

Amtmann. Behutſam und behende! Es gilt alles, geh. Der Rath geht. Verdammt! Eine Lage, wie mir noch keine vorgekommen iſt! — Er faßt den Kopf in beide Hände. Arbeite — wirf einen geſcheidten Gedanken hervor, daß der arme Mann gerettet wird.

Nichts — nichts! Nacht und dunkel! Raſch. Wenn ich — — Nein. Ich darf da nichts thun: Er muß thun. Ueberraſchung gewinnt — zur Unterhandlung iſt es zu ſpät. Richtig — ſo muß es gehen. Den Bruder würde man dadurch los. Wenn Sie aber — Das läßt ſich nicht berechnen. Gewonnen oder verloren — anders liegt die Sache ohnehin nicht. Friſch zu!

Rath geht mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Sie hat es.

Amtmann. Gewiß?

Rath. Sie iſt mehr als Einmal in meinem Schreibezimmer eingeſchloſſen geweſen.

Amtmann. Faß deinen Muth zuſammen. Suche ſie auf. Rede ſie an — greif ſie an — ſetze ihr — da — ſetze ihr die Piſtole auf das Herz. Entſchloſſenheit iſt ſie von dir nicht gewohnt; der Schreck bewirkt viel.

Rath. Und wenn ſie läugnet? Vom Teſtament kann ich nicht reden; wenn ſie vorgiebt gar keine Papiere genommen zu haben?

Amtmann. Hat das Teſtament einen Umſchlag von deiner Hand?

Rath. Ja.

Amtmann. Deſto beſſer. Sie war auf deinem Zimmer eingeſchloſſen, das rechtfertigt Art und Unterſuchung. — Unterdeß du fragſt, öffnen wir, Heinrich und ich, ihre Schränke, und durchſuchen ihre Sachen.

Digitized by Google

Rath. Und wenn es außer dem Hauſe, wenn es bey ihrem Bruder wäre?

Amtmann zuckt die Achſeln. Dann muß Geld helfen; dann nehme ſie die Hälfte des unſeligen Vermögens, und ziehe ab, ſo haſt du Ruhe.

Rath. Und mein Gelübde?

Amtmann. Die Ehre deiner Kinder! Sie die Hälfte, die Soltau die Hälfte; anders iſt dann nicht zu rathen.

Rath. Gütiger Gott!

Amtmann. Erwarte ſie nicht, ſuche ſie auf. Kopf auf, es gilt! — Kann man nicht anders als da hinein, zu ihrem Zimmer?

Rath. Durch den Garten.

Amtmann. Den Weg nehme ich mit Heinrichen. Muthig! Der Handel muß zu Ende gehn. Rufe ſie her.

Rath. Ich höre kommen — Sie iſt es.

Amtmann. Friſch ans Werk! Er geht in der Mitte ab.

Digitized by Google

Zehnter Auftritt.

Mamſell Vollfeld. Friedrike Soltau von einer Seite; Geheimerrath von der andern. Rath Talland.

Ghrath. Wo iſt Mamſell Soltau, Herr Rath?

Rath. Hier vor Ihnen.

Friedrike verneigt ſich.

Ghrath. Sie wohnt jetzt hier?

Rath. Ja.

Ghrath. Recht gut! Mamſell, ich nehme den lebhafteſten Antheil an Ihnen und Ihrem ganz beſondern Schickſal.

Rath. Das iſt der Herr Geheimerath Wehrmann, mein Kind.

Ghrath. Ich bin gewiß, Ihnen damit Vergnügen zu machen, Herr Rath, daß ich dieſem artigen Kinde jeden Vortheil verſchaffen will, den ihre eigene Lage zu hoffen berechtigt.

Rath. Allerdings.

Ghrath. Seyn Sie ſo gut mir zu ſagen, mein Herr, wie hoch ſich das Vermögen der Demoiſelle belaufen mag?

Friedrike. Herr Geheimerrath, ich habe kein Vermögen.

Ghrath. So viel Sie wiſſen nämlich.

Rath. Wüßten Sie es anders?

Ghrath. Vielleicht. Ich habe der Demoiſelle überhaupt beſonders gute Ausſichten zu eröffnen. Es würde mir lieb ſeyn, wenn ſie zu dem Ende mich zu meiner Schweſter begleiten wollte.

Rath. Wollen Sie dieſem Rufe folgen, mein Kind?

Friedrike. Ich bin dankbar für die Güte, womit Sie mich beehren. Allein mir kann nichts gutes begegnen, das ich nicht hier im Beyſeyn meines ehrwürdigen Wohlthäters am liebſten hören möchte. Sie werden es gerecht finden, Herr Geheimerrath, und anſtändig, daß ich darum bitte, hier zu bleiben.

Ghrath. Wie Sie wollen. Zum Rath: So theilen wir beide denn — vor der Hand — zuſammen die Sorgfalt für dieſes gute Kind. Das wäre doch herrlich, wenn Sie und ich dem guten Mädchen noch ein Vermögen auffinden könnten. — Nicht wahr, Herr Rath? Für jetzt begnüge ich mich, Zur Friedrike Soltau. Sie zu warnen, daß Sie Sich mit niemanden in einen Abfindungsvergleich einlaſſen. Sie müſſen erſt wiſſen, was Sie noch für Anſprüche haben könnten. — Sie ſehen mich bald wieder hier. Er geht ab.

Digitized by Google

Rath zu Friedrike Soltau. Laſſen Sie uns beide einen Augenblick allein, mein Kind.

Friedrike Soltau geht, Mamſell Vollfeld will folgen.

Rath. Ein Wort! Er hält Mamſell Vollfeld auf.

Elfter Auftritt.

Rath. Mamſell Vollfeld.

Mſll. Vollfeld. Ich habe mit der Jungfer auszugehen.

Rath entſchloſſen. Nein.

Mſll. Vollfeld. Was wollen Sie?

Rath ſchließt die Mittelthür, und die eine, welche nach der Seite geht. Bekenntniß!

Mſll. Vollfeld. Welches? Was heißt das?

Rath. Sie waren auf meinem Zimmer —

Mſll. Vollfeld. Herr Rath!

Rath. Sie haben meinen Schreibtiſch, meine Caſſette eröffnet.

Mſll. Vollfeld. Soll ich aus einem andern Ton reden?

Rath. Die Zeit iſt vorbey. Meine Zeit iſt gekommen, und Ihre fürchterliche Stunde, wenn Sie nicht bekennen.

Mſll. Vollfeld. Wenn Sie das böſe Gewiſſen plagt — ſo iſt das nicht mein Fall. —

Digitized by Google

Rath ſetzt ihr die Piſtole auf die Bruſt. Die Papiere —

Mſll. Vollfeld in den Tod erſchrocken. Barmherziger Gott!

Rath. Barmherzig vergebe er mir deinen Tod, wenn du nicht bekennſt!

Mſll. Vollfeld. Zu Hülfe! zu —

Rath. Still! Noch ein lautes Wort iſt das letzte! Dieſer Mord wäre eine verzeihliche Handlung — gegen alle Sorgen, Gram und Schande, die dieß boshafte Herz auf mich armen Mann Jahre lang in jeder Minute des Tages häufte. Nicht meine Geduld, nicht Güte, Großmuth noch Verſchwendung, womit ich meine Kinder beraubte, meinem Alter abdarbte und dir gab, konnte dich ſo menſchlich machen, meinem Jammerleben nur einen Athemzug Ruhe zu gönnen. — Nun keine Schonung mehr, und kein Erbarmen. Rache, Rache für geſtohlne Jahre. — Haſt du die Papiere genommen? — Bekenntniß oder Tod!

Mſll. Vollfeld. Barmherzigkeit! — Ich habe Papiere —

Rath. Her damit!

Mſll. Vollfeld. Ach Gott! Ich habe das Papier nicht mehr.

Rath ſpannt den Hahn. Wer hat es?

Mſll. Vollfeld. Die Jungfer Soltau.

Rath. Seit wenn?

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Seit wenig Augenblicken. Man klopft von außen. Da ich hörte, daß ich leer ausgehen ſollte, ſo — Man klopft.

Rath. Kein Wort mehr! Sie ſind meine Gefangene. —

Controleur von außen. Iſt denn kein Menſch da?

Mſll. Vollfeld. Ja, ja, lieber Bruder.

Rath. Dort hinein!

Mſll. Vollfeld. Stoß die Thüre ein. Zu Hülfe!

Controleur lärmt an der Thür. Ich hole die Wache.

Rath geht hin zu öffnen.

Mſll. Vollfeld. Zu Hülfe, zu Hülfe!

Rath öffnet die Thür und hat die Piſtole beygeſteckt.

Zwölfter Auftritt.

Controleur. Vorige.

Controleur. Was giebts hier?
Mſll. Vollfeld. Die Piſtole hat er mir auf das Herz geſetzt.

Controleur. Mord tauſend Element! Herr, ich zeige Sie der Obrigkeit an.

Digitized by Google

Mſll. Vollfeld. Nur fort aus dem Hauſe — lieber Bruder!

Rath. Nicht von der Stelle. Sie bleibt hier.

Controleur. Sie geht mit mir, und wer ſie hält —

Rath in dumpfer Verzweiflung. Es iſt wahr, ſie mag gehn, ſie mag lärmen und ſchreyen, wenn ſie ſich ſelbſt haßt; ich bin es ſatt ihr zu wehren.

Mſll. Vollfeld im Gehen. Nun wollen wir ſehen, woran wir ſind.

Controleur, der ſie abführt. Ja, ich bin doch ſelbſt deſperat kurios, was das wieder ſeyn mag!

Dreyzehnter Auftritt.

Rath. Amtmann, indem jene gehn, von der andern Seite.

Amtmann. Wo geht ſie hin?

Rath. Meine Schande zu verkündigen. Es iſt ohnehin alles verloren. Sie kann nichts mehr gut machen. Die Soltau hat das Teſtament ſchon von ihr empfangen.

Amtmann. Laß ſie doch nicht fort. Er geht.

Rath hält ihn auf. Laß Gott walten. Alles iſt vorbey. Er reißt die Piſtole heraus und fährt nach nach dem Herzen. Gute Nacht!

Digitized by Google

Amtmann fällt ihm in den Arm. Menſch!

Rath. Laß mich — ich kann nicht mehr — grauſamer Menſch, laß mich enden. Er ſucht ſich frey zu machen. Der Tod iſt ſtärker als die Freundſchaft.

Amtmann. Zu Hülfe! Heinrich, Heinrich!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich tritt von der Seite ein, von welcher der Amtmann kam; **Rathing** und deſſen **Frau** von der andern.

Heinrich. Um Gottes willen! Er faßt den Arm mit der Piſtole und entwindet ſie ihm. Beſter, guter Herr!

{ **Rathing** tritt ein. Was geht hier vor?
{ **Fr. Rathing.** Lieber Vater —

Rath. O daß du einen Vater hätteſt! —

Fr. Rathing mit herzlicher Lebhaftigkeit. Wir kommen uns Ihrer zu bemächtigen; gehen Sie mit uns.

Rath. Geh, Marie. — Sieh mich nicht an. Du biſt ein armes Weib.

Rathing. Lieber Vater!

Rath. Weg mit dem Namen! Seht mich nicht an. Tugend und Würde und Frieden iſt in euren Blicken, ich kann ſie nicht ertragen —

Amtmann. Beſinne dich doch, lieber Freund. Zu Heinrichen. Geh. Heinrich geht ab.

Rath. Du kannſt mir nicht helfen. Leb wohl, Marie — umarme mich. Er umarmt ſie und weiſet ſie von ſich. Und nun vergiß mich — vergeßt mich alle.

Fr. Rathing. O ſo vergeſſe Gott meiner, wenn ich Sie nicht mit allem, was Ihr gutes Herz quält, ſo heiß und kindlich liebe wie jemals!

Rath. Das war mir ja nicht genug. Dieſen reichen Segen habe ich nicht geachtet, und Fluch und Schande auf eure Tage gebracht. Vergieb mir, mein Kind! Du biſt ganz arm. Arm an Geld und Ehre — ich habe dich rein ausgeplündert. Vergieb! Er nimmt ihre Hand.

Fr. Rathing. Ach daß ich den Sturm in dieſer Bruſt beſänſtigen könnte! Sie legt ihre Hand auf ſein Herz.

Rath. Das kannſt du nicht. — Niemand kann es, niemand ſoll es. Die Geſtalt — der Todte — ſein gebrochenes Auge — Sieh mich nicht an, Marie! ſo ſah er mich an — ſo lag meine Hand auf ſeiner Bruſt — Er ſchiebt Mariens Hand weg. als ich ihm gelobte — Weg, weg! — Sein Mund iſt geſchloſſen — aber alles was lebt, und jede Geſtalt predigt ſeinen letzten Willen.

Digitized by Google

Rathing. Ich beſchwöre Sie bey allem was Ihnen werth iſt —

Rath. Hier iſt er verſchloſſen. Er faßt nach ſeiner Bruſt. Hier — hier — tief unten iſt ſein letzter Wille verſchloſſen, ſchon vierzehn Jahre lang! — Luft — Luft — Luft! — Mein Herz bricht, ſchafft mir Luft!

Fr. Rathing. Vater, Vater!
Rathing. Um Gottes willen!
Amtmann. Reiß dich heraus!

Rath. Der Engel des Gerichts hat ihn geöffnet. — Das Volk iſt zur Schau geladen — ich bin zum Tode verurtheilt, — — meine Kinder zur Schande — von mir. — Flucht mir nicht — ſchenk mir Er ſinkt vor ſeiner Tochter auf die Knie. dein Erbarmen als ein Almoſen — ich flehe darum!

Er fällt ohnmächtig zurück. Sie halten ihn in ihren Armen.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

In des Raths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Geheimerrath. Sekretär.

Ghrath. Was geht denn ſo plötzlich in dem Hauſe vor? Niemand iſt zu ſprechen, niemand zu ſehen; wer mir aufſtößt, weiß nicht, ob er reden oder ſchweigen ſoll.

Sekretär. Ich begreife es nicht.

Ghrath. Nicht? Wahrhaftig nicht? — Ich habe es längſt begriffen. — Aber daß man bey einem ſo böſen Gewiſſen, als hier im Hauſe eins verkehrt, dennoch andere ſo hat verfolgen, drük-ken, und ins böſeſte Licht ſetzen können — das iſt unverzeihlich.

Sekretär. Ich verſtehe Sie. Vergeben Sie meinem Vater die harte Procedur, womit er Sie vormals gekränkt hat.

Ghrath. Niemals! Ohne dieſe feindliche Procedur wäre ich an der erſten Stelle. Er hat

Digitized by Google

den ſtolzen Schuß eines Baumes in der Mitte abgeknickt —

Sekretär. Er hat nur nach Ueberzeugung für andere gehandelt, ohne Ihnen ſchaden zu wollen. Sie kennen die Aengſtlichkeit alter Leute.

Ghrath. Seine Angſt kenne ich. Jahre lang folg' ich ihrer Spur. Ich habe weder Aufwand noch Verläugnung geſpart, um auf demſelben Wege, worauf er mich der Welt preis gab, meine Genugthuung vor der Welt zu empfangen. Der Augenblick iſt gekommen, und ich bin mir ſelbſt ſchuldig, ihn nicht aus den Händen zu laſſen.

Sekretär. Iſt das Ihre Freundſchaft, daß Sie den Vater Ihres Freundes zu Grunde richten?

Ghrath. Meinen Feind, und dadurch, daß ich recht thue. Das Vermögen muß an die rechte Erbin; das Teſtament iſt falſch — das iſt klar.

Sekretär. Sie wagen es, meinen Vater —

Ghrath. Ich ſehe mit jedem Augenblicke heller, daß ich nichts wage. — Was Sie anlangt — mit der Heirath meiner Schweſter iſt es nichts; das verſteht ſich. Aber zu Ihrem Fortkommen will ich auf jede Weiſe behülflich ſeyn.

Sekretär. Was wollen Sie denn — wenn das ſchlimmſte wahr wäre — mit meinem Vater?

Ghrath. Das einzige Mittel mich zu bewegen, daß ich ſeine Verirrung nicht an das Licht ziehe, iſt, wenn er ſich mir zu dem Sünder be-

Digitized by Google

kennt, wozu er mich in ſeinem geprieſenen Dienſteifer vor aller Welt gemacht hat. Ich bin zur Großmuth zu bewegen — aber auf Gnade oder Ungnade muß er ſich mir übergeben.

Sekretär. Sie ſind ein Unmenſch; ich verachte mich, daß ich Sie anhören kann.

Ehrath. Sie fühlen, wie ein Sohn fühlen muß. Aber vergeſſen Sie nicht, daß die Rettung Ihres Vaters Ihnen Geduld gegen Vorwürfe zur Pflicht macht, die er verdient.

Sekretär. Mein Vater kann nicht das ſeyn, was Sie von ihm glauben.

Ehrath. Weg mit dem unnützen Geſpräch! Kommen Sie auf Ihr Zimmer, ich will Ihnen die Data vorlegen, dann rechnen Sie zuſammen. — Uebrigens — das Mädchen iſt Erbin. — Sie ſind jung — die Welt ſteht Ihnen offen. Bewerben Sie Sich um ihre Hand, ſo haben Sie das ganze Vermögen, und können den Vater retten und den Schwager unterſtützen.

Sekretär. Erſparen Sie mir Ihren demüthigenden Rath, und verſchonen Sie meinen Vater.

Ehrath. Sein Unglück kann ich zu nichts gebrauchen, und ich habe ihn ſo lange beobachtet, daß ich der thörichten Schwachheit erliege, Mitleid gegen ihn zu empfinden. Ich verſpreche Ihnen Schonung vor der Welt; aber ich nehme auch dieſes Verſprechen zurück, wenn Sie mich

zurückhalten, ihn zu überzeugen, daß es in meiner Macht ſteht, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten.

Sekretär. Der Sohn ſoll verſtummen; aber weichen Sie wenigſtens vor der Hand meinen Hausgenoſſen aus, und erlauben Sie dem Freunde Ihnen zuzureden.

Sie gehn ab.

Zweyter Auftritt.

Rathing und ſeine Frau. Amtmann.

Fr. Rathing tritt mit aller Lebhaftigkeit eines lange zurückgehaltenen Schmerzes, der nun ausbricht, ein. Da iſt nicht zu helfen. Mein Vater iſt verloren für die Welt und für uns.

Rathing. Faſſung, Marie.

Amtmann. Es iſt wahr, die Sache ſetzt ihm gewaltig zu. Das war aber nach der gewaltigen Erſchütterung vorher zu ſehen. Ein ſolches Geheimniß, das Jahre lang in ihm verſchloſſen war, das nun mit Gewalt von innen und außen an den Tag gezogen wird, ſein mächtiges Gefühl von Redlichkeit und Ehre — das alles muß ihn tief niederbeugen. Aber Gott ſey Dank für den Sturm! er war nothwendig. Nach dieſem Sturm kommt Ruhe.

Fr. Rathing. Ruhe? Wo?

Amtmann. Erſt auswärts. Er muß vor der Hand hier weg. Ich freue mich, daß wir ihn dahin gebracht haben, die Erlaubniß dazu begehren zu laſſen.

Rathing. Allerdings. Die Menſchen hier muß er ſo wenig als möglich mehr ſehen.

Amtmann. Zwingen muß er ſich, noch einmal unter ihnen zu figurieren, das muß er. Dann fort. Ich will ihn begleiten.

Fr. Rathing. Und was wird hier werden?

Amtmann. Daran ſind wir nun.

Fr. Rathing. Die Soltau hat das Teſtament —

Amtmann. Vielleicht iſt es noch nicht eröffnet. — Sie

Fr. Rathing. Iſt ſie nicht, ſeitdem ſie das unſelige Papier hat, zurückhaltender als vorher?

Amtmann. Sie mag nur betroffen ſeyn.

Fr. Rathing. Und die Vollfelds?

Rathing. Dahin gehe ich gleich.

Amtmann. Es wird dort auf Geld ankommen.

Rathing. Ich biete ungeſcheuet.

Amtmann. Wenn anders nicht zu helfen wäre. — Schaffen Sie mir ihn lieber vorerſt hierher. Es findet ſich dann ſchon auf irgend eine Weiſe.

Digitized by Google

Rathing. Wir wollen weder mütterliches noch väterliches Erbe, wenn der Vater dafür Ruhe haben kann.

Fr. Rathing. Mann ohne gleichen! Sie umarmt ihn.

Amtmann. Braver junger Mann! Die That bringt Ihnen ſichere Zinſen. — Den Geheimenrath muß der Sekretär übernehmen; das beſorge ich.

Fr. Rathing. Wo kann man bey dem anfangen? — Nicht Eigennutz — Rache nur beſtimmt ihn.

Amtmann. Man muß ſehen. — Indeß keine Zeit verloren, daß die Bosheit ihn nicht mit Vollfelds vereinige.

Fr. Rathing. Und mein Vater —

Amtmann. Sie haben den Vater zu beobachten, zu erheben. Oder laſſen Sie ihn jetzt nur ſchlafen, das iſt gut. Ich rede mit der Soltau.

Fr. Rathing. Gott ſegne Sie, mein Herr, für den kräftigen Antheil, womit Sie —

Amtmann. Nichts davon. Keine Thränen mehr. Was geſündigt war, iſt ſchon beweint. Es iſt gutes genug vorhanden, das friſchen Muth geben kann. Er faßt beide. Muth, Kinder — beherzt und raſch angegriffen, es geht gut. Fort an die Arbeit. Rathing und ſeine Frau gehen. Der Geheimerath, der Geheimerath! — da hängt eine Gewit-

terwolke — die nicht weicht, Er ſinnt nach. die immer ſchwärzer und ſchwerer wird, und tief, tief hängt.

Dritter Auftritt.

Amtmann. Sekretär.

Sekretär tritt verſtört und ſchnell ein. Was wird mit meinem Vater?

Amtmann. Er muß fort.

Sekretär erſchrocken. Fort?

Amtmann. Er kommt wieder her; aber wie lange er bleiben können wird — wo er bleiben können wird — das iſt wahrhaftig jeßt nicht voraus zu ſehen.

Sekretär halb laut. Gott im Himmel!

Amtmann. Was thun Sie?

Sekretär. Ich?

Amtmann. Als Sohn für den Vater?

Sekretär. Was einem Menſchen zu thun möglich iſt.

Amtmann. Das gebe der Himmel!

Sekretär. Aber wer giebt mir Rath in dieſem Unglück?

Amtmann. Ich.

Sekretär. Wiſſen Sie denn —

Digitized by Google

Amtmann. Alles.

Sekretär. Iſt es wahr, daß das Teſta—

Amtmann. Wahr.

Sekretär. Daß die Ehre meines Vaters —

Amtmann. Junger Mensch, ich achte dieſes Gefühl. Aber beſinne dich, daß der Mann vor dir ſeine Ehre nicht verloren hat, der ſie vor der Welt in Gefahr ſetzte, um dich zu bereichern.

Sekretär. Können Sie glauben, daß ich ihn verurtheile?

Amtmann ihn bey der Hand faſſend. Von jetzt an glaube ich es nicht mehr. Und was Ihre Ehre betrifft, wollen Sie kindliche Ehre — ſo bleibt Ihnen noch Ehre genug zu verdienen.

Sekretär. Ich erſtaune, daß ein Fremder —

Amtmann. Verwandte Seelen ſind ſich nie fremd.

Sekretär. So reden Sie denn für Vater und Sohn, der Sie beiden ſo nahe ſtehen.

Amtmann. Sie hat die Natur dem Vater näher geſtellt als jeden andern, Ihnen gebührt der Hauptplatz; treten Sie zu; Ihnen allein weiche ich, und bin Handlanger.

Sekretär. Mein Gott, was iſt zu thun?

Amtmann ſchlägt ihn auf die Bruſt. Daher müſſen Sie Verhaltungsbefehle nehmen.

Sekretär mit Entſchloſſenheit. Das Mädchen erhält das Vermögen zurück.

Amtmann. Ja.

Sekretär. Aber ein ſchwerer Schritt iſt noch übrig.

Amtmann. Laſſen Sie hören.

Sekretär. Den Geheimenrath zum Schweigen zu bringen.

Amtmann. Errathen, und Ihnen liegt dieſer Schritt ob. Ihres Vaters Angſt verleitet den unverſöhnlichen Menſchen, ſeine Vermuthungen gewaltthätig geltend zu machen, und dieſe Anmaßung wirkt auf den ehrlichen Verirrten ſo ſtark, als Beweiſe auf den hartherzigen Sünder; auch ſtärker!

Sekretär. Er will ſchweigen vor der Welt, er verlangt Genugthuung unter vier Augen.

Amtmann. Dieſe Forderung wird Ihren Vater umbringen.

Sekretär. Bitten und Vernunftgründe ſind bey ihm verloren.

Amtmann. So ſcheint nur Ein Weg übrig zu ſeyn, den die Geſetze verwerfen, den aber die zur Verzweiflung gebrachte Liebe des Sohns betreten darf.

Sekretär. Ich verſtehe Sie, und meine Verzweiflung iſt Ihnen zuvorgekommen. Aber ein höheres Pflichtgefühl, die Furcht, zum Nachtheil meines Vaters Aufſehen zu erregen, hielt mich zurück; wenn aber ſelbſt Ihre Erfahrung ein widerrechtliches Rettungsmittel billigt — Er will gehn.

Digitized by Google

Amtmann. Meine Erfahrung iſt weit weniger ſcharfſichtig als Ihr richtiges Gefühl, und — Bleiben Sie, ich ſehe eine andere Auskunſt. Jetzt iſt die Sache ſo weit eingeleitet, daß ich Handlanger werden kann.

Sekretär. Sie?

Amtmann. Eine Lüge ſoll helfen, wo die Wahrheit nichts vermag. Machen Sie Sich gefaßt alles zu bejahen, was ich von Ihnen ſagen will, mit allem einverſtanden zu ſeyn, was Sie hören werden.

Sekretär. Ich begreife Sie nicht.

Amtmann. Die Zeit eilt. Schicken Sie mir den Geheimenrath.

Sekretär. Ich lege meines Vaters Schickſal in Ihre Hände.

Vierter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Amtmann. Thun Sie was ich geſagt habe.

Sekretär. Den Geheimenrath? Zu Ihnen?

Amtmann. Zu mir! den Geheimenrath! Sekretär geht ab. Mein Kind, ich bin ein Freund vom Hauſe — ich bin kein Plauderer. In meinem Alter hat man ſchon zugeſehen, wie die Welt-

münze ſteigt und fällt. Ich habe guten Willen für alles was gut iſt. Trauen Sie mir das zu?

Friedrike. Ja, mein Herr.

Amtmann. Ich wünſche Ihr Vertrauen zu beſitzen, und ohne alle Künſte bitte ich geradezu und herzlich, ſchenken Sie es mir.

Friedrike. Gern. Nach allem was ich Sie hier im Hauſe habe thun ſehn, und auf Ihr redliches Geſicht, komme ich, um Ihren guten Rath zu bitten.

Amtmann. So redlich ich ihn geben kann. — Die Vorſicht hat Sie auf eine ſchwere Probe geſtellt, wie ich glaube.

Friedrike. Ich dächte nicht, wenn anders das Herz zu entſcheiden haben darf.

Amtmann. Sie haben ein Papier erhalten; haben Sie es bereits eröffnet?

Friedrike. Ich habe es eröffnet erhalten.

Amtmann. Und geleſen?

Friedrike. Geleſen.

Amtmann. Was beſchließen Sie darauf? Was wollen Sie thun?

Friedrike. Ich will durchaus unſchädlich ſeyn.

Amtmann. Gott Lob!

Friedrike. Sagen Sie mir, wie kann ich hindern, daß jemand meine Unerfahrenheit zum

Schaden des alten Mannes mißbrauche? Wie kann ich ihm nützlich seyn?

Amtmann. Ich sehe, Sie verdienen es, daß die Vorsehung auf dieſem beſondern Wege Sie an Ihre rechte Stelle bringt. — Vorher ſchwöre ich Ihnen, bey dem Frieden meiner Todesſtunde ſchwöre ich Ihnen, der Rath hat, noch ehe er Sie zu ſich ins Haus nahm, die ganze Erbſchaft Ihnen als Geſchenk beſtimmt.

Friedrike. Hat er das? Ja! Ich glaube Ihrem Worte, und der Stimmung ſeiner Seele, womit er mich aufgeſucht und zu ſich genommen hat. Dann bin ich ihm mehr ſchuldig als ich gewußt habe. — Seine Kinder ſollen nicht leer ausgehen.

Amtmann. Davon iſt keine Rede. Vollfelds böſer Wille, hoffe ich, wird abgekauft, aber die Vermuthungen des Geheimenraths —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sekretär.

Sekretär. Herr Amtmann, mein Vater verlangt nach Ihnen.

Amtmann. Willigen Sie darein, alles vorhergehende zu ignorieren, und das Ganze als ein Geſchenk des Raths empfangen zu haben?

Digitized by Google

Friedrike. Ja —

Amtmann. Die Zeit iſt kurz, die Umſtände dringend; kann ich mich darauf verlaſſen?

Friedrike giebt ihm die Hand. Feſt.

Amtmann. Gott lohne es; und wenn einſt ein junger Mann Ihrer werth — dieſe Hand empfängt, ſo iſt der Segen dieſes Augenblicks eine Bürgſchaft für frohe Tage. — Er umarmt ſie. Gott erhalte dieſe Tugend in Fröhlichkeit des Herzens!

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Friedrike Soltau. Sekretär will über die Bühne gehen.

Friedrike. Herr Sekretär!

Sekretär ſchüchtern. Mamſell!

Friedrike. Vorhin bat ich Sie, unſere Unterredung abzubrechen; jetzt erſuche ich Sie um ein kurzes Gehör.

Sekretär. Sie haben zu befehlen.

Friedrike. Verzeihen Sie mir, wenn auch ich einer Angelegenheit erwähnen muß, die, wie ich wohl ſehe, Ihre ganze Seele beſchäftigt.

Sekretär. Mein Leben erliegt unter ihrer Laſt.

Digitized by Google

Friedrike. Das ſoll es nicht. Sie iſt zur Sprache gekommen, und mit dieſem Augenblick verſchwindet alles Dunkele derſelben.

Sekretär. Können Sie Wunder thun?

Friedrike. Ich kann üben, was ich gelernt habe. Ihr Vater iſt vor mir gerechtfertigt.

Sekretär. Ich muß ſchweigen.

Friedrike. Er iſt vor Gott und ſeinem Herzen gerechtfertigt, denn er hat gelitten und gut gemacht. Daß auch Menſchen ihn nicht läſtern mögen, dazu biet' ich gern meine Hand. Sagen Sie das Ihrer Schweſter, Ihrem Schwager, denen ich es ſelbſt ſagen würde, wenn ich ſchon mit ihnen geſprochen hätte, wenn ich Ihnen, der Sie ſo viele traurige Nachrichten erfahren haben, nicht gern die Ueberbringung einer angenehmen überließe.

Sekretär. Sie überraſchen mich; Sie beugen mich nieder, indem Sie mich aufrichten wollen.

Friedrike. Ihre Schweſter hat Kinder, darum ſetze ich ein flüchtiges Wort hinzu, das Sie nicht mißverſtehen müſſen: Das Teſtament meines Oheims gilt, und gilt in ſeinem ganzen Umfange, oder es gilt auch nicht für mich.

Sekretär. Was wollen Sie damit ſagen?

Friedrike. Mein Oheim hat ſeinen alten Freund nicht vergeſſen. Er hat ihm ein Vermächtniß ausgeſetzt, das eben ſo gültig iſt, wie ſein Teſtament, das durch die Verwaltung ſeines

Digitized by Google

Vermögens nach ſeinem Tode eben ſo redlich verdient iſt, als durch langjährige Freundſchaft bey ſeinem Leben. Ich bin die Vollſtreckerin des Teſtaments. Ihr Vater darf wegen des Glücks ſeiner Kinder unbeſorgt ſeyn.

Sekretär. Sie könnten durch eine kränkende Großmuth —

Friedrike. Ihr Vater iſt gerecht, Sie ſind gerecht, Sie erlauben mir es auch zu ſeyn. — Ich bin gefaßt. Ich werde mich freuen, auch Sie gefaßter und fröhlicher wieder zu ſehn.

Sie geht ſchnell ab.

Sekretär allein. Ich bewundere ſie, je mehr ich ſie kennen lerne, aber meine Bewunderung iſt rein von Eigennutz.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Zoll-Controleur.

Controleur. Lari fari! Ja da kommt ihr mir eben recht!

Sekretär. Was will der Herr?

Controleur. Den Herrn nicht zum Schwiegerſohn.

Sekretär. Es war auch noch ſo weit nicht.

Controleur. Nur modeſt, mein Herr von Leerbeutel.

Sekretär. Kerl, ich werfe dich zum Fenſter hinaus.

Controleur. Das müßten breite Fenſter und ein anderer Werfer ſeyn. Kommt da der Advokat mit chriſtlichen Reden gebettelt. Die tragen nichts. Zahlen müßt ihr, und das gut! — Das hätte ich wiſſen ſollen mit dem Teſtament; auf den Knien hättet ihr mir das Geld bringen müſſen.

Sekretär. Wenn Ihnen Ihre Knochen lieb ſind —

Controleur. Dankt Gott, wenn ich inwendig rumore; denn wenn ich draußen anfange, ſo werfen die Gaſſenjungen die Fenſter ein, und die Wache holt den Inquiſiten.

Achter Auftritt.

Rathing. Vorige.

Rathing. Ich bitte, mein Herr, ſeyn Sie ruhig, und ſchonen Sie den alten Mann.

Controleur. Schonen? Hier hat man weder Todte noch Lebendige geſchont, meiner Jungfer Schweſter die Piſtole auf ihr redliches Gemüth geſetzt, und —

Digitized by Google

Rathing. Sie ſollen ja ein Kapital haben —

Controleur. Die paar Thaler, die Sie mir geboten haben, iſt das ein Kapital zu nennen? Bös Gewiſſen, Gefängniß, untergeſchlagenes Teſtament, zeitlicher Tod, ewige Verdammniß, Piſtol auf die Bruſt, meine armen Würmer — Summa 8000 Thaler — oder ich gehe fort, und der Teufel iſt los.

Rathing. Aber die Erbin hat das Vermögen.

Controleur. Geht mich nichts an.

Rathing. Woher ſollen wir es nehmen?

Controleur. Da ſehen Sie zu. Wenn meine Jungfer Schweſter kein Eſel wäre, die Kapitale hätten längſt angelegt ſeyn müſſen, im Kornhandel, Weinhandel, Wechſelnegoz, und hätten ſchon Zinſen von Zinſen — Wenn ich daran denke — ſo ſollten wir es nicht einmal ſo wohlfeil thun.

Rathing. Ich gebe nicht mehr als geboten iſt.

Controleur kalt. Nicht mehr?

Rathing. Nicht einen Heller.

Controleur. Laſſen Sie mich nicht weggehen, ich rathe es Ihnen.

Rathing. Zum Teufel!

Controleur. Nun. — Das iſt eine Redensart. Ich will nichts daraus machen, ſie ſoll mit in den Handel gehen! — 8000 He?

Digitized by Google

Rathing. Nein.

Controleur. Je nun — was ich zu verkaufen habe weiß ich; Sie wiſſen was Sie zu kaufen haben.

Neunter Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann geht auf den Controleur zu und faßt ihm auf die Schulter. Holla Landsmann!

Controleur. Wer iſt der Herr?

Amtmann. Einer der kurz zufährt, wenn ein Ding zu weit getrieben werden ſoll. Einer der kein Bubenſtück leidet — Verſtanden?

Controleur. Ich bin nicht der Rath Talland —

Amtmann. Ich kenne den Herrn Vollfeld von innen und außen. Jetzt klein zugegeben, oder Ihm ſoll Hören und Sehen vergehen.

Controleur. Daß dich alle Wetter! —

Amtmann. Still — 1000 Thaler — keinen Heller mehr — Daher den Revers von Bruder und Schweſter, daß ſie ein zweytes Teſtament für Verläumdung halten, und es nicht kennen — oder ich entdecke den ungeheuren Unterſchleif, der acht Jahre durch Sie mit Rechfelds unverzollten Waa-

ren getrieben iſt, und Herr Vollfeld wird infam caſſiert. Antwort! —

Controleur. Unverzollt? — Ich — acht Jahre — caſſiert? Das ſagt mir ein verlaufener —

Amtmann packt ihn am Halſe. Burſche!

Controleur. Herr Amtmann! Herr Amtmann! Um Gottes willen —

Amtmann. Reſpekt vor meinem Willen. Ein nüchternes Leben hat ihn conſerviert.

Controleur. Ich den herrſchaftlichen Zoll verkürzt?

Amtmann. Betrogen! Ja.

Controleur. Will der Herr ſich unterſtehen, mir den Beweis zu führen?

Amtmann. Ja.

Controleur. Womit?

Amtmann. Mit den Fuhrleuten aus meinem Amte, den deutlichen Beweis.

Controleur. Der Herr hat jetzt kein Amt.

Amtmann. Kurz und gut! Antwort!

Controleur bey Seite. Daß dich alle Wetter! Zum Amtmann: Der Herr iſt, glaube ich, früh aufgeſtanden?

Amtmann. Antwort! — So wahr ich lebe, ich halte Wort. Ich klage — beweiſe — und dann fehlt es nicht, der Herr wird infam caſſiert.

Digitized by Google

Controleur. Nun ich will etwa nachgeben, daß wir allenfalls ſo in medio der Summe zuſammen treffen. — Nicht wahr, das geht?

Amtmann. Keinen Heller über 1000 Thaler, keinen Heller.

Controleur. Daß Gott ſich erbarme! So viel verthut meine Jungfer Schweſter in Einem Jahre an Krampfbalſam.

Amtmann. Der Herr ſieht, daß es mein Ernſt iſt. Antwort!

Controleur. Ich muß erſt mit meiner Jungfer Schweſter davon ſprechen. Mich geht ohnehin der ganze Handel nichts an. Wenn die einen Vergleich will, wir wollen ſehen. Aber — wenn wir mit 1000 Thalern zufrieden wären, nehmen Sie dann meine Jungfer Schweſter wieder ins Haus?

Amtmann. Nein.

Rathing. Durchaus nicht.

Controleur. Ich muß Ihnen ſagen, bey den häufigen Drangſalen hier im Hauſe, iſt ihre Gemüthsart ſo alteriert und ſo changiert, daß ſie mir mit dem wenigen Gelde zu keiner Delice gereichen kann. Wenn Sie daher —

Amtmann. Nichts!

Controleur. Der Beweis gegen mich iſt doch ohnehin ſchwer zu führen. — Satisfactions-

Digitized by Google

Klage behalt ich mir auch vor. — Wenn Sie alſo —

Amtmann. Fort und Antwort.

Controleur. Ich habe es dem Stück Vieh mein Tage geſagt, ſie ſollte zufahren. Da haben wir jetzt den Bettel von 1000 Thalern! Hinter die Thür werfe ich das Schlaraffengeſicht, das dumme. Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Amtmann. Sekretär. Rathing.

Amtmann. Den ſind wir los.

Rathing. Gott ſegne Ihnen den Gedanken.

Amtmann. Ich bin mit dem Kerl meiner Sache gewiß. Nur im ſchlimmſten Falle wollte ich die Fuhrleute compromittieren; das war der ſchlimmſte Fall. Nun wollen wir den Geheimenrath kraftlos machen. Er will kommen —

Sekretär. Soll ich —

Amtmann. Nichts. Empfangen Sie jetzt die 3000 Thaler für Ihre Schulden von dem Vater, und nehmen Sie Abſchied von ihm.

Sekretär. Ich verlaſſe meinen Vater nicht.

Rathing. Abſchied?

Amtmann. Er hat Reiſeurlaub, ſein Wagen wird ſchon gepackt. Er geht heute Abend auf

Digitized by Google

einige Wochen mit mir weg. — Freylich wollte ich, Ihre Frau könnte ihn begleiten, und —

Rathing. Herzlich gern.

Amtmann. Und dann muß noch jemand mitgehen, wenn alles gut gehen ſoll.

Sekretär. Wer?

Amtmann. Das wird ſich finden.

Sekretär. Ich ſage Ihnen, daß ich meinen Vater nicht verlaſſe.

Amtmann. Iſt es Ihr Ernſt ein Mann ſeyn zu wollen, und ihn nicht durch Ihre Traurigkeit, ſo gegründet ſie ſeyn mag, in der ſeinigen zu beſtärken, ſo kommen Sie dadurch meinem Wunſch zuvor. Jetzt verlaſſen Sie uns auf einen Augenblick, und erinnern Sich an Ihr Wort, alles zu unterſtützen was ich ſagen werde.

Sekretär. Wofern ich es für gut halte.

Amtmann. Drehen Sie mir den Hals um, wenn es die Folge nicht als gut bewährt, ſo unbegreiflich es Ihnen ſcheinen mag. Der Geheimerath kommt doch her?

Sekretär. Er wird ſogleich hier ſeyn.

Amtmann. Sammeln Sie Sich, und kommen Sie mit einem heitern Geſicht zurück.

Sekretär. So heiter es ſeyn kann.

Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Amtmann. Rathing.

Amtmann. Er iſt gut, aber er iſt ſchwach.

Rathing. Und in ſeinen Jahren gewinnt man keine Stärke mehr.

Amtmann. Seine Freunde müſſen ihn ſtützen. Jetzt zur Sache! Der Geheimerath kann freylich nicht wegen der Vermuthung eines untergeſchobenen Teſtaments klagen, wenn die Soltau nicht klagt. Doch müſſen wir ſeinen Neckereyen und dem Gerede der Welt vorbauen, und mit Einem Schlage, ſonſt würde am Ende Ihr Vater darunter erliegen. Man muß alſo die Menſchen konfus machen.

Rathing. Wie kann man das?

Amtmann. Ich wünſche, daß es mir gelingen möge. Ich will nämlich verſuchen, ob es möglich iſt —

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Friedrike Soltau.

Amtmann. Gut daß Sie kommen.

Friedrike. Mein Aufenthalt hier im Hauſe kann für alle Theile nicht angenehm ſeyn. Endigen wir — Hier iſt mein Dank für die Schenkung Ihres Herrn Vaters. Sie übergiebt dem Amtmann ein Papier. Hier iſt die Anerkennung, daß ich das Legat auszahle, und eine Verfügung, die beide Kinder zu meinem Andenken annehmen wollen.

Rathing. Ich nehme nichts.

Amtmann. Gleicht das in Zukunft aus. — Wackeres Mädchen! wollen Sie den alten leidenden Mann ganz retten? Sie können es.

Friedrike. Von ganzer Seele.

Amtmann. Könnten Sie wohl etwas ſehr ſchweres deßhalb unternehmen?

Friedrike. Alles was mit meiner Ehre beſtehen kann.

Amtmann. Die ungewöhnliche — die traurige Lage — erfordert ein ſtarkes Mittel, und macht, daß ich im Glauben an Ihr Herz alles wage, wovon ich Rettung hoffe. — Liebe Freun-

bin, geben Sie zu, daß man Sie eine kurze Zeit lang für die Braut des Sekretärs ausgeben darf? Verſtehen Sie mich recht, Sie ſind an nichts gebunden. Die förmlichſten Reverſe ſprechen Sie frey. Nur heute vor dem Geheimenrath laſſen Sie Sich die Braut des Sekretärs Talland nennen, und ſcheinen Sie es auf einige Wochen. Verreiſen Sie mit uns, und dann — ſagt man — was ja in der Welt ſo häufig geſchieht — Sie hätten an ihm den Mann nach Ihrem Herzen nicht gefunden, er habe ſich Ihrer unwürdig gemacht. Der Vater, erzürnt darüber, habe Ihnen das Vermögen Ihres Oheims zurück gegeben. Wir verreiſen gleich jetzt; wer weiß welche Schlacht alsdann geſchlagen, welche Feſtung erobert oder entſetzt wird, die ohnedem der Leute Mäuler anders beſchäftigt. So verwirren wir jetzt vorerſt alle Menſchen mit dieſem Gerüchte, und ſchlagen alles Gerede nieder, das ſonſt entſtehen würde. Fühlen Sie Sich im Stande das Opfer einem unglücklichen Manne zu bringen?

Friedrike nach einer Pauſe. Es kann mir — von allen Seiten angeſehen — nicht leicht werden.

Rathing. Das fühle ich.

Friedrike. Aber wenn Sie beide glauben, daß es alles Gute für den Frieden bewirken werde, was Sie meinen —

Rathing. Gewiß, gewiß! das wird es.

Friedrike. So will ich mich auf die Bedingungen, die Sie mir angeboten haben, dazu entſchließen.

Rathing. Ich bewundere Sie, ich verehre Sie. Er küßt ihr die Hand.

Amtmann. Ihre Gutmüthigkeit rührt mich in hohem Grade. Den Revers empfangen Sie von mir. Ihre Papiere hebe ich auf, Sie können ſie gelten laſſen, oder zurück fordern — gelten laſſen oder zurück fordern; ich wiederhole es ausdrücklich.

Friedrike. Ich habe nach Ueberzeugung gehandelt, und nehme nichts zurück. Sie geht ab.

Amtmann. Ein verehrungswürdiges Mädchen.

Rathing. Ohne Beyſpiel.

Amtmann. Nun iſt der Herr Geheimerath doch ziemlich entkräftet. Nun reden wir ein gutes Theil beherzter mit ihm, wenn er kommt, und deklarieren ihm ganz im Vorbeygehen des Sekretärs vorgebliche Heirath.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Rath. Talland. Frau Rathing. Sekretär.

Amtmann. Nun, Kopf auf, guter alter Freund. Es geht alles wie ich es dir vorgeſchlagen habe, alles wie wir es wünſchen.

Rath ſieht ihn an.

Rathing. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, Sie dürfen es ſeyn.

Rath ſchüttelt bedenklich und langſam den Kopf.

Fr. Rathing. Sie wiſſen, daß mein Mann niemals eine ſolche Verſicherung giebt, wenn er weiß, daß er ſie nicht geben ſollte.

Rath ſeufzt.

Sekretär. Nicht wahr, ich reiſe mit Ihnen, lieber Vater?

Rath. Reiſen? Er denkt nach. Ich muß reiſen. Pauſe. Er faßt an den Kopf. Ich muß gewiß reiſen.

Amtmann. Ja, das mag gut ſeyn.

Rath nimmt der Tochter Hand. Hörſt du?

Fr. Rathing. Darüber ſind wir alle einverſtanden.

Digitized by Google

Amtmann. Die Seltau geht es ein, wir geben deinen Sohn für ihren Bräutigam aus. Hören Sie, Herr Sekretär.

Sekretär erſtaunt. Mich?

Amtmann. Kein Wort weiter. Das iſt die angelobte Probe Ihrer kindlichen thätigen Liebe. Aber bemerken Sie wohl, daß die Sache nur ein Vorgeben iſt.

Sekretär. Sie brauchen mich nicht daran zu erinnern.

Amtmann. Deſto beſſer! So hat alles ein Ende. Dazu mußt du aber auch behülflich ſeyn; wenigſtens vor den Leuten. Hernach wollen wir dir gerne eine Thräne wieder erlauben, wenn du dich dadurch erleichtert fühlſt.

Rath lächelt. Ich habe ſchon oft geweint. Doch — ich beſinne mich — geht zu ihm: die Thränen machen leichter. Die Freude — ich weiß nicht, wie ich das machen ſollte. Er ſieht umher Es iſt mir, als ob ich viele Jahre älter wäre. — Er ſeufzt. Ich bin ſo müde.

Fr. Rathing halb leiſe ängſtlich zum Amtmann. Mein Gott, was iſt das?

Amtmann leiſe und ruhig. Das dauert nicht.

Rath. Ja — laßt mich ſitzen. Es iſt beſſer. Ich kann nicht beides tragen — meinen Gram und den Körper. Er ſitzt. Glaubt mir, er iſt mir ſehr zur Laſt, ſehr — ſehr!

Digitized by Google

Amtmann. Das wird wieder anders, lieber Freund.

Rath ſchüttelt den Kopf und lächelt.

Amtmann. Gewiß.

Rath. Hier nicht! nein, hier nicht! Setzt euch — oder du nur — du, Marie, da auf die Seite meines Herzens — daher.

Fr. Rathing ſetzt ſich zu ihm. Lieber Vater!

Rath. Ich meine, ich hätte euch etwas ſagen müſſen. — Vielleicht hätte ich euch nicht mehr ſehen ſollen. Ja es wäre beſſer geweſen — denn euer Anblick quält mich ſehr.

Rathing. Die Augen mögen für unſere Herzen antworten, mein guter Vater.

Sekretär vor ihm nieder knieend. Mein Vater!

Rath. Ich danke. Er reicht Rathingen die Hand und nimmt Mariens Hand. Du warſt immer ein gutes Kind. Er reicht ſie dem Sekretär. Auch deine Hand — Sekretär reicht ſie ihm; er beſieht ſie. Sie zittert, mein Sohn. Ich habe ſagen wollen — Was denn? — Am Ende iſt es nichts, als daß ich euch alle herzlich liebe; das iſt alt — aber es iſt wahr.

Amtmann. Du mußt nicht in der Stimmung ſeyn, du mußt heiter werden, Freund.

Fr. Rathing. Hören Sie auf — Sie brechen mir das Herz.

Rath. Ich will niemand mehr betrüben. Faltet die Hände. Niemand — Sieht umher. Ach! —

Digitized by Google

Faßt auf die Bruſt. Macht doch ein Fenſter auf. — Sekretär thut es Es iſt ſo heiß — ſo enge — und Er winkt dem Amtmann. Amtmann geht zu ihm. Leiſe: Leide doch nicht — daß ſie mir ſo vor den Augen herum flattern.

Amtmann ſchüttelt den Kopf. Wir wollen es ändern. Er geht von ihm und trocknet die Augen.

Rath. Soll es ſo bleiben? — Nun, es iſt ohne das ſchon ſpät — und ich muß auf die Kanzley. Er ſteht auf.

Fr. Rathing. Ruhen Sie, beſter Vater — Sie macht daß er ſich ſetzt. Ruhen Sie.

Rath. Steht da nicht der Herr Geheimerath?

Rathing. Er iſt nicht da.

Rath. So? Seufzt. O der Geheimerath, der iſt Schuld daß ich verreißen muß! Er ſinnt nach. Ich meine nur — da ich nun verreiſen ſoll, und wir jetzt noch beyſammen ſind, ich ſollte euch noch wohl einen guten Rath geben; denn wer weiß es, wenn wir wieder ſo zuſammen kommen!

Fr. Rathing. Reden Sie.

Sekretär. Ihr Wille ſey uns ein heiliges Geſetz.

Rath. Seht, man wird jetzt und künftig, bey meinem Leben und nachher, wunderlich von mir ſprechen, das wird mir ſehr leid ſeyn. Aber ihr dürft euch darum nichts annehmen. Du,

Marie, weine nicht darüber, wenn du mich ſchelten hörſt; und ihr, meine Söhne, werdet nicht heftig, wie gute Söhne wohl werden könnten. Denkt dabey, daß ihr gute Söhne ſeyd, aber daß ich — kein guter Vater war. —

Amtmann. Ich bitte dich um Gottes willen, höre auf.

Rath trocknet ſich die Augen. Nun habe ich doch weinen müſſen. — Reicht dem Amtmann die Hand. Es iſt eine Wahrheit die gar zu weh thut. — Ich habe mich auch lange in Acht genommen — aber Er ſieht alle an. das iſt Schuld daran, daß ich euch gar zu lieb hatte — und habe — und haben werde — ſteht auf. und muß nun von euch gehen, und meiden meine Kinder — und mein Vaterland — und die Stätte neben eurer Mutter, wo ich ruhen wollte. Er ſieht alle mit gefalteten Händen durchdringend an. In dem Alter — ſo ſchwach — mit der heißen Liebe für euch — muß ich fort und fliehen das Angeſicht der Ehrlichen im Lande!

Amtmann mit Thränen und heftigem Schmerz. Du ſollſt aufhören, ich gebiete dir es. Ich will es.

Rath erſchrickt etwas, ſieht ihn an und ſagt ganz ruhig: Ja, ich folge euch. Ich thue alles, was ihr wollt. Er ſieht auf ſeine gefalteten Hände nieder. Ich habe keinen Willen. Ich muß auch keinen haben. Zum Amtmann freundlich: Soll ich weggehen? meinſt du?

Amtmann. Deine Tochter und dein Sohn gehen mit auf die Reiſe.

Fr. Rathing und Sekretär. Wir gehen mit Ihnen.

Rath. Täuſcht mich nicht, ich bitte euch. Wenn ich wegreiſe, und ihr wäret dann nicht da, das würde mir das Herz brechen.

Fr. Rathing. So wahr Gott iſt, ich gehe mit.

Sekretär kann vor Thränen nicht reden.

Rath. Nun — ich ſegne euch dafür, daß ihr das thut. Ich darf euch ja ſegnen, das haben wir in den Rechten — Zum Amtmann: Der größte Verbrecher darf ja ſeine Kinder vor der Hinrichtung —

Fr. Rathing kniet vor ihm. Ich empfange den Segen des beſten unglücklichen Vaters.

Sekretär deßgleichen. Den Segen des Himmels.

Rath. Werdet nie reich! Nie, nie, nie! Denn — euch kann ich es im Vertrauen ſagen — Er zieht ſeine Kinder zu ſich.

Rathing deutet, daß es die Frau nicht ſieht, indem er den Amtmann bey der Hand faßt, mit tiefem Jammer auf die Stirne.

Amtmann. Gott! Gott!

Fr. Rathing, indem ſie ſich ihrem Mann in die Arme wirft, halb laut. Er iſt verloren! —

Rath, der indeß mit ſeiner Hand an der Bruſt ſuchte. Sieh — hier — da — Er faßt an den Kopf. und da — ſeufzt. es ſchmerzt da ſehr —

Digitized by Google

Sekretär. Was meinen Sie, lieber Vater?

Rath. Das Gewiſſen. — Mir iſt ſo heiß — heiß — Dein Auge iſt ſo naß? Eure auch. — Es iſt ganz recht. Ich habe euch um alles gebracht. — Ihr habt Recht; aber vergebt mir doch — denn — obſchon ich euch recht unglücklich mache, ſo bleibe ich doch euer Vater — und *er weint.* ein überaus unglückſeliger Mann. *Er wirft ſich dem Sekretär in die Arme.*

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Geheimerrath.

Ghrath. Nun da höre ich ja Wunderdinge!

Amtmann. Kommen Sie, Madam, wir wollen den Herrn Vater auf ſein Zimmer begleiten. *Er faßt ihn an.*

Rath *ſieht den Geheimenrath ſtarr an.* Das iſt er! Ich komme. *Zu den andern.* Gott ſey mit euch!

Ghrath. Iſt Ihnen nicht wohl?

Rath *macht ſich los.* Mir iſt ſehr wohl. — *Drückt dem Geheimenrath die Hände.* Ich danke Ihnen von Herzen. Sie haben mich befreyt. *Er giebt Rathingen Schlüſſel. Da. Küßt die Frau Rathing; den Sekretär, den Amtmann. Zum Geheimenrath:* Ja — ich bin erlöſet. Feiert meine Erlöſung ohne Fluch.

Digitized by Google

Rathing. Was ſoll ich mit den Schlüſſeln?

Fr. Rathing. Vater, Vater!

Sekretär zum Geheimenrath. Laſſen Sie uns doch.

Amtmann zum Geheimenrath. Fühlen Sie das?

Ghrath. Was ſoll ich denn?

Rath. St! St! hört mich an —

Amtmann. Du biſt zu ſchwach —

Rath. Herr Geheimerrath. Er winkt ihn zu ſich. Sie ſind mein Freund, Ihnen kann ich es anvertrauen —

Amtmann. Herr Geheimerrath — Sie ſehen ſeinen Geſundheitszuſtand. Er greift ihm unter den Arm. Komm auf dein Zimmer.

Rathing führt ihn. Kommen Sie —

Rath. Nein — nein! — Wir wollen erſt Frieden machen. — Ich bin ehrlich und gebe alles heraus — ſagen Sie es jedermann —

Rathing. Er hat ſeiner Schwiegertochter eine Schenkung des ganzen Soltauiſchen Vermögens gemacht. Er führt ihn.

Rath macht ſich los und geht zum Geheimenrath. Die wollen mich abhalten — ſtehn Sie mir doch bey —

Ghrath. Beruhigen Sie Sich, Herr Rath —

Rath zu allen. Seht Ihr — ich habe Recht! Leiſe zum Geheimenrath. Das Teſtament war falſch! grundfalſch!

Digitized by Google

Rathing wendet ſich bey Seite und ringt die Hände.
Fr. Rathing wird faſt ohnmächtig.
Sekretär. Sie ſehen ſeinen Zuſtand.

Ghrath. Ich gehe —

Rath. Nein, bleiben Sie nur da. Jetzt iſt alles gut. Zu allen: Jetzt iſt mir ſehr wohl — Ganz leicht. — Jetzt bin ich überaus fröhlich. — Still — ſtill! Was iſt das? —— Was tragen die Männer da herein? Er erſchrickt. Seht einmal — dort — ſeht — wie freundlich er mich anſieht — Ey — ſeht ihr ihn nicht — den alten Soltau? — Da rechter Hand — da liegt er ja — in dem langen weißen Kleide. — Pſt — pſt! Seine Augen ſind zu? Er ſchläft! Ich will ihn wecken. Er wankt nach einem Stuhl.

Rathing führt ihn weinend.

Fr. Rathing. O mein Vater — mein Vater!

Amtmann. Sein Verſtand iſt hin.

Sekretär. Das iſt Ihr Sieg.

Ghrath. O ich ſuchte einen ſolchen Sieg nicht.

Rath kniect an dem Stuhle. Wach auf — wach auf — Ich habe alles heraus gegeben — ich habe nichts mehr — nichts! — Verfolge mich nicht mehr — wach auf, und vergieb mir — wach auf — und — ſchüttle dein Haupt nicht mehr — ich bin erlöſet! — Er wacht — er giebt mir die Hand — er zieht mich an ſich. Mit einem Angſtſchrey. O du biſt ſo kalt! Er wird ſehr ſchwach. So kalt —

Digitized by Google

o — Mit tiefer Wehmuth und Kampf mit dem fehlenden Athem. O! Er will aufſtehen. Laß mich — Sie führen ihn weg. Laß mich — Er macht mit einer Hand eine Bewegung ſich los zu machen, die andere ſucht auf der Bruſt.

Ohrath zum Amtmann. Ich betheure, daß ich nichts geſehn und gehört haben will. — Das halt' ich nicht aus. Er geht ab.

Rath. So kalt — ſo — ſo — dunkel! Er holt tief Athem. Jetzt iſt mir beſſer — gut — gut — ſehr gut! Er faßt krampfhaft um ſich her, und ſucht überall ſich zu halten. So, ſo ſo.

Rathing. Einen Stuhl!

Rath rafft, indem er geholt werden ſoll, ſich auf. Licht, — Feuer — Feuer — es iſt hell — es — Die Bruſt hebt ſich hoch — er ſinkt zuſammen.

Fr. Rathing. Barmherziger Gott! Sie fällt auf die Knie, und ergreift ſeine Hand.

Sekretär. Zu Hülfe — zu Hülfe! Er geht in Verzweiflung hinaus.

Rathing mit aufgehobenen Händen, die Wehmuth läßt ihn kaum reden. Sein Gewiſſen hat ihn vollendet.

Amtmann nimmt ſeine andre Hand, ſieht ihn durchdringend an, legt ſie ſanft nieder und ſagt dann indem er geht: Wiederſehn! — Das iſt die Loſung!

Grimma,

gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Luaſſan, Fürſt von Gariſene.

Ein Prolog in Einem Aufzuge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dieſer Prolog wurde den dritten Januar 1790, am Geburtstage des verſtorbenen Fürſten Ludwig zu Naſſau Saarbrücken, auf dem Geſellſchaftstheater des Hofes zu Saarbrücken gegeben. An eben dieſem Tage waren alle Mißverſtändniſſe zwiſchen dem Fürſten und den Städten Saarbrücken, St. Johann und Ottweiler durch einen Bund der Eintracht und Liebe beygelegt worden.

Digitized by Google

P e r ſ o n e n.

Die Fee Tannettine.

Die Fee Antuga.

Luaſſan, Herrſcher zu Gariſene.

Muza, Obervorſchneider.

Alſaki, Befehlshaber des Heeres.

Kaſſuenda.

Genien.

Volk.

Digitized by Google

Erſter Auftritt.

Zimmer an Luaſſans Hofe. Prächtig mit reichen Polſtern möbliert, an der Seite ein Baldachin.

Muza. Alfafi.

Muza iſt in Polſtern verſunken und ſchläft. Alfafi geht durch den Saal, betrachtet ihn, lächelt und geht nach des Fürſten Zimmer. Hierauf hört man in der Ferne eine prächtige Türkiſche Muſik. Alfafi kommt zurück, bleibt an Muza ſteben. Die Muſik hört auf, er bemühet ſich ihn zu ermuntern.

Muza. Nein Allah — ich bin es nicht — der, der — ja. Er ſchläft.

Alfafi. Allah? — Dieſer Menſch iſt ſchlaftrunken. Muza.

Muza. Ja, liebe Fee Antuga — oder wer du biſt —

Alfafi ſchüttelt ihn. Kennſt du mich nicht?

Muza erwacht. Seht da! — Seyd ihr auch im Paradieſe?

Alfafi ſchüttelt ihn. Im Paradieſe? — Erwacht denn endlich!

Muza reibt ſich die Augen. Sind wir nicht im Paradieſe? Er gähnt. So? Wo ſind wir denn?

Digitized by Google

Alſafi. In des Kalifen Vorzimmer.

Muza. So? Er ſieht ſich um. Aha — im Vorzimmer? — Ja. Ganz recht. Ich finde mich.

Alſafi. Wenn ihr euch auch da nicht finden wolltet! —

Muza. Nur nicht am frühen Morgen — er gähnt. gleich — ſo — ſo er ſchläft. ſpitzfindig — ſo — wie will ich ſagen — ja.

Alſafi ſchlägt ihn auf die Schultern. Nach einer ſo ſpäten Nacht!

Muza erwacht und erſchrickt. Die ich ſehr tapfer zugebracht habe.

Alſafi. Tapfer?

Muza. Das glaubt mir.

Alſafi. Worin tapfer?

Muza. Im Eſſen. — Ich habe das Leben für Luaſſan gewagt.

Alſafi. Im Eſſen?

Muza. Ich bin ſinnlos geworden ihm zu Ehren. Ich bin darüber faſt geſtorben. Ihr thut im Kriege nicht mehr! Wer für ſeinen Herren ſtirbt, iſt treu. Ob an einem Lanzenſtoß, oder an einem Braten — im Sterben iſt das Opfer.

Alſafi. Mit dem Braten iſt es doch gemächlicher.

Muza. Wahr. Gleichwohl begreift das doch nicht jedermann.

Digitized by Google

Alſafi. Darum iſt auch nicht jedermann Obervorſchneider.

Muza. Getroffen. Ich habe aber vorhin doch Muſik gehört — und glaubte deßwegen, nun wären wir im Paradieſe. — Was wollte die Muſik doch ſagen?

Alſafi. Wir kündigen den Morgen von Luaſſans Geburtsfeſt an.

Muza verwundert. Luaſſans Geburtsfeſt?

Alſafi rüttelt ihn. Dem zu Ehren du geſtern ſchon das Leben wagteſt?

Muza. Aha — gut, gut. Er faltet die Hände. Wann werden wir heute ſpeiſen?

Alſafi. Unerträglicher — du fühlſt nur für den Tiſch.

Muza. Sage mir — was nennſt du Leben? Schlafen, athmen, gehen, fechten, arbeiten? — Das iſt nicht Leben. Eſſen iſt Leben.

Alſafi. Ein feiner Satz.

Muza. Warum gehſt du in den Krieg? Um tapfer zu ſeyn. Warum biſt du tapfer? Um gelobt zu ſeyn. Warum willſt du gelobt ſeyn? Um mehr zu werden. Warum willſt du mehr werden? Um beſſer zu leben. Kannſt du beſſer ſchlafen, wenn du mehr biſt? Nein! Du kannſt auch nicht bequemer athmen. Du kannſt nur dann beſſer leben, wenn du beſſer iſſeſt. Alles, weßhalb wir uns herum tummeln und treiben, iſt nur um zu eſſen. Meinetwegen, gieb du dem Dinge

einen andern Namen. Heiße es — Ehre, Ruhm, Fleiß — der Zweck bleibt eſſen. So oder anders; ſchlecht oder prächtig — alle thun alles — um zu eſſen. — Alſo liegt alles daran, und es iſt die wahre Lebensklugheit, daß man trachte, je eher je lieber ſo viel und ſo gut zu eſſen, als man vermag. Ich habe es früh ſehr weit hierin gebracht — alſo bin ich ein Weiſer und verdiene deine Achtung. — Gehab dich wohl. Er geht, indem hört man einige Takte Türkiſche Muſik, und er bleibt ſtehen.

Alſafi. Du wollteſt gehen.

Muza hält ſich den Bauch. Dieſe Muſik —

Alſafi. Was kümmert ſie dich?

Muza ſetzt ſich. Macht mir Vergnügen.

Alſafi. Und du kannſt ſie doch nicht eſſen.

Muza. Allerdings!

Alſafi. Die Muſik?

Muza. Ja, die Muſik macht mir Vergnügen, Vergnügen kräuſelt meine Nerven, und daraus entſteht Appetit — ſo eſſe ich die Muſik.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Mehrere Herren von Luaſſans Hofe.

Alſaſi. Nur näher, ihr Herren —

Muza. Sehr edle Baſchen und Kadi's — ich grüße euch.

Alſaſi. Bringt ihr Glückwünſche für Luaſſan?

Alle. Ja Herr, ja!

Alſaſi. Sie werden ihm die Freude des heutigen Tages erhöhen. Wollt ihr Luaſſan ſelbſt ſehen?

Alle. Wir wünſchen es.

Alſaſi. Sogleich will ich ihn davon unterrichten. Er geht in Luaſſans Zimmer.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Alſaſi.

Muza ſetzt ſich. Nun?

Einer. Was beliebt euch?

Muza. Ich bin der Obervorſchneider, Ich.

Einer. Das laßt euch lieb ſein.

Digitized by Google

Muza. Ja. Das iſt aber nicht alles. Ich will dafür erkannt ſeyn.

Einer. Bey dem Himmel, das muß jeder der euch ſieht.

Muza. Ich meine, ihr dürſtet wohl höflicher ſeyn.

Einer. Wir haben euch gegeben was euch gebührt.

Muza bey Seite. Die Schlingel! Zu ihnen. Edle Herren, nach meinem Range hättet ihr euch wohl etwas tiefer noch verbeugen mögen.

Einer. Wir thaten was wir ſchuldig ſind.

Muza bey Seite. Ich muß ſie anders kriegen. Zu ihnen. Liebe Herren, wenn nun Fürſt Luaſſan herein tritt, wie wollt ihr ihn empfangen? Ich dächte, ihr probiertet es gleich hier —

Einer. Wir werden thun was uns die Ehrfurcht für den Kalifen eingiebt.

Muza. Ich bin aber doch auch des Fürſten Obervorſchneider. — Nun, ihr Herren — verneigt euch noch etwas vor mir — ich bitte darum. —

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Alſafi. Luaſſan. Vorige.

Alſafi geht voraus. Luaſſan unſer Herr!

Luaſſan. Ich grüße euch, meine Kinder. Seyd froh und glücklich!

Alle. Lange lebe Luaſſan unſer Herr!

Einige. Und ſeine Tage ſeyen glücklich! Die Türkiſche Muſik ſetzt ein.

Luaſſan wirft einen edlen Blick umher. Laßt ſie ſchweigen.

Alſafi. Herr, vergönnet ihnen, daß ſie —

Luaſſan. Laß ſie ſchweigen, Alſafi.

Alſafi geht hinaus.

Einer. Du willſt nicht dulden, Herr, daß wir uns deinetwegen freuen? Die Muſik hört auf.

Luaſſan ſieht ſie alle mit Würde an. Iſt jemand unter euch, der mir an dieſem Tage Segen wünſcht — Dank ihm; ſo genügt mir an ſtiller Treue. Dieß rührt mich, Geräuſch befriedigt meine Seele nicht.

Alſafi kommt zurück. Herr, es thut uns leid, daß du die Ehrenbezeigungen nicht liebſt, die wir —

Luaſſan. Noch einmal, meine Freunde — wer mir an dieſem Tage Gutes wünſcht — wer es erkennen will, daß meiner Unterthanen Wohl, vom Palaſte bis herab in die fernſte Waldhütte, mir am Herzen liegt, der giebt mir den koſtbaren und einzigen Lohn der Fürſten — Volksliebe. Iſt jemand, der dieſe Liebe mir verſagen, oder rauben will — er handelt ungerecht; doch ich vergebe ihm, und werde für die Undankbaren ſorgen, wie für die Guten. — Das Zeichen, daran man Fürſten kennen muß, iſt Vergeben! Verlaßt mich — ich danke euch. — Auf Wiederſehen! Lebt wohl.

Sie gehen nach tiefen Verbeugungen und mit über die Bruſt im Kreuz gelegten Armen, wie Anfangs, ab.

Fünfter Auftritt.

Luaſſan. Muza. Alſafi.

Alſafi. Herr, du biſt ernſt?

Luaſſan. Ernſt iſt mein Stand und meine Pflichten.

Alſafi. Mühſam iſt die Saat. Doch, eine reiche Ernte lohnt —

Luaſſan. Die unfruchtbaren Jahre willſt du ſagen? Nach einigem Nachdenken. Das Bild iſt gut, das du mir da zeigeſt. Gern verweile ich bey dem Bilde des fleißigen Hausvaters. Oft, wenn die Fee

Antuga, dieſe Beſchützerin der Zwietracht und des Haſſes, meinen beſten Planen widerſtrebte, und um mich her der Mißverſtand mich kränkte, überfiel mich gerechter Unwille. Allein dieß Bild des Hausvaters hat mich beſänftigt. In jeder Haushaltung meiner Gariſener wird ja der Vater oft zu raſch getadelt, von ſeinen Kindern oft unrecht verſtanden; dennoch behält der Vater daſſelbe Herz für ſeine Kinder, zürnt nicht, und geht mit gutem offnen Herzen, wenn ſie wiederkehren, ihnen gern entgegen. Das will auch ich.

Muza. Großmächtigſter Fürſt Luaſſan, verſtatte nunmehr, daß mein Wunſch dir ſage —

Luaſſan. Er ſey dir geſchenkt, mein Freund.

Muza. Nicht alſo, mein Herr und Herrſcher —

Luaſſan. Ja, in der That. — Ich wußte geſtern und vor zehen Jahren, was du mir heute ſagen würdeſt, und weiß jetzt, was du mir morgen und nach zehen Jahren ſagen wirſt.

Muza. Mit nichten. —

Luaſſan. Ja doch — ja. — So etwas von Unterthänigkeit und tiefſter Ehrfurcht — nicht wahr?

Muza verbeugt ſich. Allerdings!

Luaſſan. Und von meinem glücklichen Throne?

Muza. Ja Herr!

Luaſſan. Und von der Welt und meines Volkes Liebe?

Muza. Und von dem beſten Segen der wohlthätigen Fee Tannettine. Du redeſt aus meiner Seele, Herr.

Luaſſan. Sag lieber — aus deinen Formularen —

Alſafi. Herr, du thuſt ihm zu viel.

Luaſſan. Nein, Alſafi, er mag etwa in dieſem Augenblicke meinen, daß er es glaube; allein ihr beide müſſet es wiſſen, daß ein Kalife von ſeinem Volke nicht geliebt ſeyn kann.

Muza. Herr, du irrſt —

Luaſſan. Glücklicher, gieb mir von deinen Träumen. — Ihr Glücklichen, gebt mir von eurem Schlaf; gebt mir die Ruhe, womit ihr, wenn euer Tagewerk vollendet iſt, mit Frau und Kind des Lebens euch erfreuet.

Alſafi. Herr, erlaube mir, zu ſagen, daß dein Amt —

Luaſſan. Alſafi, du bedarfſt nur Einem zu gefallen. Bin ich mit dir zufrieden — ſo iſt es auch die ganze Welt. Der Mann aber, der aller Menſchen Glück und Leiden auf ſich hat, ſoll allen wohlgefallen. Kann er hier erfreuen, ſo muß er dort betrüben. Jahre gehen hin, eh' er ſeines Volkes Liebe erwerben kann, und ein Leichtſinniger, der nicht weiß, wie vieler Jahre Werk er niederreißt, kann ſie ihm in einer Stunde rauben! — Ach, guter Alſafi! Das Beſte, was

Digitized by Google

man einem Fürſten an ſeinem Feſte wünſchen kann — iſt Gleichmuth.

Alſafi. Werde in dieſem Jahre reich damit ausgeſtattet.

Luaſſan. Die Fee Antuga verbittert meine Tage. Ließe ſie, zur Erholung von meinen Sorgen, mein Herz des ſtillen Glückes nur genießen, wonach ich mich ſehne! Wenn eine Seele mich nur um meinetwillen lieben will, ſoll ich es finden, ſagt ſie. — Ich will auf die Jagd —

Alſafi ruft hinein: Auf die Jagd!

Luaſſan. Vielleicht erſcheint mir wieder die gute Fee Tannettine, und mit ihr mein Glück.

Muza. Sicher wird ſie gerecht ſeyn.

Luaſſan. Die ganze Welt erwartet Gerechtigkeit von dem Kaliſen, und ihm allein verſagt man ſie!

Muza. Lache dieſer Dinge. Genieße deines prächtigen Thrones, deines Goldes —

Luaſſan. Ihr bedürft des Glanzes, der mich umgiebt, nicht ich. Man hört die Jagdhörner. Nicht wahr, Muza, du findeſt mich jetzt beneidenswerth auf meiner Jagd?

Muza. Ja, Herr!

Luaſſan. Mein Araber rennt durch den Forſt — der Schall der Freude jauchzt vor mir her — im ſtolzen Schmucke umgeben mich meine Diener — und lange noch hinter mir tönen Hufſchlag

Digitized by Google

und Horn und Jubel — aber mit mir iſt die Sorge für euch alle. Alles freut ſich und genießet — ich nicht. — Mein Araber ſchäumt, bäumt ſich — reißt mich von der Höhe in die Tiefe fort — ich achte es nicht, denn Sorgen ſind mit mir. Bedenke wohl! — Einer ſorgt für alle. Denken und ſorgen dieſe alle auch für den Einen? — Ich weiß es nicht. — Ueberlegt es. Auf die Jagd! Die Hörner empfangen ihn, wie er geht, hören aber bald auf.

Sechster Auftritt.

Alſafi. Muza.

Alſafi ſeufzend. Der Kalife ſprach da ſehr recht —

Muza. Das dünkt mich nun gar nicht ſo zu ſeyn.

Alſafi. Nicht?

Muza. Nein. Denn ich kenne nichts köſtlichers, als auf einem Throne zu ſitzen. Er ſieht lüſtern nach dem Throne.

Alſafi mit aufgehobenem Finger. Muza — Muza! Es iſt nicht leicht auf dieſer Stelle zu ſitzen.

Muza auf den Thron zu gehend. Warum nicht? Sich nach Alſafi umſehend. Was thut denn ein Kalife? Er ſitzt da.

Digitized by Google

Alſafi. Es iſt nicht leicht, mein Freund.

Muza ſteigt hinauf. Sieh doch. Er ſetzt ſich mit untergeſchlagenen Beinen. Ey — wie gemächlich!

Alſafi. Ja freylich, wenn man an dieſer Stelle nur eſſen und ſchlafen will.

Muza. Eſſen, ſchlafen, und auch richten — das will ich dir zeigen. Gieb Acht. — He da — ihr! Macht mir den und den ehrlichen Freund zum Kadi! Er iſts. Gut! Nun — das war ein Kadi. Werbt mir drey tauſend wohl berittene Spahis! — Seht — dort reiten ſie. Baut mir einen Damm! — Er iſt gebaut. Weiher — ſie ſind gegraben. Legt Straßen an, liefert uns Gelder ein, bauet das Land an, verbeſſert die Bergwerke, legt Baumpflanzungen an. Wohl — die Straßen ſchlängeln ſich — die Beutel ſtehen da — das Korn blüht überall, die Bergwerke ſind wohl gehalten, die Wälder wachſen. Was iſts? — Klagt da noch einer? Gut. Kopf ab! Das war Juſtiz. Kopf ab — ich war gerecht. Iſt noch was zu thun? Nein. Gut, ſo laßt uns eſſen, dann auf die Jagd, und dann zu Bette. Er ſteht auf. Da ſiehſt du, es iſt eine mächtige Kunſt Kalife ſeyn; zu ſagen — „Thu', thu', thu'! wo alle Welt thun muß, und ich nur ſage — thu'. Er will herab ſteigen.

Alſafi. Harre noch ein wenig auf dem Throne. — Der Kalife kann Unrecht haben. Warum nicht? Kaliſen ſind und bleiben Men-

ſchen. Regiere noch ein wenig, mein Kaliſe. Laß mich dir noch vortragen.

Muza ſetzt ſich wieder. Trage vor. — Denn du ſollſt wiſſen, daß ich gern Befehlens ſpielen mag.

Alſafi. So wirſt du mir antworten müſſen und Rechenſchaft ablegen.

Muza. Warum nicht?

Alſafi. Das würde dich erhitzen —

Muza. Deſto beſſer. Ein Bißchen Zanken iſt wohlthätig für die Galle; und daß dieſe im geſunden Zuſtand ſey, iſt nöthig zur Verdauung.

Alſafi. Das alles wird dich ermüden —

Muza. Laß ſehen.

Alſafi mit Ceremonie. Herr, mit deinem Kadi iſt das Volk ſehr unzufrieden.

Muza. Ich habe ihn geprüft. Das Volk weiß nicht was es will.

Alſafi. Man glaubt allgemein, er ſehe nur auf das, was du deine Rechte nenneſt.

Muza. Wie? Soll ich denn keine Rechte haben?

Alſafi. Nur die, welche dir deine Pflichten geben.

Muza. Die verwaltet mein Kadi.

Alſafi. Er mißfällt. Entferne ihn.

Muza. Wenn ich den Ehrenmann von mir verjagt habe, iſt man mit dem nächſten wieder unzufrieden.

Digitized by Google

Alſafi. Leicht möglich!

Muza. Und wenn der nächſte Kadi wieder fortgeſchickt wird, wird man denn mit deſſen Nachfolger zufrieden ſeyn?

Alſafi. Vielleicht.

Muza. Vielleicht auch nicht? Was heißt denn das? —

Alſafi. Daß alle Theile ſehr eiferſüchtig auf ihre Rechte ſind.

Muza. So darf ich es auch ſeyn.

Alſafi. Mit großer Vorſicht, denn du biſt der Einzelne.

Muza. Der Einzelne? Ja, ja freylich. Er ſieht ſich um. Ach — dünkt es dir nicht ſehr heiß in dieſem Zimmer?

Alſafi. Wer auf deiner Stelle ſo denkt, ſteige herab, und keine Klage wird ihm folgen, würde er auch herab geſtürzt.

Muza. Es ſitzt ſich unbequem auf dem Dinge.

Alſafi. So hätte denn alſo der Kalife —

Muza. Recht! Er hat ein undankbares Amt.

Alſafi. Darum, Muza — laß uns die Herrſcher dieſer Welt — ſie mögen Kronen tragen oder Mützen — nicht unbeſcheiden richten, und wenn in ihrem Thun der gute Wille ſichtbar ſpricht — ſo

Digitized by Google

laß durch reinen guten Willen uns ihr Werk er⸗
leichtern.

Muza. Allein ſo viel hat man ſonſt nicht
gefordert.

Alſafi. Hat man vielleicht der ſtillen Wün⸗
ſche ſonſt nicht genug geachtet, ſo muß man um
ſo redlicher dem lauten Rufe jetzt begegnen.

Muza. Nun ja. Allein man fordert ſo viel
und mancherley, daß, wie du mir es da beſchrieben
haſt, zu der Erfüllung, wie man ſie verlangt, faſt —
faſt — eine andre Welt gehört.

Alſafi. Bis ſich die Gährung, worin das
geſchieht, geſetzt, und die Begebenheiten, die daraus
entſtehen, geordnet haben — laß uns dem Kaliſen
an ſeinem Feſte und jedem guten Herrſcher — Ge⸗
duld und Gleichmuth wünſchen. Er geht.

Muza trocknet die Stirn. Bey meinem Leben —
ja! das Regieren, wenn man es recht angreift —
kann ſeinen Mann denn doch erhitzen.

Alſafi. Deine Spahis ſind dem Volke ſehr
zur Laſt.

Muza. Und doch wollen ſie Schutz von mir?

Alſafi. Die Abgaben ſind ihnen viel zu hoch.

Muza. Aber ſie wollen doch Dämme, Mo⸗
ſcheen, Erhaltung der Braminen, und wollen
Straßen und Juſtizpflege, und Weiher, und
öffentliche Gebäude.

Alſafi. Deine Waldungen —

Digitized by Google

Muza. Schweig! denn was ſoll nach uns werden, wenn wir nicht anfangen zu ſchonen?

Alſafi. Deine Handelsvorkehrungen —

Muza. Koſten mir viel Geld und Zeit und Mühe, damit unſre mächtigen Nachbarn uns nicht verderben —

Alſafi. Deine Einkünfte ſcheinen ihnen zu viele —

Muza. Und dennoch wollen ſie Anſehen, Vertretung bey andern —

Alſafi. Kalife, man iſt nicht recht mit dir zufrieden.

Muza. Will man denn keine Dämme, Straſſen, Wälder, Handlung?

Alſafi. O ja; allein man glaubt, daß alle dieſe Dinge viel leichter —

Muza. Wenn alle was anders glauben, und alle was anders wollen, was kommt am Ende denn heraus?

Alſafi. Herr, erlaube —

Muza. Habt ihr euch bey den Kalifen, meinen Vorfahren, nicht wohl befunden?

Alſafi. Erlaube nur —

Muza. Waret ihr da nicht ruhig, glücklich? Warum wollt ihr, ihr allein —

Alſafi. Da ſind nun erſt verſchiedene Meinungen deiner Diener —

Muza. Ich will ſie nicht wiſſen.

Digitized by Google

Alſafi. Die müſſen gegen einander abgewogen werden.

Muza. Die mögen ſie ſelbſt abwägen. Er will fort.

Alſafi hält ihn auf. Da ſind verſchiedene Volksmeinungen.

Muza. Ich will ſie nicht hören.

Alſafi. Herr, du mußt ſie hören. — Er macht ihn ſitzen. Da ſind Prozeſſe an des Schach von Perſien Gerichten, die dich und dein Volk an Recht und Eigenthum angreifen.

Muza matt. Alſafi.

Alſafi. Da ſind wieder Volksklagen —

Muza. Wer hört denn meine Klagen?

Alſafi. Herr, alles das muß vereinigt, die Klagen abgethan, das Volk beglückt werden, und die Regierung muß doch raſch fortgehen.

Muza. Gut, ich will leſen, gieb mir die Papiere.

Alſafi. Da draußen ſind noch gegen dreyßig Menſchen, die dich ſprechen wollen; alle ſind arm, und alle bitten —

Muza. Wenn alle haben wollen, und alle nicht geben wollen, was ſoll denn werden?

Alſafi. Herr, ſie weinen ſehr —

Muza. Gieb ihnen.

Alſafi. Gut.

Muza. Jetzt will ich auf die Jagd. Es wird Nacht.

Digitized by Google

Alſafi. Wenn du in der Nacht arbeiten willſt — ſo jage jetzt.

Muza. Meine Pferde! Auf die Jagd —

Alſafi. Herr, da ſind noch Menſchen, die vom Hagelſchlag gelitten haben — ſie ſind weit her, höre ſie, und hilf!

Muza. Ich will ſie hören. Wenn ich nun aber alles thue ſo gut ich kann, und doch noch Klagen hören muß, und doch noch weinen ſehen muß — was iſt dafür mein Lohn?

Alſafi. Volksliebe.

Muza. Und wenn das Volk doch unzufrieden iſt?

Alſafi. Dein Gewiſſen.

Muza. Und für die ganze ſchwere Laſt und Sorge giebt man mir —

Alſafi. Jagd und Pferde und Tafel und Diener in Gold und Silber.

Muza. Und Unzufriedenheit und Klagen und Tadel bey meinem beſten Willen?

Alſafi zuckt die Achſel.

Muza. Wenn ich ſo geärgert bin — was nützt mir dann die Tafel? Mit dieſen Sorgen im Gemüthe, wie genieße ich da der Jagd? Was ſollen mir die Leute in Gold und Silber? Dieß Gold und Silber iſt Genuß für ſie, für mich nicht.

Alſafi. So ſagte der Kalife.

Digitized by Google

Muza. Und dann ſitzt man ſo hoch — ſo allein im Geſicht — man darf nicht klagen; nur arbeiten, thun und dulden — hören, arbeiten, thun und dulden. Ey — wo iſt denn da Genuß?

Alfafi. In der Stimme deines Herzens — Vielen Alles zu ſeyn.

Muza. Hat ein Kaliſe ſonſt keinen Lohn?

Alfafi. Sonſt keinen.

Muza ſteht auf. Es ſitzt ſich ſehr unbequem auf dieſem Throne.

Alfafi hält ihn auf. Was willſt du?

Muza. Herab!

Alfafi. Darfſt du?

Muza. Wenn ich nicht mehr Kaliſe ſeyn will — ja.

Alfafi. Kannſt du eine Stelle abgeben, die du nicht dir ſelbſt verleihen konnteſt?

Muza. Wenn ſie mich drückt — warum nicht?

Alfafi. Nein; Pflicht und Ehre gebieten dir, auszuharren in Gefahr, zu vollenden was du begonnen haſt.

Muza. Doch wenn nun jedermann mit mir nicht zufrieden iſt —

Alfafi zuckt die Achſeln. Viele — ſind darum nicht Alle.

Muza. Wenn Alle von vielen geleitet werden — was habe ich zu erwarten?

Digitized by Google

Alſafi. So ſtrebe nach einem ehrenvollen Ende, und kämpfe mit erlaubten Waffen.

Muza. So? Thun das meine Feinde auch?

Alſafi. Das mag die Nachwelt wägen.

Muza. Die Nachwelt? Von der will ich ganz und gar nichts wiſſen.

Alſafi. Sie allein kann deine rechte Stelle dir anweiſen.

Muza. Wollen denn die Unzufriednen meinen Platz einnehmen?

Alſafi. Mit unter — ja. Im Ganzen wollen ſie Veränderung der langgewohnten Formen.

Muza. Was kann ich dabey thun?

Alſafi. Die Frage iſt ſchwer. Doch wenn den größten Theil derſelben das Herz des Herrſchers beantwortet, iſt es wohl beſſer, als wenn in dieſer Spannung der Verſtand allein entſcheidet.

Muza. So muß man die Gelehrten, die Weiſen des Volkes, zu Rathe ziehen.

Alſafi. Wenn nun die Gelehrten die Weiſen überſchreyen?

Muza. Ein böſer Krieg. Krieg der Meinungen iſt ohne Ende.

Alſafi. Dann hülle dich in das Bewußtſeyn guter Thaten — dulde mit Würde und laß der Menſchheit Genius vollenden.

Muza. Das könnte — könnte, beym Allah — den Tod bedeuten.

Digitized by Google

Alſafi. Tod iſt nicht Schande.

Muza. Doch das ſichre Ende des Genuſſes!

Siebenter Auftritt.

Es verwandelt ſich in einen Wald mit geworfenen Felſenſtücken, im Hintergrunde iſt ein großer ſchwarzer Fels. Es iſt nur halb licht.

Kaſſuenda allein.

Der Schlaf hat mich geflohen — alles zog mich hierher — Da bin ich nun, glaubte ſie zu finden die gute wohlthätige Fee, und ſehe nur dieſe öden Wände wieder, die ſo oft meine Klagen hörten. Tannettine, gute, geliebte Fee, ſieh wie ich mich nach dir ſehne, erſcheine der armen Kaſſuenda. Was iſt das, was in mir vorgeht? Aengſtlich ſehne ich mich, und weiß nicht nach wem. Der Geſang der Vögel macht mich weinen, und dieſe Thränen kühlen nicht die Glut auf meinen Wangen. Sehe ich zwey Bäume ſich nahe ſtehen, und der Wind beugt einen nieder, ſo betrübt es mich, daß ſie ſich nicht zuſammen beugen. Mein Bild im Quell ſehe ich nicht mehr gern — ich traure über alles was allein iſt. Ich ſehne mich, und weiß nicht wonach. Ich leide, und weiß nicht warum. O Tannettine, gute, geliebte Tannettine, ende dieſen Zuſtand, oder laß mich wieder dieſe ſüßen Töne hören, die mir ihn zuerſt gegeben haben.

Weit aus der Ferne: hört man ein kurzes Flötenſolo. Kaſſuenda geht während deſſen in die Felſen — Sie ſucht — ſie ringt die Hände, ſie geht auf die Höhe — ſie ſucht wieder — zuletzt bleibt ſie traurig ſtehen.

Dieſer Ton — ach dieſer war es, hat in meiner Bruſt — das Feuer entzündet, das ich vorher nicht kannte, das mich ſo leiden läßt — und das ich ſo liebe. Dieſer Ton — machte mich ſo glücklich, ſo lange er dauerte — Er iſt verſchwunden — und meine Seele iſt wieder öde und leer wie dieſe Felſen. Sie lehnt ſich an den Felſen.

Chor von Genien aus der Ferne.

Wir leiten jetzt die gute Fee
Zu armen Leidenden hinab;
Verſcheuchen kann ſie alles Weh.
Fahrt zu Berg auf und Thal herab.

Kaſſuenda. Sie kommt — ſie kommt! Wohl mir. Ich muß ihr entgegen. Sie geht auf die Seite ab.

Achter Auftritt.

Die Fee Tannettine. Hernach Kaſſuenda.

Tannettine erſcheint unter einer ſanften Muſik blaſender Inſtrumente auf einem Wolkenwagen, in hellem Schimmer. Er läßt ſich herab und ſie ſteigt heraus. Sie redet hinaufwärts Bleibt zurück, Genien und gute Geiſter — bleibt zurück. Der Wagen hebt ſich empor, hierauf geht ſie vorwärts. Menſchen will ich beglücken, und bedarf

Digitized by Google

dazu nicht fremden Beyſtand, noch die Lobgeſänge derer, die mir dienen. — Wo iſt das gute Mädchen, das Luaſſan beglücken wird? Wo biſt du? Sie ruft mit ſanftem haltendem Tone: — Kaſſuenda! Echo der Flöte in der Ferne wiederholt dieſen Ruf. Kaſſuenda! Wie vorhin. Kaſſuenda! Eben ſo.

Kaſſuenda eilt herein und beugt ihre Knie vor der Fee. Wohlthätige, du erſcheinſt mir in deinem Glanze — Soll er mich nicht blenden, ſo —

Tannettine. Ich komme dich zu beglücken.

Kaſſuenda mit Unſchuld. Soll ich nun erfahren, was das iſt, wonach ich mich geſehnt habe? —

Tannettine. Erfahren.

Kaſſuenda. Wiſſen, warum ich leide?

Tannettine. Wiſſen.

Kaſſuenda. Auch beſitzen, wonach ich mich ſehne?

Tannettine. Das kommt auf euch an.

Kaſſuenda. Euch? Wer iſt —

Tannettine. Keine Frage mehr, erwarte.

Kaſſuenda. Werde ich nicht mehr leiden, wenn ich beſitze?

Tannettine. Wenn du im Prunk beſcheiden bleiben — dem Schmeichler feſten Sinn — dem Zauber der Sinnlichkeit Selbſtherrſchaft — dem Unglück Gleichmuth — entgegen ſetzen kannſt; wenn Haustugenden dir heilig ſind und bleiben, dann wirſt du wenig leiden. Sie winkt ſanft in die

Ferne — man hört das Flötenſolo aus dem ſiebenten Auftritt. Wie es vorüber iſt, umarmt ſie Kaſſuenda. Sey wahr — ſo biſt du glücklich. Sie verſchwindet. Von der entgegen geſetzten Seite erſcheint Luaſſan.

Neunter Auftritt.

Luaſſan. Kaſſuenda.

Luaſſan. Du haſt mich gerufen, Tannettine — ich folge und du fliehest! Ich leide und du fliehest! Er ſieht ihr wehmüthig nach.

Kaſſuenda iſt indeß zurück getreten.

Luaſſan geht näher vor. Im Dunkel des Haines iſt treuer Liebe Heiligthum, und dieſe Felſen kennen nicht die Künſte des Harems. Hier will ich ſuchen was mein Herz bedarf, und wenn ich es nicht finde — darum trauern. Das Wehen der Geſträuche klagt mit mir. Er will ſich ſetzen, indem erblickt er Kaſſuenden, und bleibt betroffen ſtehen. Wer mag ſie ſeyn? — Alles dieß für ſich. Ich ſah ſie niemals, dennoch iſt ſie mir bekannt. —

Kaſſuenda bey Seite. So fremd iſt dieſer Mann mir nicht, und doch weiß ich nicht, daß ich ihn kenne.

Luaſſan. Sie hat Anmuth ohne Forderung. — O die Glückliche! Die Natur iſt ihre Lehrerin. —

Digitized by Google

Kaſſuenda. Er hat viel Ernſt und Würde; und doch läßt ihm das nicht ſo grob und hart wie unſerm Baſcha.

Luaſſan. Was machſt du hier?

Kaſſuenda. Herr — ich ſuche —

Luaſſan. Was?

Kaſſuenda. Etwas — das ich noch nicht kenne.

Luaſſan. Auch biſt du nicht ſehr emſig, es zu finden.

Kaſſuenda. Jetzt nicht mehr —

Luaſſan. Und warum nur jetzt nicht?

Kaſſuenda. Aufrichtig, ich weiß es nicht.

Luaſſan. Etwas, das du noch nicht kenneſt, alſo! Hm — du biſt ſehr glücklich.

Kaſſuenda. Warum?

Luaſſan. Du haſt die Freude der Erwartung — und dann im erſten Genuß — das Glück der Täuſchung.

Kaſſuenda. Täuſchung? Iſt das Glück? —

Luaſſan ſeufzt. Man ſagt es.

Kaſſuenda. Man hat ſehr Unrecht.

Luaſſan. Was ich ſuche, werde ich nie beſitzen.

Kaſſuenda. Ach das betrübt mich.

Luaſſan. Wirklich?

Digitized by Google

Kaſſuenda. Warum nicht? Es iſt ja trau-rig, nie zu finden was man ſucht.

Luaſſan. Ich ſuche ein Herz, das mich um meinetwillen liebt.

Kaſſuenda. Und das ſollteſt du nicht fin-den? O du findeſt es gewiß.

Luaſſan gebieteriſch. Nein! — denn ich bin bitter. reich.

Kaſſuenda. Reich? Nach einer Pauſe. Nun — dann kannſt du ja recht glücklich machen was du liebſt.

Luaſſan. Und dann wird man nur das Glück lieben, das ich geben kann, und nicht mich; ſeufzt. mich nicht.

Kaſſuenda. Nein, Herr — man wird dank-bar ſeyn, weil du gut wareſt — und Dankbarkeit macht glücklich.

Luaſſan. Das iſt wahr.

Kaſſuenda. Wer auch reich iſt — wie du, — den kannſt du freylich nicht glücklich machen.

Luaſſan. Auf gewiſſe Weiſe haſt du Recht. Die Reichen bleiben immer Weſen für ſich.

Kaſſuenda. Wen du glücklich gemacht haſt, der iſt dein; er iſt dein Geſchöpf; er iſt ohne dich nichts; er hängt an deinen Blicken, er lebt mit deinem Athem. —

Luaſſan mit Feuer. Und was nun ganz mein Geſchöpf wäre, ganz mein — was ohne mich

nicht wäre, was an meinen Blicken hinge und mit meinem Athem lebte, wie würde ich das lieben, wie würde ich Blumen ſtreuen, wo es lebte — mit Entzücken. wie würden wir beide uns lieben! Zärtlich ſorgte ich um ihr Leben — ängſtlich wachte ſie für meine Tage. Auf mir ruhen viele Mühe, viele Sorgen. Mühe und Sorgen härten ab. Ach wie würde ſolche Liebe, rein wie die Liebe der erſten Menſchen, wo Herzensdürftigkeit der Liebe noch nicht Schranken geſetzt hatte — Schranken — für Geſchlechter, die noch nicht ſind — wie würde ſie dem Herzen des Mannes Sanftmuth geben! Und Sanftmuth iſt das, was jedes Hauſes und jedes Volkes Glückſeligkeit feſt gründet.

Kaſſuenda. Herr, du biſt gut, ſehr gut. Sie ſeufzt. Du wirſt ſchon noch eine Seele finden die dich ſo liebt.

Luaſſan. Glaubſt du? — Nein nein! Er geht einige Schritte. Und was iſt es, das du ſucheſt und nicht kennſt?

Kaſſuenda erſchrickt. Ach du erinnerſt mich daran —

Luaſſan freudig. Hätteſt du bey mir vergeſſen, was du ſuchteſt?

Kaſſuenda. Ja, Herr!

Luaſſan. Und was war es?

Kaſſuenda. Ein ſtilles — heftiges Sehnen nach jemand, dem ich gut ſeyn möchte, dem ich erleichtern möchte, was in der Welt ſchwer auf

ihm liegt, den ich nicht kenne — und um den ich doch leide. Hier ſollte ich ihn finden — ſagte mir die Fee Tannettine.

Luaſſan. Hier ſollte ich ſie finden, ſagte mir die Fee Tannettine.

Kaſſuenda. Herr!

Luaſſan. Sagte dir es Tannettine? Sie? Sie ſelbſt?

Kaſſuenda. Ja, Herr!

Luaſſan. Und ſo lange wir hier zuſammen geſprochen haben, war dieſes Sehnen nicht in dir?

Kaſſuenda beſchämt und leiſe. Nein.

Luaſſan. Und dieſe Leiden? Die Leiden um den — den du nicht kenneſt?

Kaſſuenda mit Wärme. Fühlte ich nicht ſeitdem.

Luaſſan. So habe ich gefunden was ich ſuchte! O ſage, gute Fee — ob ich gefunden habe was ich ſuchte. Einige Takte der Flöte. Ja ich habe gefunden, und danke dir, wohlthätige Tannettine, für das Glück meines Lebens!

Kaſſuenda reicht ihm die Hand. Herr, ich liebe dich — Sie tritt zurück. Wer biſt du?

Luaſſan. Luaſſan, Herrſcher zu Gariſene.

Kaſſuenda tritt zurück.

Luaſſan. Theile mit mir meinen Thron.

Kaſſuenda. Dein Herz! — Dein Thron beglückt mich nicht. Die Reichen mögen ſich nach Thronen ſehnen, die Guten nicht.

Luaſſan. Ich befehle es nicht. Aber —

Kaſſuenda. Erhebe mich dahin, daß ich dich lieben darf, dich lieben, dir Muth einflößen, wenn die Laſt dir ſchwer wird, für deine Tage wachen; die Stimme der Armuth, des ſtillen tief verborgenen Grams, des verſchmähten Fleißes vor deinen Thron zu bringen, dort die warme Fürſprecherin Unglücklicher zu ſeyn — das — Herr — vergönne mir. Ob ich dieß Amt für die Menſchheit auf dem Throne, oder an des Thrones Stufen übe — was liegt daran? — wenn ich nur meinem Herzen folgen und Menſchen und dein Herz beglücken kann. Sie öffnet ihre Arme.

Luaſſan umarmt ſie. Wir ſind vereint. Erinnere mich an meine Pflichten für mein geliebtes Volk, und deine gute Seele belohne mich, wenn ich ſie erfülle.

Er iſt im Begriff mit ihr zu gehen, als es auf einmal Nacht wird. Er bleibt, ſieht umher, Kaſſuenda iſt erſtaunt, Flämmchen lüpfen hier und da aus der Erde.

Kaſſuenda erſchrocken. Was iſt das — Luaſſan?

Luaſſan ruhig. Man giebt uns das Bild, meine Gute — daß kein Erdenglück ohne Stürme iſt.

Kaſſuenda. Die Wetterwolken nahen ſich — die Winde heulen aus den Klüften! — Es donnert und blitzt. Die Erde bebt!

Luaſſan. Wenn alle Menſchen vor dem Ungewitter ſich verbergen, ſo muß der Herrſcher mit offnem Antlitz in die Feuer des Gerichtes blicken

Digitized by Google

können, das einſt vor aller ſeiner Unterthanen Augen ihn verdammen oder verherrlichen wird.

Kaſſuenda. Luaſſan — dieſe Stürme treffen mich in deinen Armen, und ſo treffen ſie mich nicht.

Der Boden öffnet ſich, eine groſſe Flamme fährt herauf; auf einem Drachen, von Schlangen umgeben, im ſchwarzen Gewande erſcheint die Fee Antuga.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Antuga.

Antuga. Habt ihr mich vergeſſen, ihr Glücklichen?

Luaſſan. Vergeſſen — nicht; verachtet.

Antuga. So ſollt ihr meine Rache fühlen und meine Macht; die Macht der Schwärmerey über die Herzen, ſie zu Zwietracht, Haß, Mißdeutung und Unfrieden gegen euch — euch beide — aufzurufen. Ihr ſollt mich fühlen, ihr Glücklichen.

Luaſſan. Betäuben kannſt du mein Volk, doch nicht von mir reißen.

Antuga. Ich kann es, Luaſſan. Seit auf den Thronen der Herrſcher das Glück der guten Ehen nicht mehr weilt, ſeyd ihr verloren. Seit ihr nicht mehr Muſter für das häusliche Leben

eurer Unterthanen ſeyn wollt und könnt, iſt das Vertrauen der Völker von euch gewichen. Ihr ſeyd nur Herren, nicht Väter eures Volkes. Ihr gebietet über Knechte, nicht über Söhne. Knechtsſinn iſt treulos. Sie deutet in die Höhe, hierauf folgt ein Donnerſchlag und Blitz. Flamme auf, Zwietracht, flamme auf, und ſtrafe die Thörichten, die ihr eignes Haus verwüſten!

Luaſſan. Umſchwebe uns, du meines guten Volkes Genius, ſo bin ich unverletzbar in den Wettern der Zwietracht.

Antuga. Ich habe mein Schlangenhaar geſchüttelt, und über deinem Volke hängt nun die ſchwarze Nacht. Jetzt ſenkt ſie ſich herab. — Seyd nun gut, ſeyd ſanft, ſeyd milde — ſie ſehen es nicht mehr, ſie haben es vergeſſen, ſie kennen euch nicht mehr.

Luaſſan. Nein, ſage ich dir, mein Volk iſt gut, iſt dankbar, iſt treu — war meinen Vätern treu durch Jahrhunderte.

Antuga. Jeden Herd umlagert Unfrieden, die Menſchen zehren von ihrem eigenen Mark. Strafen darfſt du und dich rächen, aber dieſe Strafe wird dein Verderben nur ſchrecklicher machen. Kaſſuenda, auch du wirſt von meinen Giften koſten.

Kaſſuenda. Kann ich das Gift, das Luaſſan bereitet iſt, abwenden — ſo reiche mir den vollen Becher dar. — Umwinde ihn mit Schlangen, decke ſie mit keiner Roſe, faſſen will ich ihn,

Digitized by Google

dem Volke zurufen, ſeyd treu wie ich, liebt ihn wie ich ihn liebe, und mit dem Lächeln der Liebe will ich ſterben, um in andern Sphären für Luaſſan zu beten.

Luaſſan. Sieh — ſo bin ich geliebt! — Ein Volk, das herzlich an mir hängt — ſo ein glücklicher Gatte, Herr und Vater, — ſtehe ich vor dir, und deine Blitze fürchten meinen Schimmer.

Antuga. Zittre, Kaſſuenda. Keine Thorheit wirſt du ungeſtraft begehen. Jede koſtbare Eitelkeit werde ein Ungeheuer, das unerbittlich dich verfolgt. Jeder Hohn und Verrath gegen deine Gelübde wühle tiefer den Abgrund, der dich verſchlingen ſoll.

Kaſſuenda. Treu wandle ich an deiner Seite, Luaſſan. Ich fordre nicht Glanz noch Ehre; deine Laſt zu theilen, iſt mein Stolz. Legſt du zufrieden am Abend des mühevollen Tages deine Hand auf mein Haupt, dann trage ich das Diadem der guten Gattin. Das iſt die Ehre, der Glanz, das Glück, nach dem ich ringe.

Luaſſan. Der zärtlichſte Gatte, der beſte Vater, der getreueſte Bürger und Freund, der Prieſter, der das Heiligthum der Geſetze unwandelbar mit Würde verwaltet — dieß zu ſeyn — darnach iſt mein Streben. Und nun falle mein Loos, wie es im Verhängniß entſchieden iſt, nie werde ich die haſſen, die mich verkennen.

Antuga. Wie, Luaſſan — du willſt nicht haſſen, die dich kränken?

Digitized by Google

Luaſſan. Nein.

Antuga. Die Verfolgung der Welt kannſt du ertragen, Kaſſuenda, wenn nur Luaſſan dich liebt — Ihr beide ſeyd von eurem Volke unzertrennlich. Ihr könnt vergeſſen — ihr könnt lieben — Volksliebe iſt euch heilig. So habe ich keine Macht an euch. So will ich euch, euch Ueberglückliche, nicht länger vor meinen Blicken ſehen. *Man hört eine ſanfte Muſik.* Was iſt das? Dieſe Töne quälen mich. Dieſe Sanftmuth macht mich wüthend. *Auf einem Wolkenwagen in hellem Schimmer läßt ſich der Genius des Volkes von Gariſene herab.* Welcher Glanz! — Er blendet mich — ich kann ihn nicht ertragen. Ha — und meine Wetter ſchweigen? Rollt, ihr Donner, ihr Blitze, ziſcht um ihn her, ihr Stürme, heult um ihn, daß dieſer Glanz in den Wirbeln eurer Wuth verlöſche, und in der Nacht der Schrecken ich meine Schlangen in ſein Herz hinab zu ſenken vermag.

Genius *iſt indeß herab und aus dem Wagen geſtiegen.* Umſonſt! Du mußt der Macht der Liebe weichen — der reinſten Liebe, der Volksliebe, die mich, den Genius der treuen Völker und guten Fürſten, ſendet, um Luaſſan zu ſchützen, zu beglücken.

Luaſſan. Hat dich mein Volk geſendet?

Genius. Dein gutes Volk, das in Segen des Tages dankt, der dich der Welt gegeben hat, für deine Tage betet, und dir die Treue widmet, womit es an deinen Vätern hing.

Digitized by Google

Luaſſan. Liebt mich mein Volk? — Sieh, ſo iſt mir alles, was ich jemals gelitten haben kann, reichlich vergolten. Hinab, Antuga, ſage deinen Schweſtern, daß Liebe die Waffen des Haſſes abſtumpfe — hinab — und nähre dich mit Thränen. Wenn du in fernen Landen deine Fackel an die Hütten guter Hirten wie an Königsthrone ſchleuderſt, und über ihren rauchenden Trümmern frohlocken kannſt — ſo verkünde ihnen, daß hier, die Kinder mit dem Vater, der Vater mit den Kindern einverſtanden, dich nicht kennen, daß ich traulich unter meinem Volke wandeln, und für ihre Liebe ſie ſegnen kann.

Antuga. Lebt — und habt meinen Fluch.

Der Drache iſt bey der Erſcheinung des Genius hinab. Sie ſtürzt ſich in die Oeffnung, die Flamme ſteigt empor. Der Boden ſchließt ſich.

Genius. Segen des Volks — ſchließe dieſe Stätte.

Luaſſan. Keiner meiner Nachkommen habe und verdiene deine Erſcheinung. Der Genius treuer Völker und guter Fürſten umgebe ſie, und führe ſie ſanft ihrer Vollendung entgegen.

Genius winkt. Es verwandelt ſich plötzlich in eine Palmenallee, die ſich mit einem reich beleuchteten Tempel ſchließt. Im Hintergrunde behängen Nymphen das L mit Blumen. Alſaſi und Garden treten ein, Muza und Hofleute gleichfalls. Man hört eine ſanfte Muſik.

Kaſſuenda. Wie wird mir? Hörſt du dieſe Himmelstöne, Luaſſan?

Digitized by Google

Luaſſan. In unſern Seelen iſt, was dieſer Harmonie entſpricht, und das macht unſer Glück.

Die Fee Tannettine kommt aus dem Tempel zu ihm.

Tannettine. Fürſt, ehre die Geſetze — ſo wird Friede deinen Herd umlagern.

Luaſſan. Vertrauen beglücke alle Herzen!

Tannettine. Leichtſinn der Willkühr tödtet das Vertrauen.

Luaſſan. Das Geſetz iſt die Sicherheit aller Theile. Liebe ſey die Kraft aller Theile.

Kaſſuenda. Sieh — wie die Treue, der Biederſinn — deinem Feſte opfert. Sie wendet ihn nach dem Fond.

Luaſſan. Dank — Dank euch! Gebt mir von euren Blumen. O gute Fee, wenn du mein Herz und die Gefühle kenneſt, die es beleben — ſo weißt du, was ich jetzt noch hier vermiſſe.

Tannettine. Ich weiß es — und du ſollſt es finden. Sie winkt, und es erſcheint in der Mitte des Theaters ein Altar, mit der Aufſchrift:

Dem Volke.

Luaſſan. Hier, hier laßt uns verſammelt bleiben. Hier iſt mein Wohl, meine Ruhe und meine Hoffnung. Es ſammelt ſich alles um ihn her, er nimmt von einer Nymphe Blumen und ſtreut ſie auf den Altar. Dank — meinem Volke — und Segen und Freude über alle, auf Jahrhunderte!

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06669 0580

Digitized by Google